3 1761 07152766 7

ER ALPINISMUS U. DER
EUTSCH-ÖST. ALPENVEREIN

VON Dr. A. DREYER. VERLAG VON MARQUARDT & Co.

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

Herbert Otto Frind, Esq.

(6.50)
115036 B663
M 87

Der Alpinismus
und
der Deutsch-Österreichische Alpenverein

Published November 18, 1908.
Privilege of Copyright in the United States reserved under the act approved March 3, 1905 by Marquardt & Co. in Berlin.

SÄMTLICHE RECHTE VOM VERLAGE VORBEHALTEN.

EISKLETTEREI

(Th. von Wundt)

Der Alpinismus

und

der Deutsch-Österreichische Alpenverein

Seine Entwicklung — Seine Bedeutung
Seine Zukunft

von

DR. A. DREYER

BERLIN
Marquardt & Co., Verlagsanstalt G. m. b. H.
1909

DQ
821
G6D7

LIBRARY
MAY 16 1962
UNIVERSITY OF TORONTO

794766

Errata:

Titelbild: Felskletterei (statt Eiskletterei)

Seite	7	Zeile	2	von	oben: Gr. St. Bernhard
„	14	„	8	„	unten: montium
„	28	„	3	„	oben: Penninische
„	50	„	3	„	„ Blackwell
„	54	„	10	„	„ 1860
„	57	„	13	„	unten: Bionnassay
„	58	„	3	„	oben: Vaughan
„	68	„	14	„	„ Siegesbewusstsein
„	70	„	10	„	„ Valsorey, Zeile 16 von oben: Ecles
„	73	„	9	„	unten: Coaz war auch der Erstersteiger des Piz Bernina (1850)
„	80	„	4	„	oben: Ecles, Zeile 5 von oben: Hoare
„	94	„	8	„	„ Zupò
„	161	„	15	„	„ nun (statt nur)

VORWORT

Die Aufforderung der Verlagsanstalt Marquardt in Berlin das Wesen, Werden und Wirken des Alpinismus und seines hervorragendsten Bannerträgers, des D. u. Ö. Alpenvereins, den Hochgebirgsfreunden in einem Buche zu schildern, kam einem meiner langgehegten Wünsche entgegen. Zwar wurde die Erschließung der Ostalpen in dem gleichnamigen Monumentalwerke von Eduard Richter und seinen Freunden und die Besteigungsgeschichte der Schweizer Hochgipfel von dem bergbegeisterten Gottlieb Studer in „Über Eis und Schnee" ebenso anziehend wie erschöpfend behandelt, während Johannes Emmer den Entwicklungsgang des D. u. Ö. Alpenvereins von seinem Beginn bis zu seinem 25jährigen Bestehen (1894) auf Grund der Vereinsakten klar und ausführlich zeichnete.

Diese wertvollen Schriften, die leider nicht einmal in allen Kreisen der Alpinisten genügend bekannt sind, verfolgen (als Spezialwerke) ihr Thema bis in die kleinsten Einzelheiten; doch lag es außer ihrer Aufgabe die hunderterlei Fäden aufzudecken, die sich zwischen der Erschließungsgeschichte der beiden Hauptflügel unseres mächtigsten europäischen Gebirgswalls hüben und drüben wie mit der Entstehung und Entfaltung der alpinen Vereine, namentlich des D. u. Ö. Alpenvereins, anknüpften.

Ich faßte die Entwicklung des Alpinismus als organisches Ganzes auf und suchte auch die Bedeutung des mächtigsten aller alpinen Vereine im Rahmen desselben gebührend hervorzuheben. Hierbei war ich bestrebt das überaus reiche Quellenmaterial, das in der von mir geleiteten Bibliothek des D. u. Ö. Alpenvereins aufgespeichert ruht, selbständig zu verarbeiten und meine persönlichen Anschauungen über den Alpinismus der Gegenwart, namentlich über die mitunter allzu einseitige Betonung des sportlichen Momentes, nicht zu verbergen.

Für freundliche Überlassung von trefflichen Klischees schulde ich insbesondere dem verehrlichen Zentralausschuß des D. u. Ö. Alpenvereins und der Verlagsanstalt W. Spemann in Stuttgart wärmsten Dank. Der gleiche innige Dank gebührt Herrn Oberst Theodor von Wundt, Herrn Dr. Heinrich Dübi in Bern und der löblichen Sektion Bern des Schweizer Alpenklubs, die mir vorzügliche Bilder zur Reproduktion — ebenfalls unentgeltlich — zur Verfügung stellten, ferner dem Generalsekretär des D. u. Ö. Alpenvereins Herrn Dr. J. Emmer, der die Korrektur mitlas und mir bei dem Abschnitt „Geschichte des D. u. Ö. Alpenvereins" schätzenswerte Winke bot.

Möge mein Buch der alpinen Sache und dem D. u. Ö. Alpenverein recht viele neue Freunde gewinnen!

München. D. A. Dreyer.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort V
Einleitung 1

Zur Geschichte des Alpinismus

I. Die Anfänge der alpinen Touristik

1. Kenntnis der Alpen und Alpenreisen vom Altertum bis Rousseau
   a) Törichte Vorurteile über die Alpen in früherer Zeit . . 5
   b) Die frühesten Bergbesteigungen 9
   c) Vom Beginn der neuen Zeit bis zum 18. Jahrhundert . . 12
   d) Das 18. Jahrhundert bis Rousseau 20
2. Der Alpinismus von Rousseaus „Nouvelle Heloise" bis zur Gründung von Alpenvereinen
   a) Von Rousseau bis Saussure 22
   b) Der Geburtstag der alpinen Hochtouristik 26
   c) Die Vorläufer der Alpinistik in den Ostalpen 30
   d) Die Bezwingung des Großglockners 33
   e) Die ostalpinen Bergfahrten in den zwei folgenden Jahrzehnten 36
   f) Der Alpinismus bis zur Gründung des Alpine Club . . . 39
   g) Die alpine Literatur dieser Zeit 43

II. Die „Eroberung" der Alpen

1. Bezwingung der wichtigsten Hauptgipfel (1857–1885)
   a) Der erste Ansturm (1857 bis 1865) 49
   b) Erneute Angriffe (1866 bis 1874) 66
   c) Die Zeit von 1874 bis 1885 78
2. Der Alpinismus der Gegenwart
   a) Überblick 85
   b) Winterliche und führerlose Bergbesteigungen 88
   c) Zur Geschichte der alpinen Ausrüstung 92

Die Entwicklung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

1. Die Geschichte des Vereins bis 1874
   a) Der Alpine Club, der Vorläufer des Ö. A. V. 95
   b) Der Österreichische Alpenverein von 1862–1869 97
   c) Der Schweizer Alpenklub 100
   d) Der Deutsche Alpenverein von (1869–1874) 101
2. Die Entwicklung des Gesamtvereins von 1874 in den ersten vier Triennien (1874–1885)
   a) Die innere und äußere Gestaltung des Vereins 110
   b) Beziehungen zu anderen alpinen und touristischen Vereinen 119
3. Die neuere und neueste Geschichte des D. u. Ö. Alpenvereins
   a) Die Zeit von 1886 bis 1900 122
   b) Die Entwicklung des Vereins in jüngster Zeit 132

Die Bedeutung des Alpinismus im Kulturleben unserer Zeit

   a) Das sportliche Moment des Alpinismus 139
   b) Das ästhetische Moment 146
   c) Das wissenschaftliche und künstlerische Moment 149
   d) Das volkswirtschaftliche Moment 152

Der Deutsche und Österreichische Alpenverein als Bannerträger und Förderer des alpinen Gedankens 153

Die Zukunft des Alpinismus

Künftige Aufgaben des D. u. Ö. A. V. 157

Schluß 161

Personen-Register 163

Orts-Register 169

Beilagen:

1. Gründungsmitglieder des D. u. Ö. Alpenvereins 176
2. Aufruf an alle Alpenfreunde (1869) 177
3. Statuten des D. u. Ö. Alpenvereins von 1876 179
4. Satzungen von 1908 185
5. Verzeichnis der Vororte und der Präsidenten des Deutschen bzw. des D. u. Ö. Alpenvereins 193
6. Verzeichnis der Sektionen des D. u. Ö. Alpenvereins 194

EINLEITUNG

Es war einmal — so hebt ein Märchen an — ein junger Mensch, der unter der Zentnerlast grauer Sorgen fast zusammenbrach. Von seinen Wangen schwand das blühende Rot, aus seinem Herzen wich die lachende Lebenslust und in finsterem Unmut verwünschte er laut sein trübseliges Los.

Da nahte sich ihm eine wunderliebliche Fee in silberweißem Kleide, mit einem blitzenden Diadem auf dem Haupte. „Du leidest an Leib und Seele, mein armer Freund," tönte ihre süße Stimme an sein Ohr. „Komm, folge mir in mein weltfernes Reich, in stille Bergeinsamkeit, dort zerfließt dein herbes Weh wie Morgennebel im Sonnenglanze!"

„Wer bist du?" fragte der bleiche Jüngling.

„Ich bin die Fee Alpina, die Beherrscherin himmelnaher Hochregionen, wo noch ewiger, herzerquickender Friede thront, wo noch ein köstlicher Zauberquell sprudelt, der neue Jugendkraft und neue Daseinsfreude allen Siechen und Lebensmüden verleiht. Darum auf, greif zum Wanderstab und komm mit mir!"

Und wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, folgte ihr der Jüngling nach durch ein blumenbuntes Tal, dann bergan durch grüne Hochwaldshallen, über üppige Matten,

unwirtliche Schutthalden und zuletzt über blinkende Schneefelder, vorüber an Gletscherspalten, bis er endlich nach harter Wanderung auf dem Gipfel eines der höchsten Bergriesen stand. Staunend ließ er die Blicke umhergleiten: auf die benachbarten firnglänzenden Felsenhäupter rings um ihn und auf die lieblichen Täler tief zu ihren Füßen. Versunken war die Alltagswelt mit ihrer todesbitteren Qual, ein Gefühl unsäglichen Wohlbehagens durchströmte ihn, es war ihm, als hätten sich von ferne die Pforten des Paradieses geöffnet, als träte das verlorene Eden in seiner ganzen leuchtenden Schönheit vor seine wonnetrunkenen Augen.

Mit mildem Lächeln sah die gütige Fee auf den Verklärten, dessen Lippen nun glühende Dankesworte stammelten. Dann aber versetzte sie in sanftem Tone: „In diese unentweihten Zonen magst du auch künftig wallfahrten, wenn dir Herz und Sinn von rauher Arbeit und widriger Drangsal träg und stumpf geworden sind; hier erwacht dir wieder die Lust zu fröhlichem Schaffen, hier blühen dir unvergängliche, lautere Freuden. Aber auch deine nach Erquickung lechzenden Brüder führe diese Pfade; auch sie sollen den heilsamen Zauber des Hochlands an sich verspüren."

Mit diesen Worten verschwand die Himmlische. Der Jüngling aber zog beseligt in die Heimat zurück. Doch faßte ihn oft unbezwingliche Sehnsucht nach der Herrlichkeit der Bergnatur, die sich ihm hier zum ersten Male erschlossen hatte, und mit gleichgestimmten Genossen kehrte er zurück in das Reich der Fee und bestieg mit ihnen bald diesen, bald jenen Felsenthron. Doch wie er auch umherspähte, die segenspendende Göttin sah er nimmer. Allein brausende Bergbäche sangen siegfrohe Weisen zu ihrem Preise und die linden Lüfte

umschmeichelten ihn und seine Gefährten und flüsterten ihnen heimliche Grüße von der unsichtbaren Holden zu.

Die Kunde von dem Wunderreiche der Fee Alpina ging von Ort zu Ort, von Gau zu Gau, von Land zu Land und heute pilgern Tausende und Abertausende von naturfreudigen Wanderern in ihren sonnenglitzernden, waldduftigen Bannkreis. Die Begeisterung für die unvergleichliche Pracht der ewigjungen Alpenwelt wächst aber immer noch von Jahr zu Jahr und sie wird erst dann erlöschen, wenn in der Menschheit die offene Empfänglichkeit für die schimmernden Reize der Natur ganz und gar erstirbt, wenn in jedem Herzen der letzte Funke lebendiger Gefühlswärme verglüht ist.

Zur Geschichte des Alpinismus

I. Die Anfänge der alpinen Touristik

1. Kenntnis der Alpen und Alpenreisen vom Altertum bis Rousseau

a) Törichte Vorurteile über die Alpen in früherer Zeit

Märchen spielen sich gewöhnlich in urvordenklichen Zeiten ab; die Geschichte von der „Entdeckung" der Alpen und ihrer ästhetischen Besitzergreifung gehört aber erst der allerjüngsten Vergangenheit an.

Im Zeitalter der Entdeckungen verschlang man mit Heißbegier die abenteuerlichen Nachrichten von den überseeischen Ländern; für die heimische Hochgebirgswelt dagegen hatte man keine Augen, nur sie blieb in rätselhaftes Dunkel gehüllt. Es ist eine geradezu beschämende Tatsache, daß der Mont Blanc, der König der Alpen, dessen ehrwürdiges Haupt in einem Umkreis von sechzig Stunden noch sichtbar ist, bis zum 17. Jahrhundert auf keiner Karte verzeichnet war.

Woher diese überraschende, uns kaum recht verständliche Erscheinung?

Der antiken Welt und dem Mittelalter fehlte es nicht an Gefühl für die sie umgebende Natur, sondern — um mit Schiller zu reden — an „sentimentalischem Interesse", an der Fähigkeit dieselbe mit der ganzen Tiefe und Innigkeit des Gemüts zu erfassen und sie zur Trägerin unserer mannigfachen Lust- und Schmerzempfindungen zu erheben. Zudem hatte der Grieche und der Römer nur Augen für die erhabene Größe des Meeres, dieses gefährlichen Rivalen unserer Bergwelt, der heute noch genug Reisende anlockt; dem Hochgebirge dagegen stand er kühl und fremd gegenüber. Diesem mangelnden Verständnis entspricht auch eine fabelhafte Unkenntnis der Alpen, von Herodot an, der sie für einen Nebenfluß der Donau hält, bis Polybius, der fünf Tage für die Erklimmung der höchsten Alpengipfel ansetzt. Eine ähnliche Unwissenheit bekunden auch die römischen Schriftsteller, selbst noch zu einer Zeit, als die Alpenländer bereits unter dem Szepter der weltgebietenden Roma standen. Man betrachtete sie mit heimlichem Grauen und glaubte, daß ihre „wolkenumgürteten" Gipfel den Himmel berührten. Dieses Ammenmärchen wurde selbst noch von Livius der urteilslosen Menge aufgetischt und dessen klassischer Ausspruch von der „foeditas" (der Scheußlichkeit) der Alpen spiegelt deutlicher als alles andere die geringschätzige Meinung der Römer von diesem Hochgebirge, der sich selbst das ganze Mittelalter mit wenigen rühmlichen Ausnahmen anschloß. An diesem vernichtenden Urteil trug zum großen Teil auch die Unwegsamkeit dieses Gebirges schuld. Auf schmalen, mitunter gefahrvollen Straßen ergoß sich der Kern der römischen Truppen in die Alpenländer und pflanzte hier die siegreichen Adler auf und auf dem umgekehrten Wege wälzten sich die brandenden Wellen der Völkerwanderung

nach dem lachenden Süden. Über den Brenner oder über den Gotthard zogen im Mittelalter die deutschen Kaiser mit starkem Gefolge um in Rom die Krone Karls des Großen zu empfangen und auf diesen Straßen trugen die Handelskarawanen der Fugger und anderer reicher Kaufherren Italiens Schätze nach Deutschland. Heute, da die bewundernswerte Baukunst der Neuzeit kunstvolle Straßen über den Nacken der Alpen geworfen hat, kann man sich kaum mehr recht vorstellen, wie reich an Mühseligkeiten und Fährnissen die Alpenreisen, selbst auf den gangbarsten Pfaden, waren. Der fromme Wanderer schlug ein Kreuz, wenn er manchen Orten des Schreckens mit heiler Haut entronnen war und seine leicht entzündliche Phantasie belebte diese Gegenden mit Drachen und ähnlichen sagenhaften Ungeheuern.

Ein Nachklang dieses tiefinnerlichen Schauers vor der unfaßbaren Größe der Alpenwelt durchzittert noch das sehnsuchtsvolle Lied Mignons in Goethes Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“:

„Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.“

Daher ist es durchaus nicht verwunderlich, daß in der gesamten höfischen und volkstümlichen Poesie des Mittelalters kein einziges Lied zum Preise der Alpen ertönt, daß auch die Reiseschilderungen jener und der spätern Zeit ihrer nur schaudernd gedenken.

Dem Ulmer Predigermönch Felix Fabri, der den Herzog Sigismund von Österreich auf seinen Pilgerfahrten zum heiligen

Der Belgier Daniel Eremita tischt in seinem Buche „De Helvetiorum situ, republica, moribus, epistola" seinen Lesern das Märchen auf, die Bewohner der Hochgebirgspässe in der Schweiz müßten aus Mangel an Erde ihre Toten in Eis begraben.

Den Gipfel des Unglaublichen, was Unvernunft gegen die Alpenwelt sündigte, erstieg eine 1705 zu Rostock erschienene Dissertation, welche die ungesunde und rauhe Luft in der Schweiz und in Tirol als die Ursache der „Blödsinnigkeit" der Älpler bezeichnete. Das „Heimweh" der Schweizer nach ihren Bergen finde seine ganz natürliche Erklärung in dem Umstand, daß sie die heilsame und reine Luft der fremden Länder nicht ertragen können, „gleich den Wiedehopfen, die, an den übelriechenden Mist gewöhnt, anderswo nicht leicht gedeihen".

b) Die frühesten Bergbesteigungen

Nur wenige erleuchtete Geister konnten sich von diesem törichten Vorurteil befreien und noch wenigere besiegten es so weit, daß sie eine Bergesspitze erklommen. Allein diese frühesten Besteigungen sind keineswegs so ohne weiteres der Geschichte des Alpinismus einzugliedern; wer damals das Wagnis einer Bergbesteigung unternahm, hatte gewöhnlich einen andern als einen touristischen Zweck im Auge. So führten den Longobardenfürsten Alboin im Jahre 569 lediglich strategische Gründe auf die Spitze des 1615 m hohen Monte del Ré in Friaul, und der kühne Pfalzgraf Otto von Wittelsbach erkletterte 1155 die schroffen Felswände bei der Veroneserklause über der Etsch um den Kaiser Friedrich Barbarossa aus drohender Schmach zu retten.

Zu den ältesten Vertretern der Alpinistik darf wohl König Peter III. von Aragonien zählen, der im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zwar keinen Alpengipfel, jedoch einen Berg in den Pyrenäen (den 2787 m hohen Canigou) erklomm, wobei sein Gefolge vor dem letzten Aufstieg zurückschreckte, sodaß dem König der Ruhm des ersten Ersteigers dieses Gipfels blieb.

Bis in das elfte Jahrhundert zurück reichen die vergeblichen Versuche den Rochmelon (die Roccia Melone) bei Susa (3537 m) zu bewältigen.

Nach einer alten Chronik hätten zwei Männer aus Habgier (weil sie hier einen verborgenen Schatz vermuteten) die Ersteigung begonnen, doch sie wurden durch Nebel und Steinschlag von dem weiteren Vordringen abgehalten. Man glaubte, dies sei ein Werk der bösen Geister und einige Geistliche, welche dieselben bannen wollten, wurden ebenfalls durch die gleichen elementaren Ereignisse in die Flucht gejagt. Dagegen glückte dieses Wagnis erst viel später (am 1. September 1358) einem gewissen Bonifacio Rotario, der infolge eines Gelübdes hier, nahe dem Gipfel, eine Kapelle erbaute.

Man hat den Dichter Petrarca mehrfach den „geistigen Vater des Alpinismus" genannt und Fr. Ranzow in Richard Nordhausens „Sport und Körperpflege" (Leipzig 1908, S. 532) betrachtet sogar dessen Ersteigung des Mont Ventoux bei Vaucluse (1912 m) in Begleitung seines Bruders Gerhard 1336 als den „Geburtstag des modernen Bergsports und zugleich des führerlosen Gehens". Doch bleibt Petrarcas Bergfahrt nur eine vereinzelte, wenn auch höchst anerkennenswerte alpine Leistung, die nicht wie viereinhalb Jahrhunderte später Saussures Mont Blanc-Besteigung das Signal zur Eroberung der alpinen

Riesenwarten gab. Immerhin ist diese Besteigung ein denkwürdiges hochtouristisches Ereignis, da die beiden Wanderer nur das Verlangen, eine bedeutende Höhe zu betreten, hierzu antrieb. Das „Gefühl des Alleingehens und die Schwierigkeiten des Marsches stärkten ihre Lust und erhoben ihren Mut". Der Dichter schildert auch die Empfindungen, die ihn während dieser Fahrt und am Ziele durchströmten. „Da stand ich schauend. Unter meinen Füßen schwebten die Wolken, vor meinen Augen ragten in die geliebten Fluren Italiens die schneebedeckten Alpen, mir so unerreichbar fern und doch so nah scheinend . . . ."

Auch den Verfasser der „Divina Comedia" reklamiert die Alpinistik wegen seiner praktischen Kenntnis der Alpenwelt als einen der Ihrigen, obwohl ihm bis jetzt keine Bergtour nachzuweisen war.

1481 gab der Abt von Einsiedeln, Albert von Bonstetten, eine „Beschreibung des obern Deutschlands" heraus, worin er den Rigi, den „Mons regina" als das Zentrum nicht nur der Schweiz, sondern auch Europas preist und ihn für einen Wohnsitz seliger Geister hält, während er den St. Gotthard in den schwärzesten Farben malt und ihn infolge seiner schrecklichen Winde, seiner tiefen Finsternis, der dichten Wälder und ungeheuren Felsen als unbezwinglich hinstellt.

Weit mehr als der Rigi zog der benachbarte Pilatus, dieser „scheußlich hohe Berg", wie Stumpff in seiner „Schweizer Chronik" ihn nennt, die Aufmerksamkeit der Umwohner und Fremden auf sich und zwar wegen der Sage vom römischen Landpfleger Pontius Pilatus, der in dem kleinen See auf der Bründlenalp hausen und hier Gewitter und Stürme verursachen sollte. Die Luzerner Obrigkeit untersagte das Betreten dieser

Alpe bei Strafe und verurteilte sechs Geistliche, die sich an dieses Verbot nicht gekehrt hatten, 1387 zu längerer Gefängnisstrafe. Später durften Fremde diesen Berg nur in Begleitung angesehener Luzerner Bürger besuchen.

Eine solche Besteigung, und zwar die des „Gnepfsteins", des westlichen Gipfels desselben, unternahmen 1518 vier schweizerische Humanisten, mit Joachim von Watt (Vadianus) an der Spitze. Dieser schildert die Fahrt in dem Kommentar zu seiner Ausgabe von Pomponius Melas „De orbis situ" 1522, wobei er jedoch die Fernsicht vom Gipfel mit keiner Silbe berührt und in einem argen Gewitter, das ihn oben überfällt, die Bestätigung der grausen Legende erblickt.

Im Jahre der Entdeckung Amerikas (26. Juni) gelang auch — im Auftrag des Königs Karl VIII. von Frankreich — die Bewältigung des steilen Mont Aiguille bei Grenoble (2097 m) durch Anton de Ville (Beaupré), die erste Felskletterei, jedoch mit Hilfe von Leitern und Seilen. Auf dem Gipfel des Berges fand de Ville eine schöne Matte mit darauf weidenden Gemsen. Er verbrachte hier mit seinen Begleitern drei Tage in einer kleinen Hütte und richtete auf der Spitze des Berges drei Kreuze auf.

c) Vom Beginn der neuen Zeit bis zum 18. Jahrhundert

Mit der Geschichte des Alpinismus ist auch einer der glanzvollsten Namen des Mittelalters verknüpft, nämlich der Leonardo da Vincis. Der vielseitige Künstler verrät in manchen seiner Schöpfungen ein für seine Zeit überraschendes Verständnis für Bergformen, aus welchem allein schon erhellt, daß er die Berge nicht bloß „von unten" betrachtet haben muß. Über eine Bergwanderung aus dem Jahre 1511 auf einen Gipfel im Monte

Rosa-Gebiet (wahrscheinlich auf den Monte Bô, 2556 m) berichtet er selbst und flicht in seine Schilderung auch naturwissenschaftliche und touristische Beobachtungen ein, die ihn als einen der besten Alpenkenner der Renaissance kennzeichnen. Daß dieser erstiegene Monte Bô oder Monboso nichts anderes gewesen sei als der Monte Rosa selbst, wie Zuntz („Höhenklima und Bergwanderungen", 1906, S. 13) annimmt, ist durchaus unwahrscheinlich.

Überhaupt treibt die Bergwanderlust im 16. Jahrhundert, selbst in den Ostalpen, die sich in touristischer Hinsicht bis zum 19. Jahrhundert mit der unverdienten Aschenbrödelrolle begnügen mußten, nun hocherfreuliche Blüten.

Einer der warmherzigsten Freunde dieses Gebietes war wohl Kaiser Max I., „der letzte Ritter", den außer der Leidenschaft für das edle Weidwerk auch die Liebe zum Hochland oft in die Tiroler Berge trieb. Zwar wurde sein Abenteuer auf der Martinswand und seine romanhafte Errettung von der neueren Forschung unbarmherzig in das Reich der Sage verwiesen; doch geht aus einem von ihm zwischen 1505 bis 1508 verfaßten „Geheimen Jagdbuch" unzweifelhaft hervor, daß er etwa zu Beginn des 16. Jahrhunderts einen der eisumpanzerten Bergriesen Tirols betrat, denn er rühmt sich in demselben ausdrücklich, daß „keiner hôher und nâcher dem Himmel gewesen" sei als er.

An Bergfreudigkeit kommt ihm der Hofbotaniker des Kaisers Max II., der Belgier Charles de l'Écluse (Clusius), gleich, der in den Jahren 1573 bis 1588 fast alle Gipfel „des an der Grenze von Steiermark und Niederösterreich sich erstreckenden Gebirgszuges" erstieg, und zwar nicht nur allein aus wissenschaftlichem, sondern auch aus ästhetischem Antrieb.

Der liebste Gipfel war ihm jedoch der Schneeberg bei Wien, den er wiederholt erklomm. Um dieselbe Zeit wurden auch der Monte Baldo und der Monte Roën von Botanikern besiegt, die ihre Mühe durch eine reiche Ausbeute an seltenen Alpenpflanzen belohnt sahen.

Einer der beliebtesten Berge des Schlierseer Gebietes, der Wendelstein, scheint schon im 16. Jahrhundert wiederholt besucht worden zu sein; wenigstens erhellt dies aus der „Kosmographie" des bekannten Petrus Apianus (1540), welche die Schwierigkeit der Ersteigung desselben betont und hinzufügt: „Sunt tamen qui in verticem usque conscendere tentarunt". Die Vermutung Friedrich Ratzels (Zeitschrift des D. u. Ö. A. V. 1886) ist wohl nicht abzuweisen, daß der gelehrte Apian selbst diesen für jene Zeit „kühnen" Versuch unternahm. Noch vor 1600 bezwang der Innsbrucker Joh. Georg Ernstinger die Frau Hitt „ain sehr hohes gebürg", wie er selber versichert, und „nit ohne grosse gefar und müe, weil gar sorgklich und zwarsamb dahin zu staigen, also dass sich etlich zu todt darob gefallen haben".

Auch einzelne Schweizer Humanisten traten im 16. Jahrhundert warm für die Bergwelt ihrer Heimat ein, vor allem Konrad Geßner, „der deutsche Plinius", der 1541 an seinen Freund Jakob Vogel (Avienus) in Glarus („De monte admiratione") die beherzigenswerten Worte schrieb: „Solange mir Gott das Leben schenken wird, habe ich beschlossen jährlich einige Berge oder doch wenigstens einen zu besteigen, teils um die Gebirgsflora kennen zu lernen teils um den Körper zu kräftigen und den Geist zu erfrischen. Welchen Genuß gewährt es nicht, die ungeheueren Bergmassen zu betrachten und das Haupt in die Wolken zu erheben! Ich weiß nicht,

auf welche Weise der Geist von der erstaunlichen Höhe durchdrungen und zur Bewunderung jenes höchsten Baumeisters hingerissen wird . . . Die Jünger der Weisheit mögen fortfahren die Schauspiele dieses irdischen Paradieses mit den Augen des Leibes und des Geistes zu bewundern und nicht zuletzt kommen in dieser Beziehung die hohen, schroffen Berggipfel, die unzugänglichen Abstürze, die himmelanstrebenden, ungeheueren Flanken, die steilen Felsen, die schattigen Wälder."

Die entzückende Fernsicht von den Gipfeln, die mannigfachen Genüsse einer Bergtour für Auge, Ohr und Herz sind so lebhaft und farbenfrisch und begeistert geschildert, wie dies später keinem modernen Alpinisten besser gelang. Mit überlegenem Lächeln spottet Geßner der Vorwürfe, die philiströse Leute gegen das Bergsteigen erheben, und den verwöhnten Städtern, die sich vor einem Heulager auf den Bergen entsetzen, ruft er zu: „Ihr werdet süßer und gesünder schlafen als je zuvor, wenn weiches, duftendes Heu als Kissen für euer Haupt dient, als Matratze und als Decke zugleich für euern Körper." In der flammenden Entrüstung gegen die Unkultur der Stadt und in der leidenschaftlichen Liebe für die Bergwelt kommt ihm nur Rousseau gleich; ja sein herzerfreulich gesundes Naturempfinden, das in wohltuendem Gegensatz zu Rousseaus krankhaft gesteigerter Sentimentalität steht, mutet uns an, als ob es nicht einer für die Reize des Hochlands verständnislosen Vergangenheit, sondern der jüngsten, bergbegeisterten Gegenwart entsprossen wäre. Die Pilatuslegende lockt auch ihn auf diesen Berg, den er mit dem „Alpenstock in der Hand" betritt und von dem er den Nimbus des Schrecklichen nimmt. Konrad Geßner war der Prophet einer neuen Epoche in der Wandlung unseres Empfindens für

die Alpenwelt; allein es wäre verfehlt, wollte man ihn — wie es da und dort geschah — an die Spitze dieser Periode setzen. Seine Schriften waren nur in den Kreisen der damals von Buchstabenweisheit triefenden Gelehrten verbreitet und drangen nicht in die Masse des Volkes; daher verhallte sein eindringlicher Ruf nach Rückkehr zur Natur, seine Mahnung zur Betrachtung und zum Genuß der Schönheit des Hochgebirges ungehört wie die Stimme des Predigers in der Wüste.

Noch viel weniger Eindruck hinterließ ein Gedicht eines seiner Zeitgenossen, des bekannten Schweizer Humanisten Johannes Rhellicanus (Johann Müller aus Rhellikon im Kanton Zürich). Dieser hatte schon 1536 eine anziehende Beschreibung seiner Besteigung des Stockhorns, in Gesellschaft einiger Freunde, in lateinischen Hexametern veröffentlicht, die 1605 den Pfarrer Johann Rudolf Rebmann in Muri bei Bern zu einer langatmigen Nachahmung in deutschen Knüttelversen, einem „Gespräch zweyer Bergen" (nämlich des Niesens und des Stockhorns), veranlaßte. Freilich zeigt diese Dichtung eine so genaue Namens- und Ortskenntnis, daß die Annahme von J. H. Graf (im Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs Bd. 26, S. 326) nahe liegt, der Verfasser habe selbst das Berner Oberland vielfach durchwandert.

Dagegen erstand Konrad Geßner ein eifriger und beredter Bundesgenosse in dem Züricher Pfarrer Josias Simler. Dessen Bedeutung für die Hochtouristik in seinem Werke „Vallesiae descriptio de Alpibus commentarius" (1574) wurde erst der Neuzeit wieder ins Gedächtnis gerufen durch den unermüdlichen W. A. B. Coolidge, der dasselbe 1904 mit (französischer) Übersetzung und einem wertvollen Überblick über die Entwicklung des Alpinismus bis zum Auftreten Simlers herausgab. Simler führt hier eine Reihe von erprobten

Regeln für Bergsteiger an, sodaß sein Buch als eine der ersten praktischen Anleitungen für die Hochtouristik erscheint. Im topographischen Teile schließt er sich an seine Vorläufer Stumpff und Tschudi an, unter Berichtigung mancher irrtümlicher Anschauungen dieser Autoren.

Schon 1548 hatte Johann Stumpff seine „Gemainer löblicher Eydgenoßschaft Stetten, Landen vnd Völckern wirdiger thaaten Beschreibung" veröffentlicht, eine von treuherziger Vaterlandsliebe durchwehte Landeskunde, die viele Jahre als autoritatives Werk galt, aus welchem zahlreiche Schriftsteller ihre Kenntnis der Schweiz gewannen. Stumpff, der selbst das Wallis durchquerte, nennt jedoch in seinem Werke und in den diesem beigefügten dreizehn Karten nur ein paar Schweizer Berge. Auch die Karten in den späteren schweizerischen Topographien von Tschudi und Scheuchzer verraten eine höchst dürftige Bergkenntnis dieses Landes, obgleich sie gegenüber dem ersten Versuch dieser Art, der zwischen 1495 und 1497 entstandenen Karte von Konrad Türst, einen unleugbaren Fortschritt bedeuten.

Manches schöpfte Stumpff aus den Werken von Vadianus und aus Aegidius Tschudis „Grundliche vnd warhaffte beschreibung der vralt Alpischen Rhetie" (1538). Tschudi, der Vater der schweizerischen Geschichtschreibung, war jedoch durch seine Wanderungen in den Jünglingsjahren, die ihn 1523 durch einen großen Teil der Schweiz führten, befähigt persönliche Eindrücke in seinen Schriften zu verwerten.

Tschudi bot auch dem Basler Professor Seb. Münster reiche Anregung und willkommenes Quellenmaterial für dessen kursorische Beschreibung der Schweiz in seiner „Cosmographey" (1544).

Nach diesen erfreulichen Anfängen in topographischer und touristischer Hinsicht trat im 17. Jahrhundert ein bedauerlicher Rückschlag ein, der noch bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts reicht.

Die religiösen und kriegerischen Wirren dieser Epoche drängten das kaum etwas erwachte Interesse an der Alpenwelt zurück und allerlei Fabeln, so u. a. die Drachensagen, kamen aufs neue und in wunderlichster Gestalt in Umlauf.

Von den landeskundlichen Werken dieser Zeit ragt in erster Linie Matthäus Merians „Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Vallesiae" (1642) hervor, das zwar die Städtebilder jener Zeit in treuer Weise wiedergibt, aber an der Darstellung der Berge und Gletscher kläglich scheitert. Sein bizarres Bild vom Grindelwaldgletscher ist typisch für die Unfähigkeit der damaligen Zeit ein Bergbild künstlerisch zu schauen. In einer feinsinnigen Skizze über die Entwickelung der Alpenmalerei („Wie die Künstler die Alpen gebildet", Zeitschrift des D. u. Ö. A. V. 1906 bis 1908) nennt der Kunsthistoriker E. W. Bredt keinen Geringeren als Dürer den „Entdecker der künstlerischen Alpenlandschaft", der ihre charakteristischen Merkmale zuerst erfaßte. Noch mehr schärfte sich der Blick für die Schönheit der Alpen bei Albrecht Altorfer, dem Regensburger Meister, der sie auch in selbständigen Bildern abzutönen versuchte.

Die niederländischen Maler, vorab Jan Brueghel, die Brüder Bril, die ersten alpinen „Sturm- und Wettermaler", dann aber Rubens, Claude Lorrain, die beiden Poussin und Salvator Rosa wußten in ihren Gemälden noch tiefer in den Zauber der Alpenlandschaft einzudringen.

Die graphischen Darstellungen in den Werken der alpinen Topographen des 17. Jahrhunderts dagegen fußen größtenteils

GRINDELWALDGLETSCHER NACH MERIAN 1642

(*Aus: Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins*)

auf Merians Abbildungen, so Johann Leopold Cysats „Beschreibung deß Berühmbten Lucerner oder 4 Waldstätten Sees" (1661), der Hans Erhard Escher 1692 eine „Beschreibung des Zürichsees" und Lazzaro Augustino Cotta 1699 eine „Beschreibung des Lago Maggiore" folgen ließen.

Auch einige Reiseschilderungen aus jener Zeit sind erhalten. So erzählt uns der englische Theologe und spätere Bischof von Salisbury Gilbert Burnet in umständlicher Weise die Einzelheiten seiner Reisen durch die Schweiz und Italien in den Jahren 1685 und 1686 („Some letters, containing an account of what seemed most remarkable in travelling through Switzerland, Italy . . .", 1687).

In der Schweiz erscheint ihm alles im rosigsten Lichte wie auch dem englischen Dichter Joseph Addison („Remarks on several parts of Italy etc."), der auf einer Reise nach Italien (1701 bis 1703) über Genf, Freiburg, Bern und St. Gallen in seine Heimat zurückkehrte.

In England erregten beide Bücher großes Aufsehen und das erstere wurde sogar ins Französische und ins Deutsche übersetzt. Von Interesse ist hier eine der frühesten Erwähnungen des Mont Blanc, nämlich die, daß nicht fern von Genf ein Berg mit Namen „Maudit oder der Verfluchte" liege. Ein Drittel desselben sei immer mit Schnee bedeckt und seine senkrechte Höhe betrage zwei englische Meilen.

In den Ostalpen beschäftigen sich schon im 17. Jahrhundert einzelne Forscher, wie Philipp Clüver, mit dem merkwürdigen Zirknitzer See, den einige Jahre vorher Nikodemus Frischlin in einer seiner Elegien besungen hatte. Auch die Adelsberger Grotte und andere Höhlen des Karstgebietes erregten die Aufmerksamkeit der Gelehrten und zum Lobredner der

Naturwunder seiner Heimat ward u. a. besonders der Laibacher Freiherr Johann Weichard von Valvasor in seinen wissenschaftlichen Werken, namentlich in dem Buche „Die Ehre des Herzogtums Krain" (1671).

d) Das 18. Jahrhundert bis Rousseau

Mit dem 18. Jahrhundert brach für den Alpinismus die Morgenröte einer besseren Zeit an und zwar durch den Züricher Professor und Arzt Johann Jakob Scheuchzer, den Begründer der Alpenphysik, dessen „Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweizerlandes" (1706 bis 1708) Schiller als Quelle für seinen „Wilhelm Tell" neben C. Meiners' „Briefen über die Schweiz" (1784 bis 1790) und Johann Gottfried Ebels „Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz" (1798 bis 1802) ausgiebig benützte. Scheuchzers „Einladungsbrieff zur Erforschung der natürlichen Wundern, so sich im Schweizerland befinden" (1697) entrollt sein wissenschaftliches und touristisches Programm. Von 1702 bis 1711 wandert er alljährlich mit einer Schar von Schülern in die Schweizer Alpen und berührt dabei alle größeren Hochgebirgspässe derselben. Ihm ist es nach seinem Bekenntnisse — im Gegensatz zu den „Skribenten, welche auf dem Fuß der alten Schulweißheit die Natur in ihrem Gehirn suchen" — darum zu tun „die Natur selbst einzusehen, Berge und Thäler zu durchlauffen".

Als Frucht seiner neun Alpenreisen gab er 1723 das vierbändige Buch „Itinera alpina" heraus, in dem uns heute in naturkundlicher Beziehung manches seltsam anmutet, so sein Glaube an die Existenz der Drachen. Wie die meisten Gelehrten trieb auch ihn ein rein wissenschaftliches Interesse in das Hochgebirge, doch erkannte er mit klarem Auge den

„Nutzen der Schweizerischen Gebürgen" und manchen lächerlichen Anschauungen seiner Zeit, wie der Behauptung von der Ungesundheit der Schweizer Alpenluft, ferner der fabelhaft naiven Anschauung, daß der Mensch wie ein Kaninchen unter der Luftpumpe „in der dünnen Alpenluft elendiglich platzen müsse", tritt er mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit entgegen.

Gleich Johann Konrad Geßner, den er sich als Vorbild in wissenschaftlicher Hinsicht wählte, geht ihm das Herz auf angesichts der Erhabenheit der Alpennatur. Unumwunden gesteht er, daß er in diesen wildschönen und einsamen Hochgebirgsgegenden mehr Freude und Befriedigung empfinde als „zu den Füßen des großen Aristoteles, Epikur und Cartesius"; denn ihm sind die Alpen „ein Museum von Naturwundern". Doch blieb es auch bei ihm nicht beim bloßen Entzücken über die Schönheit der Hochlandswelt, nicht bei der wissenschaftlichen Forschung der durchwanderten Gegenden, die übrigens auch ethnographische und kulturhistorische Heimatstudien umfaßt. Er weiß den heilsamen Einfluß dieser Gebirgsfahrten nicht genug zu rühmen und gibt auch genaue Verhaltungsmaßregeln für dieselben. Dadurch stellte er sich — wenn auch in bescheidenen Grenzen — ebenfalls in die Reihen der Vorkämpfer des alpinen Gedankens. Freilich wirkte er nach dieser Richtung ebenso wenig tief und nachhaltig wie Konrad Geßner, da seine Schriften nur in dem engen Zirkel der Gelehrten, nicht aber in den breiten Schichten der Gesellschaft heimisch wurden.

Einen entscheidenden Vorstoß gegen die in den Kreisen der Gebildeten über die Alpenwelt bestehenden Vorurteile führte Albrecht von Haller in seinem beschreibenden Lehrgedichte „Die Alpen" (1729), zu welchem eine mit seinem

Freund Johann Geßner aus Zürich, einem Schüler Scheuchzers, 1728 von Basel aus unternommene Hochlandsreise den Grund legte. „Aus direkter Anschauung der Alpenwelt hervorgegangen, entbehrt es doch aller und jeder Anschaulichkeit", urteilt Johannes Scherr. Ulrich Hegner macht ihm das etwas boshafte Kompliment, seine Verse seien ebenso holperig und die Gedanken ebenso erhaben als die Natur, die er beschreibe, und Alfred Biese („Die Entwicklung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit", 1892) nennt es sogar „ein Zwitterding zwischen Poesie und Prosa, eine Verirrung des menschlichen Geistes."

Allerdings fordert seine mechanische Kleinmalerei der Hochgebirgsnatur zur scharfen Kritik heraus; allein gerade die Gegenüberstellung des idyllischen Lebens der Älpler mit der überfeinerten, verderbten Kultur lenkte die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Alpen und auf ihre Bewohner, die man sich als ein unschuldiges, tugendhaftes Volk von Hirten dachte. Hallers „Alpen" und zum Teil auch Salomon Geßners empfindsame schäferliche „Idyllen" mit ihren zierlichen Rokokofigürchen ebneten wenigstens den Boden, dem später die Hochlandsfreude der Gebildeten entsproßte.

2. Der Alpinismus von Rousseaus „Nouvelle Heloise" bis zur Gründung von Alpenvereinen

a) Von Rousseau bis Saussure

Man hat früher vielfach den Beginn der Kindheit des Alpinismus in das Erscheinungsjahr von Hallers „Alpen" verlegt und dem Schweizer Gelehrten und Poeten damit zu viel Ehre erwiesen. Seine Alpenschilderung entfachte ja ein

ungewöhnliches Interesse, doch galt dieses mehr den Bewohnern als der Landschaft. Erst Rousseau elektrisierte die verwöhnte Gesellschaft und riß sie zur hellen Begeisterung für die Hochlandswelt hin.

Vor der Überkultur flüchtet Rousseau hinaus in die Berge seines Heimatlandes um sich an ihren Reizen zu berauschen und an ihrem Fuße köstliche Stunden zu „verträumen".

Die empfindsame Liebe zur Natur seines bergumgürteten Heimatlandes brach schon früh (1728) mit elementarer Gewalt hervor, wie aus den nach seinem Tode herausgegebenen „Confessions" hervorgeht. Und vor ihm fand kein Schriftsteller so leidenschaftliche, herzenswarme Töne zum Lobe der Bergwelt wie er in seinem Roman der „Neuen Heloïse", 1759. Die Schönheit der Ebene läßt ihn kalt; „Gießbäche, Felsen, Tannen, dunkle Wälder, Berge, rauhe, auf- und abführende Pfade und fürchterliche Abgründe", das war es, was sein Sinn erlechzt und ersehnt. Ekel ergreift ihn vor der Überkultur, die sich auch auf dem Land nicht verleugnet — tout comme chez nous. Oder scheinen die Worte, die er seinem Helden Saint-Preux in den Mund legt, nicht auf jene Zeit, sondern gerade auf die Gegenwart gemünzt zu sein: „Die Bewohner von Paris, welche aufs Land zu gehen glauben, gehen in Wirklichkeit gar nicht dorthin, sie nehmen Paris mit sich. Ihre Tafel deckt sich wie in Paris, sie essen zu derselben Stunde, sie treiben dieselben Dinge und ebenso gut hätten sie zu Haus bleiben können. So kennen sie denn nur eine Weise zu leben und langweilen sich immer."

Immer mehr überzeugt er sich, daß seinem bergigen Heimatlande nichts fehlt als „Beschauer, die in den Wundern der Natur zu lesen verstehen", die, abseits der großen

Heerstraße, auf Bergeshöhen und im Waldesdickicht, in bezauberndster Weise sich entfalten.

Deutlicher und klarer hat vor ihm noch keiner die Wirkung des Alpenzaubers auf Körper und Geist erkannt und beschrieben als er mit den Worten: „Es scheint, daß man, indem man sich über den Wohnsitz der Menschen erhebt, hier alle niedrigen und irdischen Gefühle zurückläßt und daß in dem Maße, in welchem man sich den Regionen des Äthers nähert, die Seele etwas von ihrer ursprünglichen Reinheit zurückerlangt. Man ist ernst ohne Melancholie, still ohne Gleichgültigkeit, zufrieden, zu sein und zu denken. Alle allzu lebhaften Wünsche stumpfen sich ab, sie verlieren diese scharfe Spitze, welche sie schmerzhaft macht, sie lassen nur im Grund des Herzens eine leichte und süße Bewegung zurück und ein solches Klima läßt also dem Glück des Menschen die Leidenschaften dienen, welche sonst seine Pein sind."

Rousseaus Naturliebe, die sich zur wilden Schönheit, zum „Romantischen" in der Natur unwiderstehlich hingezogen fühlt, weckte allüberall ein lautes Echo. Zu den „heiligen Orten" seiner „Neuen Heloïse" wallfahrteten nun ganze Scharen gefühlvoller, des Stadtlebens und seiner Unkultur überdrüssiger Touristen aus England, Frankreich und Deutschland um mit diesem Roman in der Hand sein eindringliches Naturevangelium gewissermaßen praktisch zu betätigen.

Rousseaus empfindsame Naturbetrachtung gab auch in der Folgezeit den Ton für die Reiseliteratur Helvetiens an, während auf Scheuchzers Pfaden die naturwissenschaftlichen Beobachter der Schweizer Alpen schritten und sich dem Studium der Gletscher widmeten. Das Buch des Pfarrers Joh. Gg. Altmann „Versuch einer historischen und physikalischen Beschreibung

der Helvetischen Eisbergen" (1751) und Gottlieb Siegmund Gruners „Die Eisberge des Schweizerlandes" bildeten (wie Siegmund Günther in seinem „Handbuch der Geophysik" ausführt) den Anstoß zur Ausbildung der Gletscherkunde. Wissenschaftlichen Charakter offenbaren auch Gruners „Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens" (1778) oder, wie er sich ausdrückt, „in den beglücktesten Tälern der besten Welt". Zur touristischen Erschließung der Schweiz dagegen trugen erheblich bei: Jean Bernoullis „Lettres, geschrieben auf einer Reise durch Deutschland, die Schweiz usw. in den Jahren 1774 und 1775" (Berlin 1777 bis 1779), Zurlaubens und Labordes „Tableaux topographiques etc. de la Suisse" (1777 bis 1780), die „Sketches" und die dreibändigen „Travels" von W. Coxe (1779 bzw. 1789), die in England Aufsehen erregten und namentlich dessen Landsleute zu Schweizerreisen aneiferten.

Die Briefe Karl Viktor von Bonstettens „Über ein schweizerisches Hirtenland" (1782) rühmen die Schweiz und ihre Berge in Superlativen der Begeisterung. „Hier", schreibt der Autor einem fingierten Freunde, „sind die Natur und die Menschen frei und groß. Diese Wüsten, diese Felsen, diese Eistäler, diese brausenden Alpenwasser, diese hohen, schwarzen Wälder, werden Ihnen besser gefallen als die seelenlosen Schönheiten der Ebene".

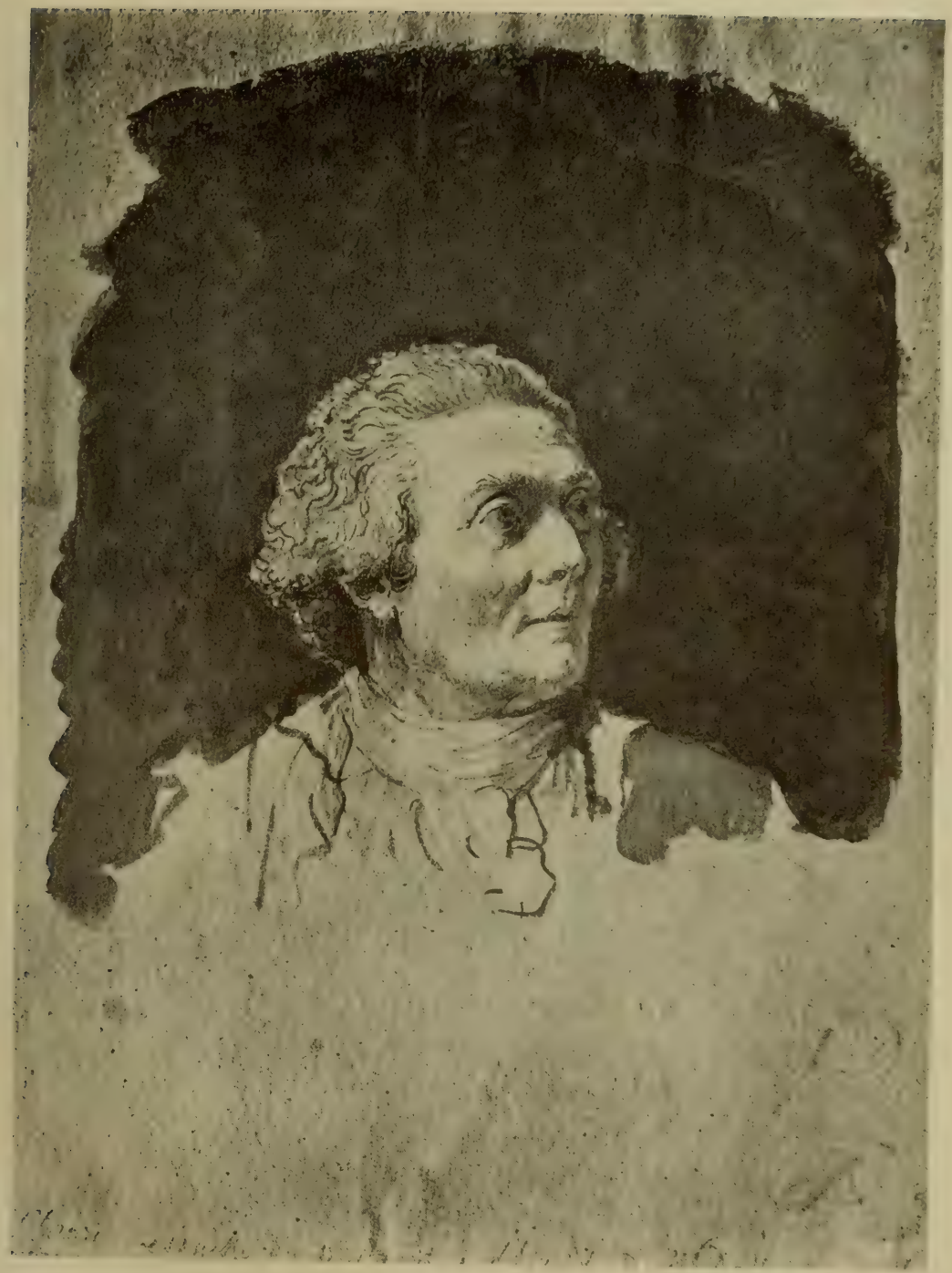
Lange schon vor Rousseau, etwa zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts, erachteten es einzelne Schweizer, insbesondere die Züricher, als eine Art nationaler Ehrenpflicht, daß ihre Söhne unter Leitung eines Gelehrten oder Geistlichen einen Teil ihres Heimatlandes aus eigener Anschauung kennen lernten. Zur Förderung dieser Studienfahrten, welche sich meist im Tale bewegten und die Besteigung hoher Berge grund-

grundsätzlich ausschlossen, verfaßte der Züricher Professor Salomon Schinz eine Art Anleitung („De itineribus per Helvetiam cum fructu faciendis", 1781 bis 1783).

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts waren die Schweizerreisen auch in Deutschland, Frankreich und England Mode geworden. Klopstock weilte 1750 als Gast Bodmers in Zürich, Wieland kam 1759 dahin und Goethe selbst unternahm drei Schweizerreisen (1775, 1779 und 1797). Auf seiner ersten Fahrt ist bei ihm das touristische und ästhetische Interesse überwiegend, später aber weicht sein empfindsames Naturgefühl einer abgeklärten wissenschaftlichen Naturbetrachtung. Anklänge an diese drei Schweizerreisen finden sich in einzelnen Gedichten Goethes wie im zweiten Teil des „Faust", doch lenkte außer der „Neuen Heloïse" kaum ein anderes Dichterwerk, auch nicht Byrons „Manfred", der die wilde Schönheit des Hochgebirges wundervoll zu deuten weiß, die Aufmerksamkeit der Gebildeten in so hohem Maße auf die Schweiz als Schillers unsterbliches Drama „Wilhelm Tell" mit seiner großartigen Schilderung der helvetischen Gebirgswelt.

b) Der Geburtstag der alpinen Hochtouristik

Die eigentliche hochtouristische Erschließung der Westalpen begann merkwürdigerweise mit der Bewältigung des Königs unter den alpinen Majestäten, des Mont Blanc, und der Anstoß hierzu erfolgte von Genf aus. Als „Vorspiel" erscheint die „Entdeckung" von Chamonix. Von Genf aus ging auch die Expedition, die zuerst das Interesse für Chamonix und seine vergletscherte Bergwelt weckte. Am 10. Juni 1741 brachen nämlich die Engländer William Windham und Richard Pococke mit sechs Landsleuten und ebenso vielen Dienern auf, alle bis



H. B. DE SAUSSURE

nach dem Bildnisse von Mont Joie

auf die Zähne bewaffnet und ausgerüstet, als gälte es einen Zug in das Herz Afrikas, und unter der Führung von Ortseinwohnern gelangten sie nach vierstündigem Marsche auf den 1900 m hohen Montanvert und kletterten auch auf dem Mer de glace umher. Von dem Gletschermeer, das sie mit dem von einem heftigen Sturme aufgewühlten und dann plötzlich zu Eis erstarrten Genfersee verglichen, erzählten sie den Genfern; vom Mont Blanc erwähnen sie keine Silbe. Ernsthafter zu nehmen als der einer „Maskerade" ähnliche Vorstoß Windhams ist der Zug des Ingenieurs Pierre Martel nach Chamonix und auf den Montanvert im August des nächsten Jahres. In seiner „Voyage aux glaciers du Faucigny" gibt Martel der Überzeugung Ausdruck, daß der Mont Blanc „der höchste Eisberg der Alpen" sei.

1760 faßte der bergbegeisterte Genfer Naturforscher Horace Benedict de Saussure, ein Schüler Hallers, beim Anblick der Mont Blanc-Kette (vom Brévent aus) den Entschluß, den „weißen Berg", wie er von den Umwohnern genannt wurde, zu besiegen. In drei Kirchspielen ließ er öffentlich demjenigen eine hohe Belohnung zusichern, der einen Weg auf den Gipfel fände. 1767 machte er seine erste Umkreisung des Mont Blanc-Massivs, 1770 wurde nach dreimaligem vergeblichem Sturmlauf von den Brüdern Jean-André und Guillaume-Antoine de Luc der Mont Buet besiegt und von da aus konnten sie sich nicht genug „diesen erstaunlichen Berg betrachten, dessen riesenförmige Gestalt sich über alle erhebt."

Und Bordier meint auf seiner „Reise nach den Eisbergen und Gletschern von Savoyen" (1772): „Wenn man auf den Gipfel (des Mont Blanc) kommen könnte, so müßte man die schönste Aussicht von der Welt haben."

Der Kantor der Genfer Kathedrale Marc Theodore Bourrit, nach Goethes Urteil „ein passionierter Kletterer", der nicht nur die „Pennischen und Rhätischen Alpen", sondern auch die „Savoischen Eisgebirge" durchstreifte und in malerischen Schilderungen, die ins Deutsche und Englische übersetzt wurden, die Herrlichkeit des Mont Blanc-Gebietes den staunenden Lesern pries, unternahm auch 1784 und 1785 mit Saussure vergebliche Angriffe auf die vergletscherte Riesenfestung des Mont Blanc.

Doch erst dem unerschrockenen, willensstarken, 24jährigen Chamoniarden Jacques Balmat gelang das Wagestück: am 1. Juli 1786 setzte er seinen Fuß auf den weißen Scheitel des Königs der europäischen Berge. Als Alexander Dumas 1832 nach Chamonix kam, suchte er den unerschrockenen Mont Blanc-Bezwinger auf, der nun ein 70jähriger Greis war, und erfuhr von ihm die Geschichte seiner alpinen Heldentat. Wohl schlugen auch ihm die ersten Versuche fehl; doch seine trotzige Unbeugsamkeit achtete nicht der ungeheuren Anstrengungen und erlahmte nicht, bis er das Ziel seiner Wünsche erreichte. Am 7. August des Jahres 1786 wiederholte er seine Besteigung und nahm als „Zeugen" den Klosterarzt von Chamonix, Dr. Paccard, mit. Nach der Darstellung von Dumas mußte Balmat den erschöpften Doktor, der sich benahm, als „hätte er allen Verstand verloren", auf den Gipfel tragen und ihn beim Abstieg durch Gewalt zum Weitergehen zwingen. Paccard aber, der sich sonderbarerweise von seinem Führer ein „Zeugnis" seines trefflichen Verhaltens ausstellen ließ, drehte den Stil um und behauptete, er hätte Balmat auf den Gipfel ziehen müssen. Dagegen spricht jedoch das Schreiben Bourrits an die Miß Craven über „Zwo Reisen auf den Gipfel des Mont

CHR. VON MECHEL: REISE SAUSSURES AUF DEN MONT BLANC 1787

(Aus: Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins)

Blanc", das ausdrücklich Balmat als den Helden des Mont Blanc anerkennt und Paccard mit keiner Silbe erwähnt.

Allein erst die dritte Besteigung, die Saussure an der Spitze einer von Balmat geleiteten großen Expedition von 20 Personen vollführte, machte den Mont Blanc mit einem Schlage berühmt.

Am 3. August 1787 hatte der kühne Genfer Naturforscher das heißersehnte Ziel seines Strebens erreicht und in seinem „Kurzen Bericht einer Reise auf den Gipfel des Mont Blanc" (1788) erzählt er, nachdem er die Bergkrankheit, die ihn befiel, etwas überwunden hatte, von den Gefühlen, die ihn damals überwältigten: „Ich glaubte meinen Augen nicht, hielt es für einen Traum, als ich die majestätischen Gipfel, die fürchterlichen Hörner, den Midi, die Argentière, den Géant izt unter meinen Füssen sah." Christian von Mechel verewigte Saussures berühmte Fahrt in zwei Stichen. Wer diese Bilder betrachtet, muß staunen, mit welchen unzulänglichen Hilfsmitteln eine derartige Tour damals unternommen wurde und wie unpraktisch die Ausrüstung der Bergsteiger war.

Saussures erster Blick war jedoch nach Chamonix gerichtet, wo er seine Lieben zurückgelassen hatte, und als sie ihn auf dem Gipfel sahen, hißten sie voll Freuden eine Fahne. Das ganze Dorf Chamonix geriet in Bewegung und Bourrit erzählt, daß er selbst fast ebenso viel Vergnügen über Saussures Erfolg empfand, als wenn er oben gestanden hätte. Nun machte sich auch der unerschütterliche Bourrit auf den Weg zum Mont Blanc. Am 5. August traf er mit Saussure zusammen und bat ihn ihm seine besten Führer zur Besteigung zu überlassen. Allein von diesen hatte keiner Lust die Tour unmittelbar zu wiederholen und so mußte Bourrit auch diesmal unverrichteter Dinge umkehren.

Der denkwürdige 3. August 1787 ist gleichsam der Geburtstag des Alpinismus und speziell der hochalpinen Touristik, der das Signal zur Erstürmung der eisumpanzerten, jungfräulichen Hochregionen der Alpenwelt gab. Zwar übernahmen hierbei meist noch die Männer der Wissenschaft die führende Rolle; weniger die Bergfreude als der Forschungseifer lockte sie auf die unerstiegenen Gipfel, wie auch der Wissensdrang einen Alexander von Humboldt zu seiner aufsehenerregenden Besteigung des Chimborazzo (1802) antrieb. Die späteren Fahrten auf die bereits bezwungenen Gipfel folgen selten unmittelbar aufeinander. So unternahm beispielsweise von 1788 an vierzehn Jahre lang kein Bergsteiger das Wagnis der Erklimmung des Mont Blanc.

Von 1787 an reihten sich auch — in gemessenen Zwischenräumen — die Vorstöße auf den gewaltigen Gebirgswall des Monte Rosa an, die erst nach Jahrzehnten von Erfolg gekrönt waren, und in den Berner Alpen wurde erst 1811 (merkwürdigerweise wieder an einem 3. August) durch Johann Rudolf und Hieronymus Meyer aus Aarau der schönste Berg dieser Gruppe, die Jungfrau, besiegt und Rudolf Meyer bezwang ein Jahr später (16. August 1812) die felsige, firnglänzende Zinne des Finsteraarhorns.

c) Die Vorläufer der Alpinistik in den Ostalpen

In den Ostalpen führte im 18. Jahrhundert auch zunächst das wissenschaftliche Interesse zur Erforschung einzelner Teile derselben, und zwar zunächst des Ötztals. 1772 untersuchte der Wiener Professor Joseph Walcher die Stauungen des Rofener Sees und bezeichnet in seinen „Nachrichten von den Eisbergen Tyrols" die herabstürzenden Gletscher als die einzige

Ursache dieses Unheils; fünf Jahre später beschäftigte sich damit der Triester Professor Franz Seraph Zallinger zum Thurn. Allein die beiden Gelehrten hatten kein Verständnis für die Schönheit des Hochgebirges.

Einer der ältesten und einflußreichsten Apostel der alpinen Touristik und Literatur, der „Saussure der Ostalpen", ist der Franzose Balthasar Hacquet, Arzt und Naturforscher, den allerdings auch die Liebe zu seiner Wissenschaft (der Mineralogie und Botanik) sowohl in die Schweiz wie durch einen sehr großen Teil der Ostalpen gelockt hatte. Auf seiner „Mineralogisch-botanischen Lustreise von dem Berge Terglou in Krain zu dem Berg Glockner in Tyrol 1779 und 1781" sowie auf seinen übrigen Fahrten gelangt er bis zum Möllfall, bis „unter die Eisberge" des „vollkommen von Eis umrungenen Glockners", den er nicht für unbesteiglich hält.

In der Vorrede zu seiner „Physikalisch-Politischen Reise durch die Julischen, Carnischen, Rhätischen und Norischen Alpen, unternommen 1781 und 1783", hält auch er den Mont Blanc für unbezwinglich und der höchstbesteigliche Punkt in Europa ist ihm der „Gotthardsberg in Helvetien".

Die von ihm im August 1777 vergeblich versuchte Bezwingung des Großen Triglav gelang 1778 dem Wundarzt Willonitzer in Althammer, der den Gelehrten im darauffolgenden Jahre auf die Spitze dieses Berges begleitete.

Hacquet war aber auch, ähnlich wie Bourrit in den Savoyer Alpen, der Vorläufer der ersten ostalpinen Großtat, die der Mont Blanc-Bezwingung fast gleichkommt, der Besteigung des Großglockners. Die Vorgeschichte der Besiegung dieses majestätischen Gipfels erinnert lebhaft an die Geschichte der Erstürmung des Mont Blanc. Hacquet stieg 1779 und 1781,

wie er in seiner schon genannten „Lustreise" erzählt, die aber nichts anderes als eine wissenschaftliche Unternehmung bedeutet, bis „unter die Eisberge des Glockners" (bis zum Möllfall) und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf diesen majestätischen Bergriesen.

Ein kühner und flinker Besteiger der höchsten Alpen und Gletscher Oberkärntens war Franz Xaver Freiherr von Wulfen, der „Haller Kärntens". Sein Freund, der Domdechant von Gurk und Klagenfurt, Sigismund von Hohenwart, sagt bei seiner „Botanischen Reise nach dem Großglockner" (1791): „Noch ist nichts bekannt, daß jemand diesen Berg bestiegen hätte, und wenn man seinen höheren, sehr scharf zugespitzten Gipfel betrachtet, so scheint es kaum möglich; die Eisfelsen könnten jeden noch so unerschrockenen Saussure zurückscheuen."

Hacquet ebenbürtig als Alpinist ist Karl Ehrenbert Freiherr von Moll, Direktor der Hofkammer in Salzburg, später Vizepräsident der bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Begleiter des ostalpinen Saussure auf dessen Reisen nach den Niedern Tauern und dem Zillertal. Seine mit Franz Paula von Schrank herausgegebenen „Naturhistorischen Briefe" über Österreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden (1785) sind von schwärmerischer Begeisterung für die heimische Bergwelt durchglüht und ihm verdanken wir auch die älteste Beschreibung der drei großen Gletscher des Zemmgrundes im Zillertal.

In seinem berühmten „Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unbestiegenen Berg Großglockner im Jahre 1799" betrachtet Moll die Bezwingung dieses Berges als eine „für die Physik der Erde wichtigeren Begebenheiten des zu Ende laufenden 18. Jahrhunderts."

DIE GROSSGLOCKNER-EXPEDITION DES FÜRSTBISCHOFS GRAFEN FRANZ VON SALM-REIFFERSCHEID 1800

(*Aus: Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins*)

Schrank hatte schon 1783 und 1788 im Auftrag der bayerischen Akademie der Wissenschaften Reisen ins bayerische Hochland, und besonders ins Berchtesgadener Gebiet, unternommen, die er in zwei selbständigen Büchern („Beschreibung der Gebirge von Bayern und der obern Pfalz", 1792, und „Reise nach den südlichen Gebirgen von Bayern", 1793), schildert. Seine touristischen Qualitäten sind freilich gering; denn selbst auf mäßigen Vorbergen, wie auf dem Wendelstein, klagt er über die große Mühe des Bergsteigens.

Wie Moll, der Freund Alexander von Humboldts und Leopold von Buchs, war auch Franz Michael Vierthaler einer der frühesten Herolde seiner schönen salzburgischen Heimat, und zwar sowohl in seinen „Reisen durch Salzburg" 1799, in welchen er die Aussicht vom Gaisberg bei Salzburg in beredten Worten schildert, als auch in seinen „Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich", worin er eine Besteigung des 2741 m hohen Preber bei Murau in Steiermark als „ein herrliches, durch keine Gefahr zu teuer erkauftes Vergnügen" bezeichnet.

d) Die Bezwingung des Großglockners

In der von Eduard Richter und gleichgesinnten Freunden 1894 veröffentlichten „Erschließung der Ostalpen" sagt der Herausgeber: „Daß die Geburtsstätte der alpinen Literatur ebenso wie die um ihrer selbst willen getriebene Bergsteigerei in der Schweiz zu suchen ist, darüber kann kein Zweifel bestehen."

Doch das Beispiel Saussures wirkte befruchtend und anfeuernd auch auf die Freunde der Ostalpen.

Was für die Westalpen damals Genf war, das waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts Salzburg und Klagenfurt für die Ostalpen: zwei tatkräftige „alpine Gemeinden".

Die Häupter derselben waren hier Moll, dort der bergfreudige Fürstbischof von Gurk, Franz Graf von Salm-Reifferscheid, der Urheber der Bezwingung des Großglockners, die das erste Ruhmesblatt in der Geschichte der ostalpinen Hochtouristik bildet. Wie Saussure beim Anblick des Mont Blanc hatte der warmherzige Fürst angesichts des Großglockners beschlossen „diesem Riesen den Ruf der Unbezwingbarkeit zu nehmen".

Außer Hacquet erörtert auch der damalige Domherr des Bistums Gurk und spätere Bischof von Linz, Sigismund von Hohenwart, der 1791 bis zur Pasterze emporstieg, die Möglichkeit einer Glocknerbesteigung und auf Anregung des Fürsten Salm waren am 15. Juni und am 23. Juli 1799 zwei Bauern von Heiligenblut, die beiden Brüder Klotz, bis unter den Gipfel des Kleinglockners vorgedrungen.

Im Frühling 1799 hatte der Fürst am Rande des Leitergletschers eine geräumige, gut verschließbare Hütte (mit drei Gemächern und einer Küche) auf seine Kosten errichten lassen. Die Ungunst des Wetters, viertägiges unausgesetztes Schneegestöber bannte die Teilnehmer der ersten Glocknerfahrt, worunter sich der Fürst selbst befand, vom 19. bis 23. August 1799 in die Salmhütte. Doch am zweiten Tage darauf erreichte Hohenwart mit den Brüdern Klotz die Spitze des Kleinglockners und pflanzte dort ein Kreuz auf. Martin Klotz war als erster angekommen und erhielt von da an den Beinamen „Glockner".

Allein Fürst Salm gab sich mit diesem Erfolg nicht

zufrieden und am 28. Juli 1800 zog eine weit größere Expedition, 62 Personen, gegen die „Salmhütte", Wulfen, Hohenwart, Vierthaler, die Brüder Klotz und andere. Während der größte Teil der Gesellschaft nur bis zur Adlersruhe kam, wagten die Brüder Klotz mit dem Pfarrer Horasch von Dölsach und zwei Zimmerleuten die Bestürmung des Großglockners, die auch glückte.

Am nächsten Morgen bestiegen dieselben ohne den Pfarrer Horasch abermals den Gipfel, diesmal von Valentin Stanig begleitet, und stellten hier ein Kreuz auf.

Zum Andenken an diese alpine Großtat wurde eine Denkmünze mit den Bildnissen des Siegers und des „Besiegten" geprägt. 1802 und 1806 wurden die Salmschen Expeditionen wiederholt; doch auch andere Touristen kamen in den folgenden Jahren auf die Spitze des Großglockners, so 1810 der edle Philologe Friedrich Thiersch, der von dem großartigen Panorama, das sich ihm hier entrollte, ganz bezaubert war und seinem Freunde, dem Direktor Lange in Schulpforta, u. a. schrieb: „Es gehören Momente dieser Art zu den wenigen lichten des menschlichen Lebens, die um keinen Preis zu hoch erkauft werden."

Am 28. Juli 1802 unternahm J. A. Schultes eine weitere Besteigung dieses majestätischen Bergriesen in Begleitung von sechs Gefährten; doch nur drei derselben folgten dem Forscher auf die Spitze. In seiner ausführlichen, warmherzigen Schilderung dieser „Reise auf den Glockner" (1804) verhalf er dem Tauernfürsten erst zu seiner wohlverdienten Popularität. Schultes ist ein begeisterter Freund der Hochgebirgsnatur; dies beweisen schon seine Worte: „Man müßte kein Herz im Leibe haben, wenn es auf dem Glockner nicht schneller und

heftiger schlagen sollte. Wer, der noch nie in den Alpen war oder nur selten dem Himmel so nahe kommt, kann das erhabene Schauspiel, das die Natur ihm hier gewährt, genießen, ohne tief in der Seele erschüttert zu werden!"

e) Die ostalpinen Bergfahrten in den zwei folgenden Jahrzehnten

Einer der Teilnehmer an der zweiten Salmschen Expedition war Valentin Stanig, der als 25jähriger Kaplan in Nonnberg bei Salzburg von 1799 an seine kühnen Bergfahrten begann und (im Gefolge der Salmschen Expedition) sowohl den Glockner als auch (allein) den Watzmann, den Hohen Göll, Untersberg, Schafberg, Preber, Triglav und andere Berge der Ostalpen als Ziel seiner Fahrten wählte. Wohl treibt ihn in erster Linie das Interesse für die Naturwissenschaft, insbesondere für die Botanik, in das Hochland; doch auch leidenschaftliche Liebe für die Bergwelt selbst. Vierthaler nennt ihn „einen verwegenen Bergsteiger" und Stanig gesteht, daß den Untersberg gewiß kein Städter so oft als er besucht habe und daß er auch selbst im Winter hinaufgeklettert sei.

Ein fürstlicher Gönner erstand dem österreichischen Hochgebirge zu Beginn des 19. Jahrhunderts in dem Erzherzog Johann von Österreich, dem späteren Reichsverweser, einem Sohn des Kaisers Leopold II.

Selbst der kühl abwägende Eduard Richter meint, daß seine Bedeutung für „die Entwicklung des alpinen Wesens in den Ostalpen" nicht leicht überschätzt werden könne. So viele und so ausgedehnte Bergreisen wie dieser Fürst hat um jene Zeit und auch in den folgenden Jahren kaum ein zweiter

ERZHERZOG JOHANN-HÜTTE

auf d. Adlersrute

(Würthle & Sohn, Salzburg)

Bergfreund unternommen und sein Biograph Franz Ilwolf (Zeitschrift des D. u. Ö. A. V., 1882) feiert ihn mit Recht als einen der ersten Kenner und Erforscher der österreichischen Alpenländer.

In Wien ward der jugendliche Erzherzog alsbald der Mittelpunkt eines Kreises von begeisterten Alpenfreunden. Als 18jähriger Jüngling, auf einer militärischen Dienstreise, hatte er den unwiderstehlichen Zauber der Tiroler Berge kennen gelernt; namentlich hatte es ihm der gewaltige Ortler angetan und unablässig dachte er an dessen Bezwingung. Sie geschah rascher als die Erstürmung des mächtigeren Rivalen der Westalpen. Wie der Genfer Naturforscher in Balmat so hatte der vom Fürsten mit dieser Aufgabe betraute Bergoffizier Dr. Gebhard in dem Passeyrer Joseph Pichler (Josele) den rechten Mann zur Verwirklichung des kühnen Planes gefunden. Am 27. September 1804 stand Josele, der „Balmat der Ostalpen", mit zwei Gefährten auf der Spitze dieses Bergriesen. Im folgenden Jahre entsandte der Erzherzog Gebhard neuerdings in die Ortlergruppe und am 30. August des gleichen Jahres vollführte dieser in Begleitung von vier Führern, vor allem des wackern Josele, sowie des Hilfspriesters Rechenmacher aus Stilfs die erste touristische Ortlerersteigung. Gebhard hatte inzwischen am Fuße des Ortlers eine Hütte erbauen lassen und auf sein Geheiß entfalteten die Führer (zwei Tage vor seinem Aufstieg) eine mächtige Fahne auf dem Gipfel, doch die geplante Aufstellung einer ca. 8 bis 10 m hohen Steinpyramide auf der Spitze kam infolge schlechten Wetters nicht zustande. Dagegen loderte am Abend des 13. September 1805 auf dem Gipfel ein gewaltiges Höhenfeuer, wozu der wackere Josele mit seinen Gefährten das Brennmaterial hinaufgeschafft hatte.

Einundzwanzig Jahre lang darauf wurde der Ortler nicht mehr betreten und die Wirren der Napoleonischen Kriege waren der eben erwachenden Ostalpentouristik nicht günstig. Erst nach Beendigung derselben nahm der österreichische Prinz die geliebten Bergfahrten wieder auf und besuchte noch eine Reihe von ostalpinen Gipfeln, so 1826 den Ankogel unter der Führung des Salzburger Professors Peter Karl Thurwieser.

Thurwieser ist der Altmeister der österreichischen Hochtouristen, der ohne jeden wissenschaftlichen Nebenzweck „wie ein Eroberer von Gipfel zu Gipfel zog und einen nach dem andern seinem Fuß unterwarf". Ein einziger Tag auf hohem Berge bringt ihm nach seinem eigenen Geständnis „eine frohere und nachhaltendere Abwechslung als die buntesten Vergnügungen des Lebens".

Seine Hochtouren begann er erst im Alter von 31 Jahren (1820) und im Verlaufe von über dreißig Jahren bestieg er zahlreiche Aussichtswarten der Ostalpen, darunter nicht wenige zum ersten Male, so den Ankogel, den Jenner, den Watzmann, die Ackerlspitze im Wilden Kaiser, die Ahornspitze im Zillertal usw. Auch dem Großglockner und dem Großvenediger stattete er Besuche ab.

Vom Wettersteingebirge wurde zuerst die Zugspitze, und zwar von dem bayerischen Leutnant Karl Naus, der in diesem Gebiet und im Karwendel Aufnahmen für die bayerische Generalstabskarte machte, am 20. August 1820 in Begleitung seines Meßgehilfen Maier und des Johann Deuschl aus Partenkirchen bestiegen. Naus erreichte den etwas höheren Westgipfel; den Ostgipfel dagegen betrat der Maurermeister Simon Resch von Partenkirchen in den Jahren 1823 und 1834 zum ersten Male.

f) Der Alpinismus bis zur Gründung des Alpine Club

Einen neuen Ansporn gewann der Hochalpinismus durch die Entwicklung der Gletscherkunde, eines helfenden Faktors in der beständig fortschreitenden Kartographie. Den ersten Karten der Schweiz folgte 1561 die kartographische Aufnahme von Österreich durch Wilhelm Lazius, fünfzig Jahre später die Tiroler Karte von Matthias Burgklehner, dann um 1770 die nach Günthers Urteil „in ihrer Art einzig dastehende" Tiroler Karte von Peter Anich und Blasius Hueber, bis zu der am Anfang des 19. Jahrhunderts begonnenen österreichischen Generalstabskarte das beste kartographische Hilfsmittel für Alpenreisende in den Ostalpen.

Zur touristischen Erschließung der Alpen trug unendlich viel auch die mit Scheuchzer auftauchende Gletscherforschung bei, welche durch die Wanderungen Martels, Bordiers, Bourrits und Saussures im Mont Blanc-Gebiet und durch Walcher in den Ostalpen mächtig gefördert wurde. Die mitunter recht naiven Vorstellungen von dem Wesen und der Ausdehnung der Gletscher wurden erst in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts berichtigt und geklärt durch Männer, wie Hugi, Agassiz u. a., die als unabweisbare Aufgabe ihrer wissenschaftlichen Ziele die eingehende Beobachtung der glazialen Erscheinungen an Ort und Stelle erkannten. So hatte, wie Gottlieb Studer in seinem Buche „Über Eis und Schnee" berichtet, in den Sommermonaten der vierziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts der bekannte Glazialgeologe Agassiz mit seinen Schülern seinen Sitz in den Regionen des mächtigen Aargletschers aufgeschlagen und von da aus unternahmen sie

Streifzüge auf die benachbarten Gipfel der Jungfrau, des Rothorns und des großen Lauteraarhorns.

Die Forschungen Agassiz' gehören eigentlich schon der letzten Periode vor der Gründung der Alpenvereine an, die in den Ostalpen durch die „Eroberung" des Großvenedigers würdig eingeleitet wurde, während nahezu am Ende dieser kurzen Periode die endgültige Besiegung der höchsten Spitze der Monte Rosa-Gruppe und einiger kühner Hochwarten in den Berner Alpen steht.

Einen leider vergeblichen Ansturm auf den Großvenediger hatte schon Erzherzog Johann am 9. August 1828 unter Leitung des kaiserlichen Revierförsters Paul Rohregger unternommen und nur der Umstand, daß der kundige Führer unmittelbar vor dem Gipfel von einer Lawine erfaßt und von seinen Gefährten mit unsäglicher Mühe ausgegraben wurde, vereitelte das Unternehmen.

Was Erzherzog Johann damals versuchte, das gelang dreizehn Jahre später einem jungen Wiener Juristen, Dr. Anton von Ruthner; dessen Name in der Geschichte der ostalpinen Hochtouristik den besten Klang hat. Mit zwei Studienfreunden, geführt von dem Haustatter Sepp (Joseph Schwab) sowie von einem Teilnehmer der verunglückten Expedition von 1828, dem Pfleger von Mittersill Ignaz Kürsinger, der zwei Jahre darauf eine ausführliche Beschreibung dieser Fahrt in dem Buche „Der Großvenediger, seine erste Besteigung und sein Gletscher" entwarf, setzte er am 3. September 1841 zum ersten Male seinen Fuß auf das Schneehaupt dieses stolzen Gipfels der Hohen Tauern. Im ganzen Pinzgau rief diese alpine Tat ungeheures Aufsehen hervor und das 50jährige Jubiläum derselben wurde als eine „pinzgauerische Nationalangelegenheit" gefeiert.

Mit Anton von Ruthner tritt einer der mutvollsten Pioniere der Ostalpen auf den Plan, der in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts unter den ostalpinen Hochtouristen zweifellos die führende Rolle inne hatte. Er war Bergsteiger mit Bewußtsein, der die schwierigsten Gipfel bezwang und dabei ganz planmäßig zu Werke ging. Die Früchte seiner Erfahrungen sammelte er in zahlreichen Aufsätzen und später in zwei Büchern („Berg- und Gletscherreisen in den Österreichischen Hochalpen", 1864, d. i. die Schilderung seiner Gebirgsreisen in den Tauern von 1842 bis 1859, und „Aus Tirol", 1869). Ruthner war auch ein gewandter Stilist und sein Tauernbuch wurde — um mit Ed. Richter zu reden — „von dem damaligen alpinen Nachwuchs mit Begeisterung ergriffen".

Neben Ruthner ragen auch andere verdienstvolle Erschließer der Ostalpen schon zum Teil in die neue Zeit hinein: der bescheidene Wiener J. A. Specht, der Erstersteiger der Wildspitze (1857), der Königin der Ötztaler Alpen, dessen übrige hochalpine Leistungen (Besteigung der Parseyerspitze, des Rifflers, Patteriols, der Weißkugel, des Zuckerhütls usw.) jedoch in die folgende Periode fallen; ferner Markus Pernhart, der 1857 bis 1858 achtmal den Großglockner bestieg und dessen Glocknerpanorama „zur Entwickelung des Glocknerkultus" viel beitrug.

Einzelne Gebiete der Ostalpen (Zugspitze, Tauern, Ötztaler Alpen) besuchte auch der Schweizer Gottlieb Studer (aus Langnau in der Schweiz, 1804 bis 1890), obwohl er den Schwerpunkt seiner umfassenden touristischen Tätigkeit in die heimatliche Gebirgswelt verlegt. Er selbst gesteht in seinen topographischen Mitteilungen aus dem Alpengebiete 1844: „Von früher Jugend an zog mich ein unwiderstehlicher, tief in meinem

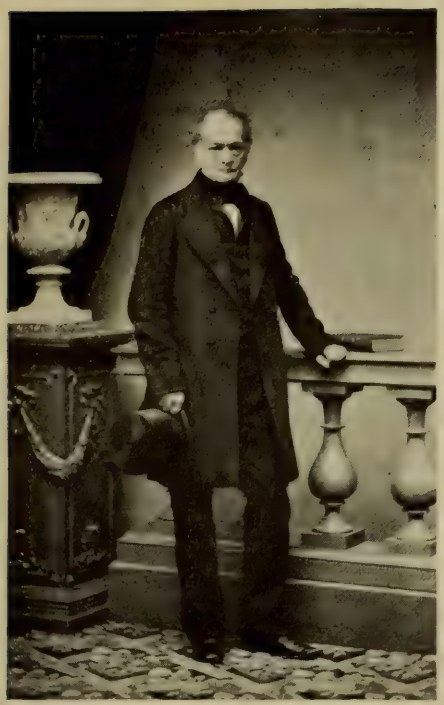
Innern wohnender Trieb hin nach den schönen und wilden Bergen meines Vaterlandes; ein heimwehähnliches Sehnen drängte und lockte mich stets wieder von neuem die einsamen Wildnisse, die Schrecken und die Wunder der erhabenen Alpennatur aufzusuchen".

Der Zweck seiner ausgedehnten Bergreisen war ein ausschließlich topographischer und sein Hauptwerk „Über Eis und Schnee" ist heute noch ein Meisterwerk topographischer Darstellung, das auch die Erschließungsgeschichte der Schweizer Berge in anziehender und erschöpfender Weise behandelt.

Die größte Zahl seiner Bergfahrten fällt noch in die Zeit vor 1860, obwohl er auch nachher (noch als 79jähriger Greis) den Pic d'Arzinol erklomm.

Mit Professor Melchior Ulrich aus Zürich und mit Johann Jakob Weilenmann gab er eines der ältesten hochalpinen Werke heraus, seine „Berg- und Gletscherfahrten in den Hochalpen der Schweiz" (2 Bände, 1859 bzw. 1863). Ulrich hatte schon 1834 einen Versuch zur Ersteigung des Tödi unternommen, die erst am 13. August 1853 gelang. Daran reihten sich würdig im nächsten Jahre eine Besteigung des Glärnisch, 1858 und 1859 je eine Exkursion in die Clariden. Doch war diesen Leistungen schon 1850 die Bezwingung der Diablerets vorhergegangen.

Johann Jakob Weilenmann ist einer der zähesten von der alten Garde der Schweizer Alpinisten, der seine Tätigkeit erst anfangs der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts begann. Sein Biograph Dr. W. Strauß (Mitteilungen des D. u. Ö. A. V., 1896) sagt von ihm u. a.: „Vom Monte Viso im Westen bis zum Großglockner im Osten blieb ihm keine Gruppe der Alpen fremd. Mit gleicher Liebe umfaßte er die bizarren Dolomitgebilde



PROF. MELCHIOR ULRICH PROF. GOTTLIEB STUDER

J. J. WEILENMANN

Südtirols, die Eisgipfel Westtirols und der Tauern wie die verblauenden Felskuppen Italiens und Korsikas, wenn er auch begreiflicherweise den Schwerpunkt seiner bergsteigerischen Tätigkeit in das majestätische Hochgebirge der Schweiz und deren Grenzgebiete legte".

g) Die alpine Literatur dieser Zeit

Auch der breiten Masse der erholungsbedürftigen Wanderer, die sich vom Tale aus an den Schönheiten der Hochgebirgswelt ergötzen und schwierige Bergbesteigungen scheuen, erschlossen sich um diese Zeit die Tore der Ostalpen. In die Schweiz ergoß sich ja schon seit geraumer Zeit ein stetig wachsender Fremdenstrom, der nun allmählich auch in einzelne Täler der Ostalpen flutete. Münchener Maler „entdeckten" das bayerische Hochland und ihre stimmungsvollen Bilder trugen wesentlich dazu bei, daß das Verlangen erwachte diese von der Natur so reich bedachten Gebiete kennen zu lernen. Neben der Kunst rührte auch die Poesie eifrig die Werbetrommel. Wie Ludwig Steub erzählt, brauste in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ein „wahrer Sturm von Alpenhaftigkeit" über München und das Gefallen an den leichtgeschürzten Volkspoesien der Älpler, den „Schnaderhüpfeln", wuchs immer mehr, namentlich seit der Maler Eugen Neureuther (nach dem Vorbild des Schweizers Wyß) und später der berg- und zitherkundige Herzog Maximilian von Bayern Sammlungen solcher frischkecker Volkslieder herausgegeben hatten.

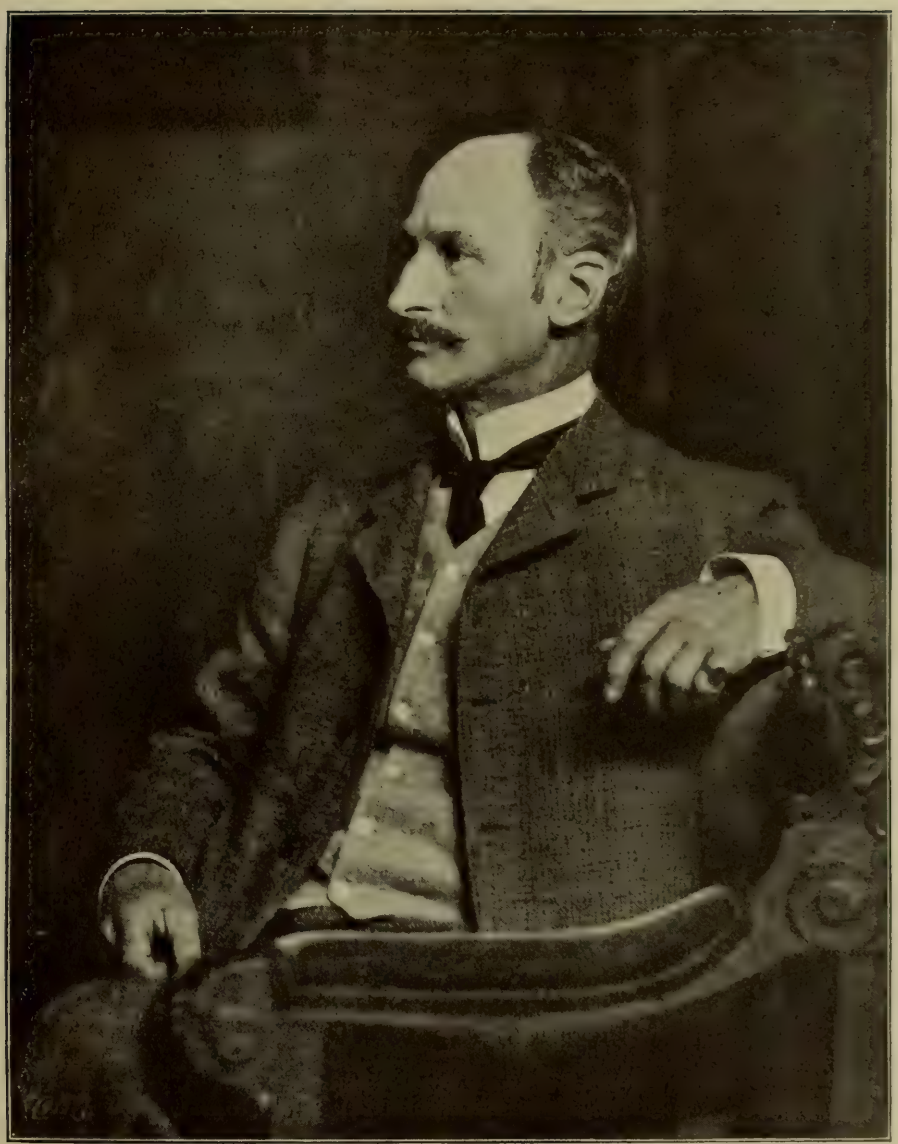
Urwüchsige Mundartdichter — wie Kobell und Stelzhamer — schilderten das Alpenvolk in vollster Naturtreue und der erste „Alpengigerl" Stritzow in Alexander Baumanns unvergänglichem Lustspiel „Das Versprechen hinterm Herd" spiegelt

mit seiner komischen Wißbegierde im Grunde doch deutlich die wachsende Anteilnahme, selbst der norddeutschen Kreise, an den Alpen und ihren Bewohnern.

Immer voller und tönender, nicht mehr vereinzelt, erklingen auch hochdeutsche Lieder zum Preise der Alpen und wie die Dichter so streben auch die Maler aufwärts zu den lichtumflossenen Höhen, wo das Edelweiß blüht, und von William Turner und E. Walton bis zu den Meistern der Farbe in der Gegenwart, bis zu Defregger und Compton u. a., wissen die Künstler die bizarren Formen des Hochgebirgs in sichern Linien und frischen Farben auf die Leinwand zu zaubern.

Treffliche Schilderungen einzelner Gebiete, von welchen die hochtouristischen schon erwähnt wurden, wie umfassende Gesamtdarstellungen weckten und schürten das Interesse für die Alpenwelt und dem praktischen Bedürfnisse der Reisenden kamen verschiedene Reiseführer entgegen. Im wohltuenden Gegensatz zu den mitunter etwas phantastischen, ja abenteuerlichen alpinen Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts stellte sich die alpine Literatur des 19. Jahrhunderts durchwegs auf realen Boden.

Von früheren Schweizer Reiseschilderungen erfreuten sich die etwas nüchternen „Briefe über die Schweiz" von Meiners (1784 bis 1790) sowie Bridels „Kleine Fußreisen durch die Schweiz" (1811), ferner Meißners „Kleine Reisen in die Schweiz, für die Jugend beschrieben" (1820 bis 1825), dann Raoul-Rochettes „Lettres sur la Suisse" (1822) ziemlicher Beliebtheit und auch Reichards „Malerische Reise durch einen großen Teil der Schweiz vor und nach der Revolution" (1805), Heinrich von der Hagens „Reisebriefe" (1818 bis 1821) und Johanna Schopenhauers „Reise von Paris durch das südliche



KUNSTMALER E. T. COMPTON

Frankreich bis Chamouny" (1824) fanden Anklang. Etwas später wußte Alexander Dumas in seinen „Impressions de voyage" von seinen Schweizer Reiseeindrücken geistreich zu plaudern und Albert Montémonts „Voyage aux Alpes" (1820) las man in England ebenso eifrig wie in Frankreich; doch sie alle wurden durch die „Voyages en zigzag" des witzigen Rudolf Töpffer in den Schatten gestellt, die rasch mehrere Auflagen erlebten und bald eine Ergänzung („Nouveaux voyages en zigzag") erheischten.

Der Vorläufer Baedekers für die Schweiz ist unstreitig Johann Gottfried Ebel, von Geburt ein Norddeutscher, der sich erst als Erwachsener in der Schweiz niederließ, die ihm vertrauter wurde als den meisten Einheimischen. Seine „Anleitung, die Schweiz zu bereisen", ist mustergültig für jene Zeit und wurde vorbildlich für die nachfolgenden Reisehandbücher. Das Buch wuchs auf vier stattliche Bände an, aber eben „seine Dickleibigkeit" gab ihm zuletzt den Todesstoß. Die nach ihm auftauchenden Schweizer Reisehandbücher von Escher, Jahn und Reichard hatten nicht den zehnten Teil dieses Erfolges; dagegen gelang es dem Buchhändler Karl Baedeker 1842 mit seinem „Handbuch für Reisende durch Deutschland und den österreichischen Kaiserstaat" und 1844 mit seinem „Schweizer Führer" über alle Konkurrenten zu triumphieren. Neben seinen Handbüchern für die Alpen, die bald ins Englische und Französische übertragen wurden, und anderen deutsch geschriebenen Reiseführern wußten sich Adolph Joannes „Guide du voyageur en Suisse et à Chamonix" sowie Murrays „Handbook for travellers in Switzerland and of the Alps of Savoy and Piedmont" (1838) und insbesondere John Balls vortrefflicher „Alpine Guide" und dessen späterer Ostalpenführer ehrenvoll zu

behaupten. Die besten alpinen Reisebücher in deutscher Sprache vor Baedeker und Ebel waren Weidmanns „Wegweiser auf Ausflügen und Streifzügen durch Österreich und Steiermark" (1821), ferner dessen Einzelführer von Wien, Ischl usw. und Schmidls Reisehandbücher, die beide auch die Hochalpen nach dem damaligen Stand der hochtouristischen Kenntnisse gebührend berücksichtigten. Daneben seien noch die Führer von Joseph von Obernberg („Das bayerische Alpengebirge nebst den angrenzenden Teilen von Tirol und Salzburg", 1832) und Mathias Koch („Reise in Oberösterreich und Salzburg", 1846) sowie Adolph von Schadens „Neuestes Taschenbuch für Reisende durch Bayerns und Tyrols Hochlande" (1833) erwähnt, die in den siebziger Jahren durch die heute noch im Gebrauch stehenden Führer von Trautwein, Amthor und Hartleben ersetzt wurden, während für einzelne Gebiete (Karwendel-, Wetterstein-, Kaisergebirge und Rofangruppe) Schwaigers Führer bisher nicht übertroffen wurden.

In dem Handbuch „Der Hochtourist in den Ostalpen" haben die beiden bewährten Alpinisten Ludwig Purtscheller und Heinrich Heß ein Werk geschaffen, dem bis jetzt in den Westalpen nichts Ähnliches zur Seite gestellt werden kann. Doch verdienen die vom Schweizer Alpenklub herausgegebenen „Itinerarien" volle Anerkennung und neuerdings dient eine Serie „Alpiner Gipfelführer" dem Hochtouristen in den Ost- und Westalpen als Ratgeber bei Besteigung einzelner Bergspitzen.

Einzelnen Verfassern von Reisehandbüchern verdanken wir auch schätzbare alpin-landeskundliche Darstellungen, so Adolf Schmidl, der 1838 das „Erzherzogtum Österreich mit Salzburg" und ein Jahr vorher „Die gefürstete Grafschaft Tirol und

Vorarlberg" in seinerzeit vielgelesenen Büchern behandelte; desgleichen hatte der Dichter Johann Gabriel Seidl in seinem zehnbändigen Werke „Das malerische und romantische Deutschland" dem Vaterland Andreas Hofers (1840) einen Band gewidmet.

Doch weit höher stehen die eingehenden, von inniger Heimatliebe diktierten Monographien von Beda Weber („Das Land Tirol", 1837) und Johann Jakob Staffler („Das deutsche Tirol und Vorarlberg", 1847), die heute noch nicht ganz veraltet sind, obwohl Tirol wie Oberbayern und Salzburg in dem feinsinnigen Dichter und Alpenfreund Max Haushofer nun einen zeitgemäßen Lobredner fanden. Die erste und beste Monographie der ganzen Ostalpenkette ist des „unfehlbaren" Schaubach monumentales Buch „Die deutschen Alpen" (fünf Bände, 1845 bis 1847), die wertvolle Frucht jahrelanger, liebevoller Erforschungen der Natur und des Volkslebens der Alpen, aus dem ganze Generationen nachhaltige Anregungen schöpften. Die nachfolgenden Darstellungen der gesamten Alpen von Berlepsch (1861), Umlauft (1887) wie ihrer beiden Hauptteile, die westalpinen Monographien von Berlepsch, Faesi, Runge, Kohl, Osenbrüggen, Rambert, Montémont, desgleichen die Schilderung der Ostalpen von Hermann von Schmid und Karl Stieler, von Kollbach, Achleitner, Ubl u. a. fußen größtenteils noch auf diesem Buche, das heute nur in einzelnen Teilen, aber nicht in seiner Gesamtheit veraltet ist.

Von den neuesten Schweizer Monographien steht die von Jakob Christoph Heer obenan, der auch einzelne Gebiete seines Heimatlandes anmutig zu schildern weiß.

Die schweizerischen Hochregionen dagegen finden in Gottlieb Studer ihren klassischen Historiker, dessen „Über Eis und Schnee" (1859 bis 1883, in zweiter Auflage 1898 von A. Wäber

und H. Dübi bearbeitet) neben den von demselben mit Weilenmann und Ulrich herausgegebenen „Berg- und Gletscherfahrten" (1859 bis 1863) den Entwicklungsgang der schweizerischen Hochtouristik in lebhaften Farben malt. In ähnlicher Weise, nur noch viel eingehender, behandelte später (1894) Eduard Richter im Verein mit erstklassigen Alpenforschern die „Erschließung der Ostalpen" in einem „monumentum aere perennius" der alpinen Literatur.

Die Ostalpen besitzen außerdem noch zwei Klassiker der landeskundlichen Schilderung, nämlich Heinrich Noë und Ludwig Steub. Der erstere wurde durch seine ausgedehnten Reisen, die er in mehreren noch heute gern gelesenen Schriften geistvoll schildert, zum berufenen Herold des ganzen Ostalpengebiets; der tiefgründigere Steub dagegen, der unermüdliche Pfadebner und temperamentvolle Schilderer Tirols, verdiente es wohl, wie Purtscheller befürwortete, in die „Galerie der Tiroler Nationalheroen" aufgenommen zu werden; denn wenn nun das Heimatland Andreas Hofers zum Wallfahrtsort von Tausenden und Abertausenden wanderlustiger Sommergäste wurde, so verdankt es dies in erster Linie diesem mitunter etwas derben, aber immer begeisterten und begeisternden Ludwig Steub. Als würdiger Nachfolger Steubs hat sich zu diesen beiden in jüngster Zeit Ludwig von Hörmann gesellt, neben Ignaz V. Zingerle einer der besten Folkloristen seiner bergumschlossenen Heimat.

Zu den Meistern der hochalpinen Literatur gehören außer einigen Mitgliedern des um diese Zeit begründeten englischen Alpine Club auch verschiedene Vertreter des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins und des Schweizer Alpenklubs, deren schriftstellerische Tätigkeit noch berührt werden soll.

SCHWEIZER BERGFÜHRER

(A. Biner, A. Gentinetta und D. Maquignaz)

II. Die „Eroberung" der Alpen

1. Bezwingung der wichtigsten Hauptgipfel (1857—1885)

a) Der erste Ansturm (1857 bis 1865)

Etwa um die Mitte der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts kam von England her ein frischer, freudiger (um nicht zu sagen schneidiger) Zug in die hochalpine Bewegung durch tatenlustige Söhne Albions, die sich mit der ihrer Nation eigenen zähen Ausdauer und der ganzen Energie der Sportsleidenschaft an der „Eroberung" der Westalpen hervorragend beteiligten und ihre kühnen Bergfahrten hie und da auch auf die Ostalpen ausdehnten. Das Berner Oberland, Wallis und Savoyen waren ihre Okkupationsgebiete und ihre Angriffe auf die unbesiegbaren Gipfel erfolgten von drei großen Hauptquartieren aus, von Grindelwald, Zermatt und Chamonix. Es läßt sich nicht leugnen, daß ihre glänzenden Erfolge manche einheimische Bergfreunde aus ihrer Lethargie aufrüttelten und andere zu gleichen alpinen Taten anfeuerten. Der „reisende Engländer" war ja schon seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Schweiz eine wohlbekannte Erscheinung; der englische Hochtourist dagegen tritt dort erst etwa seit 1840 und da zunächst nur vereinzelt auf. Doch erst einige außergewöhnliche alpine Leistungen der Ihrigen waren gleichsam das Signal, das auch andere Vorkämpfer und Freunde der alpinen Sache in England in die Schranken forderte.

Die erste derselben war die Bezwingung des Wetterhorns (oder der Haslejungfrau) am 17. September 1854 durch Sir Alfred Wills mit den Führern August Balmat und August

Simond, Ulrich Lauener und Peter Bohren, das schon 1845 von Agassiz und einige Monate vorher von dem Engländer Backwell vergeblich bestürmt worden war.

Alfred Wills wußte diese Bergfahrt wie auch andere Touren in den Savoyer und Walliser Alpen in wahrhaft begeisternder Weise in seinen „Wanderings in the High Alps" (1856) zu schildern, das wie auch sein vier Jahre später erscheinendes hochalpines Werk „The eagle's nest in the valley of Sixt" bei seinen Landsleuten berechtigtes Aufsehen hervorrief und der Alpenwelt viele Freunde gewann. „Seinem Führer und Freunde" August Balmat widmete er das erstgenannte Buch, das uns auch in zwei Bildern die unsäglich mühevolle Besteigung des Wetterhorns deutlich veranschaulicht.

Als sein würdiger Vorläufer trat Rev. Charles Kennedy mit der Erzählung seiner führerlosen Mont Blanc-Besteigung vom Brenva-Gletscher (1856) aus in dem Buche auf, das den stolzen Titel trägt: „Where there's a will, there's a way".

Der Ruhm der Bezwingung der höchsten Zinne der Monte Rosa-Gruppe, nämlich der Dufourspitze, gebührt auch den Engländern, und zwar den Brüdern G. und S. Smyth aus Great Yarmouth, die am 31. Juli 1855 mit vier Gefährten und vier Führern diese alpine Hochwarte glücklich erreichten.

Die Angriffe auf den Monte Rosa hatten bisher von Gressoney stattgefunden; auch Freiherr Ludwig von Welden, der 1822 (drei Wochen nach der dritten Besteigung der Zumsteinspitze durch den Erstersteiger derselben) die 260 m niedrigere Ludwigshöhe erklommen hatte, nahm diesen Weg und dem Pfarrer von Alagna, namens Gnifetti, gelang nach jahrelangen vergeblichen Versuchen die Bewältigung der 4561 m hohen Signalkuppe, die ihm zu Ehren auch „Punta Gnifetti" heißt.

Von 1847 an versuchte man den höchsten Punkt dieses vielgipfeligen mächtigen Gebirgsstockes von Zermatt aus zu erreichen und der sogenannte Grenzgipfel (4631 m), der nur um 7 m niedriger ist als die Dufourspitze, wurde am 12. August 1848 von Professor Melchior Ulrich und drei Jahre später von den Brüdern Adolf und Hermann von Schlagintweit betreten.

Am gleichen Tag erstieg Ramsey mit sechs Führern den Mont Blanc du Tacul, acht Tage darauf erfolgte die erste führerlose Besteigung desselben durch E. S. Kennedy.

Schon in den vierziger Jahren hatten Engländer bergsteigerische Erfolge in den Westalpen zu verzeichnen: die Erklimmung des Strahlhorns durch eine Dame (die Schottin Mrs. Cowan), die Bergreisen des bekannten Gletscherforschers Forbes in der Dauphinée, im Wallis und im Berner Oberland und die Streifzüge John Balls in den östlichen Flügel der Alpen, des ersten Engländers, der in dieser Region (1854 im Glocknergebiet und in den Dolomiten) als Bergbesieger auftrat.

Sein Beispiel, namentlich aber sein Ostalpenführer, lockte zahlreiche seiner Landsleute in die von ihnen bisher so schnöde vernachlässigten Ostalpen.

Einzelne, wie Forbes, Albert Smith, J. D. H. Browne, Charles Hudson und John St. Bayle, erweckten durch die lebensvolle Schilderung ihrer touristischen Erlebnisse im Ostalpengebiet neuerdings das Interesse der Bergfreunde an demselben. John Forbes kam auf seiner Reise durch Deutschland und Tirol („Sight-seeing in Germany and in the Tyrol in the summer of 1855", 1856) auch in das Salzkammergut und auf den Schafberg und überschritt das Stilfser Joch. Einige Jahre später (1861 bis 1863) durchwandern Josiah Gilbert und G. C. Churchill einen großen Teil der Ostalpen und besteigen

u. a. auch den Schlern, der sie — wie die Dolomiten überhaupt — ganz bezaubert. Ihr Reisewerk „The Dolomit mountains", 1864, ist ein neuer Ansporn für ihre Heimatgenossen, den Sinn ostwärts zu lenken und den Engländern auch einigen Anteil an der Erforschung der Ostalpen zu sichern.

So war schon vorher der Boden geebnet für den Zusammenschluß der englischen Alpinisten in eine geordnete Bergsteigergilde und es schien eigentlich selbstverständlich, daß man nur erprobte Alpinisten in dieselbe aufnahm. Die Gründung des Alpine Club 1857, von der noch später die Rede sein soll, bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte des Alpinismus; denn viele Angriffe gegen die bis dahin noch unzugänglichen Bergfestungen gehen nun von Mitgliedern dieser ersten „Zunft" der Hochtouristen aus wie alle späteren Erstersteigungen von Angehörigen der Alpenvereine Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Frankreichs und Italiens.

Wie eine festgeschlossene Phalanx, die von Jahr zu Jahr merklich wächst, rückt nun die Schar der Bergsteiger gegen den Hochgebirgswall im Süden unseres Kontinents vor und die Hochtouristik, bisher das Monopol einiger mutvoller, körperlich gewandter und ausdauernder Bergsteiger, wird allmählich zum Gemeingut vieler und dehnt sich sogar auf Kreise auf, die ihr früher mit einer gewissen Scheu gegenüberstanden.

In seinem interessanten Buch „The Alps in nature and history", das freilich die Ersteigungsgeschichte der Westalpen und die hochtouristischen Verdienste der Engländer um dieselbe besonders betont, sagt W. A. B. Coolidge, einer der besten Kenner unseres Hochgebirges: „Von 1850 an hat die Periode der Vorbereitung begonnen und englische Hochtouristen

beginnen nun das Feld zu behaupten". Während von 1787 bis 1850 siebzehn Mont Blanc-Besteigungen durch Engländer und sechzehn durch Nichtengländer stattfanden, wurde der Mont Blanc von 1852 bis 1857 vierundsechzig Mal bestiegen, und zwar nur viermal durch „Nichtengländer". Zwei Engländer, nämlich Leslie Stephen und Thomas W. Hinchliff, betraten am 29. August 1855 die Weismies zum zweiten Male, die kurz vorher von dem Schweizer Dr. Häußer zum ersten Male erstiegen worden war.

Ebenfalls einem Engländer, nämlich E. L. Ames, glückte auch im August des folgenden Jahres die Bezwingung zweier über 4000 m hoher Gipfel in den Walliser Alpen, des Allalin- und Laquinhorns; ein anderer, Eustace Anderson, mußte 1857 infolge herabstürzender Lawinen von seinem Versuch das Große Schreckhorn zu bewältigen abstehen und sich mit dem Ruhm des Besiegers des Kleinen Schreckhorns begnügen. Das bedeutsamste hochtouristische Ereignis dieses Jahres bildet jedoch die Besiegung des mächtigen Mönchs, des gletscherumflossenen Nachbars der Jungfrau und des Eigers, durch Dr. S. Porges aus Wien unter der Führung von Christian Almer und der Brüder Kaufmann von Grindelwald. Im August des nächsten Jahres wurde auch der riesige Eiger durch den Irländer Charles Barrington entthront und wieder war der wetterharte, bergkundige Christian Almer in Gemeinschaft mit Peter Bohren der Führer auf den unbezwungenen Gipfel.

1858 hatte auch der Dom, die höchste Erhebung der Mischabelhörner (4554 m), den Ruhm seiner Jungfräulichkeit eingebüßt, und zwar durch J. L. Davies.

Die Jahre von 1859 bis 1865 werden von englischen Schriftstellern, die hierbei nur die Erschließung der Westalpen

im Auge haben, „das goldene Zeitalter" des Bergsteigens genannt; doch paßt diese Bezeichnung auch für die alpinen Ereignisse in den Ostalpen in dieser Periode. Zwar sind die Erstersteigungen in den Savoyer Alpen bis 1863 gegenüber den Bergsiegen in den Walliser und Berner Alpen und im Ostalpengebiet verhältnismäßig gering und erst von da an rückt man der Mont Blanc-Gruppe wieder energisch zu Leibe. Im Berner Oberland erweist sich Leslie Stephen als ein siegreicher Eroberer, dessen Ungestüm 1859 sich das Eigerjoch und Bietschhorn, 1861 das Blümlisalphorn und Oberaarhorn ergeben mußten.

Seine Glanzleistung in dieser Gebirgsregion bildete jedoch die glorreiche Besiegung des höchsten Gipfels des Schreckhorns (4080) im gleichen Jahre, nach dem übereinstimmenden Urteil seiner drei Führer die schwierigste Tour in diesem Gebiete.

Auch auf die Walliser Alpen dehnte dieser unverdrossene, zäh ausdauernde Hochtourist seine beherzten Unternehmungen aus. Schon 1859 hatte er das 4203 m hohe, aus dem Täschtal kühn emporragende, im Norden von Gletschern umkränzte Rimpfischhorn erreicht; doch eine noch lohnenswertere, wenn auch mühe- und gefahrvollere Aufgabe war der Ansturm auf das aus dem Eifischtal zu unheimlicher Höhe aufragenden Zinal-Rothorns am 22. August 1864. Wie beim Schreckhorn war auch hier das Hinabsteigen kein Kinderspiel und Stephen selbst nennt es einen „mauvais pas" in den Alpen. In das Jahr 1862 fällt auch seine Besteigung des Monte della Disgrazia. Seine Wanderungen in der Palagruppe von 1869 an gehören zwar der folgenden Periode an, sollen aber jetzt schon erwähnt werden.

BERGLIHÜTTE MIT SCHRECKHORN

(*Wehrli, A.-G., Kilchberg-Zürich*)

Hierüber wie über seine früheren Hochtouren in den Westalpen gibt uns sein hervorragendes Werk „The playground of Europe" (1871) Aufschluß, das die Kritik zu den „besten Schöpfungen des alpinen Schrifttums" zählte.

Der ihm befreundete William Matthews, wie dieser einer der Väter des Alpine Club, betrat 1859 das Eiger- und Lysjoch und 1861 den Monte Viso. Der Gipfel dieser majestätischen Bergpyramide war auch das Ziel der alpinen Sehnsuchtsträume des gelehrten Forschers und weitblickenden italienischen Staatsmannes Quintino Sella und als er mit einer Gesellschaft von Landsleuten am 13. August 1863 dort oben stand, konnte er seinem Freunde Gastaldi jubelnd berichten: „Siamo riusciti; ed una comitiva d'italiani è finalmente salita sul Monviso!" Sellas hochtouristische Ausflüge von seinem heimatlichen Biella in die Täler und auf die Höhe des Monte Rosa-Gebirgsstockes sichern diesem Mitbegründer des italienischen Alpenklubs in den Kreisen aller Alpenfreunde ein lebendiges Gedenken.

Das Jahr 1861 ist neben 1864 eines der ergiebigsten in der touristischen Geschichte der Westalpen. Zunächst wurde der Nordendgipfel der Monte Rosa-Gruppe genommen, den die Dufourspitze nur um 26 m überragt, und zwar durch die Brüder T. F. und Edward N. Buxton vom Riffel aus. Zwei Jahre darauf wurde die Parrotsspitze durch R. S. Macdonald mit zwei Gefährten und zwei Führern ihres Nimbus der Unnahbarkeit beraubt. Dasselbe Schicksal widerfuhr 1861 noch einigen anderen jungfräulichen Felszinnen in den Walliser Alpen, so der gletscherumwallten Königin des Turtmantals, dem 4512 m hohen Weißhorn, dem eisumstarrten Lyskamm und dem südöstlichen Gipfel der beiden firnbedeckten Zwillinge. Letzteren (den Castor) meisterte der jugendliche

A. W. Moore, der auch in den Berner Alpen (durch die Beschreitung des Jungfrauhorns und des Großen Fiescherhorns 1862) wie in den Dauphineer Alpen und im Walliser Hochgebirge (durch die Ersteigung des Gabelhorns am 6. Juli 1865, zu dem Lord Francis Douglas sich tags darauf den Weg bahnte), ferner im Mont Blanc- und Berninagebiet reiche Lorbeeren pflückte.

Seine Bergsteigererlebnisse erzählt er in seinen „Wanderings in the Alps 1864" (1867 privat erschienen), nach dem Urteil Coolidges „eines der entzückendsten Werke, die jemals über die Alpen geschrieben worden sind." Die Überschreitung des Lysjochs durch W. Matthews (1850) und der Gletscherpässe des Felikjochs (durch Tuckett und Kennedy, 1860) und des Schwarztors (1845 durch John Ball) hatte die Bewältigung des Lyskamms (durch J. F. Hardy) und der Zwillinge vorbereitet.

Den Bergsteigerruhm der Einheimischen rettete um jene Zeit neben Weilenmann Edmund von Fellenberg, der im Verein mit Abraham Roth im Jahre 1862 das schneeglänzende Große Doldenhorn und ein paar Tage darauf die dem Blümlisalphorn vorgelagerte Weiße Frau bezwang.

Roth veröffentlichte im Verein mit Fellenberg 1863 diese Fahrterlebnisse in ausführlicher und farbenfrischer Weise. Auf dem Gipfel der Weißen Frau sagt er entzückt: „O, wie tief, wie tief dringt die Größe und Gewalt dieser Welt in die Seele ein! Sekunden dieses Genusses wiegen Jahre des schönsten Lebens auf und jede Erinnerung an sie ist ein stiller Gottesdienst. Ihr begreift sie nicht, diese Lust, die ihr nie hier oben wart. Hier spricht man in andern Zungen, weil man mit andern Herzen fühlt."

ALEXANDER BURGENER, STALDEN

Englischen Hochtouristen verdankt man die Erstersteigung der Diablons und des weithin sichtbaren Balfrinhorns in den Walliser Alpen wie die des Tour Noir im Mont Blanc-Massiv.

Ebenfalls von Engländern wurde das Balmhorn, der höchste Punkt der gleichnamigen Gruppe in den Schweizer Nordalpen, erobert, dessen Bezwingung G. Studer noch 1850 stark anzweifelte, während die Bewältigung des Großen Wannenhorns, der höchsten Erhebung der Walliser Fiescherhörner, eben diesem unermüdlichen Bergsteiger und seinem Gefährten R. Lindt gelang.

Das Jahr 1865 ist das letzte und zugleich das bedeutsamste dieser Periode; denn in den Westalpen wurde die Jungfrau, die ein Jahr vorher vom Rottal aus besucht worden war, von der Wengernalpe erklommen und in den Walliser Alpen erlag die Wellenkuppe dem Angriff des jugendlich ungestümen Lord Francis Douglas, während im Mont Blanc-Gebiet die Westspitze der Grandes Jorasses und der Aiguille Verte durch Whymper, die Aiguille de Biassonnay durch Buxton und die Aiguille de Chardonnet durch Robert Fowler erstürmt wurden.

Allein die Krone aller Unternehmungen in den Westalpen ist in diesem Zeitraum doch die endliche Besiegung des Bergungetüms, das sich über dem Talgrunde von Zermatt dräuend erhebt: des Matterhorns.

Diese unheimlich schöne Bergsphinx umgürtete sich mit dem Zauber der Unnahbarkeit und gerade deshalb lockte sie die Hochtouristen an.

James David Forbes hielt sie durchaus für unersteiglich und seiner Meinung schloß sich selbst noch John Ball in seinem „Alpine Guide" 1863 an. Seit 1858 an wagte man jedoch

ernstliche Bestürmungsversuche sowohl von Breuil wie von Zermatt aus. Von der italienischen Seite unternahm John Tyndall mit seinem Freunde F. Voughan Hawkins am 20. August 1860 einen vergeblichen Anprall auf diesen Bergkoloß und der letztere meinte: „Ob zugänglich oder nicht, jedenfalls ist der Mont Cervin (das Matterhorn) eine andere Arbeit als der Mont Blanc oder Monte Rosa oder irgendeine der tausend Bergspitzen, die die Natur freundlich dem Menschen eröffnet hat, indem sie ihre Seite mit einer abhängigen Schneefläche bekleidete, die leicht erstiegen werden kann. Doch das Matterhorn steht auf allen Seiten fast ohne Schnee da, auch umgibt diesen Berg die Idee der Unbezwinglichkeit, die nicht ohne Einfluß auf das Gemüt ist."

1862 drang Tyndall bis zu dem Grat unter dem Gipfel vor, der nach ihm Pic Tyndall benannt wurde.

Inzwischen hatten einerseits der kühne Edward Whymper andrerseits der Abbé Gorret und der Führer Jean Antoine Carrel den Gedanken einer Matterhornbesteigung ernstlich ins Auge gefaßt. Der ausdauerndste unter diesen war Whymper, der den Gipfel des Matterhorns wiederholt umkreiste, wie ein Liebhaber die spröde Geliebte umwirbt. Sein Rivale war der eben genannte Carrel, der ihn auch auf einem seiner vergeblichen Ersteigungsversuche begleitete. Auf Anregung des Ingenieurs Felix Giordano von Turin war am 11. Juli eine „neue Angriffskolonne" gegen das Matterhorn abgeordnet worden; doch inzwischen war der zähe Whymper, der den Italienern den Ruhm der Erstersteigung nicht gönnen wollte, mit dem bergfesten Lord Douglas sowie dem Reverend Ch. Hudson und dessen Freund Hadow wie mit den Führern Michel Croz von Chamonix und den beiden Taugwalder (Vater und Sohn)

von Zermatt gegen das Matterhorn vorgerückt. Am 14. Juli erreichte die ganze Gesellschaft den Gipfel; doch beim Abstieg verunglückten die Vorangehenden infolge Reißens des Seiles und nur die beiden Taugwalder und Whymper kamen unverletzt nach Zermatt und meldeten hier die Schreckenskunde. So hatte sich der geheimnisvolle Berg an seinen Erstersteigern gerächt. Die von der italienischen Seite ausgesandte Expedition kam zu spät; doch bestieg Carrel wenige Tage darauf von Breuil aus den hart bezwungenen Gipfel.

Heutzutage ist der „Löwe von Zermatt" zu dem von Alpinisten viel besuchten Modeberg geworden. Seine Besiegung bildet gewissermaßen einen Markstein in der Geschichte des Alpinismus, sie bezeichnet das Auftreten einer neuen Generation von unerschütterlich zähen und unglaublich mutvollen Alpinisten, aus deren Lexikon die Worte „Non possumus" vollständig gestrichen waren.

Aber auch für die Ostalpen begann jetzt ein „goldenes Zeitalter". Merkwürdigerweise sind auch hier die Jahre 1857 und 1858 nicht so ereignisreich wie das folgende Lustrum, genau so wie in den Westalpen. Nur einige alpine Leistungen von Ruthner und Specht, Vorstöße in den Ötztaler Alpen und in der Zillertalergruppe, sowie die Bezwingung des ersten Berges in den Ampezzaner Dolomiten, des Pelmo, durch John Ball 1857 beweisen, daß diese beiden Jahre bergsteigerisch nicht ungenützt verliefen.

Dagegen erscheinen von 1859 an außer diesen und dem schon genannten Weilenmann und einigen Engländern (die teils die Begeisterung für die alpine Sache teils persönlicher Ehrgeiz in die „terra incognita" der Ostalpen trieb) bereits auch einheimische alpine Recken auf dem Plan, deren Namen

mit ehernen Lettern in der Geschichte der touristischen Erschließung der Ostalpen eingegraben sind.

Auf seinen Ötztaler Bergfahrten von 1859 an hatte Weilenmann reichliche Gelegenheit die „unerquicklichen Führerverhältnisse" in dieser Gegend kennen zu lernen. Jedem ehrlichen Alpinisten steigt heute noch die Zornröte in das Gesicht, wenn er aus dessen Bericht entnimmt, wie schmählich sich der Führer Nikodemus Klotz ihm gegenüber benahm. Als Weilenmann 1861 das Fluchthorn mit dem Schäfer Franz Pöll bestieg, können wir ihm die Klage wohl nachfühlen, daß der Tourist nur eine „willen- und urteilslose Maschine" in den Händen des Führers sei, der es auf dessen „gründliche Demütigung" abgesehen zu haben scheine.

Dem Gebot der Notwendigkeit entsprangen daher verschiedene führerlose Bergwanderungen Weilenmanns in diesem Gebiete, so die Ersteigung des 3556 m hohen Ramolkogels. Die Engländer dagegen, wie Tuckett, Walker, Freshfield und Buxton, entgingen dieser Misère dadurch, daß sie ihre Führer (aus Grindelwald und Zermatt) selbst mitbrachten — zum großen Verdrusse der Einheimischen. Beliebte Anziehungspunkte in den Ostalpen für die englischen Hochtouristen bildeten die Dolomiten, dieses „Eldorado der Kletterer", sowie das Ortlergebiet.

Seit der dritten Ortlerbesteigung durch Thurwieser blieb dieser gewaltige Gebirgsstock dreißig Jahre lang unbezwungen. Alle Ersteigungsversuche scheiterten, selbst diejenigen, die nah dem Ziele waren — und zwar nur an der Unfähigkeit der Führer. Dagegen gelang es Tuckett mit seinen erprobten Führern Ch. Michel und Fr. Biener den Gipfel des Ortlers am 4. August 1864 wieder zu erreichen und dadurch neuerdings

bahnbrechend für die Ortlerfahrten zu wirken. Freilich war damit zugleich, wie Ruthner hervorhebt, den Trafoier Bergführern „ein wahres Armutszeugnis" ausgestellt.

An bergfreudigen einheimischen Männern fehlte es in den Ostalpen jedoch um diese Zeit keineswegs und in Österreich bekundeten selbst fürstliche Kreise ihre Sympathie für den Alpinismus auch praktisch, so Erzherzog Rainer, der Protektor des Österreichischen Alpenvereins, ein begeisterter Alpinist, gleich seinem erlauchten Oheim, der von 1863 bis 1868 verschiedene Bergfahrten vom Mont Blanc bis zu den Hohen Tauern unternahm. Auch der Besuch der Pasterze durch den jugendlichen Kaiser Franz Joseph I. von Österreich und seiner liebreizenden Gemahlin Elisabeth (1856) war der alpinen Sache daselbst außerordentlich förderlich.

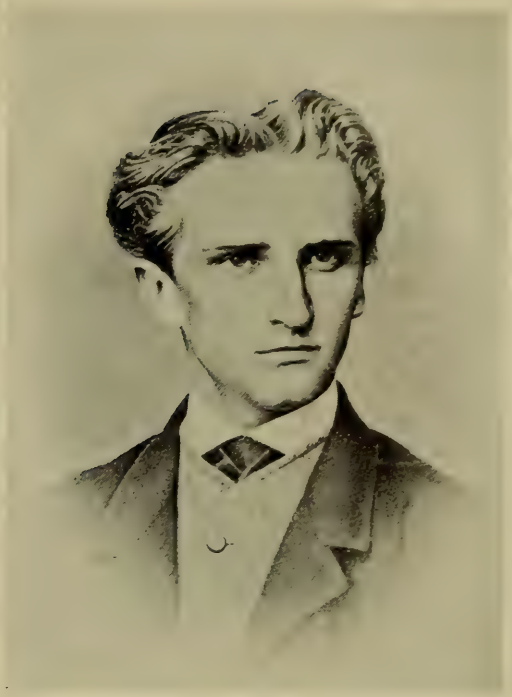
Als würdiger Nachfolger Valentin Stanigs, der verschiedene Hochtouren allein ausführte, so auch die Erstersteigung des Watzmanns, erwies sich Korbinian Steinberger. Der damals etwa 20 Jahre alte Kandidat der Theologie und spätere Ordenspriester, ein leidenschaftlicher Tourist, war sowohl ein Vorläufer der winterlichen Bergtouren wie der führerlosen Alpinistik. Am 17. August 1854 erreichte er trotz Sturm, Nebel und Neuschnee die Spitze des Großglockners und als „Proviant" hatte er nur ein Seidel Wein und ein Stück Hausbrot bei sich.

Wie in der Schweiz so erglüht auch in Österreich das Interesse der kaum dem Schulzwang entwachsenen Jugend für den Bergsport, namentlich bei dem leuchtenden Dreigestirn der Gründer des Österreichischen Alpenvereins, Guido Freiherr von Sommaruga, Edmund von Mojsisovics und Paul Grohmann. Der erstere unternahm mit seinen Brüdern Hugo und Erwin schwierige Hochtouren in den Hohen Tauern und wurde auch

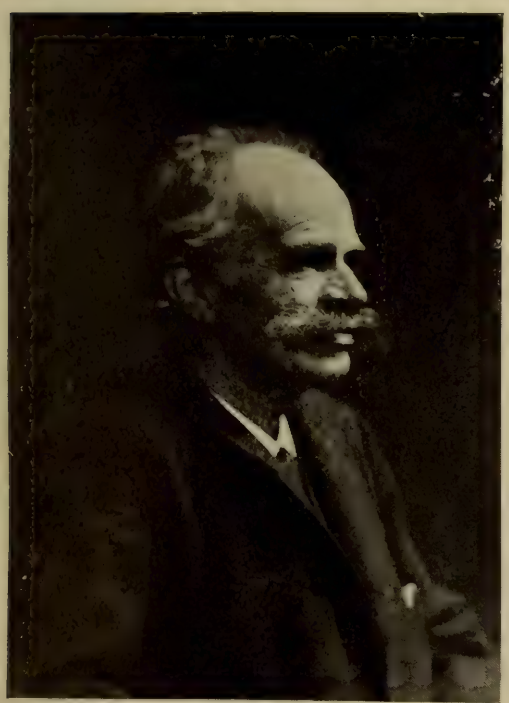
einer der ersten Pioniere des Similauns (in den Ötztaler Alpen) und des Tennengebirges (in den Salzburger Alpen). Mojsisovics dagegen gebührt neben Payer und Tuckett der Ruhm des Erschließers des Ortlergebiets. Teils folgt er hier den Spuren der englischen Ostalpenpioniere teils bahnt er sich neue Pfade und betritt u. a. zum ersten Male den nun viel begangenen Eisseepaß, die Hintere Schöntaufspitze und den Monte Confinale. Tucketts Schilderungen seiner Ortlerfahrten übersetzt er ins Deutsche; doch auch in eigenen Aufsätzen weiß er die Alpenfreunde für dieses Gebiet zu begeistern und die verworrene Nomenklatur dieses vielgipfeligen Gebirges zu deuten. Für die geologische Erforschung der Dolomiten wirkte er bahnbrechend durch sein Buch „Die Dolomitriffe von Südtirol und Venetien" (1879).

Der kürzlich verstorbene Wiener Paul Grohmann ist einer der fähigsten und unermüdlichsten Pioniere der Ostalpen, der seine alpine Laufbahn als 17jähriger Jüngling mit der Erstersteigung des 2369 m hohen Reißkofels begann, und zwar in Begleitung eines Gemsenjägers. Als Entgelt forderte der „Pseudoführer" von dem bergfrohen Jüngling nur, daß er ihm auf der ganzen Wanderung seinen „Birschstutzen" trage. Bei der Bewältigung der „Prachtgestalten" des Säuleck und der Hochalmspitze 1859 hatte er ebenfalls Einheimische, einen Bauern und dessen Knecht, als Führer bei sich. Auch in den Zillertaler Alpen und in den Hohen Tauern vollführte er bemerkenswerte Erstersteigungen, doch unvergängliche Lorbeeren pflückte er sich als Erschließer des Dolomitenreichs, das seitdem auch jene Hochtouristen in die Ostalpen lockt, die für gewöhnlich nur Bergtouren in den Schweizer und Savoyer Alpen für „fashionable" halten.

PAUL GROHMANN
der Erschliesser der Dolomiten



KARL HOFMANN



PROF. THEODOR PETERSEN

EDMUND MOJSISOVICS (†)

Wohl hatten vor ihm schon Ruthner und Ball glückliche Vorstöße in diesem phantastischen Bergland mit seinen „märchenhaften Formen" unternommen, allein erst Grohmann ging mit Ernst und Eifer an die Erforschung derselben. Die Marmolata, die dreigipfelige Tofanagruppe wie verschiedene Berge der Sextener und Grödener Dolomiten fanden in ihm ihren Meister und sein Buch „Wanderungen in den Dolomiten" (1879), das die Summe seiner bergsteigerischen Tätigkeit in diesem Gebiete ohne ruhmrednerische Schönfärberei schildert, war den späteren Dolomitenwanderern ein willkommener Wegweiser. Mit Recht hat ihm daher die dankbare alpine Jugend seiner Heimat in den Grödener Dolomiten oberhalb St. Ulrich ein würdiges Denkmal gesetzt und einen mächtigen Felsturm in dieser Gruppe „Grohmannspitze" genannt.

An der Durchforschung der Dolomiten beteiligten sich namentlich auch die englischen Hochtouristen in regster Weise, vor allem John Ball, der durch Wort und Tat die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf einzelne ostalpine Gebiete lenkte. Schon 1854 hatte er den Großglockner bestiegen und diesem Tauernfürsten das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, daß er „an Schönheit und Eleganz von keinem andern Alpengipfel übertroffen" werde. In den Dolomiten erscheint er als einer der ersten Alpinisten überhaupt und meistert hier 1860 die Ostspitze der zweigipfeligen mächtigen Marmolatagruppe, während die Bewältigung des schwierigeren Westgipfels vier Jahre später dem ausdauernden Wagemut Paul Grohmanns vorbehalten blieb.

Noch mehr Freunde der Ostalpen in der englischen Alpinistengilde gewann Tuckett durch die glänzenden Schilderungen seiner Bergfahrten in den Zillertaler und Ortler Alpen (Besteigung des Mösele, der Königsspitze, Überschreitung des

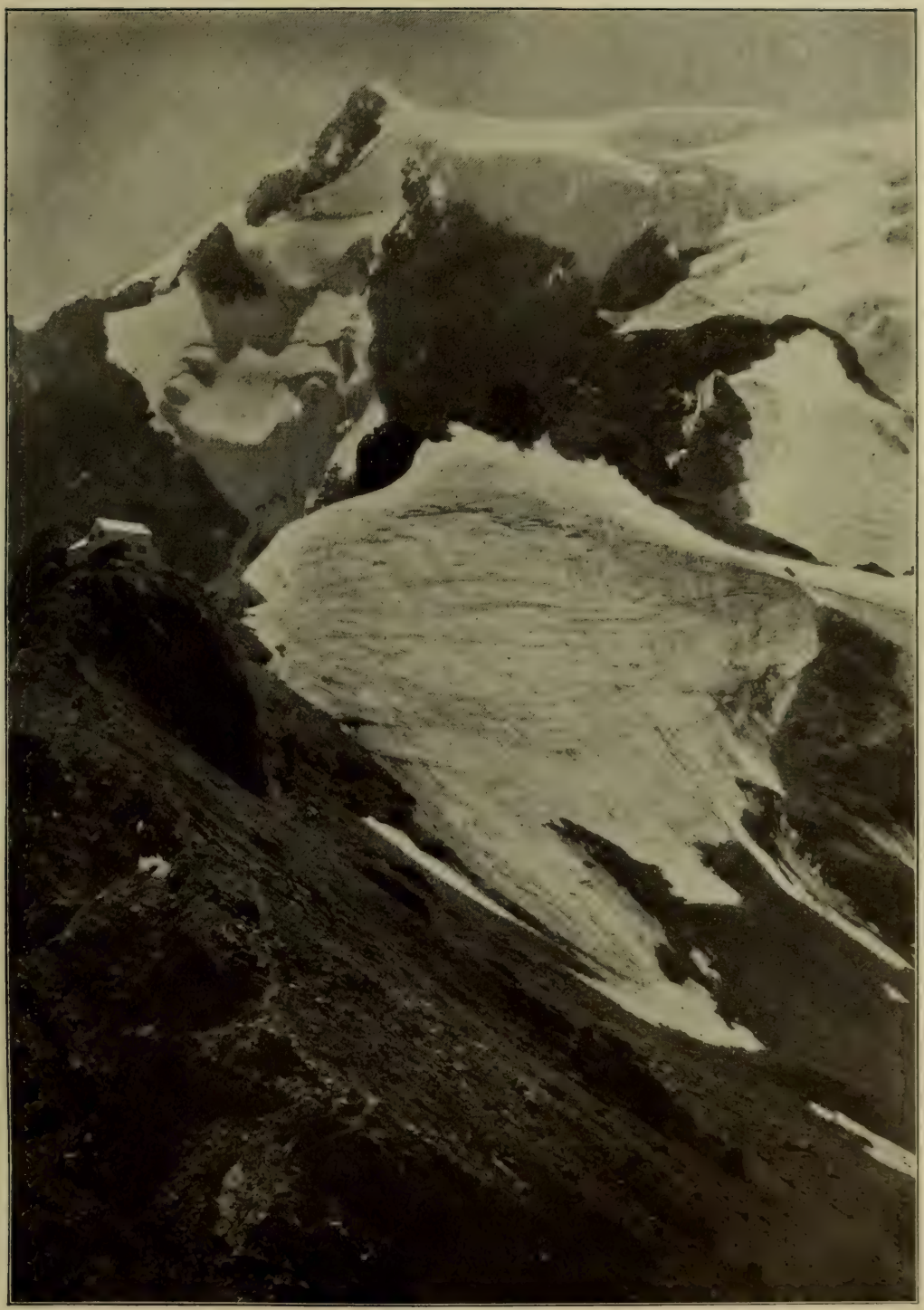
Madatschferners usw.) wie in den Dolomiten im „Alpine Journal".

Bald jedoch zieht es ihn und seine Klubgenossen nur mehr fast ausschließlich in die Wunderwelt der Dolomiten und folgt er hier den Spuren John Balls. Seine alpinen Leistungen in diesem Bergbereiche fallen größtenteils schon in die folgende Periode. Als er in die Ostalpen zog, hatte er seine touristische Kraft und Fähigkeit bereits in den Westalpen hinlänglich erprobt (es sei nur erinnert an seine Besteigung des Monte Viso, der Signalkuppe, an die Erforschung der Dauphineer Alpen, an die Bezwingung des Aletschhorns u. a. m.).

Sein Buch „Hochalpen-Studien" (1874) bietet die Geschichte dieser Wanderungen und ist eine der hervorragendsten Erscheinungen der hochalpinen Literatur dieser Zeit.

Drei Gelehrte von Ruf, die mit der Liebe zu ihrer Wissenschaft helle Begeisterung für die Bergwelt verbanden und in einzelnen Ostalpengebieten als Bahnbrecher auftraten, dürfen hier nicht vergessen werden: Friedrich Simony, Karl von Sonklar und Julius Payer.

Der erstere, langjähriger Professor der Geographie an der Universität Wien, ein ebenso verdienter Alpengletscher- wie Alpenseenforscher, beschäftigte sich hauptsächlich mit den Salzburger Kalkalpen, namentlich mit dem „Dachsteingebiet", dem er in einer mit liebevoller Sachkenntnis geschriebenen Monographie ein dauerndes Denkmal setzte. Wohl waren gelehrte Studien in erster Linie die Ziele seiner Alpenwanderungen, doch erwies er sich auch als „passionierter" Bergsteiger, dem in der Hochlandswelt das Herz aufging. Frühzeitig erkannte er den Wert der Hochgebirgsphotographie für die touristische und wissenschaftliche Erschließung der Alpen, und sein



PAYERHÜTTE MIT ORTLER

(*Th. von Wundt*)

Dachsteinwerk ist mit den prächtigsten, von ihm selbst aufgenommenen Bildern geschmückt.

Der ältern Bergsteiger-Generation gehört auch General Karl von Sonklar an, der von 1846 an allsommerlich eine Reihe von Bergfahrten unternahm, zunächst aus bloßer Lust zum Hochgebirge, bald aber vorwiegend aus orographischem Interesse. Der große Solstein eröffnete den Reigen derselben; doch ebenso bemerkenswert ist seine Besteigung des Großglockners, die er in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie beschrieb, aber auch später nach der touristischen Seite schilderte, denen 1857 „Reiseskizzen aus den Alpen und Karpaten" folgten. Seine wertvollen Monographien der Gebirgsgruppe des Hochschwabs, der Ötztaler Alpen, der Hohen Tauern, der Zillertaler Alpen erregten auch in anderen Kreisen als in alpinen-wissenschaftlichen berechtigtes Aufsehen und führten den Alpen neue Freunde zu. Der erhebende „Schlußakkord seines arbeitsreichen Lebens" ist seine „Allgemeine Orographie".

Noch bedeutender als Hochtourist ist Julius Payer, der freilich später als Nordpolfahrer noch größeren Ruhm erwarb. In Payer vereinigen sich nach Louis Friedmanns Urteil die Gründlichkeit des Gelehrten mit der Zähigkeit und Willensstärke des Soldaten, und seine Arbeiten über die Ortler Alpen und die Adamellogruppe dürfen heute noch Anspruch auf hohe Beachtung erheben. Den „Matador der deutschen Bergsteiger" nannte ihn Karl Hofmann. In Hans Pinggera hatte er sich einen ausgezeichneten, zuverlässigen Führer herangebildet, der auch andern ostalpinen Touristen ein treuer, zuverlässiger Begleiter war, die seine Waghalsigkeit freilich oft in nicht gelinden Schrecken versetzte. In den Ortler Alpen wagte Payer über 60 schwierige Bergbesteigungen, darunter

viele Erstersteigungen; in den Ortler Alpen und auch in der Adamellogruppe bewies er den gleichen tollkühnen, schier an Hermann von Barth erinnernden Wagemut. Freilich standen ihm hier (bei der Ersteigung des Corno bianco, des Adamello und der Presanella) ungeschickte und kleinmütige Führer zur Seite.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals des mit dem richtigen „Berginstinkt" begabten Alpinisten Weilenmann gedacht, des „Vaters der Führerlosen", der weder vor Anstrengungen noch vor Gefahren zurückschreckte. Zwar verlegte er den Schwerpunkt seiner oft unglaublich kühnen hochtouristischen Tätigkeit in sein bergumgürtetes Heimatland; doch führte er auch in den Ostalpen, namentlich in der Ferwall- und Silvrettagruppe und in den Ötztaler Alpen, glanzvolle Ersteigungen aus.

Enge Grenzen seiner bergsteigerischen Wirksamkeit zog sich dagegen der Kurat Franz Senn in Vent im Ötztal, der sich zumeist sein heimisches Bergland zu mühevollen Erstlingstouren erkor, von welchen die mit dem bekannten Ostalpenführer Cyprian Granbichler bezwungene, von Senn gleichsam entdeckte „Kreuzspitze" obenan steht. Sein Haus ward eines der angenehmsten Standquartiere für Alpinisten und wenn das früher so einsame Ötztal in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts immer mehr und mehr von Bergfreunden aufgesucht wurde, so dankt es dies dem ideal veranlagten Venter Kuraten, der auch die Gründung des Deutschen Alpenvereins vollziehen half.

b) Erneute Angriffe (1866 bis 1874)

Für die Ausbreitung des alpinen Gedankens wirkten in diesem Zeitraum die Alpenvereine in Deutschland, Österreich,

Frankreich, Italien und in der Schweiz, und zwar nicht nur theoretisch durch ihre periodischen Schriften (mit Monographien, Karten und Bildern einzelner Gebiete), sondern auch praktisch durch Erbauung von Wegen und Unterkunftshütten. Den Zugang zu einzelnen alpinen Gebieten aber vermittelten nun verschiedene Bergbahnen, die in dieser Periode eröffnet bzw. vollendet wurden, so in den Ostalpen außer der schon seit 1854 bestehenden Semmeringbahn die Brennerbahn 1867, 1871 die Pustertalbahn, letztere für den Besuch der Tauern, beide aber für die Erforschung der Dolomiten von großer Bedeutung, 1874 die Salzburg-Tiroler Bahn und 1884 die Arlbergbahn; in den Westalpen dagegen wurden treffliche Verbindungslinien zwischen Ost und West, zwischen Nord und Süd hergestellt durch die Mont Cenisbahn (1871 eröffnet), ferner namentlich durch die länder- und völkerverbindende Gotthardbahn (1872 bis 1882 erbaut). Auch der Bau der Furkastraße 1861 bis 1866) trug dazu bei, daß sich nun die Schritte der Gotthardreisenden häufig nach dem bergumgürteten Wallis lenkten.

Dank der Wirksamkeit des Deutschen Alpenvereins legt man nun in den Ostalpen besonderes Gewicht auf die geregelte Ausbildung eines geschulten Führerkorps, das in der Schweiz und in den Savoyer Alpen schon längst bestand. Noch höher als die praktische Tätigkeit des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins steht in dieser Zeit ihre ideale Bedeutung, die Weckung des Interesses für die Alpenwelt in immer weiteren Kreisen.

In der Schweiz beginnt eine planmäßige Erforschung der heimischen Alpen, wobei gewissermaßen die Rollen geschickt verteilt werden ohne der persönlichen Freiheit Schranken zu setzen.

Dazu gesellt sich noch ein keineswegs zu unterschätzendes psychologisches Moment: je weiter die Eroberung der Alpen fortschreitet, desto mehr verliert sich das ursprüngliche Grauen vor denselben.

Die Glorie der Unbesieglichkeit war von ihnen genommen; ein Gefühl der Siegeszuversicht trat an Stelle der abergläubischen Scheu vor dem Hochgebirge, die eine frühere Zeit zu den Sitzen böser, feindlicher Dämonen umgestaltet hatte. Diese naturgemäße Wandlung charakterisiert Güßfeldt mit den Worten: „Der Respekt vor den Bergen war in dem Maße gesunken, wie die Zahl ihrer Ersteigungen angewachsen war. Was vor dreißig Jahren unter Hunderten Leuten sich kaum einer getraut, das unternehmen jetzt fünfzig mit antizipiertem Selbstbewußtsein". Die Bezwingung des Matterhorns und die Erschließung der Dolomiten sind bedeutsame Wendepunkte in der Entwicklung unserer Hochtouristik. Der Mut der Bergsteiger wächst, das Selbstvertrauen auf die eigene Kraft blüht; die besiegten Bergriesen gleichen entthronten Majestäten, die den Nimbus ihrer hohen Würde eingebüßt haben.

Die in dem vorigen Abschnitte genannten Berghelden in den Westalpen: ein Weilenmann, Studer, Ulrich, Fellenberg, Ball, Tuckett, Freshfield u. a., in den Ostalpen: ein Grohmann, Payer, Specht, Senn, Ruthner usw. setzten ihre Eroberungszüge fort und vollenden glücklich, was sie unter günstigen Auspizien begonnen.

Die Jahre 1865 bis 1870 nennt Coolidge eine traurige Periode in der Geschichte des Bergsteigens; doch trifft dies nur für die Westalpen zu. Allerdings ist hier in diesem Lustrum die Zahl der Erstersteigungen weit geringer als in den unmittelbar vorhergehenden Jahren. Allein es darf nicht

übersehen werden, daß mit Ausnahme der Dauphineer Alpen der größte Teil der westalpinen Hauptgipfel bereits den Zauber der Unbezwinglichkeit verloren hatte. Der Hochtouristik blieben noch zwei weitere Aufgaben vorbehalten: die Besteigung der niedrigeren Gipfel einzelner Gebirgskämme, deren höchste Punkte bereits beschritten wurden, und damit deren vollständige Entschleierung sowie da, wo es geboten schien, das Aufsuchen neuer, bequemer Anstiegsrouten zu den schon erstiegenen alpinen Hochwarten.

Zur Lösung der ersteren Aufgabe zählen u. a. die Bezwingung des Kleinen Wannenhorns in den Walliser Fiescherhörnern durch C. S. Parker und des Wellhorns, eines niedrigeren Gipfels des Wetterhorns, durch Fellenberg, beide 1866 bestiegen.

Dagegen sind denkwürdigere touristische Leistungen: 1868 die Besiegung der 4205 m hohen Ostspitze der Grandes Jorasses im Mont Blanc-Gebiet durch Horace Walker mit Melchior Anderegg (die 4196 m hohe Westspitze wurde schon 1865 durch Whymper erreicht), dann im gleichen Jahre die Besteigung des Dreieckhorns (3822 m), des „östlichen Vorpostens" des Aletschhorns, durch T. L. Murray Browne, 1869 die Erklimmung der Gletscherhaube des Gspaltenhorns durch Edward Foster und des Breitlauihorns durch den Frankfurter J. H. Häberlin, der 1872 auch das Grunerhorn im Oberaargebiet zum erstenmal beschritt.

In den siebziger Jahren kommt allmählich auch in die westalpine Touristik wieder ein frischeres Leben. Die firnbedeckten Berggruppen in südlichen Seitentälern der Rhone werden nun häufiger besucht und u. a. die Pointe de Zinal an der Dent Blanche 1871 durch Emile Javelle, die Dents Perrocs

bei Arolla im gleichen Jahre durch A. B. Hamilton und W. B. Rickman und das Schallihorn (zwischen Weißhorn und Zinal-Rothorn, im Grenzgebirge, das das Nicolaital vom Eifischtal trennt,) durch T. Middlemore und zwei seiner Landsleute 1873 bezwungen.

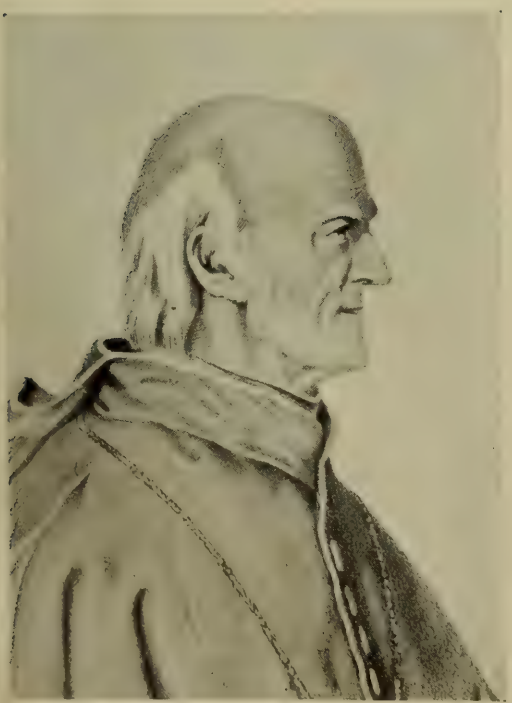
Coolidge rechnet auch die kühne Besteigung des Monte Rosa von Macugnaga (1872 durch Rev. C. Taylor und R. und W. M. Pendlebury) unter die alpinen Großtaten. Dasselbe rühmliche Prädikat verdienen die Einnahme des Combin de Valorey (4145 m), eines erst spät entdeckten Gipfels des Grand Combin, durch Isler aus Lausanne und des Schwarzhorns (Corno Nero) im Monte Rosa-Stock (4324 m) durch Baron Albert Rothschild und Marchese Marco Maglioni, ferner die Besteigung des vom Mönchjoch vorspringenden Trugbergs (3933 m) durch Alexander Burckhardt aus Basel und der Aiguille de Rochefort durch J. Eclis. Auch erfolgreiche Wiederholungen bereits gemachter Hochtouren reihen sich an: die dritte Besteigung des Schreckhorns 1866 durch H. Walker, die zweite Erkletterung des Bietschhorns durch Fellenberg u. a. m.

Drei heute noch lebende Hochtouristen pflücken sich am Beginn dieser Periode hauptsächlich in den Westalpen ihre ersten Bergsteigerlorbeeren: W. A. B. Coolidge, Paul Güßfeldt und H. Dübi.

Der letztere, auch ein geschätzter alpiner Schriftsteller, begann sein alpines Debüt als Student 1868 mit der Besteigung des 3765 m hohen Großhorns im Lauterbrunnental in Begleitung eines Freundes. Auch in der Folgezeit wandte er sich dem Berner Oberland zu und gibt gegenwärtig einen größeren Berner Hochalpenführer heraus, von dem bereits zwei Bände erschienen sind.

JOHANN COAZ

PROF. PAUL GUESSFELDT



VALENTIN STANIG, † GORZ 1847

W. A. B. COOLIDGE

Paul Güßfeldt ist eine markante Erscheinung unter den neueren Alpinisten; doch seine touristischen Anfänge reichen schon in die vorhergehende Periode zurück. Ein ebenso gewandter Stilist wie Bergsteiger hat er dem wiederholt von ihm bezwungenen Mont Blanc in einer prächtigen Monographie ein köstliches Loblied gesungen und sein alpines Memoirenwerk „In den Hochalpen" schildert seine bergsteigerischen Erlebnisse in den Jahren 1859 bis 1885 mit fast greifbarer Plastik. Eine Fahrt auf den Dent du Midi eröffnete 1850 die Reihe seiner alpinen Taten und im folgenden Jahre stand er auf dem Gipfel des Großglockners. Als er ein Vierteljahrhundert später wieder dahin kam, da berührte es ihn höchst seltsam, daß der Gipfel dieses Bergriesen „in Eisendraht eingesponnen und mit Klammern gespickt" war. Die Kunde von der Bezwingung des Matterhorns läßt auch ihn nicht ruhen und mit dem alten Führer Peter Taugwalder von der Expedition Whympers wollte er dasselbe noch 1865 besiegen; doch erst 1868 glückte der Versuch.

Mit Peter Taugwalder erreichte er auch den verrufenen Gletscherpaß des Weißtors; allein die waghalsige Tour hätte beiden beinahe das Leben gekostet. Daran schlossen sich schon früh Wanderungen in den Berner Alpen und seit 1869 in der Berninagruppe und die systematische Erforschung dieses Gebiets (Besteigung des Piz Bernina, Piz Kesch, Piz Morteratsch, Monte della Disgrazia usw.) wurde nur durch Reisen in Afrika und Südamerika unterbrochen. Auch in die Dauphineer Alpen lenkte er seine Schritte und führte hier mit Alexander Burgener 1881 fast abenteuerliche Fahrten aus.

Coolidge, der alpine Historiograph, ist einer der bewährtesten und eifrigsten Alpinisten, der mit der Feder ebensogut

Bescheid weiß wie mit dem Bergstock und Eispickel. Obwohl er auch gelegentlich kleinere Streifzüge in die Ostalpen unternahm, so entfaltete er doch hauptsächlich in den Westalpen eine erstaunlich vielseitige und ersprießliche Tätigkeit und es gibt hier keine Berggruppe, in der er nicht eine Reihe von Gipfeln besiegt hätte.

Von seinen früheren Alpenfahrten seien nur erwähnt: einige weitere Besteigungen des Mönchs 1872, wie der von Fellenberg bewältigten Doldenhörner (in Begleitung von Miß Brevoort im nämlichen Jahre), die Erstersteigung des Agassizhorns in den Berner Alpen (in Gemeinschaft von zwei Engländern und drei Führern, ebenfalls 1872), dann 1874 zwei große Winterbesteigungen der Jungfrau und des Schreckhorns.

Als Pionier der Hochalpinistik wirkte er auch durch Schilderungen von Hochlandsahrten, durch Reiseführer und durch die liebevollen Biographien des Schweizer Bergführers Christian Almer und eines der bedeutsamsten Vorboten unserer Hochtouristik, Josias Simlers.

Neben dem schon genannten „The Alps in the nature and history" (1908) gab er verschiedene Reisehandbücher heraus: einen Schweizer Reiseführer, dann in Verbindung mit Sir Martin Conway treffliche „Climbers Guides" über die Westalpen.

Auch Lord Douglas W. Freshfield mag hier angereiht werden, obwohl er schon den Typus derjenigen englischen Alpine-Klubisten verkörpert, die aus Ehrgeiz oder wissenschaftlichem Interesse in den Alpen sich für ihre außereuropäischen Hochgebirgsexpeditionen gewissermaßen schulen. Freshfield hatte zudem einen ausgezeichneten Lehrer; denn mit Tuckett unternahm er sowohl Erstbesteigungen wie Überschreitungen von Pässen, größtenteils im Dolomitenreiche. Von seinen

alpinen Schriften ragten besonders seine „Italian Alps sketches in the mountains of Ticino, Lombardy, the Trentino and Venetia" (1875) hervor; seine „The exploration of the Caucasus" (1896) dagegen nehmen in der Kaukasusliteratur einen der ersten Plätze ein.

Auch die Schweiz sandte im Wetteifer mit England erprobte Söhne zur Erforschung ihrer Bergwelt aus: Gottfried Theobald, der gleich Binet-Hentsch ein Durchwanderer und Schilderer des Hochlands von Graubünden ward; H. Christ, ferner den Naturforscher Friedrich von Tschudi, der Verfasser des „Tierlebens der Schweiz", während sein älterer Heimatgenosse Oswald von Heer sich in die „Urwelt der Schweiz" versenkte; den eminenten Praktiker Iwan von Tschudi, dessen „Schweizerführer" dem Hochtouristen gewissermaßen auf den Leib geschrieben waren und daher verhältnismäßig rasch 34 Auflagen erlebten; den schon genannten Emile Javelle, dessen später herausgegebenen „Souvenirs d'un alpiniste" starken Anklang in Bergsteigerkreisen fanden und auch ins Englische übersetzt wurden; den Biographen F. Tschudis, Eugène Rambert, dessen fünfbändige Beschreibung der Schweizer Alpen („Les Alpes suisses", 1866 bis 1875) für jene Zeit außerordentlich fruchtbar ward; dann Johann Coaz, den Ersteiger des Piz Mondin, der sich schon frühzeitig mit der Erforschung der Silvretta-Gruppe und des Bernina-Gebirgsstocks beschäftigte; den Mitherausgeber von Tschudis Lebenswerk, A. Wäber, der seiner Heimat eine erschöpfende Bibliographie ihrer touristischen Literatur schenkte, den bekannten Kartographen Xaver Imfeld, den würdigen Nachfolger des Autors der Schweizer Karte, des Generals Dufour u. a.

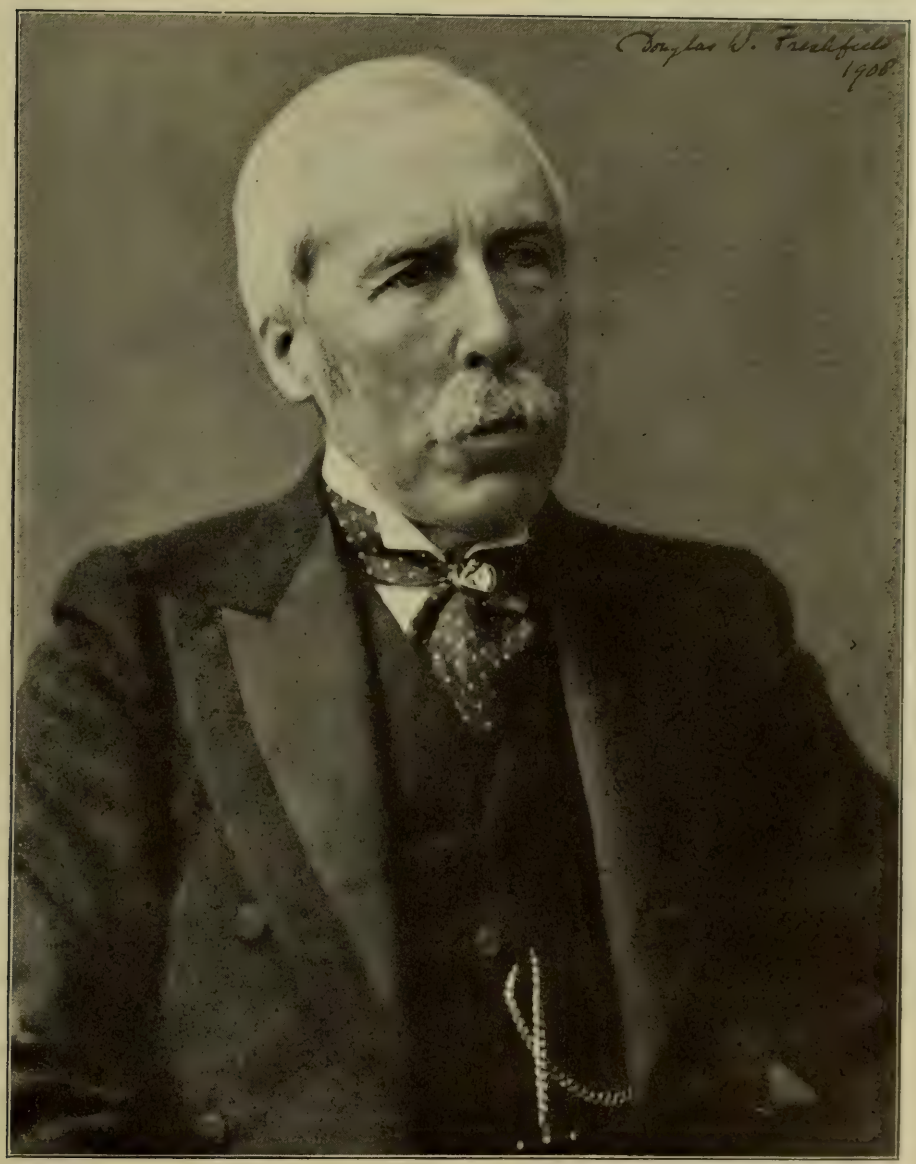
Die Franzosen stellten um jene Zeit zu dem Kontingent

der Hochalpinisten ein treffliches Triumvirat, nämlich: den Geschichtschreiber der Mont Blanc-Besteigungen Charles Durier („Histoire du Mont Blanc", 1873), den unerschrockenen Hochlandswanderer Abel Lemercier, der seine kühnen Fahrten von 1872 in einem Aufsatz in der Société de Géographie „Le Mont Rose et Mont Blanc" (1873) schildert, und den bekannten Reiseschriftsteller P. Joanne, der schon 1865 ein „Itinéraire descriptive et historique" der Schweiz und dem Montblanc-Gebiete und 1870 einen weiteren Führer der Dauphiné und Savoyen widmete.

Die Ostalpen zogen in dieser Periode die englischen Klubisten in höherem Grade als früher an; denn in einzelnen jungfräulichen Gebieten, namentlich in dem Kletterreich der Dolomiten, winkte dem mutvollen Bergfreund noch mancher Siegeskranz.

Von den Engländern wie von deutschen und österreichischen Alpinisten bedrängt, fiel nun manche unüberwindlich scheinende Bergfeste. Auch neue Anstiegsrouten wurden gefunden, so u. a. ein Weg auf den Groß-Venediger. Die Pfadfinder aber waren der Ingenieur Aegid Egger aus Lienz und der „Maler" Franz Defregger aus Dölsach, welch letzterer damals noch an der Schwelle seiner künstlerischen Laufbahn stand. Von seiner Hand stammt auch eine Skizze des Groß-Venedigers, die im dritten Bande (S. 132) der „Erschließung der Ostalpen" von Richter reproduziert wurde.

Von 1865 an bewährte Tuckett im Verein mit Freshfield und zwei Gefährten sowohl in den Zillertaler wie in den Ötztaler Alpen, insbesondere aber im Ortlergebiet und in den Dolomiten, durch Erstersteigungen wie durch Begehung bisher unbeschrittener Pässe den Ruhm der englischen Touristen aufs neue in glänzender Weise.



SIR DOUGLAS W. FRESHFIELD

Diese Tätigkeit setzte er auch in den folgenden Jahren fort und gleich 1866 brachte einen neuen Treffer: die Bezwingung des Monte Zebru, der sich noch kleinere Erfolge in den Dolomiten anreihten.

Im Juni 1870 führte E. R. Whitewell im Zeitraume von 17 Tagen drei hochtouristische Glanzleistungen aus: zunächst den erfolgreichen Angriff auf eines der seltsamsten Berggebilde der Ostalpen, des „Matterhorns der Dolomiten", des stolzen Cimone della Pala, dann die 14 Tage später geglückte Erstersteigung des Piz Popena in den Ampezzaner Dolomiten, unmittelbar darauf die Bezwingung der von Grohmann für unersteiglich gehaltenen Croda rossa. 1872 gelang den Engländern C. G. Tucker und F. H. Carson die Unterjochung des höchsten Gipfels der vom Zauber mittelalterlicher Sage umflossenen Rosengartengruppe.

Allein die Hauptarbeit auf dem Gebiete der ostalpinen Touristik blieb doch den Deutschen vorbehalten. In den Dolomiten (wie zum Teil in den Zillertaler Alpen) war Paul Grohmann der eigentliche Pfadebner und deutsche Tatkraft eroberte auch diejenigen Berggebiete im östlichen Teile unseres Hochgebirgs, welche den Engländern zu wenig lohnend schienen.

Ruthner und Payer setzten in diesem Zeitraume ihre hochtouristische Haupt- und Kleinarbeit fort und in den Hohen Tauern hatte Ignaz Wagl aus Graz die Dreiherrnspitze (1867) besiegt.

Zu Ende der sechziger Jahre erscheint ein alpines Freundespaar, das gemeinsam (in der Glocknergruppe) und auch in Einzelleistungen ein Vorbild für die jüngere Bergsteigergeneration ward: Karl Hofmann und Johann Stüdl. Beide waren auch die tatkräftigsten Vorkämpfer des deutschen

Alpenvereins. Ein tragisches Geschick riß den einen frühzeitig und in der vollsten Jugendblüte von der Seite des andern, und doch entbehrt sein Tod nicht der heldenhaften Größe: er empfing in den mörderischen Kämpfen in Bazeilles 1870 die Todeswunde. Karl Hofmann, der Ersteiger der Glocknerwand, der „letzten Jungfrau aus der Zahl der Elftausender in der Großglocknergruppe", wurde auch der Bahnbrecher in dem heute vielbesuchten, damals unbeachteten Kaisergebirge durch seine Ersteigung des Treffauer Kaisers. Die begeisterten Schilderungen seiner Bergfahrten gab sein Freund und Biograph Stüdl nach seinem Tode gesammelt heraus.

Während Hofmann und Stüdl bei aller Unternehmungslust die nötige Vorsicht nie außer acht ließen, fehlt diese geradezu einem Mann, dem wie jenem das Schicksal den Tod fern von der geliebten Bergwelt beschieden hatte, nämlich dem Erschließer der nördlichen Kalkalpen, Freiherrn Hermann von Barth. Barth ist eigentlich seiner Zeit erheblich vorausgeeilt; er ist der unverfälschte Typus des modernen Hochtouristen, „ein verwegener Alleingeher", dem bei seinen beinahe todeskühnen Hochtouren am Leben kein Deut liegt. „Wer mit mir geht, sei bereit zu sterben", ruft er voll Todesverachtung aus.

In den Sommermonaten 1868 bis 1871 durchwanderte er die nördlichen Kalkalpen. Zunächst kamen die Berchtesgadener Alpen an die Reihe und auf dem Weg zur Schönfeldspitze am Steinernen Meer war ein Pinzgauer Schafhirt sein Begleiter, der ihm aber die Freude am alpinen Wandern ganz vergällte. Von da an machte er seine Touren allein, dort wie in den Allgäuer Alpen, deren gesamte Gipfel er in dieser Zeit bestieg und ebenso viele Hochwarten im Wettersteingebirge.

Das Karwendelgebirge aber ward erst durch seine Bergfahrten erschlossen; denn hier betrat er allein über 80 Gipfel, „von welchen — wie sein Biograph Waltenberger bemerkt — eine große Zahl bisher kaum dem Namen nach bekannt war". Nicht blinder Ehrgeiz treibt ihn den schneeblanken Spitzen und zackigen Felsgraten kecklich den Fehdehandschuh hinzuwerfen, sondern einzig die Freude sich als Herrn der Bergwelt zu fühlen. Auch in der alpinen Schilderung bedeutet sein Name einen Markstein und Eduard Richter prägte für ihn das ruhmvolle Beiwort „der Meister der alpinen Detailschilderung". Sein Hauptwerk „Aus den nördlichen Kalkalpen" wird heute noch mit Begier von den Jüngern der Bergsteigergilde verschlungen und ward bis jetzt durch andere Schilderungen aus diesem Gebiete nicht erreicht, geschweige denn übertroffen.

Zwar kein Bahnbrecher wie Barth, aber doch ein eifriger und ausdauernder Hochtourist, der oft genug mit Unrecht den Vorwurf einer leidenschaftlich-sportsmäßigen Bergsteigerei zu hören bekam, ist der Schwabe Theodor Harpprecht.

Als Arbeitsfeld hatte er die Ötztaler-, Zillertaler-, Hohe Tauern-, Glockner- und Ortlergruppe erwählt und seine Bewältigung der Thurwieserspitze in dem letztgenannten Gebiet gehört zu den alpinen Ereignissen des erfolggesegneten Jahres 1869. An Erstersteigungen brachte dasselbe noch: zwei Gipfel der Stubaier Gebirgsgruppe, zu deren Erforschung die Wanderungen Dr. Ludwig Barths und Dr. Leopold Pfaundlers den Anstoß gegeben hatten, nämlich Wilder Freiger durch J. Ficker und Sonklarspitze durch R. Gutberlet, ferner Hoher Riffel durch die Dioskuren Hofmann-Stüdl, Treffauer Kaiser durch Hofmann, Dreischusterspitze und Langkofel durch Grohmann, Parseyerspitze durch Specht usw.

Über seine Wanderungen berichtete Harpprecht in den Vereinsschriften des D. u. Ö. Alpenvereins, und diese Aufsätze vereinigte er später in dem Buche „Bergfahrten" (1886).

Professor Theodor Petersen aus Frankfurt ward der „Spezialist" des Ötztals, das er auch in einigen Aufsätzen topographisch und touristisch mit liebevollem Verständnis beschrieb. Eine seiner Touren führte er mit Viktor Hecht (aus Prag) und Moriz Déchy aus, von denen der erstere über 800 Hochgipfel in den Österreichischen und Schweizer Alpen bestieg, darunter einige zum ersten Male.

Moritz von Déchy führte sich durch verschiedene Wanderungen in den Ortler Alpen, namentlich aber durch die Besteigung der Trafoier Eiswand, in der Hochtouristik gut ein. Seine Bergreisen setzte er später in den Tauern und im Mont Blanc- und Monte Rosa-Gebiet fort und dehnte sie zuletzt auf den Kaukasus aus, dem er eine der besten Monographien widmete.

c) Die Zeit von 1874 bis 1885

In diesem Zeitraum fallen auch die letzten unbezwungenen Bergspitzen dem ungestümen Anprall der jungen Bergsteigergeneration anheim, mit Ausnahme von einigen wenigen Gipfeln, die jedoch in den folgenden Jahren das gleiche Los teilen, sodaß die „Eroberung" der Alpen mit dem Jahre 1885 als fast abgeschlossen betrachtet werden kann. Die Zahl der Alpinisten wächst von Jahr zu Jahr, namentlich seit der großen Zunahme der Unterkunftshäuser und der neuen Wege und der Fürsorge für die Heranbildung guter Führer.

Die Klagen über die mißlichen Führerverhältnisse in den Ostalpen verstummen und ausgezeichnete Männer wie früher

Cyprian Granbichler, Spechtenhauser, Pinggera, A. Hetz, Ennemoser, und später die Brüder Innerkofler u. a. konnten wohl mit einem Christian Almer, Melchior Anderegg und andern erprobten Vertretern der Schweizer Führergilde in Wettbewerb treten.

In die noch nicht völlig erforschten Gebiete, die Dauphineer Alpen, das piemontesische Hochgebirge und die Dolomiten werden neue, erfolgreiche Vorstöße unternommen. Die Suche nach andern Anstiegsrouten auf schon beschrittene Berge verleitet manche Alpinisten zu waghalsigen Kraftproben und die führerlosen und die Winter- und Alleintouren, diese charakteristischen Merkmale des modernen Hochalpinismus, die bisher nur ganz vereinzelt auftreten, mehren sich nun von Jahr zu Jahr. An der Erschließung der Alpen nehmen nun auch Italien und Frankreich regeren Anteil als bisher, letzteres namentlich seit der Gründung des Club alpin français (1874).

Zwei Italiener, Andreas Pedretti und Giovanni Mariotti, gelangen 1875 zum erstenmal auf das 4245 m hohe Balmenhorn im Monte Rosa-Stocke.

Ende der siebziger Jahre beginnen A. E. Martelli und Luigi Vaccarone, die Schilderer der Gran Paradiso-Gruppe, ihre Streifzüge durch die Seealpen, die Cottischen, Grajischen und Penninischen Alpen, die sie einige Jahre nachher in guten Reiseführern zu Nutz und Frommen anderer Alpinisten verwerten, und kurz vorher ließ E. F. Bossoli sein „Manualetto dei viaggiotori ed alpinisti" erscheinen.

In Frankreich erstehen der alpinen Sache eifrige Freunde, so G. Gamard, A. Millot, E. Cotteau, H. Cordier, F. Descostes, H. Russell, M. Jaubert, H. Duhamel, E. Wallon, P. Guillemin und neben den Westalpen wandten die Franzosen auch den Pyrenäen besondere Sorgfalt zu.

Die englischen Alpinisten wählen außer den Dolomiten wieder mit Vorliebe die Westalpen für kühne Touren; so besteigt F. Turner mit Emile Javelle 1876 den Tour Noir im Mont-Blanc-Massiv, 1877 gelangt Eclis von Courmayeur aus über den Montblanc de Courmayeur auf den Mont Blanc; Seymour Horace und W. E. Davidson erreichen als erste die Spitze des Mont Maudit (4471 m). Aber auch andere bemerkenswerte Mont Blanc-Expeditionen um diese Zeit wurden größtenteils von Engländern ausgeführt, namentlich die Erstersteigung der Aiguilles des Grandes Charmoz, du Dru und du Grépon.

1877 fiel nach hartem Kampfe die unbezwinglich scheinende Meije in den Dauphineer Alpen, und zwar durch E. Boileau von Castelnau, an der gewiegte Bergsteiger (wie Miß Brevoort und W. A. B. Coolidge, Martelli, Cordier, Duhamel u. a.) ihr bestes Können vergeblich erprobt hatten und die später noch manches blühende Menschenleben tückisch vernichtete. In den Berner Alpen konnten Mitglieder der Sektion Bern das firnglänzende Mittagshorn nach hartem Kampfe bewältigen.

1881 erfolgte die erste führerlose Besteigung des Finsteraarhorns durch die Engländer Fr. Gardiner und die Brüder Pilkington; 1885 erreichten Lammer und Lorria (ebenfalls ohne Führer) das Groß-Fiescherhorn, die höchste Erhebung der drei Grindelwald-Fiescherhörner. In den Walliser Alpen wird das Täschhorn erst 1878 erobert. Conway, der Mitherausgeber von Coolidges „Climbers' Guide", ein ausgezeichneter Hochtourist, veröffentlichte auch 1881 ein „Zermatt pocket boock". Sein Hauptwerk jedoch bleibt „The Alps from end to end" (1895), eine Schilderung seiner Alpenfahrten vom Col di Tenda bis zu den Tiroler Bergen, die ihn auf die schönsten Hochwarten unseres Hochgebirgswalls führten.

DIE MEIJE VON NORDEN

(*Aus: Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins*)

In den Ostalpen, namentlich in Österreich, regt sich der Flügelschlag der modernen Zeit und die alten Bergsteigerrecken werden durch jugendliche, voll von Begeisterung für die die Hochlandswelt überquellende Kräfte abgelöst. Mit dem Aufschwung des D. u. Ö. Alpenvereins geht beinahe Hand in Hand eine weitere Blütezeit des Hochalpinismus in den österreichischen Alpenländern.

So spricht man von einer Wiener, Grazer und Innsbrucker „Schule" von erprobten Bergsteigern, die sich gegenseitig zu alpinen Bravourstücken anfeuerten. Einer der rührigsten unter ihnen, der eigentliche Erschließer der Ennstaler Bergwelt, der langjährige Redakteur des D. u. Ö. Alpenvereins, ist Heinrich Heß, der jedoch auch die gesamten Ostalpen als einer der kühnsten Apostel des Alpinismus durchwanderte. Seine mit Eduard Gerstenberg 1876 vollbrachte führerlose Ersteigung des Großglockners ist ein ebenbürtiges Pendant zur führerlosen Matterhornbesteigung durch die Engländer Cust, Colgrove und Cawood im gleichen Jahre.

Seine Alpenführer, sein Gesäuse- und Zillertaler Führer, sind in den Kreisen der Alpenfreunde außerordentlich geschätzt und seit dem Tode des unermüdlichen Trautwein gibt er als der berufenste Nachfolger desselben dessen Tiroler und bayerische Hochlandsführer neu heraus.

Des mit seinem Freunde Purtscheller bearbeiteten ostalpinen Hochlandsführers wurde schon gedacht. Mit Purtscheller unternahm er manche wagemutige Bergfahrt, während dieser von 1892 an als regelmäßigen Begleiter den unerschrockenen Karl Blodig bei seinen touristischen Unternehmungen sich beigesellte. Heß vereinigte auch nach Purtschellers Tode die auserlesensten Aufsätze desselben, die glänzenden Schilderungen

seiner Touren in den Ost- und Westalpen, wie seine begeisterte Skizze „Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus in den deutschen und österreichischen Alpen" in dem vielgelesenen Buche „Über Fels und Firn". Von seiner geradezu übermenschlichen bergsteigerischen Tätigkeit (wie der Herausgeber sie treffend nennt) gibt am besten die Zahl der von ihm seit 1875 erstiegenen Berge Aufschluß; es sind nahezu 1700. Doch Purtscheller ist nicht nur der bedeutendste deutsche Alpinist, sondern auch eine der gewinnendsten Gestalten unter den Alpinisten der neuen Zeit, ein Mann, der mit der ganzen Tiefe seines warmen, goldenen Gemüts der alpinen Sache anhängt und an deren Zukunft unerschütterlich glaubt. Ausdrücklich sagt er von sich und seinen gleichgesinnten Genossen: „Wir betrachten die Touristik nicht als Sport, nicht als eine Modesache, sondern als eine Art Naturkultus, als einen Ausdruck der Gottesverehrung". Schon 1869 hatte er den Mittagskogel und 1870 den Dobratsch bestiegen und von 1875 an zog er von Salzburg, seiner zweiten Heimat, jeden Sonntag in die nahe Bergwelt und unternahm jeden Sommer große, anstrengende Bergfahrten. Was Coolidge für die Westalpen bedeutete, das ward Purtscheller für die Ostalpen.

1884 vollführte er mit den Brüdern Zsigmondy jenen stolzen Siegeszug, der nach Heß für alle Zeiten in der Geschichte des Bergsteigens als eine der glänzendsten Leistungen überhaupt und dabei als die zu jener Zeit größte der führerlosen Touren bezeichnet wird: die Durchquerung der Dolomiten von Nordost nach Südwest, dann die erste führerlose Besteigung des Monte Rosa von Macugnaga aus und die Besteigung des Matterhorns (unter ungünstigen Verhältnissen) sowie andere Zermatter Hochtouren.

FRANZ SENN

LUDWIG PURTSCHELLER

JOHANN STÜDL

HEINRICH HESS

Im Oktober 1889 erstieg er als Begleiter des Afrikaforschers Hans Meyer den Kilimandscharo, 1891 zog er mit Merzbacher in den Kaukasus. „Sein Pfadfindertalent", sagt sein Gefährte Blodig, „auf großen, klüftereichen Gletschern grenzte fast ans Unglaubliche".

Ihre Befähigung als Bergsteiger erwiesen in den Ostalpen um jene Zeit u. a. auch Johannes Frischauf, der Verfasser von beliebten „Gebirgsführern durch die österreichischen Alpen", der Beschreiber der Steiner Alpen; Georg Geyer, der Durchwanderer und Schilderer des Toten Gebirgs; Karl Gsaller, der verdienstvolle Erforscher des Stubaitals, das er später in einer wertvollen Monographie verherrlichte; Markgraf Alfred Pallavicini, der den Großglockner 1876 durch die Eisrinne zwischen beiden Spitzen erklomm; Julius Meurer, der gleich den vorgenannten Alpinisten noch den Ruhm einiger Erstersteigungen in den Ostalpen beanspruchen darf, aber weit mehr als Schriftsteller wirkte, sowohl durch Herausgabe von gediegenen österreichischen Hochalpenführern wie von leichtfaßlichen Handbüchern des alpinen Sports; Joseph Rabl, Verfasser von österreichischen Hochgebirgsführern, der mit Gustav Gröger (einem führerlosen Alleingeher) eine Geschichte der „Entwicklung der Hochtouristik in den österreichischen Alpen" schrieb, die größtenteils die Alpinisten selbst zu Worte kommen läßt. Diesen eifrigen Jüngern der ostalpinen Touristik stehen ebenbürtig zur Seite: Guido Lammer, einer der leidenschaftlichsten Verfechter des führerlosen Gehens, der eine Reihe der schwierigsten Touren unternahm, einzelne auch mit August Lorria, gleich jenem ein begeisterter Lobredner der Berninagruppe in Wort und Bild; Anton Spiehler, der Spezialist der Lechtalergruppe (wie Anton Waltenberger der Topograph der

ganzen Allgäuer Alpen ward); Otto von Pfister, der zielbewußte derzeitige Leiter des D. u. Ö. Alpenvereins, der bergkundige Erforscher des Montavons; Professor Karl Schulz in Leipzig, der Biograph Emil Zsigmondys; Heinrich Schwaiger, dessen mustergültige Karwendel-, Wetterstein-, Kaisergebirgs- und Rofanführer auf der sichern Grundlage persönlicher Bergerfahrungen ruhen; Karl Blodig, einer der emsigsten Vertreter des modernen Alpinismus; dann Männer der Wissenschaft, aufrichtige Freunde der Hochlandswelt, wie Ferd. Löwl, der Kenner des Zillertaler Hochgebirges; Karl Diener, gleich seinem Freunde August Böhm ein warmherziger Anhänger des Bergsports; der Münchner Gottfried Merzbacher, dem die Alpentouren als Vorstufen für seine Kaukasusreisen dienten, gleich Robert Lendenfeld, dem bekannten Alpengeologen u. a. m.

Am Ausgang dieser Periode erlosch allzufrüh eine Leuchte der alpinen Hochtouristik, fast am Beginn ihrer Siegerlaufbahn: Emil Zsigmondy. Wie Grohmann begann er seine Alpenfahrten noch als halbreifer Junge. Im Alter von 15 Jahren bestieg er (1876) das 2958 m hohe Reißeck und den Hochschwab, beide führerlos. In der Folgezeit durchwanderte er die Hohen Tauern, die Zillertaler Alpen, die Stubaier Berge, die Dolomiten, das Engadin, die Berner und Walliser Alpen und in den Dauphineer Alpen, bei einer weiteren Besteigung der Meije mit seinem Bruder Otto und mit Karl Schulz, ereilte ihn das Verhängnis.

Dieser letztere sammelte die touristischen Schilderungen seines Freundes in dem Buche „Im Hochgebirge" (1889). Emil Zsigmondy selbst hatte die in seiner Bergsteigerlaufbahn gewonnenen hochtouristischen Kenntnisse systematisch in dem Werke „Die Gefahren der Alpen" geordnet und Tausende von

jungen alpinen Gipfelstürmern haben reiche Belehrung daraus geschöpft.

2. Der Alpinismus der Gegenwart

a) Überblick

Die Entwicklung des modernen Alpinismus von 1885 oder — wenn wir wollen — von 1890 an (denn in diesem Jahre fiel auch der letzte unbezwungene Gipfel, die Fünffingerspitze in den Grödener Dolomiten, durch die Wiener Robert Hans Schmitt und Joh. Sautner) ist noch nicht abgeschlossen, sie gehört der Gegenwart, nicht schon der Geschichte. Daher können die Richtungslinien der neuesten alpinen Hochtouristik nur angedeutet werden; wie sie verlaufen, mag die Zukunft lehren. Coolidge gibt einige charakteristische Merkmale des modernen Alpinismus an, so die Abnahme der Gewohnheit langer Alpenreisen, die Vorliebe für Kletterberge und das führerlose Wandern. Wie er richtig erkannt hat, suchen die Bergsteiger heutzutage irgend ein Zentrum für ihr „Saisonwerk", setzen sich darin fest und besteigen von hier aus die Hochgipfel in ihrer nächsten Nachbarschaft, wobei sie die Pässe sorgfältigst vermeiden. Solche Zentren gab es allerdings schon in der ersten Jugendzeit des Alpinismus; allein der Bergsteiger der alten Schule ging bei seinen Fahrten bedächtiger vor und nicht mit dieser nervösen Hast, die leider die Signatur unserer Zeit auf allen Gebieten menschlicher Betätigung bildet.

Seit der touristischen Besitzergreifung der Dolomiten mit ihren wunderbar seltsamen Formen, den haarscharfen Felsnadeln, den steil abfallenden Türmen, dem Gewirr von Zacken

und Spitzen, hat das Interesse für die abwechslungsreiche Felskletterei die etwas monotonen Gletscherwanderungen zurückgedrängt. Die Erklimmung steiler Felsrinnen und Felskamine, mit Hand und Fuß, gewährt aber auch dem leidenschaftlichen Bergsportsfreund schier aufregenden, nervenkitzelnden Genuß, desgleichen die mitunter recht schwierigen Gratwanderungen auf einem Gebirgskamm, die oft mit der Besteigung von zwei und mehr Gipfeln verbunden werden (kombinierte Gipfeltouren). „Los von allem Zwange!" ist heute das Schlagwort des fortschrittlich gesinnten Geistes. Und auch der Hochtourist der Gegenwart stimmt in den Ruf ein, auch er will nicht mehr wie seine Vorfahren am Seil des Führers wie das Kind am Gängelbande der Mutter hängen. Dieser stark ausgeprägte Zug nach Freiheit, nach unumschränkter Betätigung seiner Kraft ist wohl der Hauptgrund der rapiden Zunahme der führerlosen Bergwanderungen, die ihre entschiedenen Gegner und eifrigen Freunde haben.

Meist spielt noch ein zweites Motiv herein: ungezügelter Ehrgeiz der um jeden Preis von sich reden hören will. Mit der Ausdehnung des Wanderns, mit dem gewaltigen Aufschwung unseres Verkehrswesens, mit der Verbilligung des Reisens ist der Alpinismus in den weitesten Schichten, namentlich der städtischen Bevölkerungskreise, populär geworden. Freilich erscheinen nun auch jene abschreckenden Beispiele der Alpinistik, die wirklichen oder Renommier-Bergfexen, mit ihrem blasierten Urteil selbst über hervorragende alpine Leistungen, und daneben, im wohltuenden Gegensatz, Bergsteiger, würdig ihrer Vorfahren, welche die Hochlandswelt wie ein Heiligtum betreten.

Nicht wenige unter ihnen stehen noch in der Fülle ihrer

Kraft und sinnen auf neue alpine Taten, sodaß wir uns hier mit der Aufzählung der Namen der jüngsten Hochtouristengilde begnügen müssen. Wir greifen von Deutschland und Österreich heraus: Karl Blodig, der wie Gustav Euringer eigentlich schon in der vorigen Periode wurzelt, Joseph Enzensperger, eine der erfreulichsten Bergsteigergestalten, doch gleich dem verwegenen jugendlichen Gipfelstürmer Georg Winkler, dem mit Heinz Ficker verbündeten Erforscher von „Innsbrucks Bergwelt", Otto Ampferer, den bergseligen Dolomitenwanderern Fritz Benesch und Viktor Wolf von Glanvell und den wanderfreudigen Alpinisten Gustav Becker, Franz Nibler, Normann Neruda und Walther Flender, leider von einem frühen Tode hinweggerafft; den energischen Vorkämpfer des Wintersports, Professor Wilhelm Paulcke, den stahlsehnigen Theodor von Wundt, die Hochgebirgsmaler E. T. Compton und Ernst Platz, ferner Karl Arnold, Alexander Burckhardt, Theodor Christmannos, Ludwig Darmstädter, Louis Friedmann, Franz Hörtnagl, Hans Modlmayer, Franz Moroder, Ernst Niepmann, Julius Pock, Emil Pott, Alfred von Radio-Radiis, Willy R. Rickmers, Richard Schucht, Oskar Schuster, die Brüder Steinitzer, Leon Treptow und Aloys Zott. Von deutschen Gelehrten, die sich mit den Alpen beschäftigten, seien neben dem unvergeßlichen Eduard Richter erwähnt: Joseph Blaas, Eduard Brückner, Seb. Finsterwalder, Wilhelm von Gümbel †, Julius Hann, Albert Heim, Hans Heß, Eugen Oberhummer, Albrecht Penck, August Rothpletz, Robert Sieger u. a. m.

Von Schweizer Hochtouristen der neuern Zeit sind u. a. bekannt: Eduard Imhof, K. Täuber, J. E. Kern, Ernst Walder, Paul Montandon, H. Dietler, C. Egloff, H. Biehly, F. W. Sprecher, D. Stokar, G. Fient, W. Gröbli, H. Baumgartner; von italienischen

Alpinisten: B. Gastaldi, Scipione Cainer, Enrico Abbati, Guido Rey, Carlo Ratti, Cesare Fiorio, Giuseppe Corrà, Vittorio Sella, Francesco Casanova u. a.; von Frankreich: außer den schon genannten Henri Cordier, G. Russell, H. Duhamel noch: Claude Verne, Henri Russell, Henri Ferrand, Louis Kurz, Eugène Colomb, Victor de Cessole, Daniel Baud-Bovy, Payot, E. Monod-Herzen, Lucien Briet, G. Fleury usw.; von England: George Yeld, Francis Gribble, Baillie-Grohmann, Godefrey W. H. Eilli, T. Anderson, Frederick Gardiner, J. Normann Collie, O. J. Bainbridge, S. Turner, W. H. Workman, Alfred Holmes, H. Spender, L. J. Steele, Ernest T. Neve u. a. m.

b) Winterliche und führerlose Bergbesteigungen

Lange vorher, ehe der Wintersport sich allgemein einbürgerte, zogen einzelne begeisterte Alpinisten auch in der rauhen Jahreszeit auf die Gipfel der bis zum Fuß in dichte Schneemäntel eingehüllten Bergriesen und ergötzten sich an der glänzenden Winterpracht des Hochgebirges. Den Anstoß zu diesen Fahrten gab Horace Walker, der mit A. W. Moore im Winter 1866 das Strahleck- und Finsteraarjoch überschritt und im folgenden Winter eine Tour in die Dolomiten unternahm. Auch Coolidge setzte um die gleiche Jahreszeit seinen Fuß auf den Scheitel des Wetterhorns, des Großen Schreckhorns und der Jungfrau. Im Winter 1882 wurde der erste winterliche Ansturm auf das Matterhorn von T. G. Kennedy versucht und von 1884 an führte der unverwüstliche Th. von Wundt eine Reihe kühner Alpenfahrten um oder unmittelbar nach Weihnachten jahrelang aus. Heute ist der Wintersport in den Bergen wie im Alpenvorland und selbst im Flachland so volkstümlich geworden, daß nur selten ein neidischer

Unkenruf dagegen laut wird. Wohl aber erheben sich wiederholt und eindringlich immer mehr und mehr mahnende und warnende Stimmen gegen den führerlosen Bergsport, der gerade in der Neuzeit besonders um sich greift.

Einer der schneidigsten Vorläufer der führerlosen Alpinisten war — wie schon erwähnt — Hermann von Barth. Ihm, dem furchtlos-kecken, auf seine Kraft schrankenlos vertrauenden Gipfelbezwinger, der an jeden, auch an den trotzigsten Berg mit der Frage herantritt: „Du oder ich?" ist die Abhängigkeit von einem Führer ein unerträglicher Gedanke, darum ruft er aus: „Wenn die Alpenwanderer beginnen mündig zu werden vor dem Volke der Berge, werden sie anfangen der eigenen Kraft mehr zu vertrauen als der Hilfe eines Unbekannten — wenn sie die Tage des Suchens nach dem Führer einmal zum Suchen nach dem Gipfel verwenden, wird eine schönere Zukunft unseren nördlichen Kalkalpen erblühen!" Ja wenn nur jeder dieser „mündigen Touristen" die körperliche Gewandtheit eines Heinrich Heß, die Muskelkraft eines Emil Zsigmondy und die verblüffende Orientierungsgabe eines Ludwig Purtscheller, dieses unvergleichlichen Kleeblatts der neueren Hochtouristen, besäße! Der alpine Neuling hat gewöhnlich keine Ahnung von den „Gefahren der Alpen", von dem ungewöhnlichen Maß an Kraft, die eine Hochtour ohne Führer erfordert, von den tausenderlei kleinen Zufälligkeiten, die ihm eine kundige Hand leicht aus dem Wege räumen kann. Er wertet sich viel zu hoch und schätzt den Feind, den er angreifen will, den Berg, viel zu gering ein. Und hinterher, wenn der Berg der Sieger bleibt, wenn der Ärmste entweder erschöpft auf halbem Wege liegen bleibt oder in eine Gletscherspalte fällt oder in einen steilen Abgrund kollert,

dann wettert man über die unsinnige Bergsteigerei und schiebt dem Alpinismus diesen und andere Unfälle in die Schuhe. Wenn ein des Schwimmens Unkundiger sich in das Meer oder in den tiefen See hinauswagt und ertrinkt, so wird niemand hierfür den Schwimmsport zur Verantwortung ziehen; wenn aber ein Mensch, der bisher die Erhebungen unserer Erdoberfläche nur aus Büchern kannte, plötzlich auf den tollen Einfall kommt allein und unvorbereitet einen der höchsten Berge zu ersteigen und dabei die gerechte Strafe für seine Vermessenheit erleidet, dann ruft man Zeter und Mordio über die ganze Hochtouristik. Wer die nötigen körperlichen und — geistigen Qualitäten hierfür besitzt, warum sollte dem die Hochlandswelt ein verschlossenes Eden bleiben? Und wer da seinen Mut und seine Kraft in Alpenwanderungen zuerst in Begleitung bewährter Führer erprobt hat und zwar so, daß ihn jedermann als erstklassigen Hochtouristen anerkennt, der darf wohl auch Hochtouren „ohne polizeiliche Aufsicht" wagen.

Guido Lammer gesteht, daß er sich in Gesellschaft eines berufsmäßigen Führers stets bevormundet fühlte „wie ein Kind vom Kindermädchen" und er jubelt aus voller Brust: „Für jeden, der nicht faule Passivität, sondern die rastlos-kraftvolle Tat für Genuß hält und dem die Natur ihr Können verliehen hat, bietet dieser alpine Einzelkampf eine unerschöpfliche Quelle der höchsten, reinsten Lebensfreude". Ja das „Können" ist hier das Haupterfordernis und jeder, der eine führerlose Hochtour unternimmt, muß selbst die Eigenschaften eines guten Führers besitzen, vor allem ein hohes Maß körperlicher Kraft und Widerstandsfähigkeit, dann aber auch hervorragenden Orientierungssinn und eine genaue Kenntnis des Terrains, das er beschreiten will, kurz, einen gewissen „Berginstinkt", außerdem

die nötige Geistesgegenwart bei unvorhergesehenen, unangenehmen Zwischenfällen, insbesondere bei plötzlichem Witterungsumschlag. Das Alleingehen empfehlen auch die meisten warmherzigen Verteidiger der führerlosen Wanderer — z. B. Heinrich Hess — durchaus nicht. Der gutgemeinte Vorschlag von tüchtigen Alpinisten, man solle die Alpenvereine und die älteren, erfahrenen Alpinisten gegen die führerlosen Touren von Anfängern im Bergsteigen mobilisieren, wird kaum überall zum Ziele führen.

Weit besser ist es, wenn manche kleine „Alpenkränzchen" und mit ihnen ein Teil einer sensationsfrohen Presse künftig jede halsbrecherische Tour eines alpinen Grünschnabels nicht wie bisher in alle Welt als eine Heldentat hinausposaunen, denn gerade der Ehrgeiz, die Sucht von sich reden zu machen sind neben der Rücksicht auf den Geldbeutel, auf die teueren Kosten für den Führer, eine der Haupttriebfedern zu solchen gefährlichen alpinen Kraftproben, die jeder einsichtsvolle Alpinist aufs schärfste verurteilt. W. A. B. Coolidge, dieser erfahrene Hochtourist, meint: „Das Bergsteigen in den Hochalpen von Anfängern ist gegenwärtig die schwarze Wolke über unserer guten Sache". Ich kann mich zu dieser pessimistischen Anschauung nicht bekennen; denn aus den Anfängern können oft Meister werden und die alpine Sache ist doch nicht der Prügeljunge für unverzeihliche Torheiten einzelner.

Beschränkte Nörgler werden aus jedem Unfall in den Bergen Kapital schlagen, auch bei einem solchen, bei welchem den Touristen kein Verschulden trifft. Auch der erfahrenste Alpinist ist gegen Unfälle nicht gefeit; auch die bewährtesten Führer gingen zugrunde, wenn sie von einem Steinschlag oder einer Lawine oder einem anderen Elementarereignis überrascht

wurden. Soll man deshalb das Bergsteigen aufgeben? Unserer heutigen, im Kampf ums Dasein oft abgematteten Generation dasselbe verbieten, hieße ihr eine körperliche und geistige Verjüngungsquelle grausam verschließen. Die Zeiten, in denen — wie Güßfeldt erzählt — „ein jugendlicher deutscher Student, der von Gletscherrändern oder beliebten Aussichtspunkten aus die ersten Einblicke in das Herz des Hochgebirgs tat, für einen wahnsinnigen Träumer galt", sind nun vorbei und die wirklichen „Bergfexen" können gottlob dem Alpinismus keinen Schaden mehr tun.

c) Zur Geschichte der alpinen Ausrüstung

Es ist ein weiter und hocherfreulicher Weg, den der Alpinismus von seinen schüchternen Anfängen bis zu seiner jetzigen Vervollkommnung zurücklegte, und er führte — immer aufwärts. Auch die alpine Technik stak damals noch in den Kinderschuhen und mit dem Führerwesen war es nicht besser bestellt. Zwar erzählt schon Simler, daß sich die Alpenreisenden mit den Örtlichkeiten vertraute Leute als Wegbegleiter mieteten und auch die ersten Alpenpioniere taten desgleichen; doch versagten diese Pfadfinder gewöhnlich in den Hochregionen und schreckten vor der kleinsten Schwierigkeit zurück. In der Schweiz und in Savoyen waren schon verhältnismäßig sehr früh tüchtige Führer herangeschult worden; in den Ostalpen dagegen sah es noch in den sechziger Jahren in dieser Hinsicht ungemein jämmerlich aus. Wer die berechtigten Klagen der ersten Pioniere der Ostalpen vernimmt, glaubt seinen Ohren nicht zu trauen. Fälle von unglaublicher Zaghaftigkeit und Unkenntnis der Führer, ja direkte Gehorsamsverweigerungen waren um jene Zeit dort nichts Ungewöhnliches.

Alpenkalender, W. Spemann

JOHANN PINGGERA

Die Kleidung der früheren Hochtouristen war oft höchst unpraktisch. Thurwieser trug einen „Rock mit Schößen", kurze Beinkleider und Schnürschuhe. H. M. Atkins (vgl. Dents „Hochtouren") hatte nach seinem eigenen Berichte bei seiner Besteigung des Montblanc 1857 an: ein Paar schafwollene Strümpfe, ein Paar Gamaschen, zwei Paar Tuchhosen, zwei Westen, einen Rock, darüber einen blauwollenen Kittel, drei Tücher um den Hals, zwei Paar Handschuhe, einen Strohhut mit grüner Kapuze, eine Brille und einen grünen Gazeschleier zum Schutze der Augen. —

Statt des Rucksackes waren damals lederne Umhängetaschen üblich. Steigeisen dagegen wurden in den Ostalpen bei den Gemsjägern schon früh gebraucht und Kaiser Max I. empfiehlt sie in seinem „Haimlich Gejaidt Puech" als praktisch. Saussure hält zum Bergsteigen starke, mit Nägeln beschlagene Schuhe für durchaus nötig und mit Riemen bindet er an die Absätze derselben „Fußeisen oder Haken, wie sie Gemsjäger tragen". Doch erwähnt die Steigeisen der heimischen Alpenwanderer nebst den Schneebrillen und Schneeschuhen schon Simler und selbst die Gepflogenheit des Anseilens ist ihm bekannt.

Von den Alpenstöcken spricht bereits der Arzt Konrad Gesner und auch Simler bestätigt ihren Gebrauch.

Die Benützung des Seiles dagegen, und namentlich des Eispickels, brach sich erst langsam Bahn. Zur Überquerung der Gletscherspalten wurde nach Bourrits Erzählung bei der Mont Blanc-Expedition Saussures eine zehn Fuß lange Leiter mitgeschleppt.

„Die Hacke", sagt Bourrit, „war ihnen (den Führern) ebenso nützlich um Stufen damit (ins Eis) einzuhauen als die Leiter und der Strick, mit welchem sie sich alle zusammengebunden

hatten". Und Saussure berichtet, daß durch das Seil ein Führer, der in eine Gletscherspalte gefallen war, von seinen Gefährten gerettet wurde.

Der Mont Blanc-Besteiger Clissold erzählt (1822), daß man an einem der Bergstöcke eine Axt anband, „mit der man gelegentlich Stufen in das Eis und den harten Schnee hauen konnte". Güßfeldt erinnert sich, daß bei seiner Besteigung des Piz Zuppo im Berninagebiet 1865 die Stufen noch mit einem Küchenbeil geschlagen wurden. Die ersten „Eispickel" waren noch recht altmodisch und seltsam, so die wunderliche Spitzaxt des bekannten Schweizer Bergführers Christian Almer.

Die Seilanwendung war bei Saussure nur für die Führer bestimmt; für den Touristen hatten diese eine lange Stange bereit, die sie an den Enden hielten; der Reisende ging in der Mitte und benützte sie „als eine Art Geländer".

Hermann von Barth lehnte das Seil ebenso beharrlich ab wie die Kletterschuhe und den Eispickel.

Eine Geschichte der Wandlungen der alpinen Ausrüstung bis zu ihrer jetzigen Gestalt wäre eine lohnende, wenn auch schwierige Aufgabe, da gerade in den älteren Reiseberichten nur oft kurze, außerordentiich spärliche Andeutungen hierüber enthalten sind.

Die Entwicklung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

1. Die Geschichte des Vereins bis 1874

a) Der Alpine Club, der Vorläufer des Österreichischen Alpenvereins

Daß der Alpinismus erst seit der Vereinigung seiner Jünger in Verbände sich zu ungeahnter Höhe aufschwang, braucht

nicht erst noch eigens betont zu werden. Nicht nur in der Geschichte der Erschließung der Alpen, sondern auch der Alpenvereine spielt England eine große Rolle. Hier tauchte zuerst der zeitgemäße Gedanke des engen Zusammenschlusses der einheimischen Alpinisten auf und durch die Gründung des Alpine Club am 22. Dezember 1857 ward er zur hocherfreulichen Tat.

William Matthews und sein ganzes Haus, und vor allem der tatkräftige E. T. Kennedy, standen als Paten an der Wiege dieses ersten Sprößlings der alpinen Vereine und ihrem Weckrufe zur Verbrüderung leisteten die namhaftesten Alpinisten Englands jener Zeit Folge: John Ball, F. Hardy, W. Longman, Albert Smith, J. Taylor, T. W. Hinchliff u. a. Als jährlicher Beitrag wurde eine Guinee festgesetzt.

Der Alpine Club strebte von vornherein das Ideal einer Hochtouristenvereinigung an, daher seine exklusive Tendenz. Wer nicht einen Berg von 13000′ bestiegen hatte oder wer nicht künstlerisch oder literarisch sich als gewiegter Kenner der Alpen erwies, der durfte auf Aufnahme in diesen erlesenen Kreis nicht hoffen. (Noch jetzt muß vor der Neuaufnahme eines Mitglieds in diesen Klub eine Übersicht über die von demselben ausgeführten Bergtouren oder ein Verzeichnis seiner Beiträge zur alpinen Literatur, Wissenschaft oder Kunst vorgelegt werden.) Trotz dieser Bestimmung zählte der A. C. bereits im ersten Jahre seines Bestehens an hundert Mitglieder und auch heute noch können seine ca. 700 Mitglieder als die Elite der englischen Alpinisten gelten. Freilich hat die harte Aufnahmsbedingung zunächst den Nachteil, daß in England der alpine Gedanke nur auf einen kleinen Kreis beschränkt bleibt und nicht wie bei uns in weiten Schichten der Bevölkerung Wurzel fassen kann, dann aber auch, daß der A. C. nicht über

die nötigen Mittel zur praktischen Förderung der alpinen Sache verfügt. Langsam wuchs die Mitgliederzahl des A. C. in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens; von 1861 bis 1871 stieg sie von 158 auf 298 und in den letzten sieben Jahren betrug der Zuwachs etwa 80. Doch für die Erschließung der Alpen leistete dieses geringe Häuflein zielbewußter, begeisterter Bergsteiger in den ersten Jahren seiner Vereinigung relativ mehr als beispielsweise der Österreichische Alpenverein im ersten Lustrum seines Bestehens. (Grohmann, Payer, Ruthner und noch die eine oder andere der ostalpinen Größen jener Zeit vielleicht ausgenommen.)

Den mutvollen Heroen des Bergsports jener Zeit errichtete John Ball ein würdiges Denkmal in seinen „Peaks, Passes and Glaciers" (1859), in welchen er diese kühnen Pioniere, die abseits von den vielbegangenen Touristenstraßen ihre alpine Aufgabe in der Erreichung der höchsten Gipfel und der schwer zugänglichen Pässe erblickten (Wills, Tyndall, Hawkins, Matthews, Hinchliff, Davies, Hardy, Kennedy usw.) selbst zu Worte kommen läßt. Die „Times" zollte dem Buche, von dem in einem Jahre vier Auflagen vergriffen waren, rückhaltlose Anerkennung und noch heute darf es als Schatzkästlein unserer alpinen Literatur bezeichnet werden ebenso die zweite von Kennedy herausgegebene Serie, an der sich außer den vorgenannten Klubisten auch Tuckett, Stephen, Whymper u. a. beteiligten. Alle diese unterstützten und förderten auch ein weiteres Unternehmen durch ihre wertvolle Mitarbeit, nämlich die Herausgabe des „Alpine Journal", dessen erste Nummer im März 1863 erschien und das stets von bewährter Hand geleitet wurde (zuerst von H. B. George, dann von Stephen, Freshfield, Coolidge und nun von G. Yeld).

DESCHMANN-HÜTTE AM TRIGLAR

(*Photogr. Atelier Benedikt Lergetporer, Bad Velde*)

Der Alpine Club rühmt sich die Mutter von 166 alpinen Vereinen zu sein, doch die wenigsten dieser seiner „Kinder" traten völlig in seine Fußstapfen, am wenigsten ihr „Erstgeborener", der Österreichische Alpenverein.

b) Der Österreichische Alpenverein von 1862 bis 1869

Der D. u. Ö. Alpenverein fand bereits seinen Historiographen in Dr. Johannes Emmer, der sich seit 1885 dem Verein mit treuer Hingebung widmet. Mehrere Jahre hindurch leitete er die vom Verein herausgegebenen Publikationen bestens und seit etwa 20 Jahren bekleidet er bei demselben die Stelle eines Generalsekretärs. Zum 25jährigen Jubelfeste des Vereins gab er eine über 260 Seiten starke „Geschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins" heraus, die bis 1894 reicht.

Diese sowie die Generalversammlungsberichte und verschiedene Notizen über Vereinsangelegenheiten in den Vereinsschriften, ferner eine von der Sektion Austria des D. u. Ö. A. V. 1887 herausgegebene Denkschrift „Zur Erinnerung an die vor 25 Jahren erfolgte Gründung des Ö. A. V.", bildeten die Quelle zu diesem flüchtigen Umriß über die Entstehung und Entwicklung des D. u. Ö. Alpenvereins.

Derselbe erstand nicht sogleich in seiner jetzigen Gestalt, sondern als „Österreichischer Alpenverein", dem 1869 ein gefährlicher Nebenbuhler in dem „Deutschen Alpenverein" erwuchs, bis 1874 beide sich zu einem großen Bruderbunde verschmolzen oder, richtiger gesagt, bis der Österreichische Alpenverein in diesem aufging.

Drei Wiener Rechtsstudenten, eifrige und gewiegte Bergfreunde, Paul Grohmann, Edmund von Mojsisovics und Guido Freiherr von Sommaruga, sind die Väter des Österreichischen

Alpenvereins. Die nähere Bekanntschaft mit Mitgliedern des Alpine Club reifte in ihnen den Plan zur Gründung eines Alpenbundes in ihrem engeren Heimatlande. Hierfür gewannen sie namhafte Alpenfreunde (so Friedr. Simony, Ed. Sueß, K. von Sonklar, A. von Ruthner) und ein Aufruf im März 1862 von einem Komitee bezeichnet als Zweck des neuen Vereins, „die Kenntnis der Alpen, mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen, zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern".

Drei Gesichtspunkte waren also für den jungen Verein, der am 19. November 1862 ins Leben trat, maßgebend: ein wissenschaftlicher, ein ästhetischer (die Weckung des Verständnisses für die unbekannten Reize der Hochlandswelt) und ein praktischer (die touristische Erschließung der Alpen). Dieses Programm sollte durch „Vorträge, Herausgabe von Publikationen, Organisation des Führerwesens und der Transport- und Unterkunftsmittel" verwirklicht werden.

Den ersten Teil seiner Aufgabe löste der Verein unter der Leitung zielbewußter, bergbegeisterter Männer (wie Anton von Ruthner) in glücklichster Weise. 1863 und 1864 gaben die beiden vorgenannten Gründer des Vereins je einen Band „Mitteilungen des Ö. A. V." heraus und an deren Stelle trat 1865 ein „Jahrbuch des Ö. A. V." (zuerst von Mojsisovics, dann von Sommaruga und vom dritten Bande an von einem Redaktionskomitee geleitet), zu welchem (wie auch zu den „Mitteilungen") die bedeutendsten Kenner der Ostalpen (die drei Gründer des Vereins, Ruthner, von Barth, Sonklar, Simony, Payer, Stüdl, Trautwein u. a.) gediegene Beiträge, meist die in den Vereinsversammlungen gehaltenen Vorträge, beisteuerten.

„Künstlerische Beilagen" (Ansichten, Panoramen und

Kärtchen) erhöhten den Wert dieser Publikationen; doch war die Reproduktion derselben in Farben-Steindruck der mangelhaften Technik jener Zeit angemessen.

Gewöhnlich fanden jedes Jahr sieben bis acht Versammlungen statt und die letzte, die eigentliche Generalversammlung, befaßte sich mit der Erstattung des Jahres- und Rechenschaftsberichts und der Neuwahl des Ausschusses. Allein infolge dieser „zentralistischen Organisation" konnten sich an dem Vereinsleben nur die in der Kaiserstadt an der Donau wohnenden Mitglieder wirklich beteiligen. Die Mehrzahl derselben rekrutierte sich daher aus Wienern und von den 627 Alpenfreunden, die der Verein bei seiner Gründung zählte, entfielen nicht weniger als 623 auf Wien.

Schon in der Gründungsversammlung bedauerte der Vereinsvorstand Ruthner, daß man einen zahlreichen Beitritt der Gebirgsprovinzen Österreichs vergeblich erhofft hatte, und dasselbe Klagelied kehrt auch später oft wieder. Zwar waren daselbst — wie auch an anderen Orten — „Bevollmächtigte" aufgestellt worden, um den Verein „in laufender Kenntnis von der Beschaffenheit der örtlichen Einrichtungen und Verhältnisse usw. zu setzen"; allein nur wenige kamen dieser Aufgabe so gewissenhaft nach wie beispielsweise der unermüdliche Kurat Franz Senn in Vent.

Löbliche Anläufe zu einer Verbesserung des Führerwesens fanden nicht die nachdrückliche Unterstützung der Behörden und der Österreichische Alpenverein nahm die seltsame Begründung ihres ablehnenden Verhaltens, daß der Fremdenverkehr in den Alpenländern noch zu gering sei um derartige Anstalten zu treffen, widerspruchslos hin. Während seines zwölfjährigen Bestandes erbaute der Verein nur eine einzige

Unterkunftshütte, die Erzherzog Rainerhütte im Kaprunertale, und für das Führerwesen gab er — wie Emmer berichtet — während seiner ganzen Tätigkeit nur 30 Gulden aus. Diese gröbliche Vernachlässigung seiner praktischen Ziele erbitterte manche einsichtsvolle Alpenfreunde, die in dem aufblühenden Schweizer Alpenklub die Wünsche und Hoffnungen, die sie auf den Ö. A. V. in dieser Hinsicht gesetzt hatten, vortrefflich verwirklicht sahen.

c) Der Schweizer Alpenklub

Wenn wir hier einen ganz kurzen Überblick über die Anfänge des Schweizer Alpenklubs einschalten, so geschieht dies deshalb, weil seine Organisation vorbildlich für den „Deutschen Alpenverein" wurde. Die Bildung des Alpine Club und des Österreichischen Alpenvereins spornte auch die Schweizer Bergfreunde zu gemeinsamem Vorgehen an. Der Berner Geologe Theodor Simler ergriff die Initiative hierzu und setzte sich mit hervorragenden Schweizer Alpenfreunden (G. Studer, A. Roth, E. von Fellenberg, L. Rütimeyer, J. Tschudi u. a.) in Verbindung und am 19. April 1863 wurde in Olten der neue Bund mit 358 Mitgliedern begründet, der — gleich dem Österreichischen Alpenverein — jedem den Beitritt ohne weiteres ermöglichte.

Wie die beiden vor ihm entstandenen alpinen Vereine erblickte auch der S. A. C. seine wissenschaftliche Aufgabe in der Herausgabe eines „Jahrbuches" mit Kunstbeilagen, doch vergaß er darob die praktische Seite seiner Wirksamkeit nicht. Gemeinsame jährliche Ausflüge in bestimmte „Exkursionsgebiete" dienten der Erforschung des heimatlichen Hochgebirges, die Erschließung desselben dagegen sollte durch Errichtung

und Ausstattung von Schirmhütten und durch Förderung und Verbesserung des Führerwesens nach Kräften angebahnt und erweitert werden.

Bis 1869 hatte der Verein bereits neun Schutzhütten in verschiedenen Alpengebieten (am Tödi, Glärnisch, Matterhorn usw.) errichtet und den Sektionen oblag die Regelung des Führerwesens. Ein glücklicher Gedanke war auch die Gliederung des Vereins in Sektionen mit selbständiger Verwaltung. Dadurch war denselben eine große Bewegungsfreiheit ermöglicht und das Hinaustragen des alpinen Gedankens in die fernsten Alpentäler gesichert. (Gegenwärtig hat der S. A. C. einen Mitgliederstand von 9700 in 51 Sektionen. Außer dem „Jahrbuch" erschien von 1883 bis 1893 eine „Schweizer Alpenzeitung", an deren Stelle die heute noch ausgegebene „Alpina" trat, welche die Mitteilungen des Zentralausschusses, Sektionsangelegenheiten, aber auch kleinere touristische Aufsätze enthält.)

Eines nur einige Monate später (am 23. Oktober 1863) entstandenen Alpenvereins sei hier auch noch flüchtig gedacht, nämlich des „Club Alpino Italiano" (von seiner Gründung bis 1867 „Club Alpino di Torino" genannt, mit gegenwärtig 6200 Mitgliedern in 35 Sektionen), der im italienischen Alpengebiet eine sehr rührige Tätigkeit entfaltete. Seit 1865 veröffentlicht er ein „Bollettino", wozu sich 1882 noch eine „Rivista mensile" gesellte.

d) Der Deutsche Alpenverein (von 1869 bis 1874)

Eine Geschichte des S. A. C. und der übrigen alpinen Vereine fällt nicht in den Rahmen dieses Buches; es galt hier nur zu zeigen, daß derselbe auch den unabweisbaren praktischen Bedürfnissen vollauf Rechnung trug, während der

Ö. A. V. in unbegreiflicher Verblendung sich völlig darüber hinwegsetzte. Dies empfanden auch die Begründer dieses Vereins überaus schmerzlich und schon 1866 stellten sie mit zwei anderen Ausschußmitgliedern (Dr. Barth und A. Egger) den Antrag auf Umgestaltung des Vereins nach dem Muster des Schweizer Alpenklubs (Gliederung in Sektionen, jährliche Wanderung der Vereinsleitung und der Hauptversammlung, Überweisung eines bestimmten Teiles der Jahreseinnahmen an die Sektionen zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse usw.).

Allein ihre zeitgemäßen Reformbestrebungen scheiterten an dem heftigen Widerstand des kurzsichtigen Ausschusses. Enttäuscht und gekränkt kehrten sie dem Verein, den sie ins Leben gerufen hatten, den Rücken und andere Mitglieder, meist gewiegte Touristen, folgten ihrem Beispiele.

Eine Zeitlang schien es, als ob dies der „Anfang vom Ende" sei; denn wenn auch der Österreichische Alpenverein nun erst recht die Werbetrommel rührte und von 1868 an einen namhaften Zuwachs seiner Mitglieder erfuhr, so blieben ihm gerade hervorragende Pioniere der Ostalpen fern.

Da erging zur rechten Zeit von München aus, das sich — wie Steyr an der Enns — nach dem Geständnis der Vereinsleitung zu einem „wahren Zentralpunkt des österreichischen Alpenlandes" emporgeschwungen hatte, der Anstoß zur Neubildung eines zeit- und zielgemäßen Alpenbundes, und zwar durch den jungen Rechtsbeflissenen Karl Hofmann und den Buchhändler Theodor Trautwein.

In Österreich fanden diese beiden treue, verständnisvolle Gesinnungsgenossen in dem rührigen Kuraten Franz Senn, der — wie Nep. Zwickh in der vom Freiherrn von Priel herausgegebenen vortrefflichen „Geschichte der Alpenvereinssektion

München" (1899) richtig betont — „die Notwendigkeit praktischer Tätigkeit (in den Alpen) täglich vor Augen sah", sowie in Johann Stüdl, der aus eigenen Mitteln ein Unterkunftshaus im Glocknergebiete erbaut hatte, dann aber auch in den Gründern des Österreichischen Alpenvereins selbst.

Den Stein ins Rollen brachte jedoch Senn, der in München und Wien mit den Alpenfreunden hüben und drüben die Gründung eines neuen Vereins mit dezentralistischer Organisation nach dem Vorbild des S. A. C. allein für zweckmäßig hielt.

Stüdls und Senns Versuche „in letzter Stunde", den Österreichischen Alpenverein für den Anschluß an den neuen Bund zu gewinnen, schlugen gründlich fehl. Auch eine kleine Schar von Wiener Alpinisten, deren Mittelpunkt der Gebirgsfreund Gustav Jäger war, der in dem von ihm seit 1868 herausgegebenen alpin-touristischen Fachblatte „Der Tourist" Anhänger für seine nur auf einen praktischen Alpinismus abzielende Richtung warb, verhielt sich in schroffer Ablehnung und gründete bald darauf (20. Mai 1869) einen selbständigen touristischen Verein, den heute noch bestehenden „Österreichischen Touristen-Klub", der sich als Ziel setzte, hauptsächlich den Wiener Touristen die Berge Niederösterreichs und Steiermarks (insbesondere Schneeberg und Raxalpe) durch Schutzhütten und Weganlagen zugänglich zu machen, während der am 4. Mai 1869 von heimischen Bergfreunden ins Leben gerufene „Steirische Gebirgsverein" die touristische Erschließung der grünen Steiermark ins Auge faßte.

Von 1869 bis 1881 gab der „Österreichische Touristenklub" als Organ seiner Interessen ein „Jahrbuch" heraus, seit 1881 erscheint statt dessen die „Österreichische Touristen-Zeitung". Daneben ging noch (von 1880 an, ein Jahrzehnt

lang,) eine von Edmund Graf herausgegebene „Alpine Chronik". (Gegenwärtig zählt der Verein 14000 Mitglieder in 65 Sektionen.)

Da von den Kreisen des alten Ö. A. V. kein Heil zu erhoffen war, entschlossen sich die Reformfreunde zu einem selbständigen Vorgehen.

Im Saal des Gasthauses zur „Blauen Traube" in München wurde am 9. Mai 1869 in Anwesenheit Stüdls und Senns von 36 Münchener Alpinisten die Gründung der Sektion München des „Deutschen Alpenvereins" vollzogen und Ministerialrat Gustav von Bezold, ein feinsinniger Alpenfreund und auch Bergzeichner, zum ersten Präsidenten derselben gewählt. Alsbald ergingen zwei Aufrufe an die hervorragenden Kenner und Erforscher der Ostalpen wie an alle deutschen Alpenfreunde, während ein dritter Aufruf (der wie der zweite außer von dem neuen Münchener Sektionsausschuß auch von Grohmann, Specht, Payer, Senn und Stüdl unterzeichnet war) sich an die breite Öffentlichkeit wandte und zur Angliederung an den Verein und zur Bildung von Sektionen aufforderte.

Der neue Alpenbund sollte aus einzelnen Sektionen mit wechselndem Vorort bestehen und für das erste Vereinsjahr (1869/1870) ward München als Zentrale bestimmt. In bewußtem Gegensatz zum Ö. A. V. stellte er sich die Durchforschung der gesamten deutschen Alpen zur Aufgabe, ferner nahm er „die erleichterte Bereisung derselben und die Herausgabe periodischer Schriften" in sein Programm auf. Gerade durch seine Organisation, durch die Gliederung in Sektionen, war es ihm möglich im Herzen des Alpenlandes Wurzel zu fassen, was seinem älteren Bruder, dem Ö. A. V., versagt blieb.

Daß er auf zeitgemäßer Grundlage ruhte, bewies sein rasches Wachstum. Kurze Zeit nach seinem Bestehen hatten sich ihm zehn deutsche und sechs österreichische Sektionen angegliedert und am Schluß des ersten Vereinsjahrs, im Frühjahr 1870 (also innerhalb zehn Monaten), war die Zahl der Sektionen bereits auf 22 (zwölf deutsche und zehn österreichische) gestiegen und er hatte bereits 1070 Mitglieder gewonnen, eine Zahl, die der Ö. A. V. erst im siebenten Vereinsjahre erreichte.

Die starke Beteiligung Österreichs drückte ihm die Signatur eines „Deutschen und Österreichischen Alpenvereins" auf, noch ehe er diesen Namen offiziell trug. Der Ö. A. V. hatte den Schwerpunkt seiner Tätigkeit ausschließlich auf Österreich verlegt und sich keine ernstliche Mühe gegeben die deutschen Alpenfreunde für seine Sache zu erwärmen.

Der Deutsche Alpenverein dagegen betonte von vornherein, daß er keine politischen Grenzen kenne, daß er „alle Verehrer der erhabenen Alpenwelt in sich vereinigen" wolle, „mögen sie die deutschen Alpen selbst bewohnen oder möge es ihnen auch nur zeitweilig vergönnt sein sie zu besuchen".

Alles, was deutsch fühlte, scharte sich unter sein Banner; für ihn gab es keine Mainlinie, keine trennende Schranke zwischen Nord und Süd.

Frankfurt ward schon im September 1869 ein wichtiges Glied des neuen Bundes und im März 1870 schloß sich auch Berlin an. So hatten sich also schon vor dem Jahre 1871 und vor dem Bündnis Deutschlands mit Österreich die lang miteinander verfehdeten deutschen Stämme wiedergefunden — unter dem Zeichen des Edelweißes. (Der Vorschlag den Mitgliedern ein in Metall getriebenes Edelweiß statt eines Diploms

auszuhändigen war von dem um die Entwicklung des Alpenvereins hochverdienten Professor Dr. Karl von Haushofer in München ausgegangen.)

Als erste Aufgabe betrachtete der junge Verein die Herausgabe einer „Zeitschrift", die in zwanglosen Heften erscheinen und außer Reiseberichten, Abhandlungen, kleineren Mitteilungen auch Notizen über das Führer- und Verkehrswesen sowie Kunstbeilagen enthalten sollte. Von Farbendrucken sah man jedoch vorerst ab und beschränkte sich auf die Wiedergabe „von treuen und korrekten Zeichnungen" (Holzschnitten oder Lithographien); dagegen wollte man, angespornt durch die Erfolge des S. A. C., dem Kartenwesen größere Aufmerksamkeit widmen.

In bezug auf Weg- und Hüttenbauten wurden im ersten Jahre hauptsächlich vorbereitende und einleitende Schritte unternommen und aus den Mitteln des Vereins 485 fl. für diesen Zweck aufgewendet. In dem bereits erwähnten Alpinisten Johann Stüdl besaß der Verein einen alpinen Weg- und Hüttenbaumeister ersten Ranges, der nun seit nahezu 40 Jahren sein hervorragendes Können und Wissen auf diesem Gebiete in uneigennützigster Weise in den Dienst desselben stellte.

Gleich dem Ö. A. V. und dem S. A. C. folgte der D. A. V. nicht der Tendenz des Alpine Club. Der verdienstvolle Herausgeber der „Zeitschrift", Th. Trautwein, bemerkt im Vorwort zu Bd. 1 dieses Blattes ausdrücklich: „Der D. A. V. verlangt keine besonderen Leistungen, nur reges Interesse für die Alpenwelt; er ist kein Verein von Bergsteigern".

Unter der taktvollen Leitung Gustav von Bezolds glitt das Vereinsschifflein an mancher Klippe glücklich vorüber. Mit den auswärtigen alpinen Vereinen (auch mit dem Ö. A. V.)

wurden freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Bezold dachte schon jetzt an eine Verschmelzung beider Vereine und hielt diese nur für möglich, wenn der Deutsche Alpenverein Wien als nächsten Vorort wähle.

Auf der ersten Generalversammlung zu München am 26. Mai 1870 wurde seine Anregung zum Beschluß erhoben. Die Wahl der beiden neuen Präsidenten fiel auf Professor F. von Hofstetter und auf den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. B. J. von Barth, während Mojsisovics die Leitung der „Zeitschrift" übernahm, die bis 1876 Karl von Haushofer und von da an Th. Trautwein bis 1888 vorzüglich redigierte.

Schon der erste Band der „Zeitschrift" enthält eine verblüffende Fülle von gediegenen wissenschaftlichen Aufsätzen, Monographien, Schilderungen von Bergbesteigungen usw. aus der Feder der besten deutschen Alpinisten und Alpenkenner (Sonklar, Harpprecht, Grohmann, Hofmann, Stüdl, Waltenberger, K. Haushofer, Franz Senn, Lampart, Trautwein, Petersen, von Schlagintweit-Sakünlinski usw.).

Das Budget für den Verein wurde nun nach Prozentsätzen festgesetzt und für die Herstellung der „Zeitschrift" 60 %, für Weg- und Hüttenbauten dagegen 15 % der Einnahmen bestimmt. Von den in jener Zeit ausgeführten Hüttenbauten seien erwähnt: die Douglashütte am Lünersee (Vorarlberg), zwei Hütten der Sektion Prag (Klara- und Pragerhütte), das Gepatschhaus, die Restauration der Knorrhütte an der Zugspitze u. a.

Verschiedene Pläne, die auch in nächster Zeit ausgeführt wurden sowie die Einsetzung einer Kommission zur Organisation des Führerwesens in Tirol offenbarten klar und deutlich, daß es der junge Verein auch mit seiner praktischen Aufgabe ernst nahm.

Die großen kriegerischen Ereignisse der Jahre 1870/71 hemmten seinen Aufschwung ein wenig; doch war ihm nach den blutigen Kämpfen ein um so stärkeres Aufblühen beschieden. Das erwachte Nationalgefühl sah auch in den Deutschen Österreichs „Stammesbrüder" und der zweite Jahresbericht dieses Vereins gab der Überzeugung Ausdruck, daß die Deutschen ohne Rücksicht auf die politischen Grenzen sich als Glieder einer Familie betrachten mögen und daß der Deutsche Alpenverein auch „eines von den vielen Bindegliedern sei, welche die Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme beurkunden".

Seine Jahresversammlungen hielt der D. A. V. nun abwechselnd in Deutschland und in Österreich (und zwar an den verschiedensten Orten) ab.

Auf der dritten Generalversammlung zu Villach wurden die Kosten für die „Zeitschrift" von 60 auf 50 % der Einnahmen herabgesetzt und die hierdurch ersparten 10 % den Weg- und Hüttenbauten zugewiesen.

Wie ernst der Verein seine praktische Aufgabe schon in den ersten Jahren nahm, erhellt schon daraus, daß der Bericht für das vierte Vereinsjahr 1030 fl. für Weg- und Hüttenbauten allein verzeichnet, während der Ö. A. V. in den zwölf Jahren seines Bestehens im ganzen nur 1170 fl. für diesen Zweck verausgabte.

Das frische, fröhliche Leben, das in ihm pulsierte, und die richtige Erkenntnis des Schwerpunkts seiner Tätigkeit, waren wohl die Ursache, daß eine Reihe von namhaften österreichischen Alpinisten dem alten Verein den Rücken kehrten und in den Bruderverein eintraten. Dieser zählte 1872 bereits 2383 Mitglieder, jener aber 1871 erst 1387. Die Verschmelzung beider

Vereine wurde hüben und drüben als unumgänglich notwendig erkannt und die Verhandlungen der beiden Ausschüsse hierüber begannen schon 1871.

Die erste Frucht dieser „Annäherungsbestrebungen" war das Übereinkommen, für das Jahr 1872 die beiderseitigen Veröffentlichungen als „Zeitschrift des D. u. Ö. A. V." (unter der Redaktion des wissenschaftlich hochgebildeten und für die alpine Sache hochbegeisterten Münchener Hochschulprofessors Karl von Haushofer) erscheinen zu lassen.

Damit taucht auch der Name zum erstenmal auf, den der Verein bald nachher annahm. Noch einmal schien es, als ob die beiden größten deutschalpinen Verbände wie feindliche Brüder auch ferner getrennt bleiben sollten; denn 1873 gab jeder seine Veröffentlichungen wieder gesondert heraus und der Ö. A. V. machte einen letzten verzweifelten Versuch um neue Mitglieder zu gewinnen. Allein sein Bemühen half wenig; denn die Mehrzahl derselben war entschieden für die Angliederung an den Deutschen Alpenverein, die nach längeren Verhandlungen endlich auf der Generalversammlung in Bludenz am 23. August 1873 beschlossen wurde.

Harte Kämpfe kostete es, bis diese Einigung erzielt, bis der leidige Dualismus, dieses Nebeneinanderbestehen zweier gleichstrebender Vereine, endgültig beseitigt werden konnte. Deshalb ließ man von 1870 bis 1873 Wien als Vorort bestehen, weil man mit Recht hoffte, die „Fusionsfrage" hier weit leichter als anderswo lösen zu können.

Es gab keinen andern Ausweg als das Aufgehen eines Vereins im andern.

Der Ö. A. V. wollte die „Vereinigung zu einer höhern Einheit unter Wahrung der Autonomie und unbedingten Verfügung

über das Vereinsvermögen"; allein der Deutsche Alpenverein ging von seiner Forderung nicht ab, daß sich sein älterer Rivale als „Sektion" ihm anschließe; nur erklärte er sich bereit von diesem Zeitpunkt an den Namen „Deutscher und Österreichischer Alpenverein" anzunehmen. So blieb jenem nichts übrig als Nachgiebigkeit; er trat als „Sektion Austria" (laut Beschluß vom 19. November 1873) dem Gesamtverein am 1. Januar 1874 bei.

Als Vorort für die nächsten drei Jahre (man hielt von da an bis 1908 an dem dreijährigen Wanderpräsidium fest) wurde Frankfurt am Main gewählt und der ungemein rührige Vorstand der dortigen Sektion, Professor Petersen, übernahm die Leitung des neuen Gesamtvereins, der jetzt 3300 Mitglieder in 36 Sektionen zählte.

Seine Entwicklung bewegt sich nun in stetig aufsteigender Linie und kein alpiner Verein der Welt kann sich einer so glänzenden Entfaltung rühmen. Eintracht macht stark!

Noch ehe der enge Anschluß Österreichs an Deutschland erfolgte, hatten sich die Herzen der bergbegeisterten Stammesbrüder diesseits und jenseits der schwarzweißroten und schwarzgelben Grenzpfähle gefunden und jauchzend erscholl es in den alpinen Kreisen aller Deutschen:

„Wir sind ein einig Volk von Brüdern!"

2. Die Entwicklung des Gesamtvereins von 1874 in den ersten vier Triennien (1874–1885)

a) Die innere und äußere Gestaltung des Vereins

In einem Vereinsleben, das ungestört durch äußere Einflüsse immer voller erblüht, ist es schwer einzelne Phasen seiner

Entwicklung scharf voneinander zu trennen, weil dieselben ja förmlich ineinander übergehen. Die natürlichste Gliederung (die auch Dr. Emmer in seiner Alpenvereinsgeschichte gebrauchte) wäre jene nach den „Vororten", bezw. nach den jeweiligen Zentralausschüssen, also in Triennien. Für eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des D. u. Ö. A. V. ist dieselbe auch außerordentlich geeignet; denn sie entwirft klare, lebensvolle Bilder von der Tätigkeit eines jeden Zentralausschusses und wir sehen mit hoher Freude, wie jeder Vorort seinen Stolz und die Summe seines Könnens zum Wohle des Ganzen einsetzte. Das Geheimnis der herrlichen Erfolge, die dem D. u. Ö. A. V. erblühten, ruht eben darin, daß seine Leiter stets von selbstloser, opferwilliger Begeisterung für die alpine Sache durchglüht waren. Wenn man das Werden und Wachsen dieses mächtigen Vereins nur in großen Umrissen zeichnen will, dann empfiehlt sich wohl — der besseren Übersichtlichkeit halber — die Scheidung in größere Zeitabschnitte. Die Entwicklung des Alpinismus legt von selbst die Trennung in zwei Hauptperioden nahe. Als Grenzstein zwischen beiden können wir etwa das Jahr 1885 setzen. Bis dahin ist die „Eroberung" der Ostalpen so ziemlich vollendet und die weiteren Alpenfahrten können nur die wissenschaftliche und touristische Erschließung unseres Hochgebirges erweitern und vertiefen. Demnach wandelt sich auch der Inhalt der Abhandlungen und Aufsätze in den Vereinsschriften. Statt Erstlingstouren schildert nun der touristische Schriftsteller Ersteigungen unter schwierigen Begleitumständen, womöglich auf neuen Wegen, und die wissenschaftlichen Ergebnisse, die Früchte der nun beginnenden systematischen Erforschung der Ostalpen, sind ganz besonders reichhaltig. Das Jahr 1885 kann aber auch

als eine Art Wendepunkt in der Geschichte des D. u. Ö. A. V. — jedenfalls aber in der Entwicklung der Vereinspublikationen — bezeichnet werden; denn von da an erscheinen die „Mitteilungen", bisher ein untergeordnetes „Notizenblatt", als selbständiges Organ. Am Schlusse des ersten Abschnittes dieser Periode aber glänzt ein Name zum erstenmale, den alle Alpinisten mit Verehrung nennen: der Name Eduard Richter.

In diesem Zeitraum (1874 bis 1885) wirkten als Vororte: zunächst Frankfurt unter Petersen, dann München unter der Leitung des Bankdirektors Theodor Sendtner, Wien (bzw. die Sektion Austria) unter Dr. B. J. Barth und zuletzt Salzburg unter Richter.

Die völlige Umgestaltung der „Zeitschrift" wurde schon 1875 vorbereitet. Bisher war dieselbe zugleich das Sprachrohr, das „amtliche" Organ des Zentralausschusses, in welchem dieser seine Zirkulare an die Sektionen veröffentlichte, und gleichzeitig das „Nachrichtenblatt", das über die innere Vereinstätigkeit der einzelnen Sektionen Aufschluß gab. Da sie jährlich (in drei Heften) ausgegeben wurde, war sie gerade für diese Zwecke nicht geeignet; daher entschloß man sich zu ihrer Entlastung von 1875 an ein „Notizblatt", die „Mitteilungen des D. u. Ö. A. V.", herauszugeben, die zuerst jährlich sechsmal, seit 1881 zehnmal und von 1885 an halbmonatlich erschienen. Für die Zeitschrift unter Trautweins vortrefflicher Leitung bedeutete dies einen großen Gewinn; denn nun hatte man Raum für größere Abhandlungen rein wissenschaftlichen Inhalts und in Band 6 und 7 (1875 und 1876) sind sogar die Beiträge in wissenschaftliche und touristische geschieden und die ersteren an die Spitze gestellt.

Männer, deren Name in den Kreisen der Gelehrten den

PROF. DR. KARL VON HAUSHOFER

PROF. DR. EDUARD RICHTER

GUSTAV VON BEZOLD

THEODOR TRAUTWEIN

(Aus: Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins)

besten Klang hat, stellten sich in die Reihen ihrer Mitarbeiter, so die Dichter und Forscher Adolf Pichler und Ludwig Steub, der Altmeister der Meteorologie Julius Hann in Wien, die Geologen August von Böhm, Karl Diener, Karl Wilhelm Gümbel, Albert Heim, Robert Lendenfeld, Ferd. Löwl, der Gletscherforscher François A. Forel u. a., und die Gletscherbeobachtungen bilden schon zu Ende der siebziger Jahre einen wichtigen Punkt im wissenschaftlichen Programm des Vereins.

Unter den touristischen Mitarbeitern begegnen wir alten Bekannten und jungem Nachwuchs: Euringer, Grohmann, Lammer, Merzbacher, Meurer, Petersen, Otto von Pfister, L. Schuster, H. Schwaiger, J. Stüdl, Th. Trautwein usw.

Auch auf künstlerische Vervollkommnung der Beilagen, bei welchen bisher das Prinzip der Naturtreue maßgebend war, war man bedacht, ferner wurde die kartographische Darstellung der Ostalpen schon vom ersten Zentralausschuß (Frankfurt) in die richtigen Bahnen geleitet.

Schon der Schweizer Alpenklub hatte die Mappierung seines Gebietes als eine seiner wichtigsten Aufgaben erkannt. Auf seine Anregungen hin entstand der „topographische Atlas der Schweiz", der sogen. „Siegfried-Atlas", „ein Kartenwerk größten Stils", eine der vorzüglichsten Leistungen auf dem Gebiete der Kartographie.

„Meisterwerke der kartographischen Technik" wurden aber auch die vom Alpenverein herausgegebenen Kartenblätter. Da die Herausgabe eines zusammenhängenden Kartenwerkes für die ganzen Ostalpen aus praktischen Erwägungen nicht gut durchführbar schien, so beschränkte man sich auf die Veröffentlichung guter Spezialkarten. Die ersten Karten entsprachen auch in technischer Hinsicht nicht ganz den heutigen

Anforderungen, doch die Fortschritte in der Kartographie spiegeln sich auch deutlich in den später vom Verein herausgegebenen Karten. Seine Aufgabe in dieser Hinsicht wurde bedeutend erleichtert durch die mustergültige Neuaufnahme Österreichs durch das K. K. Militärgeographische Institut in Wien, mit dem man enge Fühlung suchte, und das von Ravenstein herausgegebene Kartenwerk der Ostalpen fand seitens der Vereinsleitung wesentliche Förderung und Unterstützung.

Schon das Erscheinen der Ötztaler- und Stubaierkarte in neun Blättern (1874 bis 1878) bedeutete einen erheblichen Schritt nach vorwärts in der Mappierungsfrage. Bald aber ging man von der Lithographie zum Kupferstich über und der Zentralausschuß Salzburg „wagte sogar die Konkurrenz mit den staatlichen Instituten", indem er den Kartographen Waltenberger mit der Neuaufnahme der Berchtesgadener Alpen betraute.

Wie in der Kartographie entschied man sich auch bei den übrigen Kunstbeilagen der Zeitschrift für ein modernes Reproduktionsverfahren durch Einführung der Lichtdrucke statt der veralteten Holzschnitte und Lithographien.

Auch ein Werk von allgemein wissenschaftlichem Interesse veröffentlichte der Alpenverein in dieser Zeit, die „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen" (1882, zwei Bände). Die vorzüglichsten Kräfte aus den Reihen der gelehrten Alpenforscher reichen sich hier die Hand zum Bunde (Sonklar, Gümbel, Hann, Ranke und Dalla Torre); kein Wunder daher, daß dasselbe wie die notwendige Ergänzung hierzu, der „Atlas der Alpenflora" (nach Naturaufnahmen von A. Hartinger, mit erläuterndem Text von K. W. Dalla Torre), das von keinem alpin-botanischen Werke bis jetzt übertroffen wurde, dauernden Wert besitzt.

Ebenso gewissenhaft jedoch erfüllte der Verein seine touristische Aufgabe. Gerade durch die lebhafte Betonung des praktischen Gesichtspunktes, durch die immer regere Fürsorge für Wege und Hütten wie für das Führerwesen wurde auch jenen Alpenfreunden, die an seinen wissenschaftlichen Bestrebungen keinen oder nur geringen Anteil nahmen, seine Existenzberechtigung klar. Denn die ungeheure Popularität, die er nun allüberall genießt, verdankt er doch fast ausschließlich seiner auf die Verbesserung und Vervollkommnung der Weg- und Unterkunftsverhältnisse gerichteten Tätigkeit, die allen Alpenreisenden — den Gelehrten wie den Laien — zugute kommen.

Nicht weniger als 61 neue Unterkunftshäuser erstanden in diesem Zeitraume. Auch die Anlage zahlreicher Wege fällt in diese Zeit und einzelne Sektionen leisteten auch auf dem Gebiete der Wegbezeichnung höchst Ersprießliches. Für Weg- und Hüttenbauten wurden (wie bisher) 25 % der Gesamteinnahmen bestimmt und 1874 hierfür 4297,12 ℳ, 1885 bereits 24 787,27 ℳ, also das Fünfeinhalbfache der ersten Summe, verausgabt und die sämtlichen Auslagen für diesen Zweck beziffern in dieser Periode bereits 147 697,90 ℳ. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß die eben erwähnte Summe nur die Zuschüsse der Zentralkassa an die hütten- und wegbauenden Sektionen darstellt; denn diese müssen selbst einen großen Teil der Baukosten tragen.

Überhaupt verdient der edle Wetteifer der einzelnen Sektionen auf diesem Gebiete — damals und auch heute noch — uneingeschränktes Lob. Der Besitz eines Unterkunftshauses ist der Stolz einer Sektion und sobald es ihre Finanzlage einigermaßen gestattet, wird zum Bau eines solchen geschritten.

„Einfachheit" war die Losung beim Bau und bei der Ausstattung der ersten Unterkunftshütten in den Ostalpen; der Tourist älteren Schlages war eben auch noch viel genügsamer in seinen Ansprüchen auf Unterkunft und Verpflegung als die heutige verwöhnte Bergsteigergeneration.

Für wichtige Vereinsangelegenheiten, namentlich für Hütten- und Führerwesen, wurde ein eigenes Komitee eingesetzt und 1879 trat eine unter der bewährten Leitung von Stüdl ausgearbeitete „Weg- und Hüttenbauordnung" in Kraft, welche die Einheitlichkeit beim Bau von Schutzhäusern sicherte und die Rechtsverhältnisse (das Eigentumsrecht des Vereins bzw. der Sektion auf dieselben) klarlegte.

Stüdl erwarb sich aber auch um die Regelung des Führerwesens große Verdienste. Im Verein mit Senn und Trautwein hatte er eine „Bergführer-Ordnung für Tirol und Vorarlberg entworfen, welche die Genehmigung der staatlichen Behörde fand. (Das Gleiche geschah mit den Bergführerordnungen der übrigen Ostalpengebiete.)

Bergführertarife (von den Sektionen festgesetzt) folgten und die Organisation der Führer zu „Führervereinen" mit eigenen Statuten hatte ebenfalls der D. u. Ö. Alpenverein übernommen. Die Einführung von Bergführerzeichen und die Ausgaben von Verzeichnissen der vom Alpenverein autorisierten Führer (zur Verhütung von Unglücksfällen, die durch untaugliche Führer herbeigeführt werden konnten), die Sorge für eine zweckmäßige Ausrüstung der Führer mit Seilen, Pickeln, Verbandstoffen, Karten usw., die Versicherung der Führer gegen Unfälle, dann — in der nächsten Periode — die Gründung einer Unterstützungskasse für dienstuntauglich gewordene Bergführer und bei deren Ableben für ihre Hinterbliebenen,

insbesondere aber die Abhaltung von Führerlehrkursen als Vorbereitungsschule für die zukünftigen Bergführer, und die Veröffentlichung eines höchst zweckmäßigen Handbuches „Anleitung zur Ausübung des Bergführerberufes“: alle diese trefflichen Maßnahmen bewirkten, daß nun auch das Ostalpengebiet ein gutgeschultes Führerkorps besitzt, das den Schweizer Bergführern in keiner Weise nachsteht.

Die Verbesserung der Führer-, Weg- und Unterkunftsverhältnisse und die Ausbreitung des Schienennetzes lockten alljährlich ganze Scharen von Fremden an den Fuß des Hochgebirges oder auf die Berge selbst und erschlossen dem armen Gebirgsvolke eine neue, willkommene Einnahmsquelle.

Der volkswirtschaftlichen Frage trat der Alpenverein auch noch in anderer Weise näher, und zwar durch seine Aufforstungsbestrebungen. Den Anlaß hierzu bot die fürchterliche Überschwemmung im Ziller- und Ahrntal 1878. Entwaldete Berglehnen, kahle Steilhänge und vermuhrte Hochflächen in den österreichischen Alpen wurden mit Unterstützung der Gemeinden auf seine Anregung hin mit Lärchen, Fichten, Föhren, Zirben oder Erlen bepflanzt und dadurch die Lawinen- und Hochwassergefahr in manchen von den entfesselten Elementen schwer heimgesuchten Gebieten vermindert. 1879 spendete der Verein für diesen Zweck allein 1000 ℳ. Auch auf die Aufforstung des öden Karsts und auf die Wildbachverbauungen lenkte er sein Augenmerk.

Wo aber das Unglück in die stillen Alpentäler einbrach, da säumte er nicht mit werktätiger Hilfe, so bei den Hochwasserkatastrophen im Oberpinzgau 1878 und in Südtirol und Kärnten 1882, und die von ihm eingeleiteten Sammlungen ergaben im ersteren Falle über 30 000 Mk., im letzteren Falle die

stattliche Summe von 155000 fl. Dieser menschenfreundlichen Gepflogenheit blieb er auch ferner treu. Dankbar empfanden die von schweren Schicksalsschlägen betroffenen Alpengebiete seine segensreiche charitative Wirksamkeit, die auch von den staatlichen Behörden wiederholt und in ehrenvollster Weise anerkannt wurde.

Durch Reform der bestehenden Statuten 1876 ward für den Verein eine sichere Grundlage geschaffen, auf der er sich fröhlich und frei entwickeln konnte. Als wesentliche Neuerungen erscheinen in diesen neuen Satzungen, daß sich Sektionen nur in Deutschland und Österreich (also nicht in andern Ländern) bilden konnten, ferner daß unter Aufhebung des persönlichen Stimmrechts, das bis daher jedes Mitglied besaß, die Entscheidung über wichtige Vereinsangelegenheiten in die Hände der Sektionen (durch Abstimmung in der Generalversammlung) gelegt wurde. Auch die Beziehungen der Sektionen zum Zentralausschuß wurden endgültig geregelt und als Zweck des Vereins bezeichnete man nicht wie bisher: „die Kenntnis der deutschen Alpen zu erweitern", sondern der „Alpen Deutschlands und Österreichs".

Für seine erfolgreichen Bestrebungen erntete der Verein auch den schönsten Lohn dadurch, daß sich ihm immer mehr Freunde anschlossen. Schon im März 1884 konnte er die Feier der Gründung der 100. Sektion begehen und 1885 zählte er bereits 118 Sektionen (65 deutsche und 53 österreichische). Die Mitgliederzahl aber war bis dahin auf 6834 gestiegen, also fast um das Dreifache in dem kurzen Zeitraum von elf Jahren.

Freilich fehlte es dem so herrlich aufblühenden Vereine auch nicht an kläffenden Neidern und an plumpen und ungeschickten Versuchen durch eine Spaltung desselben seine

Wirkungsfähigkeit zu untergraben. Aus dem Hinterhalt flog mancher giftgetränkte Pfeil auf ihn; doch prallte er ab an der felsenfesten Einmütigkeit der Mitglieder. Selbst das verwerflichste Motiv wurde hierzu gebraucht: unter dem Deckmantel eines kurzsichtigen oder erheuchelten Patriotismus rückte man ihm zu Leibe, so 1876. In diesem Jahre erschien nämlich eine anonyme Schmähschrift schlimmster Sorte wider ihn, betitelt: „Preußen und der Alpenverein", die den Verein politischer Gelüste beschuldigte und ihm „großpreußische Tendenzen" andichtete. „Ein deutscher Alpenverein in Österreich (belfert das niedrige Pasquill) ist eine solche Frechheit, wie sie nur berlinische Anmaßung zu begehen imstande ist. — Verpreußung und nationalliberaler Schwindel, das sind die Tendenz dieser Alpenverbrüderung".

Der Aufforderung dieses naiven österreichischen „Patrioten", der in demselben eine „Verhöhnung der österreichischen Behörden und Gesetze" erblickte und den „Verlust Deutschösterreichs" weissagte, dem D. u. Ö. A. V. „das Handwerk zu legen" kam man „von Amtswegen" Gott sei Dank! nicht nach.

Auch die spätern Vorstöße gegen den D. u. Ö. A. V. scheiterten ebenso kläglich, so die Anstrengungen 1883, welche die Gründung eines Verbandes der österreichisch-ungarischen alpinen- und touristischen Vereine und damit die Loslösung der österreichischen Alpenvereinsmitglieder vom Gesamtverein bezweckten.

b) Beziehungen zu andern alpinen und touristischen Vereinen

Wo immer der D. u. Ö. A. V. jährlich tagt, da entsenden die Staats- und Gemeindebehörden ihre Vertreter um ihn

herzlich zu bewillkommnen und ihn ihres unbegrenzten Wohlwollens zu versichern. Aber auch die kleineren einheimischen Brudervereine und öfter auch auswärtige größere Vereine entbieten ihm bei dieser Gelegenheit warme Grüße. Denn mit allen touristischen Verbänden hält er gute Kameradschaft.

Touristische Vereine sprießen in dieser und noch mehr in der folgenden Periode in Deutschland und Österreich und im Auslande wie Pilze hervor und fast alle beginnen ihre Tätigkeit mit der Veröffentlichung periodischer Schriften. Einige gehören noch dem vorhergehenden Zeitraum an: die „Société Ramond", 1865 zur Erforschung der Pyrenäen gegründet (mit ihrem Organ, die „Explorations pyrénéennes"), ferner der sehr rührige norwegische Touristenklub „Norske Turistförening" 1869, während andere, wie der dänische und schwedische Touristenverein, die belgische und niederländische Alpenvereinigung, der Krimklub und der finnländische Touristenverein, später auftauchen. Die Erforschung der Karpaten setzten sich der ungarische Karpatenverein (1873), der galizische Tatraklub (1874) und der siebenbürgische Karpatenverein (1881) als Ziel und die Erschließung des Kaukasus, des Himalayas und des amerikanischen Hochgebirges wird nun durch ähnliche Verbände in die Wege geleitet.

Daneben erstanden auch dem deutschen und dem österreichischen Mittelgebirge, den Apenninen, dem spanischen, englischen und schottischen Bergland opferfreudige Gönner und Förderer in zahlreichen Vereinen, die durch Wort und Tat, durch Errichtung von Unterkunftshäusern auf aussichtsreichen Höhen wie durch Zeitschriften und Reiseführer, das Interesse des reisenden Publikums auf ihr heimatliches Bergland lenken.

GLOCKNERHAUS

Alois Beer, k. u. k. Hofphotograph, Klagenfurt)

In die Reihe der außerdeutschen alpinen Verbände trat am spätesten der „Club Alpin Français" 1874 (mit gegenwärtig 5600 Mitgliedern), mit eigenen gediegenen jährlichen Publikationen („Annuaire" und „Bulletin mensuel", die 1905 durch die textlich und illustrativ hübsch ausgestattete Monatsschrift „La Montagne" abgelöst wurden). In gleicher Weise machten sich um die Erschließung der Dauphiné zwei alpine Vereine verdient, die sich dem C. A. F. nicht angliederten: die „Société des Touristes du Dauphiné" (seit 1875) und später die „Société des Alpinistes Dauphinois", die beide ihren ständigen Sitz in Grenoble haben.

Das hochtouristische Ideal des Alpine Club hob der 1878 ins Leben getretene „Alpenklub Österreich" (später „Österreichischer Alpenklub" genannt) auf seinen Schild, der seit 1879 ein von Hans Wödl bestens geleitetes Blatt: „Die Österreichische Alpenzeitung", mit Beiträgen namhafter Alpinisten, herausgibt. Auch das Organ des etwa ein Jahrzehnt später auftretenden „Niederösterreichischen (jetzt „Österreichischen") Gebirgsvereins", der von Gerbers redigierte „Gebirgsfreund", hält sich auf der Höhe der Zeit.

Es lag in der Natur der Sache, daß es zwischen diesen kleineren alpinen Vereinen und dem großen D. u. Ö. A. V. anfangs hier und da zu leichten Plänkeleien kam, doch war die gegenseitige Verstimmung nur immer vorübergehend und die hochherzige Versöhnungspolitik des D. u. Ö. A. V. wandelte die Gegner in Freunde um, die nun mit ihrem berühmteren Bruder in guter Nachbarschaft leben. Das gleiche freundliche — um nicht zu sagen freundschaftliche — Verhältnis bahnte er auch mit den außerdeutschen touristischen Verbänden wie mit vielen größern gelehrten

(geographischen und naturwissenschaftlichen) Gesellschaften des In- und Auslandes an und mit allen diesen steht er auch seit Jahren in gegenseitigem regem Schriftenaustausch.

3. Die neuere und neueste Geschichte des D. u. Ö. Alpenvereins

a) Die Zeit von 1886 bis 1900

Bei der Gliederung dieses Hauptabschnittes in zwei Gruppen ergibt sich die Schwierigkeit, daß man sowohl das Jahr 1895 wie das Jahr 1900 als Grenzscheide setzen könnte. Die um jene Zeit vollzogene Errichtung einer Führerversorgungs- und Unterstützungskasse und das Erscheinen der Erschließungsgeschichte der Ostalpen sind neben der Neuregelung der Weg- und Hüttenbauordnung so bedeutsame Momente in der Entwicklung des D. u. Ö. A. V., daß sie den Abschluß einer Periode wohl rechtfertigten, der noch dazu durch das 25jährige Jubiläum des Vereins gekrönt würde, das man in München vom 8. bis 10. August 1894 in wahrhaft erhebender Weise beging.

Dagegen fällt die Organisation des gesamten Rettungswesens und die Neuordnung des Führerwesens in den Beginn des jetzigen Jahrhunderts und beide Ereignisse sind auch Marksteine in der Geschichte des Vereins. Allein noch wichtiger erscheint der Umstand, daß mit dem Vorort Innsbruck, dessen segensreiche Wirksamkeit im Jahre 1901 anhebt und 1906 endet, das Prinzip des dreijährigen Wanderpräsidiums tatsächlich durchbrochen wird. Dieser Schritt aber bildet den Übergang zur Reform der alten Satzungen von 1876 die den Verein auf eine neue Basis stellt.

ROSENGARTEN MIT SCHLERNHAUS

(*Alois Beer, k. u. k. Hofphotograph, Klagenfurt*)

Am Ausgange der vorigen Periode stand die markante Persönlichkeit Eduard Richters. Sein Name, der noch weit in die neueste Zeit hereinragt, bedeutet für unseren Alpenverein ein neues Programm, die Verkörperung des modernen wissenschaftlichen Alpinismus, in dem sich nach Albrecht Pencks Urteil wissenschaftliche und sportliche Tätigkeit paaren.

Im gleichen Geiste wie Richter und seine Vorgänger wirkten die nun folgenden Vororte für das Gedeihen des D. u. Ö. A. V.: München (1886 bis 1888), unter Professor Dr. K. von Zittel, dem berühmten Geologen; Austria bezw. Wien (1889 bis 1891) unter Karl von Adamek; Berlin (1892 bis 1894), unter Dr. J. Scholz und Ferd. Freiherrn von Richthofen; Graz (1895 bis 1897), unter Alexander Rigler, mit Richter als zweitem Präsidenten; München (1898 bis 1900), unter Ministerialrat Wilhelm Burkhard (mit Professor Oberhummer als zweitem Vorstand). Unter der sachkundigen und zielsicheren Leitung dieser Männer, unterstützt von opferwilligen Kräften, erhob sich der Verein zu ungeahnter Blüte. Überhaupt hatte der D. u. Ö. A. V. stets das Glück hochgebildete Männer an seiner Spitze zu sehen, die — ihrer großen Verantwortlichkeit sich voll bewußt — ihre ganze Kraft seinem Wohle weihten.

Der Beginn der neuen Ära 1885 wird vor allem durch die Umgestaltung der Vereinsschriften gekennzeichnet. Von 1885 an entwickelten sich die „Mitteilungen das D. u. Ö. A. V." unter der umsichtigen und fürsorglichen Leitung Emmers nach ihrer neuen Erscheinungsweise zu einem selbständigen Vereinsorgan, das statt kleinerer Skizzen nun größere Aufsätze über aktuelle wissenschaftliche oder touristische Fragen aus der Feder von Gelehrten (wie Penck und Richter) oder von alpinen Schriftstellern (wie Coolidge und Noë) darbot. Umfänglichere

Arbeiten aber fallen der Zeitschrift zu und ziehen sich später oft durch zwei und drei Jahrgänge hin.

Die Redaktion der Zeitschrift übernahm 1888 Emmer als würdiger Nachfolger Trautweins und führte sie im Geiste seines Vorgängers bis 1894 fort. Jetzt stehen beide Publikationen unter der tatkräftigen, bewährten Leitung des bekannten Alpinisten Heinrich Heß, der schon seit 1888 die „Mitteilungen" herausgegeben hatte. Als Mitarbeiter beider Vereinsschriften erscheinen nun neben alten, klangvollen Namen auch jüngere Vertreter der Wissenschaft, so Blaas, Blümcke, Frech, Max Haushofer, Hörmann, Kerschensteiner, Oberhummer, Partsch, Neumayer, Ratzel, Rothpletz, Schatz, Sieger, Zittel Zwiedeneck-Südenhorst, und aus dem Kreise der erprobten Hochtouristen steuerten wertvolle Beiträge bei: Arnold, Becker, Blodig, Burckhardt, Christomannos, Cranz, Darmstädter, J. Enzensperger, Heinrich Heß, Hörtnagl, Kordon, Lammer, Niepmann, Normann-Neruda, Radio-Radiis, Schulz, Seyerlen, Steinitzer, Treptow, Wödl, Zeppezauer, Zott, Zsigmondy u. a. m.

Nach dem Vorbild des S. A. C., der seit 1865 alljährlich ein „Itinerarium", eine treffliche touristische und topographische Beschreibung der offiziell bereisten „Exkursionsgebiete", herausgibt, beschloß der Zentralausschuß des D. u. Ö. A. V. 1886 in seine Zeitschrift ähnliche Schilderungen einzelner Gebirgsgruppen der Ostalpen aufzunehmen, welche mit Hilfe von Kartenblättern, Zeichnungen, Profilen usw. eine möglichst anschauliche und eingehende Darstellung derselben in touristischer, geographischer, geologischer, botanischer und zoologischer Hinsicht anstreben sollten.

So veröffentlichte beispielsweise Professor Rothpletz als Frucht seiner geologischen Erforschung des Karwendelgebirges

im Jahrgange 1888 der Zeitschrift eine ausgezeichnete Monographie dieser Gebirgsgruppe mit einer vielgerühmten geologischen Karte und in ähnlicher Weise wurden andere Gebiete (die Lechtaler Alpen, die Schobergruppe, das Rosengartengebiet usw.) touristisch, wissenschaftlich und kartographisch behandelt.

Die kartographische Tätigkeit des Alpenvereins wird von Eduard Richter ganz besonders lobend hervorgehoben. Die in jener Zeit erschienenen Karten der Venedigergruppe, des Karwendelgebirges, der Großglockner- und Ortlergruppe sowie einige frühere Karten rechnet er zu den schönsten, leserlichsten und handlichsten Gebirgskarten, welche jemals entstanden, und die Watzmannkarte Waltenbergers nennt er ein „kaum übertroffenes kartographisches Effektstück". Etwa in der zweiten Hälfte dieser Periode wandte man sich von der bisherigen Schraffenmanier ab und dem modernen Kurvensystem mit mehrfarbigem Farbendruck zu.

Von den neueren Karten dieser Art erschienen als Zeitschriften-Beilagen u. a. die vorzügliche Karte vom Ötztal und Stubai in drei Blättern und die ebenso wertvollen Karten der Rosengarten- und Ferwallgruppe. Sichtlich mehren sich in dieser Zeit auch die geologischen und Gletscherkarten, die anfangs nur in ganz spärlicher Zahl hervortraten.

Die alpine Gletscherforschung aber rückte in ein neues Stadium durch intensive praktische Arbeiten. Der Scharfblick E. Richters erkannte dieselben schon frühzeitig als unabweisliches Bedürfnis und sein Beispiel regte zur kartographischen Aufnahme und Markierung der Ostalpengletscher an. Für die Vermessung des Gliederferners im Zillertal, des Sulden- und Gepatschgletschers durch Finsterwalder und andere

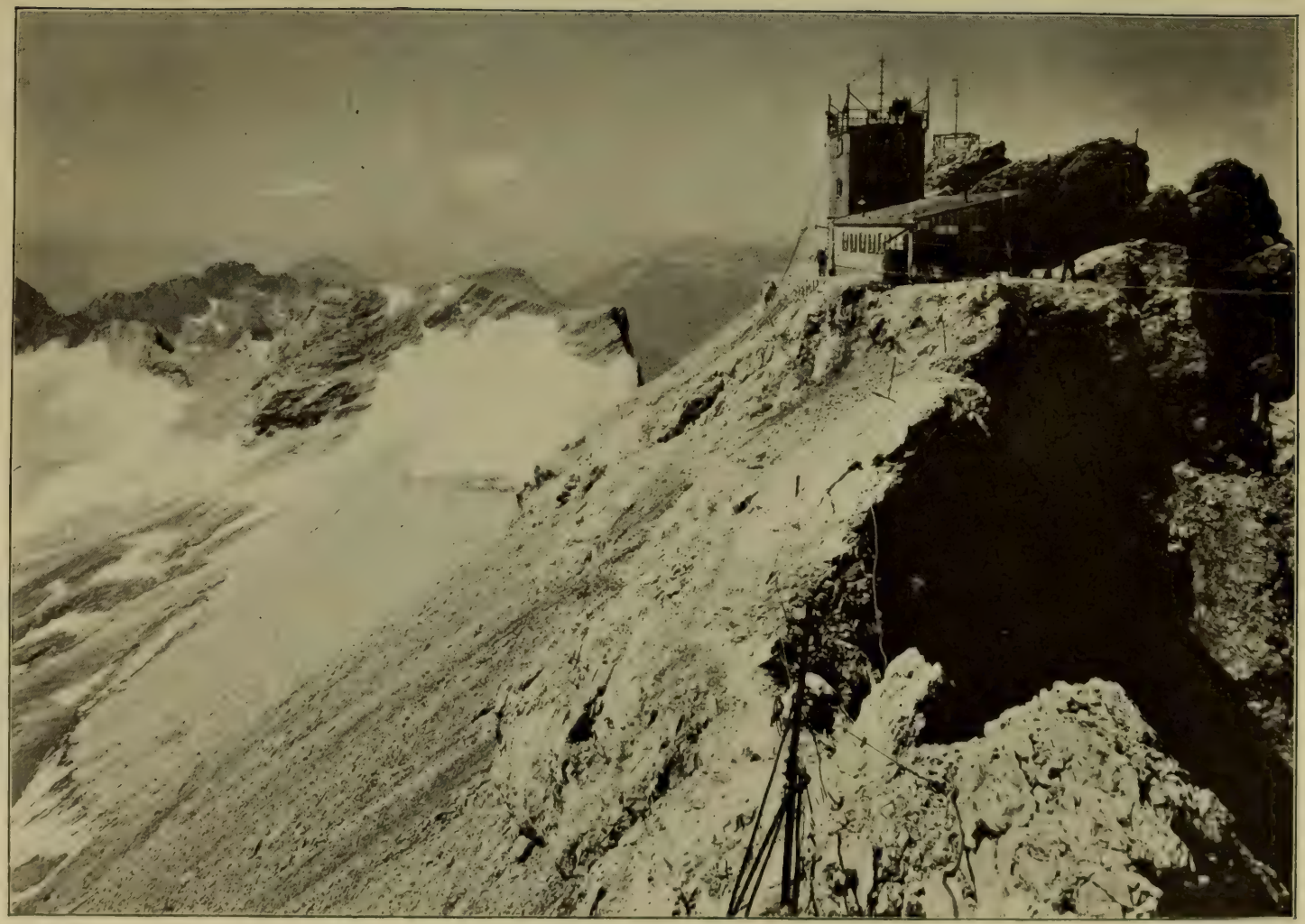
ähnliche glazeologische Untersuchungen gewährte der Alpenverein namhafte Unterstützungen und seit dieser Zeit spendet er beträchtliche Summen zur Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen, namentlich auf gletscherkundlichem Gebiete.

Auch einzelne Sektionen zeigten hierfür erfreuliches Interesse. So entsandte z. B. die rührige Sektion Nürnberg den bekannten Gletscherforscher Hans Heß 1892 in das Stubai zur Beobachtung der dortigen Gletscherbewegung, während die Sektion Breslau ein Preisausschreiben von 3000 ℳ für das beste Werk über die Vergletscherung der österreichischen Alpenländer erließ.

Ohne die tatkräftige Mithilfe des Alpenvereins wäre eine Reihe anderer Spezialuntersuchungen über die Gletscherbewegungen damals und später von den genannten Gelehrten, wie von Blümcke, Frech, Kerschensteiner, Sieger, Seeland, Kutta, Domsch, Machaček, Angerer, Fritsch u. a., undenkbar gewesen. Der gewaltige Gletscherausbruch im Martelltal bot auch Anlaß zur Erörterung der zukünftigen Sicherheitsvorkehrungen gegen derartige Naturereignisse.

Auch der Meteorologie ließ der D. u. Ö. A. V. schon frühzeitig seine Unterstützung angedeihen. Die Errichtung einer meteorologischen Station auf dem 3103 m hohen Sonnblick (1885), deren Beobachtungsergebnisse jährlich veröffentlicht werden, ist ihm zu verdanken. Desgleichen entstand auf seine Initiative der meteorologische Beobachtungsturm auf der Zugspitze (1900), wozu er 8000 ℳ beisteuerte.

Auf Antrag der Sektion Austria in Wien wurde 1888 in das Programm des D. u. Ö. A. V. auch die hydrologische Untersuchung der Alpengewässer einbezogen. Dem Verein oblag



ZUGSPITZE. HAUS GEGEN DEN WESTGIPFEL

nun die Fürsorge die Behörden zur Errichtung von Pegelstationen an den Flüssen und Seen der Ostalpen anzugehen und Fachleute sollten hier einschlägige Beobachtungen und Messungen über Wasserführung, namentlich der Gletscherbäche, vornehmen.

Mittelbar gab der Verein Anregung zur geologischen Erforschung der Ostalpen, um die sich Penck, Richter, Fraas, Rothpletz, Gümbel u. a. unvergängliche Verdienste erwarben, ferner zur weiteren Untersuchung der Talbildung und der Seenbecken, mit der sich außer den eben erwähnten Gelehrten besonders Löwl, Böhm, Geistbeck, Bayberger usw. beschäftigten, sowie zu dem Werke „Atlas der österreichischen Alpenseen" von Penck und Richter (1895/96), mit erläuterndem Text.

In der Frage der Höhlenforschung hat die Alpenvereinssektion Küstenland wirklich ganz Erhebliches durch ihre hierzu berufenen Mitglieder geleistet. Die Ergebnisse dieser und anderer alpin-wissenschaftlicher Forschungen wurden meist in den Vereinsschriften veröffentlicht.

Die richtige Erkenntnis, daß bei der großen Ausdehnung des geistigen Gebietes Fachmänner allein am besten entscheiden können, was der Förderung durch den Verein würdig sei, führte 1890 zur Einsetzung eines eigenen „wissenschaftlichen Beirats", einer dem Verein angegliederten Körperschaft mit selbständigen Kompetenzen. Damit wurde gleichzeitig ein „wissenschaftliches Archiv" (in Innsbruck, später in Wien) zur Aufbewahrung von wissenschaftlichen Werken, von Klischees, wissenschaftlichen Instrumenten usw. begründet.

Der von Richter angeregte Plan einer Geschichte der ostalpinen Touristik kam 1894 zur herrlichen Vollendung in dem schon genannten dreibändigen Werke „Erschließung der

Ostalpen", einem der glänzendsten Zeugnisse für das hohe geistige Niveau, auf dem sich der D. u. Ö. A. V. bewegt.

Um den Herausgeber Richter, der selbst die Bearbeitung eines Abschnittes („Die Hohen Tauern") übernommen hatte, scharten sich die bedeutendsten touristischen Erforscher der Ostalpen: A. von Böhm, Ludwig Darmstädter, C. Deutsch, Karl Diener, G. Euringer, E. Forster, L. Friedmann, G. Geyer, Heinrich Heß, F. Kilger, Julius Kugy, Otto von Pfister, Julius Pock, Max von Prielmayer, Ludwig Purtscheller, W. Rosenthal, Karl Schulz, Heinrich Schwaiger, A. Spiehler, W. Strauß, Th. Trautwein, Hans Wödl und Otto Zsigmondy.

Die touristischen Aufsätze in den Vereinsschriften schneiden wiederholt die Frage der führerlosen Hochgebirgswanderungen an und beschäftigen sich nun mehr als bisher mit außeralpinen Gebieten, mit Hochtouren in noch wenig erforschte Gebirgsregionen (Kaukasus, Himalaya, Anden, kleinasiatisches Bergland, afrikanisches Hochgebirge usw.).

Daneben werden in den Wintermonaten an den Vereinsabenden der einzelnen Sektionen fleißig Vorträge von Mitgliedern gehalten, meist über Bergfahrten. Es soll jedoch nicht untersucht werden, ob sich dabei nicht hier und da auch eine kleine Dosis Bergsteigerlatein einschleicht. Viele Sektionen setzen auch einen Stolz darein „Tourenberichte" ihrer Mitglieder herauszugeben. Doch sind dieselben nicht so umfänglich, wie Baumbach in einer Satire den Teufel sprechen läßt: „Um diese Schriften zu vertragen . . . ,

Müßt' ich ein Mitglied vom Alpenverein
Oder ein Ehrenmitglied sein."

HILDESHEIMER HÜTTE

(*Fr. Gratl, Innsbruck*)

Im Unterkunftswesen spiegelt sich die Strömung einer neuen, anspruchsvolleren Generation. Der Alpenverein muß wenigstens zum Teil manchen derartigen Wünschen Rechnung tragen und so erheben sich statt der früheren bescheidenen Unterkunftshütten mit ihrer patriarchalischen Einfachheit und anheimelnden Gemütlichkeit stattliche, geräumige Gasthäuser, manchmal wahre „Berghotels". Um jedoch dem überhandnehmenden Luxus in dieser Richtung zu steuern, beschloß der Verein 1897 für die Hüttenbauten, die von vornherein den Charakter alpiner Wirtshäuser oder Berghotels tragen, künftig einen Zuschuß aus der Zentralkasse nicht mehr zu gewähren.

Mit der steigenden Mitgliederzahl und mit den wachsenden Einnahmen mehrt sich auch die Zahl der Schutzhäuser von Jahr zu Jahr. Sie betrug 1899 191, also mehr als das Dreifache zu Ende der vorigen Periode, während für Weg- und Hüttenbauten im gleichen Jahre 60000 ℳ (gegen 30000 ℳ des Jahres 1886) bewilligt wurden. Zur Verbescheidung der Gesuche der Sektionen bei Weg- und Hüttenbauten wurde 1888 eine mehrgliedrige wechselnde Kommission für Weg- und Hüttenangelegenheiten, der „Weg- und Hüttenbauausschuß", eingesetzt und dessen Befugnisse 1894 durch eigene Statuten begrenzt.

Um die aus den Mitteln des D. u. Ö. A. V. geschaffenen Bauten, die Schutz- und Unterkunftshäuser, demselben zu erhalten, erließ er 1890 eine neue „Weg- und Hüttenbauordnung". Künftig müssen die hüttenbauenden Sektionen, die einen Beitrag aus der Hauptkasse beanspruchen, ihre Baupläne der Gesamtleitung vorlegen sowie bei Hüttenbauten das Eigentumsrecht durch Grunderwerbung und bei Weganlagen die Zustimmung der beteiligten Gemeinden und Grundbesitzer

vorerst erholen. Auch Bestimmungen über Veräußerungen der Vereinsschutzhütten an Dritte fehlen in diesen Statuten nicht.

Um der studierenden Jugend den Besuch der Ostalpen zu erleichtern, errichtete der D. u. Ö. A. V. in seinem Arbeits-Gebiet eigene „Studentenherbergen" (zurzeit sind es über 500), welche den angehenden Jüngern der Wissenschaft Unterkunft, Frühstück und Abendtisch zu ermäßigten Preisen gewähren. Die Besorgung der Studentenherbergen wurde in der Generalversammlung 1907 den akademischen Alpenvereinssektionen übertragen.

Auch die Weganlagen im Tale wie auf den Bergen wachsen stetig und aus manchem schmalen Pfade, der den Bergwanderern vor 30 Jahren wohl genügte, ist inzwischen ein bequemer Reitweg oder gar eine breite Straße geworden. Die Markierung der Wege wird nun immer mehr vervollkommt und erweitert und die Sicherung gefahrvoller oder steiler Stellen durch Drahtseile usw. beweist, daß der Verein auch auf Ungeübte und Anfänger im Bergsteigen weitgehende Rücksicht nimmt.

Das Führerwesen erfreute sich in diesem Zeitraum ebenfalls der besonderen Obsorge des Vereins. Die Führerversorgungs- und Unterstützungs-Kasse, jene segensvolle Einrichtung des D. u. Ö. Alpenvereins, die den Veteranen oder Invaliden der Bergführergilde und ihren Hinterbliebenen eine kleine Rente gewährt, stellte man durch neue Satzungen auf eine feste, moderne Grundlage. Die Verwaltung dieser Kasse hat die Alpenvereinssektion Hamburg, welche die Geschäfte stets in bester Weise erledigte.

Bereits im Jahre 1880 wurde ein Statut für Bergführer-Lehrkurse geschaffen; von 1890 ab fanden diese Kurse regel-

mäßig statt und seit 1897 werden — auf grund eines neuen Organisationsplanes — jährlich deren vier abgehalten.

In Verbindung mit anderen ostalpinen Vereinen erzielte man auch bei den Landesregierungen von Tirol, Salzburg und Kärnten eine entsprechende Abänderung der veralteten Bergführerordnungen dieser Gebiete.

In diese Periode fallen auch die Ausgabe einer Hüttenkarte und von Hüttenverzeichnissen des Vereins sowie eines trefflichen Handbuchs für die Sektionen: „Verfassung und Verwaltung des D. u. Ö. A. V., ferner eines Leitfadens für die Bergführer: „Anleitung zur Ausübung des Bergführerberufes", endlich die Begründung einer Zentralstelle für Lichtbilder (Diapositive) zu Vortragszwecken in alpinen Kreisen.

Daß die menschenfreundlichen Tendenzen des Vereins, die den von großen Elementarkatastrophen heimgesuchten Ostalpenbewohnern zugute kommen, auch in der neueren und neuesten Zeit wieder herrliche Blüten trieben, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden.

Zum 50jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph von Österreich, des begeisterten Freundes der Alpen und des warmherzigen Gönners des D. u. Ö. Alpenvereins, (1898) wurde ein „Kaiser Franz Joseph-Fond" begründet, mit der Bestimmung zur schnellen Linderung der durch schwere und umfangreiche Elementarereignisse hervorgerufenen Not im Arbeitsgebiete des D. u. Ö. A. V., der gegenwärtig auf 83000 ℳ angewachsen ist.

Die Zunahme der Mitgliederzahl (von 18000 im Jahre 1886 auf 46500 im Jahre 1900) zeigt ein hocherfreuliches Bild von der kräftigen Entfaltung dieses lebensfähigsten aller alpinen Vereine der Welt.

b) Die Entwicklung des Vereins in jüngster Zeit

Ein freundlicher Stern leuchtete über ihm und allen seinen Unternehmungen auch in den letzten Jahren. Seine beiden jüngsten Vororte Innsbruck (1901 bis 1906) und München (von 1907 bis jetzt), unter der Führung ebenso umsichtiger und erfahrener wie weitblickender Präsidenten (des Professors Dr. Karl Ipsen und des Kommerzienrats Otto von Pfister), haben bereits ein erstaunliches Maß von Arbeit bewältigt und neue, hehre Aufgaben harren noch der Lösung. Da die jüngste Geschichte des Vereins auch den Kreisen außerhalb desselben nicht unbekannt ist, sei sie hier nur in ganz flüchtigen Umrissen angedeutet.

Das wichtigste Ereignis, ein denkwürdiger Wendepunkt in der Entwicklung des Vereins, war die Umgestaltung der seit 32 Jahren bestehenden Statuten, die in der Generalversammlung des Jahres 1908 in München beschlossen wurde. Es galt ja — wie der Bericht Dr. J. Emmers trefflich bemerkte — „dem groß gewordenen Verein ein neues Kleid anzupassen, vor allem die aktive Teilnahme an der Leitung der gemeinsamen Vereinsangelegenheiten einem größeren Kreise von Sektionen zu ermöglichen und damit die gesamten lebendigen Kräfte des Vereins nutzbar zu machen". Diesem Grundsatz trug man durch Vermehrung der Mitglieder des Hauptausschusses Rechnung. Statt der bisherigen zwei Präsidenten und acht Beisitzer soll derselbe nunmehr aus drei Vorsitzenden und 25 Mitgliedern bestehen. Von den letzteren haben jedes Jahr fünf auszuscheiden und an deren Stelle hat die Hauptversammlung andere zu wählen. Die Dauer der Amtsperiode eines Vorortes umfaßt künftig fünf Jahre. Zugleich

fügte man die Bestimmung an, daß der gleiche Ort für die nächste Wahlperiode einmal wiedergewählt werden könne.

Als Zweck des Vereins wurde festgesetzt: die Erweiterung und Verbreitung der Kenntnis der Alpen im allgemeinen sowie die Erleichterung der Bereisung der Alpen Deutschlands und Österreichs, während die vorigen Statuten lediglich die Ostalpen als Arbeitsfeld im Auge hatten. Auch die früher ausgeschlossene Bildung von Sektionen außerhalb dieser beiden Länder ist nun zulässig, doch vorbehaltlich der Genehmigung der Generalversammlung. Die Rechte und Pflichten der Sektionen wurden in den neuen Satzungen genauer präzisiert und eingehende Bestimmungen über die künftigen Hauptversammlungen erlassen.

Die neuen Statuten, die das Programm des Vereins erheblich ausdehnen, treten am 1. Januar 1910 in Kraft. Zwar war die touristische und wissenschaftliche Forscherarbeit schon in den letzten Jahren allmählich über den ursprünglichen engen Rahmen des Vereins hinausgewachsen. Da das Wort „Alpen" häufig für Hochgebirge überhaupt gebraucht wird (man spricht beispielsweise von den „Alpen" Neuseelands), eröffnet sich in wissenschaftlicher Hinsicht der weiteste Spielraum zur freien Betätigung, wenngleich die praktischen Aufgaben des Vereins vorerst noch auf sein altes Arbeitsgebiet beschränkt bleiben.

Eine namentlich für gelehrte Kreise willkommene Neuerung trat erst etwa vor einem Jahrzehnt ein: der Zeitschrift wurden „wissenschaftliche Ergänzungshefte" beigegeben, welche die Ergebnisse von geologischen und glazialgeologischen Untersuchungen in bestimmten Gebieten der Ostalpen in Form von Monographien veröffentlichten (bis jetzt sind vier dieser Hefte

erschienen). Kleinere derartige Berichte erscheinen sowohl in den „Mitteilungen" und als Separatabdrücke.

Die volkskundlichen Bestrebungen der jüngsten Zeit fanden auch im Alpenverein lauten Widerhall und die Generalversammlung von 1900 beschloß die Aufnahme solcher Arbeiten in die Vereinsschriften. Außerdem betonte man auch in neuerer Zeit die historische Seite der Alpenforschung mehr als bisher. Die trefflichen alpin-kartographischen Abhandlungen von Oberhummer und die gediegene Geschichte der alpinen Kunst von Bredt in den letzten Jahrgängen der „Zeitschrift" bekunden hinlänglich, daß es gerade auf dem Gebiete der alpinen Wissenschaft noch viel verborgene Schätze zu heben gibt.

Die Kartenbeilagen der Zeitschrift, die von den Mitgliedern stets mit freudiger Spannung erwartet werden, sind Meisterwerke der kartographischen Technik, so die Übersichtskarte der Ostalpen von Ravenstein, die Karten der Dolomiten und einzelner Gebiete dieser Gebirgsgruppe sowie der Algäuer und Lechtaler Alpen.

Auch in der Reproduktionstechnik der Bilder steht die „Zeitschrift" auf der Höhe der Zeit. Die Titelbilder derselben werden seit 1905 nach dem „Mezzotinto-Verfahren", einem von der Firma Bruckmann in München eingeführten Tiefdruckverfahren, hergestellt.

Zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen ward in Bamberg 1900 durch K. Schmolz ein eigener Verein ins Leben gerufen. Derselbe erfreut sich der wärmsten Sympathien des Alpenvereins, der für Alpenpflanzengärten jährlich 1000 ℳ beisteuert. Zur Ehrung des 1904 verstorbenen Ed. Richter wurde ein eigenes, seinen Namen tragendes Stipendium von

DREI-ZINNEN-HÜTTE, AMPEZZO

(Alois Beer, k. u. k. Hofphotograph, Klagenfurt)

jährlich 2000 ℳ zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke gestiftet.

1901 bot der bekannte Forschungsreisende Willy R. Rickmers dem D. u. Ö. A. V. seine reichhaltige alpine Bücherei mit etwa 5000 Bänden sowie verschiedenen Karten und Bildern zum Geschenke an. Diese bildete den Grundstock zur Errichtung einer „Zentralbibliothek" des Vereins in München im Jahre 1902, die bereits im Oktober des gleichen Jahres der allgemeinen Benützung übergeben wurde. Mit derselben vereinigte man auch die gesamten Bestände des bisherigen wissenschaftlichen Archivs in Wien (mit Ausnahme der wissenschaftlichen Instrumente) und durch verschiedene Zuwendungen und durch Ankäufe ward sie zu einer des Vereins würdigen Fachbibliothek, die gegenwärtig ca. 15000 Bücher, an 2000 Karten, 500 Panoramen und etwa 10000 Bildwerke umfaßt.

Von besonderer Bedeutung ist auch der Beschluß der Hauptversammlung in München 1908 über die Errichtung eines alpinen Museums, in welchem die alpine Wissenschaft wie die alpine Kunst und insbesondere die Hochtouristik und die Geschichte des D. u. Ö. A. V. entsprechend vertreten sein sollen. Der Stadtmagistrat München, der dem Verein auch die Räume für die Zentralbibliothek unentgeltlich überließ, stellte hierzu ein eigenes Gebäude, die sogenannte „Isarlust", zur „eigentumsgleichen Benützung für alle Zeit" zur Verfügung.

Für Weg- und Hüttenbauten werden immer höhere Summen bewilligt, so für 1909 170000 ℳ; doch waren hierfür 272000 ℳ von den hüttenbauenden Sektionen verlangt worden. Nicht kleinliche Interessen oder mangelndes Verständnis für wirkliche Bedürfnisse, sondern Erwägungen rein praktischer

Natur veranlassen den Gesamtausschuß manches gutgemeinte Projekt abzulehnen, das in erster Linie eben dem allgemeinen Fremdenverkehr und nicht der Hochtouristik zugute käme. Die hochtouristische Strömung hat jetzt Oberwasser und die Umgestaltung der Alpenvereine in Fremdenverkehrsvereine wird nie eintreten. Die vernünftige Anschauung der Gesamtleitung gipfelt daher in dem Satz: „Auf jeden Aussichtsberg eine Hütte zu bauen, alle Klammen zu erschließen und Promenadenwege anzulegen, kann nicht unsere Aufgabe sein". Jedes Örtchen im Hochgebirge wie in den Voralpen und im deutschen Mittelgebirge besitzt ja heutzutage einen „Verschönerungsverein", dem der Alpenverein die Wahrung solcher lokaler Interessen getrost überlassen kann.

Den neueren Bestrebungen der Hochtouristik kommen auch viele Sektionen dadurch entgegen, daß sie ihre Hütten durch kühne und großartige Weganlagen verbinden und infolgedessen Kammwanderungen über mehrere Gipfel ermöglichen. Daß die Unterkunftshäuser des Vereins „wahre Musterstätten von Behaglichkeit und Bequemlichkeit" sind, wird jeder Alpinist gern bestätigen. Die großartigen Weganlagen des Vereins, die mustergültigen Wegbezeichnungen (für 1908 wurden ca. 2500 Wegtafeln bestellt) gestatten aber auch dem „Alpenbummler" ein sorgloses, sicheres und genußreiches Wandern und für Hochtouren sind zuverlässige, tüchtig geschulte Führer in Bereitschaft. Gerade der Organisation des Führerwesens hat der Vorort Innsbruck seine vollste Kraft gewidmet.

Den Führern wird jetzt eine gründliche Vorbildung in Lehrkursen zuteil und die staatlichen Behörden, die sich wiederholt als Verbündete des Vereins zeigten, haben gerade diese seine berechtigte Forderung mit Nachdruck unterstützt.

So erteilt beispielsweise die Regierung von Tirol und Vorarlberg keinem Führer mehr die staatliche Genehmigung zur Ausübung seines Berufes, der nicht einen Führerkursus mit Erfolg besucht hat.

Diejenigen Führer-Aspiranten, die in der Prüfung nicht Note I erhielten, müssen den Führerkursus ein weiteres Jahr besuchen. Teilnehmer, die sich nicht bildungsfähig erweisen, werden von der weiteren Anteilnahme an diesen Kursen ausgeschlossen. Die Neuregelung der Führeraufsicht, die Ausgestaltung eines Lehrplans für die Führerkurse, die Anregung zur Abhaltung eigener Führertage sowie die Einsetzung einer eigenen fünfgliedrigen „Führerkommission" für die Angelegenheiten im Führerwesen und die Umarbeitung von Führertarifen für bestimmte Bezirke, die dann den Behörden zur Begutachtung vorgelegt wurden, das sind die wichtigsten Punkte der zeitgemäßen Um- und Ausgestaltung des Führerwesens durch den schaffensfreudigen Vorort Innsbruck.

Ebenso gewissenhaft führte dieser Vorort die einheitliche Regelung und Zentralisierung des Rettungswesens durch. Angesichts der zahlreichen Unfälle in den Bergen waren geeignete Maßnahmen zur planmäßigen und raschen Hilfeleistung (denn auf diese kommt es oft an) ein dringendes Bedürfnis. Schon 1896 hatte man den Alpenvereinssektionen bestimmte Grundsätze in diesem Betreffe empfohlen. Die Hüttenwirte sollten namentlich alpine Neulinge vor gewagten Touren warnen, auch sich über den Verbleib von Bergsteigern erkundigen und eventuell sofort eine Suche nach denselben veranlassen.

Es wurden nun an verschiedenen Gebieten Rettungsstellen (und innerhalb derselben ein Netz von Meldeposten) errichtet um schleunigste Mitteilung zur Hilfeleistung zu ermöglichen

und die Rettungsstellen und die Schutzhütten mit Tragbahren, Verbandzeug usw. ausgerüstet. Wenn der Verunglückte oder dessen Angehörige die Kosten der Rettungsexpedition nicht tragen können, so übernimmt sie die Zentralkasse des Alpenvereins. Diese segensreichen Einrichtungen haben sich glänzend bewährt. Mit welcher Opferwilligkeit die Teilnehmer solcher Hilfsexpeditionen ihr menschenfreundliches Werk vollbringen, sei es um einen Verunglückten dem sichern Tode zu entreißen, sei es die Leiche eines Abgestürzten zu bergen, weiß jeder, der die Berichte der alpinen Unfallschronik in der Tagespresse aufmerksam liest.

Leider gibt es unter den Bergsteigern der Neuzeit gewisse Elemente, welche den bekannten Spruch „Auf der Alm gibt's keine Sünde" in ihrer Weise auslegen und gerade in den Bergen — zum Schaden der alpinen Sache — die größten Ungezogenheiten für erlaubt halten. Geheimrat Friedensburg in Berlin zeichnete mit scharfen Strichen das abschreckende Konterfei einer solchen Klasse von Alpinisten in der köstlichen Satire „Die Alpenreise der Familie Ekel" (1908). Im Verein mit ihm gab der ideal gesinnte Professor Arnold in Hannover im Auftrag des Vereins „Zehn Merksprüche des Bergsteigers" heraus um besonders die zu Ausschreitungen leicht geneigte Jugend vor Unbesonnenheiten und Unarten zu warnen. Der „alpine Knigge" (so wurden diese Bergsteigergebote scherzhaft getauft) ist in jeder Schutzhütte des Alpenvereins angeschlagen. Hoffentlich wird er auch fleißig gelesen und — befolgt.

Bisher waren mit den Generalversammlungen rauschende Festlichkeiten verbunden und jede Stadt, welche den Alpenverein beherbergte, suchte in Entfaltung eines prunkvollen Glanzes ihre Vorgängerin zu überbieten. Daher wurde in

BLICK AUF DIE KÖNIGSPITZE VOM OBERSTEN ZUGTALBODEN

(*Aus: Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereins*)

der Generalversammlung zu Innsbruck 1907 mit überwältigender Mehrheit der Antrag angenommen, daß künftig während der Amtsdauer eines Zentralausschusses in der Regel nur einmal Festveranstaltungen abgehalten werden sollen.

Die erste festlose Tagung in München 1908 (man hatte für sie das Wort „Arbeits-Versammlung" geprägt, obwohl auch die andern Versammlungen reich an ernster Arbeit waren), die ein wichtiges Programm zu erledigen hatte (Abänderung der Satzungen und Schaffung eines alpinen Museums) verlief in würdigster Weise und in voller Einmütigkeit wie auch alle früheren Tagungen. Denn das Geheimnis der herrlichen Erfolge des D. u. Ö. A. V. ruht in dem Zauberwort, das vonHerz zu Herz feste Fäden spinnt: in der goldenen Eintracht.

Die Bedeutung des Alpinismus im Kulturleben unserer Zeit

a) Das sportliche Moment des Alpinismus

Die Erschließungsgeschichte der Alpen ist eines der merkwürdigsten Kapitel in der ereignisreichen Chronik der Entdeckungsfahrten in Gebiete, die bisher von dem befruchtenden Strom des Kulturlebens unberührt blieben, und in der allmählichen Besitzergreifung derselben. Am Süd- und Nordfuß dieser gewaltigen Gebirgskette, unterm heiteren Blau Italiens und unterm wolkengrauen Himmel Deutschlands, sproß die Saat der Bildung seit vielen Jahrhunderten und auch in die Alpentäler selbst drangen nicht wenige Samenkörner ein. Der eisumpanzerte Kern dieses Hochgebirgs aber bildete einen

unbesiegbar scheinenden, unbesteiglichen Riesenwall und nur zu Zeiten belebten sich einige Alpenstraßen mit reisigem Kriegsvolk, mit frommen Pilgern oder mit erwerbsuchenden Kaufleuten, die von Norden nach Süden zogen oder umgekehrt und die — ein Kreuz schlugen, wenn sie glücklich dem unheimlichen Gehege der himmelhohen Gebirgsmauern entronnen waren. Ja einzelne Alpengebiete (wie das Montblanc-Massiv, die Berner Alpen und die Glocknergruppe) gleichen verschollenen Welten, welche der finstere Aberglaube des Mittelalters mit feindlichen Dämonen bevölkerte.

Die erklärliche Scheu kindlich-naiver Gemüter vor allem Fremden und Geheimnisvollen lagerte wie eine schwarze Wolke über diesen Zonen, bis ihnen vorurteilsfreie Männer, Schritt für Schritt, mit kecker Hand, den Schleier der Unnahbarkeit entrissen.

In die Breschen, die ihr Wagemut aufriß, drängen bald Gleichgesinnte voll titanischer Kraft nach, die Spukgestalten droben auf den Bergeszinnen, die ihre Arme drohend den dreisten Eroberern entgegenstreckten, erbleichen und entweichen und das Heldenwerk der ersten Pioniere vollenden rasch die Epigonen, die in hellen Haufen nachströmen: auf den höchsten Zinnen der Alpenfesten blinken heute die Zeichen der kampfesfrohen Sieger. Zu den trotzigen Bergkolossen aber, vor denen einst törichte Furcht wie vor einem Medusenhaupte floh, wallfahrten nun alljährlich ganze Scharen naturschwärmender Wanderer; der Alpinismus, die Alpenfreudigkeit wird zur typischen Erscheinungsform im vielgestaltigen Kulturleben der Gegenwart.

Alpinismus! Wer kann dies moderne Schlagwort richtig deuten, wer die Frage befriedigend lösen: Was ist der Alpinismus seinem innersten Wesen nach? Ist es der unersättliche

Wissensdurst, der den Gelehrten in die einsamen Eiswüsten der Hochalpen treibt um die Naturgeheimnisse dieser neuen Welt zu ergründen? Der bekannte Naturforscher Oswald Heer gesteht, daß er als höchsten Gewinn seiner Alpenfahrten nicht die wissenschaftliche Ausbeute schätze, nicht das, „was in Schachteln sorgfältig gesammelt", vor ihm steht, sondern die Eindrücke des wildschönen Hochlands auf Geist und Gemüt, die ihn hoch über alles Irdische „zu einer geistigen, höheren Welt" emportrugen.

Ist der Alpinismus (wenn wir von dem gutgemeinten, doch gänzlich mißglückten Versuche absehen ihn zu einer „Kunstgattung" zu stempeln) ein Ausfluß der unendlichen Sehnsucht des Menschen, aus der schwülen, bedrückenden Atmosphäre unserer Überkultur in die reine, erfrischende Hochgebirgsluft zu tauchen; ist er das wehmutsvolle Heimweh nach der jungfräulichen Natur? Die schneidige Jungmannschaft unserer heutigen Hochtouristik verspottet diese Auffassung als „veraltete Sentimentalitäten".

Ist es die ungezügelte Abenteuerlust mancher jugendlicher Gipfelsucher, die in den Alpen — um den Ausdruck eines gewiegten Hochtouristen, nämlich Paul Güßfeldts, zu gebrauchen — nur „ein Klettergerüst, einen Schauplatz für Tollkühnheiten" sieht? Ist der Begriff „Alpinismus" gleichbedeutend mit „Alpensport"? Das ist die schwerwiegende Frage, die schon oft die Gemüter bewegte und erregte: Ist der Alpinismus ein Sport?

Die Führerlosen, die Alleingeher, überhaupt fast der ganze jüngste alpine Nachwuchs, bejahen sie unbedingt und selbst wissenschaftlich hochstehende Männer (wie Max Haushofer) schließen sich ihrer Anschauung an. Der Begriff „Sport" hat

jedoch einen ominösen Beigeschmack, der in denselben erst hineingetragen wurde.

Gegen eine vernünftige Pflege des Sportes, der eine Reihe im Menschen verborgener, im Berufsleben gewöhnlich ungenützter, löblicher Eigenschaften (Mut, Kraft, Selbstzucht und Geschicklichkeit) auslöst und so ein wirksames Gegengewicht gegen den öden Mechanismus unserer Alltagstätigkeit bildet, wird höchstens der kurzsichtige Philister Einspruch erheben. Jeder Sport hat seine Existenzberechtigung, solange er eine gewisse Grenzlinie nicht überschreitet, die die sportsmäßige Ausbildung und Erhöhung der Körperkraft von dem unsinnigen, Leben und Gesundheit untergrabenden „Training" für Wettkämpfe scheidet.

Läßt sich der Alpinismus wirklich in den engen Rahmen eines Sportes pressen? Nimmermehr! Das sportliche Moment ist nur ein Teil desselben; dies lehrt schon ein Blick auf die historische Entwicklung des Alpinismus.

Der Alpensport im landläufigen Sinne tritt erst verhältnismäßig spät in die Erscheinung; die ersten Alpinisten waren fast ausschließlich Männer der Wissenschaft. Mit der Wissenschaft stand er, wie wir sahen, von seinen Anfängen her im engsten Bunde und dieses Verhältnis hat sich bis heute noch nicht gelockert, geschweige denn gelöst. Der Sport an sich schließt aber wissenschaftliche Interessen von vornherein aus, selbst wenn sie in seinem Bereiche liegen. Beschäftigt sich etwa der Rudersport mit limnologischen Studien? Oder ist der Jagdliebhaber zugleich Botaniker? Selbst einsichtsvolle Anhänger dieser sportlichen Richtung, wie Heinrich Steinitzer, stellen es nicht in Abrede, daß der Alpinismus unter den Sporten „eine besondere Stellung" einnehme. Wer ihn lediglich

unter dem Gesichtswinkel eines Sportsman betrachtet, dem entgehen seine übrigen mannigfachen Vorzüge und an solchen ist er geradezu überreich.

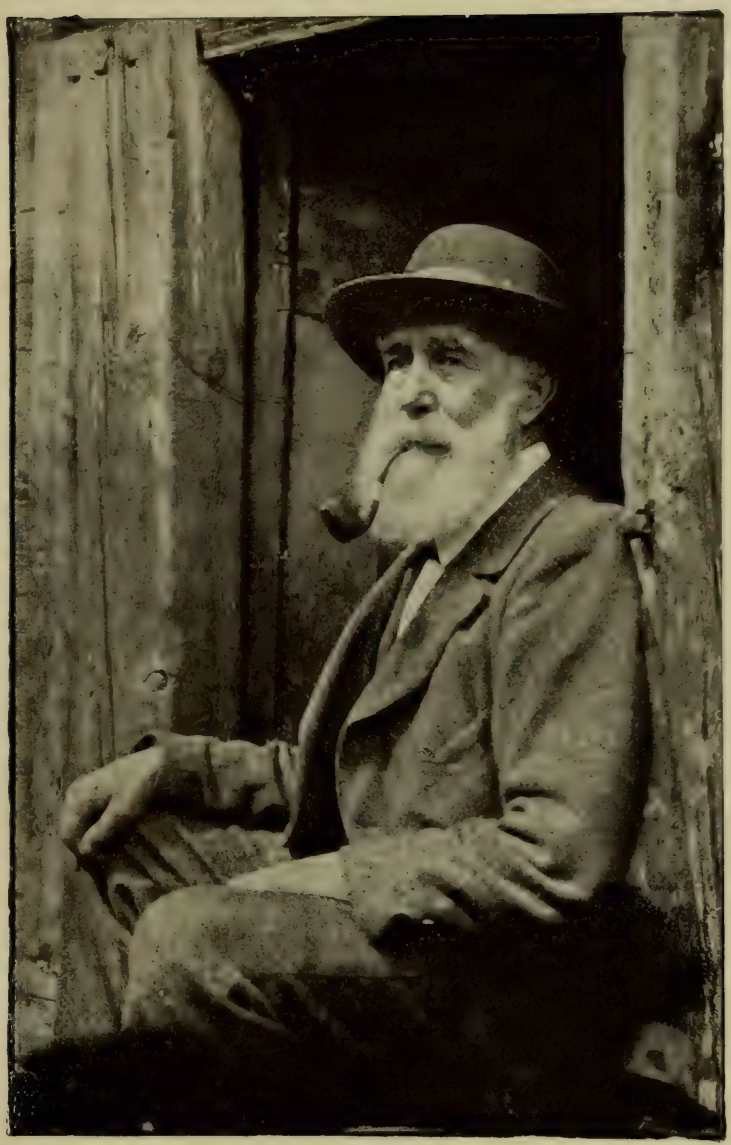
Mit den Sporten teilt er die Schulung der Körperkräfte und mancher geistiger Fähigkeiten, die in der dumpfen Schreib- oder Studierstube sonst verkümmern; nur sind diese Vorteile beim Bergsteigen in der höchsten Potenz enthalten. Die hygienische Bedeutung von Bergwanderungen auf den Gesamtorganismus des Menschen ist auch dem Laien einleuchtend. Die Bewegung in reiner, ozonreicher Luft und die köstliche Ruhe des Hochgebirges beleben und kräftigen fast alle Organe des menschlichen Körpers, namentlich die feinsten und sensitivsten, die Nerven, die im rauhen Kampfe ums Dasein so oft und so grausam gefoltert werden. Darum flüchtet der Abgemüdete, der nervös Überreizte, der Kranke und Schwächliche in die Berge um hier das verlorene kostbare Juwel seiner Gesundheit wieder zu finden. Mit dem Wachstum der Körperkräfte kehrt die alte geistige Spannkraft zurück, die ihn wieder berufstüchtig und berufsfreudig macht. Das Heilmittel aber hat ihm der Alpinismus an die Hand gegeben.

Der sportlichen Seite des Alpinismus gehört auch noch das ihm innewohnende ethische Moment an. Erst hier wird sich der Mensch des Wertes seiner Persönlichkeit voller als je bewußt. In der Tretmühle des Berufes ist ihm vielleicht dieses Bewußtsein ganz abhanden gekommen oder doch mindestens stark verkümmert worden. Hier erst flammt es wieder mächtig auf; der Selbstachtung folgt eine Erhöhung des Selbstgefühls; seine ausdauernde Tatkraft wächst, sein kühner Mut steigert sich, in ihm schlummernde Fähigkeiten erwachen und

weisen ihm die Wege aus dem Labyrinth mancher Schwierigkeiten und Fährnisse.

Wohl mag beim Bergsteigen auch der Ehrgeiz eine gewisse Rolle spielen; allein er ist in der Regel nicht die Haupttriebfeder zu hochtouristischen Taten. Während in der Rennbahn, bei einer Regatta, bei einem Turnfeste dem glücklichen Sieger der frenetische Jubel einer tausendköpfigen begeisterten Menschenmenge umbraust, sind in der stillen Hochgebirgswildnis oft nur ein paar Gefährten, ein paar Bergführer Zeugen seines stolzen Triumphes — und doch wallt in seiner Brust eine so übermächtige Siegesfreude, die keiner andern auch nur annähernd gleicht. Dort ist er fast ganz allein auf seine Kraft gestellt und fürchtet nicht, daß ihm ein Gegner die Palme des Sieges entreißen könne, hier ringt er mit einem schrecklichen, allgewaltigen Feind, mit den wilden Dämonen der Natur, und kein Sieg auf sportlichem Gebiete wird so teuer erkauft als der seine.

Die Gefahr ist hier verhundertfacht und in tausend Gestalten lauert der Tod auf den unerschrockenen Hochtouristen: ein Fehltritt, ein Ausgleiten, ein von oben unversehens herabkollernder Stein, eine Lawine gräbt ihm ein frühes Grab. Aber gerade dieses absichtliche Spiel mit der Gefahr und mit dem Leben ist für ihn von „berauschender Wollust". Guido Lammer meint: „So im Vollgefühle der Jugendkraft, mitten im heißen Ringen des Menschen mit der rohen Urgewalt, mitten in dem frevelhaften Griffe nach dem unerreichbaren Kranze herabgeschleudert zu werden wie getroffen vom Blitz der neidischen Götter, das mag so manchem nichts Entsetzliches, sondern vielleicht sogar etwas dämonisch Lockendes scheinen".



MELCHIOR ANDEREGG AUS MEIRINGEN

Aus „Schweiz im 19. Jahrhundert“

(*Verlag von A. Francke, Bern*)

Diesen leidenschaftlichen Hang nach den „Gefahren der Alpen" erklären manche als einen Rest des abenteuerlichen Sinnes unserer Vorfahren, der die Wikinger mit unwiderstehlicher Macht über das Meer zog und die Ritter, die sich zu Hause nicht „verligen" wollten, nach dem gelobten Lande, in den Kampf gegen die Ungläubigen trieb. Max Haushofer führt ihn auf Instinkte zurück, „die den Menschen schon in den Tagen der Vorzeit zum Herrn der Schöpfung machten". Heinrich Steinitzer, der in einem geistvollen Aufsatze („Zur Psychologie des Alpinisten", Graphologische Monatshefte, Bd. 9) die psychischen Vorgänge in der Seele des Sportsalpinisten in ausgezeichneter Weise analysiert, kommt zu dem Ergebnis, daß derselbe den Berg als „Wertmaßstab" für seinen Mut, seine Geschicklichkeit, seine Ausdauer, seine Entschlossenheit benützt.

Der Alpinismus wird manchem neuern Hochtouristen zum rücksichtslosen Kampf ums Leben mit einem grimmigen Feinde. Daher der Siegesrausch, daher die „Bergekstase" nach glücklich vollbrachtem Ringen. Stolz setzt der Überwinder seinen Fuß auf den Nacken des bezwungenen Berges und jauchzt entzückt ins Morgenrot: „Mein ist die Welt!"

Ein königliches Selbstbewußtsein mag Hermann von Barth durchrieselt haben, wenn er seine Empfindungen auf hohen Felsenwarten mit den Worten beschreibt: „Ich habe meine Throne aufgeschlagen zwischen Himmel und Erde und habe geschwelgt im Vollgenusse des Schauens einer weiten, wilden Welt".

Und dies zuversichtliche Vertrauen auf die eigene erprobte Kraft steigert sich manchmal zum bittern Hohne gegenüber dem ohnmächtigen Feinde. So ruft Theodor von Wundt, der

bekannte Alpinist und Alpenschilderer, den Bergen zu: „Hier stehe ich; was könnt ihr mir ungeschlachte Riesen anhaben? Hier in meinem Innern ruht die Kraft und der Sieg über euch".

b) Das ästhetische Moment

Wilhelm Paulcke, ein gewiegter Alpinist der Gegenwart, der Neubearbeiter von Zsigmondys trefflichem Buche „Die Gefahren der Alpen" (1908), beantwortet die Frage, ob das Bergsteigen ein Sport sei, folgendermaßen: „Der Gott des Bergsteigers hat zweierlei Gesicht: das eine blickt scharf, kühn, sucht mit dem Blick schroffe Felsmauern, ragende Türme, schwindelnde Grate und steile, blinkende Eiswände, es sucht Gefahr und Kampf als Selbstzweck (sportliche Seite). Das zweite Gesicht blickt klar und ruhig, abgeklärt. Seine Augen trinken die Schönheit der Alpenwelt, sie freuen sich an den edlen und bizarren Formen (ethisches Moment)".

Dem unsagbaren Stimmungszauber des Hochgebirges können sich auch die meisten Sportsalpinisten nicht entziehen. „Das Furchtbare und das Zarte der Hochgebirgsnatur" klingt tief in der Seele eines Guido Lammer nach, der in dem Antlitz der Natur „jede leise vorüberhuschende Erregung" zu lesen versteht. „All das unergründete Rätselvolle da draußen weckt neue Töne, Rätselhaftes in uns, dessen wir uns nie vorher bewußt geworden sind, und verklärt das nüchterne Dasein in schimmernden Symbolen".

Der Bewohner der Ebene und der Mittelgebirgslandschaft kann anfangs die erhabene Pracht des Hochgebirges gar nicht in sich aufnehmen, sie beängstigt und verwirrt ihn. Goethe bekennt gegenüber Eckermann, daß die Schweiz anfänglich

auf ihn einen so großen Eindruck machte, daß er dadurch verwirrt und beunruhigt wurde; erst bei wiederholtem Aufenthalt daselbst konnte er sich ruhig mit den Gebirgen befassen.

Ein Gefühl scheuer Ehrfurcht, heimlichen Grauens, wie es der schlichte Untertan bei dem unvermuteten Anblick der glanzvollen Majestät des Königs empfindet, beschleicht das Herz des alpinen Neulings, wenn plötzlich einer der Bergfürsten in seiner ganzen schreckhaften Herrlichkeit vor ihm auftaucht. Es ist ein gelinder Schauer, der ihn ergreift, doch mit einer gewissen Lustempfindung gepaart, eine Art wohligen oder — um mit Uhland zu reden — süßen Grauens".

Steinitzer führt in seinem erwähnten Aufsatz einige Aussprüche bekannter Alpenfreunde an, die diesen Zustand in ähnlicher Weise schildern. „Eine angenehme Art von Schauder" nennt ihn der englische Dichter Addison; als „ein Gefühl, aus Schrecken und Bewunderung gemischt", bezeichnet ihn Saussure und Bourrit prägt hierfür den Ausdruck „horribles beautées". Fügen wir noch Güßfeldts Urteil hinzu: „Die meisten Reisenden empfinden bei dem ersten Anblicke eines Berges mehr Staunen als Bewunderung".

Religiös veranlagte Naturen, wie Thurwieser, der Bergsteiger im geistlichen Gewande, erkennen hier „desto inniger den großen Werkmeister der Welt" und nicht wenigen Alpinisten erscheinen die Berge als Brücken, die von der Erde zum Himmel leiten. Andere dagegen ringen vergeblich nach Worten, als den Trägern ihrer überströmenden Gefühle. Auf der Spitze des Ankogels sagt Ruthner: „Da schaute ich hinaus in die Fernen, die hier nach allen Himmelsrichtungen vor mir gebreitet waren, voll Gefühlen, die, weil sie unaussprechlich sind, durch Worte und Schilderungen nur entweiht würden".

Doch die ganze Bergfahrt selbst, von ihrem Beginne bis zu ihrem Ziele, mit ihrem reichen Wechsel von Szenerien, löst eine ganze Stufenleiter von mannigfachen Empfindungen in der Seele des Wanderers aus: pochende Ungeduld, holde Erwartung, kindlich frohes Staunen, freudige Überraschung, die sich immer noch steigert, vorübergehende kleinliche Verzagtheit, männliche Entschlossenheit, keckes Wagen, wilden Trotz und zuletzt stolzen Triumph. Die Gefühlsskala des Hochtouristen durchläuft eine ganze Entwicklungsreihe, der ganze innere Mensch wächst mit jedem Schritte nach aufwärts, von der Talsohle bis zum Gipfel.

Und ganz im Einklang damit steht der wechselvolle Schwarm der Landschaftsbilder, der an seinem Auge vorübergleitet. Vom lachenden Tal geht es zuerst über wellenförmige Vorberge, dann allmählich empor durch lichte Hochwaldshallen, bis nur mehr krüppelhafte Föhren dem rauhen Boden ihr kärgliches Dasein abringen, hierauf über grüne Matten mit Almen, sodann über steiniges Geröll, aus dem nur hier und da ein bescheidenes Blümchen sproßt, zuletzt über grauenvolle Schnee- und Eiswüsten langsam hinauf bis zum Bergeshaupt, das den kecken Eindringling mit seltsamen Rätselaugen anstarrt, und oben umspannt das Auge des trunkenen Bergfahrers ein Meer von Gipfeln, eine eigenartig reizvolle Welt.

Aber auch die Hochgebirgswelt selbst trägt nicht immer das gleiche Antlitz zur Schau; bald leuchtet sie in sieghafter Pracht, bald erglänzt sie in mildem Scheine, bald blickt sie uns wehmutsvoll, bald finster drohend an, bald hat sie Haupt und Schultern mit Nebelstreifen umwunden und wirft nur auf kurze Augenblicke die grauen Schleier von sich.

Ratzel charakterisiert diesen ständigen Wechsel in überaus

DRESDENER HÜTTEN IM STUBAITHAL

(Verlag von Würthle & Spinnhirn, Salzburg)

geistreicher Weise mit den Worten: „Die Gebirge sind gleichsam Rieseninstrumente, auf denen Luft, Sonne, Mond, Wolken, kurz, alles Atmosphärische, ihre mannigfaltigen Weisen spielen".

Und sollte man es für möglich halten, es gibt unter den Hochtouristen der Neuzeit Leute, die an diesen Wundern der Natur gleichsam mit verbundenen Augen vorübergehen, deren ganze Seele nur der „Klettersport" ausfüllt! Für solche wäre es freilich besser, wenn sie ihre akrobatischen Kunststücke an den Kirchtürmen ihrer Heimat versuchten, sie könnten dieses „Vergnügen" viel leichter und — billiger haben.

c) Das wissenschaftliche und künstlerische Moment

Dem wahren Alpinisten geht inmitten des Hochgebirges aber auch das Verständnis für dessen Natur und dessen Erscheinungen auf. Durch die wiederholte Berührung mit demselben erweitert sich sein Ideenkreis und zum mindesten lernt er aus seinen Wanderungen die Namen verschiedener Berggipfel und den Verlauf dieser und jener Gebirgsgruppe kennen.

Wer gar mit einigen naturwissenschaftlichen und geographischen Kenntnissen (namentlich über den Bau der Gebirge) ausgerüstet, in die Alpen zieht, dem werden diese Fahrten eine Quelle eindringlicher Belehrung.

Was die Alpen für den Fachgelehrten, besonders für den Geologen und Gletscherforscher, als Arbeitsgebiet bedeuten, von Agassiz an, der seinen Schülern die Entstehung der Gletscher in den Berner Alpen ad oculus demonstrierte, bis heute — ist allbekannt.

Die Gletscherkunde ist ja eine Tochter des Alpinismus; aber auch die andern naturwissenschaftlichen Zweige sowie die Geographie und Kartographie empfingen durch den Alpinismus eine unübersehbare Reihe wertvollster Anregungen und der Sprachforschung und der Geschichte, in erster Linie der Kulturgeschichte, eröffnete sich hier ein weites Feld dankbarer Betätigung. Der zähe Konservatismus des Älplers, doch mehr noch das langsame Eindringen der alles nivellierenden Kultur in die bisher von allem Verkehr abgeschlossenen kleinen Alpentäler bewirkten, daß der volkskundliche Forscher hier noch eine Fülle köstlichen Eigengutes in Sitte und Brauch, Sage und Lied pflücken kann.

Wie die Künste (hauptsächlich die Malerei und Poesie) ihren anmutigen Blütenkranz um den silbernen Scheitel dieses Hochgebirges schlangen, wurde schon in der Entwicklungsgeschichte des Alpinismus berührt.

Die Landschaftsmalerei hat nun die scheinbar spröden Linien, die bizarren Formen der Wellen und Zacken des Hochgebirges glücklich erfaßt und bewältigt.

Wie der Alpinismus selbst so strebte auch sie immer höher hinauf. Früher holte sie ihre Motive unten im Tale und begnügte sich mit der künstlerischen Darstellung eines Landstriches im Rahmen wald- und wiesengrüner Vorberge und dem ehernen Riesenhaupt eines Berges im Hintergrund, heute aber steigt sie selbst zu diesen duftblauen Höhen hinauf und schaut die schimmernden Eisströme oder die firnstrahlenden Gipfel aus unmittelbarster Nähe oder sie hält die weite Rundschau von den Hochwarten der Alpen in prächtigen Bildern und Panoramen fest, während eine andere Gattung der bildenden Kunst den Bau des Gebirges

DOUGLAS-HÜTTE MIT LUENER SEE

(*Alois Beer, k. u. k. Hofphotograph, Klagenfurt*)

in naturwahren Reliefs bis in seine kleinsten Einzelheiten verfolgt. Nicht zu vergessen ist auch der große Aufschwung der Hochgebirgsphotographie, welche in neuester Zeit gern — nach dem Beispiel von Wundts — den Hochtouristen inmitten seiner vollsten und anstrengendsten Tätigkeit abkonterfeit.

Daneben mehren sich die alpinen Trachten- und Kulturbilder und der Stift der Historienmaler erweckt ereignisreiche Momente aus der Vergangenheit des Bergvolkes zu neuem Leben. Die Holzschnitzerei aber gewinnt ein immer regeres Absatzgebiet und das Kunstgewerbe schafft neben Bauernmöbeln (für die Städter) auch tausenderlei Kleinigkeiten an Nippsachen (sogen. „Andenken").

Wie die Hochgebirgsmalerei gewinnt die alpine Lyrik immer festere Formen. Das Weichliche, das Nebelhafte, das Verschwommene, das in vielen früheren, meistens sentimental angehauchten poetischen Lobpreisungen der Alpen zutage tritt und das häufig in der dürftigen Kenntnis der Bergwelt begründet ist, weicht nun männlich-ruhiger Klarheit und Sicherheit.

Die Dialektliteratur reift eine Unzahl (leider nicht immer wurzelechter) Liederblüten und wandernde Dorfkomödianten (die Schlierseer, Tegernseer usw.) durchziehen auf Gastspielreisen ganz Deutschland und halb Österreich und spielen ihre zwar humorvollen, doch selten naturtreuen Bauerndramen mit den unvermeidlichen Jodlern und Schuhplattlern vor stets ausverkauften Häusern.

Die Novellistik dagegen verlegt den Schauplatz ihrer Handlung vom Tal in eisumgürtete Hochregionen, der Dorfroman wird abgelöst vom Hochgebirgsroman (Vincke, Stratz usw.).

d) Das volkswirtschaftliche Moment

Auf wirtschaftlichem Gebiete hat der Alpinismus große Umwälzungen, segens- und unheilvolle, hervorgerufen. Die patriarchalische Einfachheit, die rührende Anspruchslosigkeit und ähnliche Tugenden, die in dem Verkehr der Gebirgsbewohner mit den Fremden noch vor 30 oder 40 Jahren sich offenbarten, muten uns heute an wie ein Märchen aus uralten Zeiten. Auch von der sprichwörtlich gewordenen Billigkeit der Preise läßt sich dasselbe behaupten. Der Alpenbauer ist aus seiner dumpfen Gleichgültigkeit gegenüber dem modernen Zeitgeist mit einem Schlage erwacht und sucht sich in die neuen Verhältnisse zu schicken und — aus ihnen Kapital zu schlagen.

Sein Gesichtskreis erweitert sich Stück für Stück im Verkehr mit den Angehörigen verschiedener deutscher Volksstämme und fremder Nationen. Und wie er nun oft aus der kleidsamen Tracht seiner Altvordern heraus und in den modischen Rock des Städters hineingeschlüpft ist, so hat er auch vielfach einen andern Menschen angezogen. Der Hauch einer neuen Zeit weht durch den Märchenfrieden dieser einsamen Täler, er rüttelt die Menschen dahier, die Jahrhunderte lang geträumt, aus ihrem Schlummer auf und zwingt sie die Augen auf die Forderungen der Gegenwart zu richten. Mit dem Alpinismus geht die Kultur Hand in Hand; sie vermittelt dem Volke eine den Zeitbedürfnissen angepaßte Bildung, sie zerstört aber auch vieles Althergebrachte, das der Volksfreund mit Bedauern schwinden sieht.

Der Alpinismus hat auch den Bewohnern der Alpengebiete, von denen viele bisher in kümmerlichster Armut ihr Dasein fristeten, die Einnahmsquellen um ein beträchtliches

vermehrt. Die „Fremdenindustrie" erstand und in den Hochgebirgsgegenden erwuchs vielen tüchtigen Leuten eine neue Lebensstellung im Bergführerberufe.

Die landschaftliche Schönheit hat für eine Gegend — wie Hogenauer treffend erwähnt — „die Bedeutung eines reiche Zinsen tragenden Kapitals". Mit Recht nennt er den Alpinismus ein „Element der Kulturgeschichte, dessen Übersehen eine Lücke in der Kenntnis der menschlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert zurückläßt. Es gibt kaum ein Gebiet menschlicher Betätigung, auf dem sich der Alpinismus nicht wenigstens in seinen Ausstrahlungen, in zarten Anregungen verfolgen läßt".

Als „Kulturmacht" bezeichnete ihn Professor Max Koch und da er eben eine schon ganz selbstverständliche Erscheinung ist, so werden wir uns des ungeheuern Einflusses gar nicht mehr bewußt, den er auf mannigfachen Gebieten und in verschiedenster Weise ausgeübt hat und noch fortwährend ausübt.

Dem besten deutschen Alpinisten, Ludwig Purtscheller, erscheint der Alpinismus nach seinem eigenen Geständnisse „ein Element gesunder Lebensäußerung, ästhetischen Genusses und innerer Herzensbefriedigung" und bündig erklärt er: „Die Alpen zu kennen gilt heutzutage als ein Postulat der allgemeinen Bildung".

Der Deutsche und Österreichische Alpenverein als Bannerträger und Förderer des alpinen Gedankens

Der Alpinismus wurde erst dann ein mächtiger Kulturfaktor, als er assoziativ auftrat. Um einer als gut erkannten Idee zum Siege zu verhelfen vermag der einzelne nichts, die

organisierte, in geschlossenen Reihen vordringende Menge alles. Diese Erkenntnis führte zur Gründung von Alpenvereinen, vorab des D. u. Ö. A. V.

Hinsichtlich seiner Stärke nimmt dieser weitaus den ersten Rang unter allen Alpen- und Gebirgsvereinen der Welt ein. Ja die Zahl der Mitglieder aller dieser zusammengenommen erreicht bei weitem nicht die Zahl der Mitglieder des D. u. Ö. A. V. (80 000). Zwar haben auch die andern alpinen Vereine Hocherfreuliches geschaffen, sie waren der Alpinistik kraftvolle Stützen und opferwillige Pioniere. Allein der D. u. Ö. A. V. war und ist doch der mächtigste Vertreter des alpinen Gedankens, er marschiert an der Spitze aller alpinen Vereine, die willig seine Überlegenheit anerkennen.

Die Entwicklung der Alpinistik wies ihm eine Doppelaufgabe zu: eine praktische und eine wissenschaftliche. In welch glänzender Weise er diese beiden Aufgaben löste, zeigt jedes Blatt seiner Geschichte; jedes ist ein neues Blatt zu dem unvergänglichen Ruhmeskranze, den seine Stirne umwindet. Als bei der Generalversammlung in Innsbruck 1907 jemand meinte, man dürfe von den Festlichkeiten bei den Tagungen des Vereins auch in Zukunft nicht lassen, und zwar schon der Repräsentation, der Darstellung des inneren Wertes des Vereins nach außen wegen, da entgegnete der jetzige Zentralpräsident von Pfister unter dem lauten Beifall der Versammlung: „Unsere Repräsentation sind unsere Publikationen, unsere Weg- und Hüttenbauten; die wirken Tag für Tag als Reklame im guten Sinne und repräsentieren gegenüber jedermann".

In der Tat, wer nur einen Band der reichhaltigen Zeitschrift des D. u. Ö. A. V. aufschlägt, wer nur einige Tage im Arbeitsgebiete des Vereins umherwandert und die stattliche

Reihe schöner Unterkunftshäuser sieht, die er gebaut, und die prächtigen Weganlagen, die er geschaffen, der begreift es wohl, daß der D. u. Ö. A. V. nicht erst die Werbetrommel rühren muß, damit sich ihm neue Freunde beigesellen.

Was von der Bedeutung des Alpinismus gesagt wurde, das gilt auch von der Bedeutung seines wichtigsten Bannerträgers und Förderers, des D. u. Ö. A. V. Oskar Peschel schreibt, daß die Alpenwelt jetzt ein veredelndes Erbauungsbuch für das gesamte Volk geworden sei, und — möchten wir hinzufügen — einer der ersten und bedeutendsten Lehrer, der es dieses Buch lesen lehrte und noch lehrt, ist eben unser Alpenverein.

Durch Wort und Schrift, und mehr noch durch die Tat, hat er der Alpinistik — wenigstens in Deutschland und Österreich — zu jener ungeheuern Volkstümlichkeit verholfen, die sie heute in diesen Ländern genießt.

Die ersten Bahnbrecher der Ostalpen waren auf ihre eigene Tatkraft angewiesen. Daß ihre Erfahrungen heute den ihren Spuren folgenden Epigonen frommen, dafür sorgt wiederum der D. u. Ö. A. V. Die Früchte derselben sind in den Vereinsschriften aufgespeichert und diese beredten Zeugen seiner Tätigkeit auf wissenschaftlichem und touristischem Felde bieten eine schier unerschöpfliche Fülle reichster Belehrung.

Welches rege Leben aber in den einzelnen Sektionen pulsiert, in diesen kleinen Staaten im großen Staate, darüber geben deren Jahresberichte Aufschluß.

Im Sommer pilgern alle jene ihrer Angehörigen, die Muße hierzu und das — nötige Kleingeld besitzen, in die Berge und an den langen Winterabenden, bei den geselligen Zusammenkünften, wird dann voll stolzer Begeisterung von den frohen Wanderfahrten erzählt. Wie leuchten die Augen der alpinen

Veteranen auf, wenn hier alte, liebe Erinnerungen wieder aufleben; wie glühen die Wangen der jungen Bergfreunde, wenn sie hier manches touristische Bravourstückchen vernehmen!

Ein Zug von echtem Gemeinsinn weht durch diese kleinen Versammlungen und durch die großen Tagungen des ganzen Vereins. Mögen auch hier und da Sonderinteressen auftauchen, in entscheidenden Fragen schweigt jede kleinliche Kirchturmpolitik, da reichen sich alle als Brüder die Hand zum Bunde.

Daß der Verein vonseite der Regierungen in Deutschland und Österreich ein so weitgehendes Entgegenkommen findet, so glänzende Beweise ernstgemeinter Sympathie erfährt, das verdankt er nicht allein seinen kulturellen und humanitären Bestrebungen, sondern auch seinen — aller Parteipolitik abholden — Bemühungen die Deutschen in der Ostmark wie im Reiche unter sein Banner zu einem hehren Kulturwerke zu vereinigen. Die Vertreter der Regierungen bei den Versammlungen des Vereins sprachen dies wiederholt unumwunden aus und es sei hier nur an die Begrüßungsrede des württembergischen Staatsministers von Pischeck bei der Generalversammlung des Vereins 1896 in Stuttgart erinnert: „Der D. u. Ö. A. V. ist eines (und gewiß nicht das schwächste) der zahlreichen kräftigen Bänder, die unser deutsches Reich fest mit dem ihm nach Abstammung, Sprache, Geschichte, Gleichheit der Geistes- und Gemütsbildung eng verwandten und eng verbundenen österreichischen Brudervolke in unlöslicher Weise verknüpfen".

Das so beliebte Schlagwort der „Verpreußung", das die lokalpatriotischen Instinkte gegen manche seiner löblichen Unternehmungen aufzuhetzen suchte, fiel auch hier wiederholt von Leuten mit „beschränktem Untertanenverstande" und sogar die Bergführer wollte man mehr als einmal gegen den Verein

JAMTHAL-HÜTTE

(Verlag von Würthle & Spinnhirn, Salzburg)

mobilisieren. Unser Alpenverein kann über solche kindische Angriffe mit vornehmer Ruhe hinwegsehen; denn keinem der vielen Vereine unserer Zeit wie ihm wurde es sozusagen „amtlich" bestätigt, daß er der leidigen Politik völlig fern bleibt. Blätter fast aller Parteischattierungen haben seinen stetigen Aufschwung sympathisch begrüßt und wer ihm angehören will, wird nicht erst lange um seine religiöse und politische Gesinnung befragt.

Der D. u. Ö. A. V. hat aber auch die Grenzen seiner freundschaftlichen Beziehungen weiter gezogen; er ist gewissermaßen zu einem völkerverbindenden Gliede geworden; denn das Band gemeinsamer Interessen schlingt sich auch um die außerdeutschen Gebirgsvereine in Europa wie in Amerika und wie er das Blühen und Gedeihen derselben mit sichtlichem Interesse verfolgt, so bekunden ihm auch diese warme Teilnahme.

Doch tausend und abertausend feste Fäden hat er um alle deutschen Bergfreunde geknüpft, ob sie nun in Österreich oder in Deutschland, ob sie am Strand der Ost- oder Nordsee oder an den Ufern des Rheins und der Donau oder in den Alpen selber leben; sie alle eint ja die innige Liebe zur ewig schönen Alpenwelt und sie alle fühlen es bei zahlreichen Begegnungen im Hochgebirge: Auf den Bergen wohnt nicht nur die Freiheit, sondern auch herzliche Brüderlichkeit!

Die Zukunft des Alpinismus

Künftige Aufgaben des D. u. Ö. A. V.

Der Alpinismus scheint in räumlicher und technischer Hinsicht auf der äußersten Grenze seiner Leistungsfähigkeit

angelangt zu sein. Die Alpen sind unterjocht, alle ihre Höhen wurden erstürmt, neue Wege zu schwer zugänglichen Gipfeln gefunden und für die alpine Sache im allgemeinen ist es höchst belanglos, ob nun eine noch unbezwungene Bergwand erklommen wird oder nicht, ob der Zugang zu diesem oder jenem Gipfel noch etwas erleichtert werden kann oder nicht.

Die Auswüchse des sogen. Klettersports, welche den Alpinismus dem Fluch unsterblicher Lächerlichkeit preisgeben, müssen endlich beschnitten werden. Zwar ist das Häuflein dieser zweifelhaften alpinen Helden mit seinem halsbrecherischen Athletentum gottlob noch klein; doch dafür erhebt es ein um so größeres Geschrei und gebärdet sich in Wort und Schrift so, als ob es den Alpinismus ganz allein in Erbpacht hätte.

Angelo Mosso („Der Mensch in den Hochalpen", 1899) gibt der Hoffnung Ausdruck: „Der Alpinismus wird schließlich wieder in ein normales Stadium eintreten, in welchem man sich einer heiteren und ruhigen Betrachtung der Alpen hingeben und von dem krankhaften Klettereifer und dem unsinnigen Aufsuchen von Gefahren zurückkommen wird".

Nicht zu verwechseln mit diesen Kletterfexen sind die Führerlosen. Das führerlose Gehen wird auch von künftigen Generationen gepflegt werden; nur darf man nicht übersehen, daß — wie Walther Schultze in Dents „Hochtouren" sagt — „der Alpinismus kein Kinderspiel" sei. „Wer mit zu großem Vertrauen auf seine ursprüngliche Begabung an die Riesen der Alpen herantritt, der wird bald schmähliche Niederlage erleiden".

Vorträge über Gefahren der Alpen, über Ausrüstung und Seiltechnik und namentlich praktische Schulung durch gemeinsame Bergfahrten, wie sie jetzt schon von mehreren

Alpenvereinssektionen geübt wird, sind die rechte Vorbereitung für junge Alpinisten und verhüten später Unglücksfälle, die einfältige Leute immer wieder dem Alpinismus ankreiden.

Vonseite der Mittelschulen sollte einerseits auf die Schönheit der Alpen andererseits aber auf die Vorsichtsmaßregeln bei Alpenreisen hingewiesen werden. Ernst Enzensperger gab kürzlich eine einschlägige beachtenswerte Schrift heraus („Wie sollen unsere Mittelschüler die Alpen bereisen?"), die jedem Gymnasiasten in die Hand gegeben werden sollte. Der Alpenverein aber wird wohl auch der Frage der Reisen der Mittelschüler in den Bergen noch näher treten müssen, wie er ja die Hochschülerwanderungen in den Alpen durch Schaffung von Studentenherbergen bereits erleichtert und gefördert hat.

Gerade die Jugend sollte zur Liebe für die Alpenwelt, zu abgeklärtem Naturgenuß — ich möchte sagen — systematisch erzogen werden.

Der Alpenverein, dessen Hauptaufgabe, die Eroberung der Alpen, nun beendet ist, soll sich zunächst auf die schwierige Kunst des Erhaltens des Bestehenden beschränken, eingedenk des Dichterwortes:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,

Erwirb es um es zu besitzen!"

Ein weites Arbeitsgebiet winkt ihm für künftiges Schaffen: Der Alpinismus, dieses wirksamste Gegengewicht gegen das nervenaufreibende, Körper- und Geisteskräfte rasch verzehrende Berufsleben der Gegenwart, soll zum Gemeingut der Nationen werden; der Zauberborn der reinsten und edelsten Freuden, ein gesundes Naturempfinden, soll auch die breitesten Schichten des Volkes beleben und erheben. Dann wird auch

jene widrige Spezies von Alpenreisenden allmählich von der Bildfläche verschwinden, welche die Langeweile oder die Mode des Reisens, nicht aber wahres Herzensbedürfnis in die Alpen treibt.

Allein damit ist die zukünftige Aufgabe des Alpinismus noch lange nicht erschöpft. Ihm ergeht es wie weiland Alexander dem Großen, dem sein Erbreich zu klein war. Die jüngste Phase seiner Entwicklung offenbart das deutliche Bestreben des Vordringens in ferne, zum Teil noch ganz unbekannte Hochregionen.

Bereits sind in die außereuropäischen Hochgebirge als Pioniere die erlesensten Männer aus der Gilde der Alpinisten vorgedrungen und haben dort manche in die Wolken ragende Bergfestung im mutvollen Ansturm bezwungen: ein Purtscheller, Lendenfeld, Déchy, Merzbacher, Güßfeldt, Mitglieder des A. C. u. a. Allein wie unendlich lange wird es dauern, bis hier dem letzten Berg sein schützendes Geheimnis entrissen sein wird! Ampferer sagt: „Die riesenhaftesten, fast übermenschlichen Aufgaben, die dem Bergsteiger jemals entgegenwinken können, stehen an den Himmelsburgen Asiens in schimmernden Zügen verzeichnet".

Die völlige Erschließung dieses gewaltigen Gebirgskranzes, dann des Kaukasus, des amerikanischen und afrikanischen Hochgebirges wie der Alpen Neuseelands könnte nur durch ein einmütiges Zusammengehen der größten Weltgebirgsvereine geschehen.

Ein „Weltgebirgsverein" unter der Hegemonie des D. u. Ö. A. V., das wäre das letzte und herrlichste Endziel aller bergfreundlichen Bestrebungen, das wäre die strahlende Erfüllung ihrer kühnsten und schönsten Träume. Was bis jetzt der Alpinist als leise Hoffnung fest in seinem Innern

verschloß, das sprach der Siebenbürgische Karpatenverein zur Tagung des Alpenvereins 1908 in München offen und unumwunden aus, als er „die besten Wünsche" übersandte „zur Krönung des Werkes durch Organisation eines Weltgebirgsvereins".

Mögen diese Utopien auch nie ganz zur holden Wirklichkeit erblühen, es ist schon unendlich viel damit gewonnen, wenn es den Hochgebirgsvereinen gelänge den gegenseitigen Haß, das gegenseitige Mißtrauen der Nationen auszulöschen und sie alle zu einer der hehrsten Kulturaufgaben zu verbinden, zur Pflege des Alpinismus.

SCHLUSS

„Der Alpinismus in seiner ursprünglichen Reinheit", sagt Paul Güßfeldt, „hat den schnellen Entwicklungsgang des Wunderkindes durchgemacht; nur möchte man wünschen, daß er dem Phönix gleich vergehen und neu erstehen könnte". Den ersten Erschließern war dieses mächtige Hochgebirge ein Heiligtum, das sie voll andächtigen Schauers betraten; manche Epigonen dagegen haben es zu einem Tummelfelde rein sportlicher Interessen entweiht, das sie mit den gleichen Augen betrachten wie die Reiter den — Rennplatz. Skiwettläufe, Schlittenrennen usw. tragen das Ihrige dazu bei, daß keine höhern Gedanken und Empfindungen in der Seele dieser Sportsleute aufkeimen.

Vor den vielgestaltigen Zacken dieses Bergwalles prallten einst die Wogen der Kultur zurück; heute aber äußert sich der Unsegen der Kultur sogar teilweise schon auf manchem dieser hohen Felszinnen. Zwar haben, wie Leslie Stephen in seinem „The playground of Europe" treffend ausführt, „die

Felsen und die Gletscher ihren eigenen Charakter und gehen nicht unter im Strome der Zivilisation; sie sehen auf uns herab, wie sie auf Hannibal herabgesehen, und verschmähen unsere armseligen Bauten an ihrem Fuße". Allein seit Stephen dies schrieb (1871) hat sich manches zum Schlimmen gewandelt.

Zahnradbahnen und elektrische Aufzüge führen nun (in der Schweiz) auf nicht wenige Alpengipfel und selbst der schönste Berg der Berner Alpen, die Jungfrau, blieb von diesem Schicksal nicht verschont. Auch in den Ostalpen will man — wenn auch zunächst in bescheidenen Grenzen — dieses Beispiel nachahmen. Die Fee Alpina aber sieht voll Kummer auf die frechen Eindringlinge und die idealgesinnten Alpinisten wenden sich entrüstet von diesen entheiligten Gipfeln ab.

In seiner Rückschau zum 50jährigen Jubiläum des A. C. mahnt Charles Pilkington dieser Herabwürdigung der Alpenwelt Einhalt zu tun, damit künftige Generationen die Schönheit und den Zauber derselben noch ungeschmälert genießen können.

In seinem Arbeitsgebiete wird der D. u. Ö. A. V. wohl schwerlich eine solche Ausdehnung der Bergbahnepidemie dulden, denn diese sind der schlimmste Feind des Alpinismus, schlimmer als die Sportsalpinisten.

Angesichts solcher gottlob seltener Entweihungen der Alpenwelt mag uns der Gedanke trösten, daß die hehren alpinen Ideale der ersten Erschließer unserer Alpen noch in tausend und abertausend Herzen der jungen Bergsteigergilde fortleben und daß ihnen stets Schirm und Hort bleibt und bleiben wird

der Deutsche und Österreichische Alpenverein.

THEODULHÜTTE MIT BREITHORN UND LYSSKAMM

(Wehrli, A.-G., Kilchberg-Zürich)

Personen-Register

Abbati 88
Achleitner 47
Adamek 123
Addison 19, 147
Agassiz 39f., 50, 149
Alboin 9
Almer 53, 72, 79, 94
Altmann 24
Altorfer 18
Ames 53
Ampferer 87, 160
Amthor 46
Anderegg 69, 79
Anderson 53, 88
Angerer 126
Anich 39
Apianus 14
Aristoteles 21
Arnold 87, 124, 138
Atkins 93
Avienus siehe Vogel

Backwell 50
Baedeker 45f.
Baillie-Grohmann 88
Bainbridge 88
Ball 45, 51, 56f., 59, 63f., 68, 95f.
Balmat A. 49f.
—, J. 28f., 37
Barrington 53
Barth, H. von 66, 76f., 89, 94, 98, 145
—, J. B. 102, 107, 112
—, L. 77
Baud-Bovy 88
Baumann 43
Baumbach 128
Baumgartner 87
Bayberger 127
Bayle 51
Beaupré siehe Ville, de
Becker 87, 124
Benesch 87
Berlepsch 47
Bernoulli 25
Bezold 104, 106f.
Biehly 87
Biese 22
Biner 60
Binet-Hentsch 73
Blaas 87, 124
Blodig 81, 83f., 87, 124
Blümcke 124, 126
Bodmer 26
Böhm 84, 113, 127f.
Bohren 50, 53
Boileau von Castelnau 80
Bonstetten, A. von 11
—, K. V. von 25
Bordier 27, 39
Bossoli 79
Bourrit 28f., 31, 39, 93, 147
Bredt 18, 134
Brevoort, Miss 72, 80
Bridel 44
Briet
Bril 18
Browne 51, 69
Bruckmann 134
Brückner 87
Brueghel 18
Buch 33
Burckhardt 70, 87, 124
Burgener 71
Burgklehner 39
Burkhard 123
Burnet 19
Buxton 57, 60
Buxton, Gebr. 55.
Byron 26

Cainer

Carrel 58f.
Carson 75
Cartesius
Casanova 88
Cavaceppi 8
Cawood 81
Cessole 88
Christ 73
Christomannos 87, 124
Churchill 51
Clissold 94
Clusius siehe Ecluse
Clüver 19
Coaz 73
Colgrove 81
Collie 88
Colomb 88
Compton 43, 87
Conway 72, 80
Coolidge 16, 52, 56, 68, 70f., 80, 82, 85, 88, 91, 96f., 123
Cordier 79f., 88
Corrà 19, 88
Cotta 19
Cotteau 79
Cowan 51
Coxe 25
Cranz 124
Craven, Miss 28
Croz 58
Cust 81
Cysat 19

Dalla Torre 114
Dante 11
Darmstädter 87, 124, 128
Davidson 80
Davies 53, 96
Déchy 78, 160
Defregger 43, 74
Dent 93, 158
Descostes 79
Deuschl 38
Deutsch 128
Diener 84, 113, 128
Dietler 87
Domsch 126
Douglas 56ff.
Dübi 48, 70
Dufour 73
Duhamel 79f., 88
Dumas 28, 45
Dürer 18
Durier 74

Ebel 20, 45f.
Eckermann 146
Eclis 70, 80
Écluse, de l' 13
Egger 74, 102
Egloff 87
Eilli 88
Elisabeth, Kaiserin von Österreich 61
Emmer 97, 100, 111, 123f., 132
Ennemoser 79
Enzenperger E., 159
—, J., 87, 124
Epikur 21
Eremita 9
Ernstinger 14
Escher 19, 45
Euringer 87, 113, 128

Fabri 7
Faesi 47
Fellenberg 56, 68ff., 72, 100
Ferrand 88
Ficker 77, 87
Fient 87
Finsterwalder 87, 125
Fiorio 88
Flender 87
Fleury 88
Forbes 51, 57
Forel 113
Forster 128
Foster 69
Fowler 57
Fraas 127
Franz Joseph I., Kaiser von Österreich 61, 131
Frech 124, 126
Freshfield 60, 68, 72, 74, 96f.
Friedensburg 138
Friedrich I., deutscher Kaiser 9
Friedmann 65, 87, 128
Frischauf 83
Frischlin 19
Fritsch 126
Fugger 7
Füßli 8

Gamard 79
Gardiner 80, 88
Gastaldi 55, 88
Gebhard 37
Geistbeck 127
George 96
Gerbers 121
Gerstenberg 81
Geßner, J. 22

Geßner, J. K. 14ff., 21, 93
—, S. 22
Geyer 83, 128
Gilbert 51
Giordano 58
Glanvell, von 87
Gnifetti 50
Godefroy
Gorret 58
Goethe 7, 26, 28, 146
Graf 16, 104
Granbichler 66, 79
Gribble 88
Gröbli 87
Gröger 83
Grohmann 61ff., 68, 75, 77, 84, 94, 96f., 104, 107, 113
Gruner 25
Gsaller 83
Guillemin 79
Gümbel 87, 113f., 127
Günther 25, 39
Güßfeldt 68, 70f., 92, 94, 141, 147, 160f.
Gutberlet 77

Häberlin 69
Hacquet 31f., 34
Hadow 58
Hagen, von der 44
Haller 21f., 27, 32
Hamilton 70
Hann 87, 113f.
Hardy 56, 95f.
Harpprecht 77f., 107
Hartinger 114
Hartleben 46
Haushofer, K. von 106f., 109
—, M. 47, 124, 141, 145
Häusser 53
Haustätter siehe Schwab
Hawkins 58, 96
Hecht 78
Heer, J. Ch. 47
—, O. 73, 141
Hegner 22
Heim 87, 113
Herodot 6
Heß, Hans 87, 126
—, Heinrich 46, 81f., 89, 91, 124, 128
Hetz 79
Hinchliff 53, 95f.
Hofer 47f.
Hofmann 65, 75ff., 102, 107
Hofstetter 107
Hogenauer 153
Hohenwart 32, 34f.
Holmes 88
Horace 80
Horasch 35
Hörmann 48, 124
Hörtnagl 87, 124
Hudson 51, 58
Hueber 39
Hugi 39
Humboldt 30, 33

Jäger 103
Jahn 45
Jaubert 79
Javelle 69, 73, 80
Ilwolf 37
Imfeld 73
Imhof 87
Innerkofler, Gebr. 79
Joanne 45, 74
Johann, Erzherzog von Österreich 36ff., 40
Josele siehe Pichler
Ipsen 132
Issler 70

Karl VIII., König von Frankreich 12
Kaufmann 53
Kennedy 50f., 56, 88, 95f.
Kern 87
Kerschensteiner 124, 126
Keyßler 8
Kilger 128
Klopstock 26
Klotz, Gebr. 34f.
—, M. 34
—, N. 60
Kobell 43
Koch, Matthias 46
—, Max 153
Kohl 47
Kollbach 47
Kordon 124
Kugy 128
Kürsinger 40
Kurz 88
Kutta 126

Laborde 25
Lammer 80, 83, 90, 113, 124, 144, 146
Lampart 107
Lange 35
Lauener 50
Lazius 39

Lemercier 74
Lendenfeld 84, 113, 160
Leopold II., deutscher Kaiser 36
Lindt 57
Livius 6, 8
Longman, W. 95
Lorrain 18
Lorria 80, 83
Lourner
Löwl 84, 113, 127
Luc, de, Gebr. 27

Macdonald 55
Machaček 126
Maglioni 70
Maier 38
Mariotti 79
Martel 27, 39
Martelli 79f.
Matthews 55f., 95f.
Max I., Kaiser 13, 93
Max II., Kaiser 13
Maximilian, Herzog von Bayern 43
Mechel 29
Meiners 20, 44
Meißner 44
Mela 12
Merian 18f.
Merzbacher 83f., 113, 160
Meurer 83, 113
Meyer, Hans 83
—, Hier. 30
—, J. R. 30
—, R. 30
Michel 60
Middlemore 70
Millot 79
Modlmayer 87
Mojsisovics 61f., 97f., 107
Moll, Frhr. von 32ff.
Monod 88
Montandon 87
Montémont 45, 47
Moore 56, 88
Moroder 87
Mosso 158
Müller, Joh. 8
Müller, Joh. siehe Rhellicanus
Münster 8, 17
Murray 45

Naus 38
Neumayer 124
Neureuther 43
Neve 88
Nibler 87
Niepmann 87, 124
Noë 48, 123
Nordhausen 10
Norman-Neruda 87, 124

Oberhummer 87, 123f., 134
Obernberg 46
Osenbrüggen 47
Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach 9

Paccard 28f.
Pallavicini 83
Parker, 69
Partsch 124
Paulcke 87, 146
Payer 62, 64f., 68, 75, 96, 98, 104
Payot 88
Pedretti 79
Penck 87, 123, 127
Pendlebury, R. 70
—, W. M. 70
Pernhart 41
Peschel 154
Peter III., König von Aragonien 10
Petersen 78, 107, 110, 112f.
Petrarca, F. 10
—, G. 10
Pfaundler 77
Pfister 84, 113, 128, 132, 154
Pichler, A. 113
—, J. (Josele) 37
Pilatus (röm. Landpfleger) 11
Pilkington, Ch. 162
—, Gebr. 80
Pinggera 65, 79
Pischeck, von 156
Platz 87
Pock 87, 128
Pococke 26f.
Pöll 60
Polybius 6
Porges 53
Poussin 18
Pott 87
Prielmayer, von 102, 128
Purtscheller 46, 48, 81ff., 89, 128, 153, 160

Rabl 83

Radio-Radiis 87, 124
Rainer, Erzherzog 61
Rambert 47, 73
Ramsey 51
Ranke 114
Ranzow 10
Ratti 88
Ratzel 14, 124, 148
Ravenstein 114, 134
Rebmann 16
Rechenmacher 37
Reichard 44f.
Resch 38
Rey 88
Rhellicanus 16
Richardson 8
Richter 33, 36, 41, 48, 74, 77, 87, 112, 123, 125, 127f., 134
Richthofen 123
Rickman 70
Rickmers 87, 135
Rigler 123
Rochette 44
Rohregger 40
Rosa 18
Rosenthal 128
Rotario 10
Roth 56, 100
Rothpletz 87, 124, 127
Rothschild, Baron von 70
Rousseau 15, 22ff.
Rubens 18
Runge 47
Russell, G. 88
—, H. 79, 88
Ruthner 40f., 59, 61, 63, 68, 75, 96, 98f., 147
Rütimeyer 100

Salm-Reifferscheid 34f.
Saussure 10, 22, 27ff., 32ff., 37, 39, 93f., 147
Sautner 85
Schaden 46
Schatz 124
Schaubach 47
Scherr 22
Scheuchzer 17, 20, 22, 24, 39
Schiller 6, 20, 26
Schinz 26
Schlagintweit, Gebr. 51, 107
Schmid, von 47
Schmidl 46
Schmitt 85
Schmolz 134
Scholz 123
Schopenhauer 44
Schrank 32f.
Schucht 87
Schultes 35
Schultze 158
Schulz 84, 124, 128
Schuster 87, 113
Schwab 40
Schwaiger 46, 84, 113, 128
Seeland 126
Seidl 47
Sella, Qu. 55
—, V. 88
Sendtner 112
Senn 66, 68, 99, 102ff., 107, 116
Seyerlen 124
Sieger 87, 124, 126
Sigismund 7
Simler, J. 16f., 72, 92.f
—, Th. 100
Simond 50
Simony 64f., 98
Smith 51, 95
Smyth, Gebr. 50
Sommaruga, E. 61
—, G. 61, 97f.
—, H. 61
Sonklar 64f., 98, 107, 114
Specht 41, 59, 68, 77, 104
Spechtenhauser 79
Spender 88
Spiehler 83, 128
Sprecher 87
Staffler 47
Stanig 35f., 61
Steele 88
Steinberger 61
Steinitzer, A. 87
—, H. 87, 124, 142, 145, 147
Stelzhamer 43
Stephen 53f., 96f., 161f.
Steub 43, 48, 113
Stieler 47
Stokar, 87
Stratz 151
Strauß 42, 128
Studer 39, 41f., 47, 57, 68, 100
Stüdl 75ff., 98, 103f., 106f., 113, 116
Stumpff 11, 17
Sueß 98

Täuber 87
Taugwalder 58f., 71
Taylor 70, 95
Theobald 73
Thiersch, von 35
Thurwieser 38, 60, 93, 147
Toepffer 45
Trautwein 46, 81, 98, 102, 106f., 112f., 116, 124, 128
Treptow 87, 124
Tschudi, A. 17, 100
—, F. 73
—, J. 73
Tucker 75
Tuckett 56, 60, 62ff., 68, 72, 74, 96
Turner, F. 80
—, S. 88
—, W. 44
Türst 17
Tyndall 58, 96

Ubl 47
Uhland 147
Ulrich 42, 48, 51, 68
Umlauft 47

Vaccarone 79
Vadianus siehe Watt
Valvasor 20
Verne 88
Vierthaler 33, 35f.
Ville, de 12
Vinci, L., da 12
Vincke 151
Vogel 14

Wäber 47, 73
Wagl 75
Walcher 30, 39
Walder 87
Walker 60, 69f., 88
Wallon 79
Waltenberger 77, 83, 107, 114, 125
Walton 44
Watt 12, 17
Weber 47
Weidmann 46
Weilenmann 42, 48, 56, 59f., 66, 68
Welden 50
Whitewell 75
Whymper 57ff., 69, 71, 96
Wieland 26
Willonitzer 31
Wills 49f., 96
Winckelmann 8
Windham 26f.
Winkler 87
Wödl 121, 124, 128
Workman 88
Wulfen 32, 35
Wundt, von 87f., 145f., 151, 161
Wyß 43

Yeld 88, 96

Zallinger 31
Zeppezauer 124
Zingerle 48
Zittel 123f.
Zott 87, 124
Zsigmondy, E. 82, 84, 89, 146
—, O. 82, 84, 124, 128
Zuntz 13
Zurlauben 25
Zwickh 102
Zwiedeneck-Südenhorst 124

Orts-Register*)

Aarau 30
Aargletscher 39
Ackerlspitze 38
Adamello 66
Adamellogruppe 65 f.
Adelsberger Grotte 19
Adlersruhe 35
Afrika 27, 71
Afrikanisches Hochgebirge 128, 160
Agassizhorn 72
Ahornspitze 38
Ahrntal 117
Aiguille de Biassonnay 57
— des Grandes Charmoz 80
— du Chardonnet 57
— du Dru 80
— du Grépon 80
— de Rochefort 70
— Verte 57
Alagna 50
Aletschhorn 64, 69
Algäuer Alpen 76, 84, 134
Allalinhorn 53
Althammer 31
Amerika 12, 157
Amerikanisches Hochgebirge 120, 160
Ampezzaner Dolomiten 59, 75
Anden 128
Ankogel 38, 147
Apenninen 120
Argentière 29
Arolla 70
Arlbergbahn 67
Asiatisches Hochgebirge 169, siehe auch Himalaya
Asien 160

Balfrinhorn 57
Balmhorn 57
Balmenhorn 79
Bamberg 134
Basel 22, 70
Bazeilles 76
Bayerisches Hochland 33, 43, 46, 81
Bayern 33
Belgien 120
Berchtesgaden 32 f.
Berchtesgadener Alpen 33, 76, 114
Berlin 105, 119, 123, 138
Bern 16, 19, 80, 100
Berner Alpen 16, 30, 40, 49, 51, 54 56, 70 ff., 80, 84, 140, 149, 162
Berninagebiet 56, 71, 73, 83, 94
Biella 55
Bietschhorn 54, 70
Bludenz 109

*) Die Namen der Ost- und Westalpen, die fast auf jeder Seite des Buches erscheinen, werden in das Register nicht einbezogen.

Blümlisalphorn 54, 56
Breitlauihorn 69
Brenner 7
Brennerbahn 67
Brenvagletscher 50
Breslau 126
Breuil 58f.
Bründlenalpe 11

Canigou 10
Castor 55
Chamonix 26, 27ff., 45, 49, 58
Chimborazzo 30
Cimone della Pala 75
Clariden 42
Col du Géant 29
— di Tenda 80
Combin, Grand 70
— de Valsorey 70
Corno bianco 66
— nero 70
Cottische Alpen 79
Courmayeur 80
Croda rossa 75

Dachstein 65
Dachsteingebiet 64
Dänemark 120
Dauphiné 51, 74, 121
Dauphinéer Alpen 56, 64, 69, 71, 79f., 84
Dent Blanche 69
— du Midi 29, 71
Dents Perocs 69
Deutsches Mittelgebirge 120
Deutschland 7, 11, 24ff., 45, 47, 51f., 66, 87, 105, 108, 110, 118, 120, 133, 139, 151, 155ff.
Deutsch-Österreich 119
Diablerets 42
Diablons 57
Dobratsch 82
Doldenhorn 56, 72
Dolomiten 42, 51f., 60, 62ff., 67f., 72, 74f., 79f., 82, 84f., 87f., 134
Dölsach 35, 74
Dom (Mischabelhörner) 53
Donau 6, 157
Douglashütte 107
Dreieckhorn 69
Dreiherrnspitze 75
Dreischusterspitze 77
Dufourspitze 50f., 55

Eifischtal 54, 70
Eiger 53
Eigerjoch 54f.
Eisseepaß 62
Engadin 84
England 19, 24ff., 45, 48ff., 73, 88, 95
Englisches Bergland 120
Enns 102
Ennstaler Alpen 81
Engelberg 8
Etsch 9
Europa 11, 157, 162

Faucigny 27
Felikjoch 56
Ferwallgruppe 66, 125
Fiescherhörner (Grindelwalder) 80
— (Walliser) 56f., 69
Finnland 120
Finsteraarhorn 30, 40, 80
Finsteraarjoch 88
Fluchthorn 60
Frankfurt 78f., 105, 110, 112f.
Frankreich 24, 26, 45, 52, 67, 79, 88, 121
Frau Hitt 14
Freiburg 19

Friaul 9
Fünffingerspitze 85
Furkastraße 67

Gabelhorn 56
Gaisberg 33
Galizien 120
Gemmipaß 8
Genf 19, 26, 28f., 34, 37
Genfersee 27
Gepatschhaus 107
Gepatschgletscher 125
Gesäuse 81
Glärnisch 42, 101
Glarus 14
Gliederferner 125
Glockner siehe Großglockner
Glocknerwand 76
Gnepfstein 12
Gotthardbahn 67
Grajische Alpen 79
Gran Paradiso-Gruppe 79
Graubünden 73
Graz 75, 81, 123
Great Yarmouth 50
Grenoble 12, 121
Grenzgipfel (Monte Rosa) 51
Gressoney 50
Grindelwald 49, 53, 60
— - Gletscher 18
Grödener Dolomiten 63, 85
Grohmannspitze 63
Großglockner (Großglocknergruppe) 31f., 34ff., 38, 41f., 51, 61, 63, 65, 71, 75ff., 81, 83, 103, 125, 140
Großhorn 70
Großvenediger 38, 40, 74, siehe auch Venedigergruppe
Grunerhorn 69
Gspaltenhorn 69
Gurk 32, 34

Hamburg 130
Hannover 138
Haslijungfrau siehe Wetterhorn
Heiligenblut 34
Helvetien siehe Schweiz
Himalaya 120, 128
Hochalmspitze 62
Hochschwab (Hochschwabgruppe) 65, 84
Hoher Göll 36
Hoher Riffel 77
Hohe Tauern 40, 61f., 65, 67, 75, 77f., 84, 128

Jenner 38
Innsbruck 14, 81, 87, 122, 127, 132, 136f., 139, 154
Jorasses, Grandes 57, 69
Ischl 46
Italien 7f., 11, 19, 43, 52, 67, 73, 79, 87, 101, 139
Julische Alpen 31
Jungfrau 40, 50, 53, 57, 72, 88, 162
Jungfraubahn 162
Jungfrauhorn 56

Kaisergebirge 46, 76, 84
Kaprunertal 100
Karawanken
Karnische Alpen 31
Kärnten 32, 117, 131
Karpaten 65, 120, 161
Karst 19, 117
Karwendelgebirge 38, 46, 49, 77, 84, 124f.
Kaukasus 73, 78, 83f., 120, 128, 160
Kilimandscharo 83

Klagenfurt 32, 34
Klarahütte 107
Kleinasiatisches Bergland 128
Kleinglockner 34
Knorrhütte 107
Königspitze 63
Korsika 43
Krain 20, 31
Kreuzspitze 66
Krim 120
Küstenland 127

Lago Maggiore 19
Laibach 20
Langkofel 77
Langnau 41
Laquinhorn 53
Lausanne 70
Lauteraarhorn 40
Lauterbrunnental 70
Lechtaler Alpen 83, 125, 134
Leitergletscher 34
Lienz 74
Linz 34
Lombardische Alpen 73
Ludwigshöhe 50
Lünersee 107
Luzern 11f.
Luzerner See siehe Vierwaldstättersee
Lysjoch 55f.
Lyskamm 55f.

Macugnaga 70, 82
Madatschferner 64
Main 105
Marmolata (Marmolatagruppe) 63
Martelltal 126
Martinswand 13
Matterhorn 57ff., 68, 71, 81f., 88, 101
Meije 80, 84
Mer de glace 27
Mischabelhörner 53
Mittagshorn 80
Mittagskogel 82
Mittersill 40
Möllfall 31f.
Monboso siehe Monte Bô
Mönch 53, 72
Mönchjoch 70
Mont Aiguille 12
Montanvert 27
Montavon 84
Mont Blanc 5, 10, 19, 26ff., 31, 34, 39, 50, 53f., 56ff., 61, 69, 71, 74, 78, 80, 93f., 140
— Blanc de Courmayeur 80
— Blanc du Tacul 51
— Bô 13
— Brévent 27
— Buet 27
— Cenisbahn 67
— Cervin siehe Matterhorn
— Maudit 19, 80
— Ventoux 10
Monte Baldo 14
— Bô 13
— Confinale 62
— della Disgrazia 54, 71
— del Ré 9
— Roën 14
— Rosa 13, 30, 40, 50f., 55, 58, 70, 74, 78f., 82
— Viso 42, 55, 64
Mösele 63
München 43, 102ff., 107f., 109, 112, 122f., 132, 134f., 139, 161
Murau 33
Muri 16

Neuseeland 133, 160
Nicolaital 70
Niederlande 18, 120
Niederösterreich 13, 103, 121
Niedere Tauern 32
Niesen 16
Nonnberg 36
Norddeutschland 44f.
Nordendgipfel (Monte Rosa) 55
Nördliche Kalkalpen 76f., 89
Nordpol 65
Nordsee 157
Norische Alpen 31
Norwegen 120
Nürnberg 126

Oberaargebiet 69
Oberaarhorn 54
Oberbayern 47
Oberkärnten 32
Oberösterreich 46
Oberpfalz 33
Oberpinzgau 117
Olten 100
Ortler 37f., 60f.
Ortler Alpen 60, 62f., 65f., 74, 77f., 125
Österreich (-Ungarn) 32f., 36, 39, 45f., 48, 52, 61, 66, 81, 87, 99, 101f., 103, 105, 108, 110f., 118ff., 121, 127, 136, 151, 155ff.
Österreichische Hochalpen 37f., 41, 78, 81, 83, 117, 126
Österreiches Mittelgebirge 120
Ostsee 157
Ötztal 30, 60, 66, 78, 114, 125
Ötztaler Alpen 41, 59f., 62, 65f., 74, 77, 125

Palagruppe 54
Palästina 7, 145
Paris 23, 44
Parrotspitze 55
Parseyerspitze 41, 77
Partenkirchen 38
Passau 32
Pasterze 24, 34, 61
Patteriol 41
Pelmo 59
Penninnische Alpen siehe Walliser Alpen
Pic d'Arzinol 42
— Tyndall 58
Piemont 45
Piemontesisches Hochgebirge 79
Pilatus 11, 15
Pinzgau 40, 76
Piz Bernina 71
— Kesch 71
— Mondin 73
— Morteratsch 71
— Popena 75
— Zuppo 94
Pointe de Zinal 69
Prag 78, 107
Prager Hütte 107
Preber 33, 36
Presanella 66
Preußen 119
Punta Gnifetti siehe Signalkuppe
Pustertalbahn 67
Pyrenäen 10, 79, 120

Erzherzog Rainer-Hütte 100
Ramolkogel 60
Raxalpe 103
Regensburg 18
Reißeck 84
Reißkofel 62
Rhätien 18

Rhätische Alpen 17, 28, 31
Rhein 157
Rhellikon 16
Rhone 69
Riffel 55
Riffler 41
Rigi 11
Rimpfischhorn 54
Rochmelon 10
Rofangruppe 46, 84
Rofener See 30
Rom 7
Rosengartengruppe 75, 125
Rostock 9
Rothorn 40
Rottal 57

Salisbury 19
Salm-Hütte 35f.
Salzburg 8, 32ff., 36, 38, 46f., 82, 112, 114, 131
Salzburger Alpen 62, 64
Salzburg-Tirolerbahn 67
Salzkammergut 51
St. Gallen 19
St. Gotthard 7, 11, 31, 67
St. Ulrich 63
Santaler Alpen
Säuleck 62
Savoyen 8, 27, 45, 49, 74, 92
Savoyer Alpen 28, 31, 45, 50, 54, 62, 67
Schafberg 36, 51
Schallihorn 70
Schlern 52
Schliersee 151
Schlierseer Gebiet 14
Schneeberg 14, 103
Schobergruppe 125
Schönfeldspitze 76
Schöntaufspitze 62
Schottisches Bergland 120
Schreckhorn, Großes 53f., 70, 72, 88
—, Kleines 53
Schulpforta 35
Schwarzhorn 70
Schwarztor 56
Schweden 120
Schweiz 8f., 11, 14, 17ff., 22, 24ff., 31, 33, 39, 42ff., 45ff., 47, 52, 61, 66f., 72ff., 87, 92, 100ff., 113, 117, 124, 162
Schweizer Alpen 17, 20f., 24f., 37, 42, 47, 57, 62, 73, 78
Seealpen 79
Semmeringbahn 67
Sextener Dolomiten 63
Siebenbürgen 120, 161
Signalkuppe 50, 64
Silvrettagruppe 66, 73
Similaun 62
Sixt 50
Solstein 65
Sonklarspitze 77
Sonnblick 126
Spanisches Bergland 120
Steiermark 13, 33, 46, 103
Steiner Alpen 83
Steinernes Meer 76
Steyr 102
Stilfs 37
Stilfser Joch 51
Stockhorn 16
Strahleckjoch 88
Strahlhorn 51
Stubaital 83
Stubaier Gruppe 77, 84, 114, 125f.
Stuttgart 156
Südamerika 71
Südfrankreich 44
Südtirol 43, 62, 117

Suldengletscher 125
Susa 10

Täschhorn 80
Täschtal 54
Tatra 120
Tauern 41, 43, 67, 78
Tegernsee 151
Tennengebirge 62
Terglou 31
Tessiner Alpen 73
Thurwiesenspitze 77
Tirol 8f., 13, 31, 39, 41, 46ff., 51, 107, 116, 131, 137
Tiroler Berge 8, 13, 30, 37, 46, 80f.
Tödi 42, 101
Tofanagruppe 63
Totes Gebirge 83
Tour Noir 57, 80
Trafoi 61
Trafoier Eiswand 78
Treffauer Kaiser 76f.
Tridentiner Alpen 73
Triest 31
Triglav 31, 36
Trugberg 70
Turin 58, 101
Turtmantal 55

Ungarn 120
Untersberg 36

Vaucluse 10
Venedigergruppe 125
Venetianische Alpen 73
Venetien 62
Vent 66, 99
Veronesenklause 9
Vierwaldstättersee 19
Villach 108
Vorarlberg 47, 107, 116, 137

Wallis 16ff., 49, 51, 67
Walliser Alpen 28, 50, 53ff., 55ff., 79f., 84
Wannenhorn, Großes 57
—, Kleines 69
Watzmann 36, 38, 61, 125
Weiße Frau 56
Weißhorn 55, 70
Weißkugel 41
Weißmies 53
Weißtorpaß 71
Wellenkuppe 57
Wellhorn 69
Wendelstein 14, 33
Wengernalpe 57
Westtirol 43
Wetterhorn 49f., 69, 88
Wettersteingebirge 38, 46, 76, 84
Wien 14, 30, 37, 41, 46, 64f., 81, 97, 99, 103, 107, 109, 112ff., 123, 126f., 134
Wilder Freiger 77
Wilder Kaiser 38
Wildspitze 41

Zebrù 75
Zemmgrund 32
Zermatt 49, 51, 57ff., 80, 82
Zillertal 32, 38, 81, 117, 125
Zillertaler Alpen 59, 62f., 65, 74f., 77, 84
Zinal-Rothorn 54, 70
Zirknitzer See 19
Zuckerhütl 41
Zugspitze 38, 41, 107, 126
Zumsteinspitze 50
Zürich 16, 20, 22, 25f., 42
Züricher See 19
Zwillinge 55f.

Beilagen

I. Gründungsmitglieder des Deutschen Alpen-Vereins

Adam, Peter, Eleve der Tierarzneischule,

Bezold, Gustav von, K. Ministerialrat,
Branca, Max, Freiherr von, K. Oberappellrat,
—, Wilhelm, Freiherr von, Oberleutnant,
Brizzi, Karl, Kunstmaler,

Decrignis, Karl von, K. Oberappellrat,
Dingler, Hermann, stud.,
Dürrschmidt, Heinrich, K. Appellgerichtsrat,

Eilles, Julius, K. Professor,

Fäustle, Nepomuk, Dr. von, Oberappellgerichtsrat,
Franz, Wilhelm, K. Zollrechnungskommissar,

Gietl, Josua von, cand. jur.,
Gutberlet, Richard, Buchhändler,

Haushofer, Karl, Dr. von, K. Professor der technischen Hochschule,
—, Max, Dr., K. Professor der technischen Hochschule,
Hofmann, Karl, stud. jur.,

Kaiser, Karl, Zollpraktikant,
Kleinschrod, Ernst von, K. Oberappellrat,
Kobell, Friedrich von, Leutnant und Rechtspraktikant,

Mayer, Heinrich, Apotheker,
Michel, Christ., K. Kupferstecher,
Miller, Ferdinand von, Leutnant à la suite und Erzbildner,

Neurauter, Eduard, cand. med.,

Paur, Karl von, K. Postoffizial,

Rubner, Gustav, Dr., praktischer Arzt,
Rutz, Ernst, K. Generaldirektionssekretär,

Schilcher, Franz von, Appellgerichts-Akzessist,
Schuster, Ludwig, Rechtspraktikant,
Sendtner, Theod. von, Bankadministrator,
Seitz, Karl, Apotheker,
Steppes, Karl, Geometer,
Stüdl, Johann, Kaufmann,

Trautwein, Theodor, Buchhändler,

Waitzenbauer, Heinrich, Buchhändler,
Wiedemann, Franz, Kaufmann,

Zöhnle, Rudolf, Artillerie-Oberleutnant.

2. Aufruf an alle Alpenfreunde!

Seit Jahren bewegt der Wunsch, einen deutschen Alpenverein ins Leben zu rufen, die Gemüter vieler Alpenfreunde. Groß ist die Zahl derer in allen deutschen Gauen an Donau und Rhein, von der Nord- und Ostsee bis zur Adria, welche eine tiefe Begeisterung für den herrlichsten Teil Deutschlands, für die Alpen, fühlen; aber noch fehlte bis jetzt das Band einer innigen Vereinigung.

In den ersten Wochen des Mai tagte in München eine Versammlung von Gesinnungsgenossen aus Österreich, Baden und Bayern, welche dem langgehegten Plan zum erstenmal feste Gestaltung gab. Seitdem wurde, ohne daß vorher ein öffentlicher Aufruf erging, eine große Zahl von Freunden gewonnen, welche sich verpflichtet haben dem Unternehmen ihre Kräfte zu weihen und welche hiermit in den weitesten Kreisen zur Teilnahme auffordern.

Der Deutsche Alpenverein, der sich die Durchforschung der gesamten deutschen Alpen, die erleichterte Bereisung derselben sowie die Herausgabe periodischer Schriften zur Aufgabe setzt, soll aus einzelnen Sektionen mit wechselndem Vorort bestehen.

Solche Sektionen haben sich bereits an mehreren Orten Deutschlands und Deutsch-Österreichs gebildet, an anderen sind sie in Bildung begriffen.

Die Unterzeichneten haben sich dahin geeinigt, daß München, wo sich am 9. Mai bereits eine Sektion konstituierte, als Vorort für das erste Vereinsjahr fungiere, und laden ein zur Bildung von weiteren Sektionen beziehungsweise zum Anschluß an schon bestehende.

Die definitiven Statuten, welche nur in wenigen Punkten von den bereits früher versandten provisorischen abweichen, sowie jene der Sektion München werden auf Verlangen in größerer Anzahl von Exemplaren übersendet.

Im Juni 1869.

Der provisorische Ausschuß der Sektion München:

v. Bezold, Ministerialrat.
Eilles, Studienlehrer.
Hofmann, Kandidat der Rechte.
Sendtner, Bankadministrator.
Decrignis, Oberappellrat.
Dr. K. Haushofer, Professor.
Kleinschrod, Oberappellrat.
Trautwein, Buchhändler.
Waitzenbauer, Buchhändler.

Augsburg: Th. Lampart, Buchhändler.
Berchtesgaden: Heinr. v. Schaden.
Berlin: Deegen, Stadtgerichtsrat; Dr. Hirschfelder, Gymnasialprofessor; Dr. W. Koner; Dr. J. Scholz.
Bludenz: Otto Frhr. v. Sternbach.
Bozen: Dr. Oettel; A. Wachtler, Kaufmann; Dr. v. Zallinger.
Breslau: Alex v. Schadenberg, Regierungssekretär.
Dessau: Dr. Kurtz, Geh. Obermedizinalrat.
Dresden: Netcke, Finanzrat.
Frankfurt a. M.: Dr. R. Pfefferkorn.
Freiburg i. B.: Julius Federer, Oberstleutnant.
Freising: J. Ziegler, Gymnasialprofessor.
Gera: Dr. Ed. Amthor, Direktor der Handelsschule.
Graz: Dr. Gust. Demelius, Universitätsprofessor; Dr. Fr. Ilwolf, Gymnasialprofessor; Dr. Ign. Wagl.
Heidelberg: Dr. H. Helmholtz, Universitätsprofessor.
Innsbruck: Dr. L. Pfaundler, Universitätsprofessor. A. Schumacher, Universitätsbuchhändler.
Kaufbeuren: C. Haffner jun., Kaufmann.
Köln: Dr. Welter, Advokat.
Laibach: Jos. Trinker, Bergrat.
Leipzig: Felix Liebeskind, Buchhändler. Dr.; E. K. Osterloh, Hofrat.
Lienz (Tirol): Aegid Pegger, Ingenieur.
Magdeburg: Dr. H. Hagedorn.
Mondsee: Rud. Hinterhuber, Apotheker.
Nürnberg: Dr. Baierlacher.
Prag: Joh. Stüdl, Kaufmann.
Regensburg: J. Langoth, Gymnasialprofessor.
Stuttgart: Th. Harpprecht, Justizassessor (Ludwigsburg).
Traunstein: Jos. Pauer, Apotheker; Fr. v. Schilcher, Assessor.
Triest: Dr. Rikli, Naturarzt.
Vent: Franz Senn, Kurat.
Wien: Dr. Barth, Hof- und Gerichtsadvokat; Paul Grohmann; Dr. Edm. v. Mojsisovics; J. A. Specht, Kaufmann.
Wiener-Neustadt: Karl v. Sonklar, Oberst.
Würzburg: Dr. A. Edel, Universitätsprofessor.

3. Statuten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

(Nach den Beschlüssen der Generalversammlung zu Bozen vom 9. September 1876).

Zweck.

§ 1. Zweck des Vereins ist, die Kenntnis der Alpen Deutschlands und Österreichs zu erweitern und zu verbreiten sowie ihre Bereisung zu erleichtern.

Mittel.

§ 2. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Herausgabe von literarischen und artistischen Arbeiten, Herstellung und Verbesserung der Verkehrs- und Unterkunftsmittel, Organisierung des Führerwesens, gesellige Zusammenkünfte, Vorträge und Unterstützung von Unternehmungen, welche die Vereinszwecke fördern.

Sektionen, Mitglieder.

§ 3. Der Verein besteht aus Sektionen, welche sich nach Anmeldung bei dem Zentralausschuß an jedem Orte in Deutschland und Österreich konstituieren können. Sie wählen ihre Sektionsausschüsse, bestimmen die von ihren Mitgliedern für die Sektionszwecke zu leistenden Beiträge und organisieren sich auf Grundlage der Vereinsstatuten nach freiem Ermessen.

In vermögensrechtlicher Beziehung bildet jede Sektion eine selbständige Körperschaft und hat dem Gesamtverein gegenüber nur die in §§ 7 und 8 bezeichneten Verpflichtungen.

§ 4. Jedes Mitglied hat sich einer beliebigen Sektion anzuschließen; die Anmeldung zur Aufnahme in den Verein ist an den Ausschuß jener Sektion zu richten, welcher das Mitglied angehören will; über die Aufnahme entscheiden die Bestimmungen der Sektion.

§ 5. Jedes Mitglied hat Anspruch auf ein Exemplar der regelmäßigen Vereinspublikationen sowie auf Teilnahme an der Generalversammlung gemäß § 24.

§ 6. Das Vereinsjahr beginnt am 1. Januar.

Der am Beginne des Vereinsjahres zu entrichtende Beitrag eines Mitgliedes beträgt 6 Mark deutscher Reichswährung in Gold oder 3 Gulden österreichischer Währung in Gold.

Ein Mitglied, welches während eines Jahres die Beitragsleistung unterläßt, gilt als ausgeschieden.

Wer mehreren Sektionen angehört, hat den Vereinsbeitrag mehrfach zu leisten.

§ 7. Jede Sektion ist verpflichtet, vor Ablauf des Vereinsjahres dem Zentralausschuß die Namensliste ihrer Mitglieder und ihres Ausschusses sowie einen Bericht über ihr Vereinsleben, insbesondere über die alpinen Leistungen ihrer Mitglieder, mitzuteilen. Aus den Sektionsberichten wird ein kurzer Auszug in den Vereinspublikationen veröffentlicht.

§ 8. Jede Sektion empfängt die regelmäßigen Vereinspublikationen portofrei in der Anzahl der von ihr angemeldeten Mitglieder. Sie hat die Jahresbeiträge ihrer Mitglieder für die Zentralkasse im ersten Quartal portofrei an dieselbe abzuliefern. Sie haftet dem Verein für Ablieferung einer der Anzahl der empfangenen Publikationen gleichen Anzahl von Jahresbeiträgen. Von dieser Haftpflicht befreit sie sich beim Ausfall von Jahresbeiträgen nur durch portofreie Rücksendung der entsprechenden Anzahl von Vereinspublikationen desselben Jahres.

Jeder Sektion sind jedoch auf Verlangen bis zu fünf Prozent ihrer Mitgliederzahl weitere Exemplare der „Mitteilungen" gratis zu überlassen.

Gegenüber einer Sektion, die ihre Jahresbeiträge bis zum Jahresschlusse ganz oder teilweise nicht abgeliefert hat, wird die Zusendung der Vereinspublikationen vom Beginne des folgenden Jahres an ganz oder teilweise sistiert.

Ehrenmitglieder.

§ 9. Außerhalb des Vereins stehende Personen, welche sich um den Verein oder dessen Zwecke hervorragende Verdienste erworben haben, können zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.

Die Ernennung erfolgt auf Vorschlag des Zentralausschusses durch die Generalversammlung.

Die Ehrenmitglieder erhalten sämtliche Vereinspublikationen unentgeltlich.

Sitz und Leitung des Vereins. Vertretung nach außen.

§ 10. Der Sitz des Vereins ist am jeweiligen Vorort, welcher von der Generalversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt wird; zum Vorort kann jede Sektion gewählt werden.

§ 11. Organe des Vereins sind der Zentralausschuß und die Generalversammlung.

§ 12. Nach außen wird der Verein vom ersten Präsidenten vertreten; seine Unterschrift ist zur Gültigkeit aller Ausfertigungen notwendig, welche vom Verein in seiner Gesamtheit ausgehen. Im Falle der Verhinderung des ersten Präsidenten richtet sich die Stellvertretung nach den §§ 16 und 17.

Zentralausschuß.

§ 13. Der Zentralausschuß besteht aus zehn Mitgliedern: dem ersten und dem zweiten Präsidenten, dem ersten und zweiten Schriftführer, dem Kassier, dem Redakteur der Vereinspublikationen (siehe § 18) und vier Beisitzern.

§ 14. Der Zentralausschuß wird von der Generalversammlung, welche zugleich über die Verteilung der Ämter verfügt, aus den Mitgliedern der zum Vorort bestimmten Sektion auf drei Jahre gewählt. Für die Wahl des Redakteurs gelten die besonderen Bestimmungen des § 18.

§ 15. Der Zentralausschuß ist mit der Leitung der allgemeinen Vereinsangelegenheiten betraut; er vollzieht die Beschlüsse der Generalversammlung und entscheidet in allen derselben nicht vorbehaltenen Angelegenheiten.

Er legt der Generalversammlung den Jahres- und Rechenschaftsbericht vor, macht derselben Budget- und Wahlvorschläge und stellt ihre Tagesordnung fest.

§ 16. Der Zentralausschuß ist beschlußfähig, wenn fünf Mitglieder anwesend sind.

Der Vorsitz in den Ausschußsitzungen und bei der Generalversammlung wird von dem ersten Präsidenten und in dessen Verhinderung von einem andern Mitgliede nach der in § 13 aufgestellten Reihenfolge geführt.

Im Falle der Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

§ 17. Bei dauernder Verhinderung eines Mitgliedes des Zentralausschusses ernennt derselbe einen Stellvertreter bis zur nächsten Generalversammlung.

§ 18. Der Redakteur der Vereinspublikationen wird von der Generalversammlung aus den Vereinsmitgliedern unabhängig vom Sitze des Vorortes auf die Dauer von drei Jahren gewählt und ist immer wieder wählbar. Er handelt im Einverständnis mit dem Zentralausschuß und hat das

Recht in Angelegenheiten der Vereinspublikationen dessen Einberufung zu verlangen.

Sein Honorar wird von der Generalversammlung auf die Dauer seiner Funktion festgesetzt.

Durch die Bestimmungen dieses Paragraphen ist nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der Redaktionsgeschäfte durch die Generalversammlung auch einem andern Vereinsmitgliede übertragen werden kann.

§ 19. Die regelmäßigen Vereinspublikationen erscheinen in zwanglosen Heften.

§ 20. Jede Sektion erhält ein Freiexemplar der regelmäßigen Vereinspublikationen.

Generalversammlung.

§ 21. Die ordentliche Generalversammlung findet in der zweiten Hälfte August oder ersten Hälfte September jedes Jahres in der Regel an einem Orte des Alpengebietes statt.

Die Einberufung der ordentlichen Generalversammlung erfolgt durch den Zentralausschuß mindestens vier Wochen vor ihrem Zusammentritt durch Bekanntgabe der Tagesordnung an die Sektionen in einer den Mitgliedern derselben entsprechenden Anzahl von Exemplaren.

§ 22. Zur Abkürzung der Geschäfte der ordentlichen Generalversammlung findet tags zuvor unter Leitung des Zentralausschusses eine Besprechung von Vereinsmitgliedern über die Gegenstände der Tagesordnung statt.

§ 23. Die ordentliche Generalversammlung nimmt vom Zentralausschuß den Jahres- und Rechenschaftsbericht sowie die etwaigen Erinnerungen der Rechnungsrevisoren entgegen, erteilt Decharge und entscheidet über das Budget sowie über die eingebrachten Anträge; sie wählt zwei Rechnungsrevisoren und deren Ersatzmänner, bestimmt den Ort der nächsten Generalversammlung und wählt den Vorort sowie den Zentralausschuß.

§ 24. Jedes Mitglied ist auf der Generalversammlung zur Stellung von Anträgen und zur Teilnahme an der Beratung berechtigt.

Die Abstimmung auf der Generalversammlung erfolgt nach Sektionen. Hierbei hat jede Sektion:

bis	einschließlich	20	Mitglieder	4	Stimmen,
„	„	40	„	6	„ ,
„	„	70	„	8	„ ,
„	„	100	„	10	„ ,
„	„	150	„	14	„ ,
„	„	200	„	18	„ ,

bis	einschließlich	300	Mitglieder	26	Stimmen,
„	„	400	„	32	„ ,
„	„	500	„	38	„ ,
„	„	600	„	42	„ ,
„	„	700	„	45	„ ,
„	„	800	„	48	„ ,
„	„	900	„	49	„ ,
„	„	1000	„	50	„ .

Bei Feststellung der Stimmenzahl werden jeder Sektion nur so viele Mitglieder angerechnet, als sie Jahresbeiträge bis zum 31. Juli des laufenden Jahres an die Zentralkasse abgeliefert hat.

Die Stimmen einer jeden Sektion können nach deren Ermessen einem oder mehreren Vereinsmitgliedern übertragen werden. Jedoch kann ein Mitglied in keinem Falle mehr als 100 Stimmen vertreten.

§ 25. Die Entscheidung über jeden Antrag mit Ausnahme der in §§ 30 und 32 vorgesehenen Fälle erfolgt durch absolute Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende.

§ 26. Selbständige Anträge, welche nicht auf der Tagesordnung stehen, können erst nach Erledigung der Tagesordnung und nur dann zur Verhandlung gebracht werden, wenn sie von einem Dritteil der Stimmen unterstützt sind.

§ 27. Der Zentralausschuß kann jederzeit eine außerordentliche Generalversammlung berufen. Die Einberufung einer solchen muß unter Beobachtung der in § 21 bezüglich der Form der Einberufung enthaltenen Vorschriften mindestens vier Wochen vor deren Zusammentritt erfolgen.

§ 28. Stellt der achte Teil der Vereinsmitglieder unter Angabe des Zweckes bei dem Zentralausschuß den Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, so muß derselbe vier Wochen vom Tage des Einlaufs dieses Antrags an gerechnet eine solche einberufen. Zwischen der Einberufung und dem Zusammentritt der Versammlung dürfen nicht weniger als vier und nicht mehr als acht Wochen in der Mitte liegen. Bezüglich der Form der Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung gelten die in § 21 enthaltenen Vorschriften.

§ 29. Die Bestimmungen in §§ 24 und 25 finden auch bei außerordentlichen Generalversammlungen Anwendung.

Statutenänderung.

§ 30. Änderungen der Statuten können vom Zentralausschuß sowie von jedem Mitgliede beantragt werden; in letzterem Falle muß der motivierte

und von wenigstens hundert Mitgliedern unterstützte Antrag dem Zentralausschuß schriftlich zur Vorberatung übergeben werden.

Anträge auf Statutenänderung, welche in dieser Form vor dem 1. Juni bei dem Zentralausschuß gestellt worden sind, müssen auf die Tagesordnung der nächsten ordentlichen Generalversammlung, später gestellte Anträge auf die Tagesordnung der ordentlichen Generalversammlung des nächstfolgenden Jahres gestellt werden.

Zur Gültigkeit des Änderungsbeschlusses ist eine Majorität von zwei Dritteilen der abgegebenen Stimmen notwendig.

Schlichtung von Streitigkeiten.

§ 31. Aus den Vereinsverhältnissen sich ergebende Streitigkeiten werden von einem Schiedsgerichte geschlichtet.

Jede Partei bezeichnet dem Zentralausschuß zwei Schiedsrichter, welche sich über die Wahl eines Obmannes einigen. Hat die eine Partei ihre Schiedsrichter benannt, so hat die andere Partei die ihrigen binnen vierzehn Tagen ebenfalls zu bezeichnen, andernfalls das Recht ihrer Ernennung auf den Vereinspräsidenten oder, falls dieser selbst der Beteiligte ist, auf seinen nächsten unbeteiligten Amtsvorgänger übergeht.

Auflösung des Vereins.

§ 32. Ein Antrag auf Auflösung des Vereins muß von mindestens der Hälfte sämtlicher Mitglieder unterstützt sein und schriftlich unter Angabe der Gründe bei dem Zentralausschuß eingereicht werden.

Letzterer hat innerhalb vier Wochen nach Stellung des Antrages eine Generalversammlung in der in § 21 vorgeschriebenen Form einzuberufen; zwischen dem Tage der Einberufung und dem Tage des Zusammentrittes dürfen nicht weniger als drei und nicht mehr als vier Monate in der Mitte liegen.

Die Auflösung des Vereins kann nur mit drei Vierteilen der abgegebenen Stimmen beschlossen werden.

Bei der Auflösung entscheidet die Generalversammlung über die Verwendung des Vereinsvermögens.

4. Satzungen des D. u. Ö. Alpenvereins

(Beschlossen in der Generalversammlung zu München am 18. Juli 1908.)

§ 1. Zweck des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ist, die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten sowie die Bereisung der Alpen Deutschlands und Österreichs zu erleichtern.

§ 2. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Herausgabe von schriftstellerischen und künstlerischen Arbeiten, Förderung des Verkehrs-, des Unterkunfts- und des Führerwesens, Veranstaltung von geselligen Zusammenkünften und Vorträgen sowie Unterstützung von Unternehmungen, welche dem Vereinszwecke dienen.

§ 3. Der Verein besteht aus Sektionen.

Die Bildung einer Sektion innerhalb Deutschlands und Österreichs erfolgt auf Anmeldung hin durch Beschluß des Hauptausschusses. Die Entscheidung des Hauptausschusses ist endgültig.

Die Bildung einer Sektion außerhalb Deutschlands und Österreichs erfolgt auf Anmeldung hin auf Grund eines Beschlusses der Hauptversammlung.

Dem Ansuchen um Genehmigung ist die Sektionssatzung beizulegen, die mit der Vereinssatzung im Einklang stehen muß.

In rechtlicher Beziehung bildet jede Sektion eine selbständige Körperschaft und hat dem Gesamtverein gegenüber nur die in §§ 7 und 8 bezeichneten Verpflichtungen.

Das Ausscheiden einer Sektion aus dem Verein erfolgt:

a) durch Auflösung,

b) durch Verlust der Rechtsfähigkeit,

c) durch Austrittserklärung,

d) durch Ausschluß.

Der Ausschluß kann nur ausgesprochen werden, wenn eine Sektion beharrlich gegen die Interessen des Vereins verstößt.

Der Antrag auf Ausschluß einer Sektion kann nur vom Hauptausschusse an die Hauptversammlung gestellt werden, die mit Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen entscheidet.

Die ausgeschiedene Sektion hat keinen Anspruch an das Vereinsvermögen.

§ 4. Vereinsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 5. Die Sektionen haben für jedes ihrer Mitglieder jährlich den Betrag von M. 6,— an die Vereinskasse abzuführen und erhalten dagegen für jedes ihrer Mitglieder je ein Exemplar der regelmäßigen Vereinsschriften.

Die Hauptversammlung ist berechtigt, mit Dreiviertelmehrheit der abgegebenen Stimmen die Beiträge an die Vereinskasse zu erhöhen oder zu vermindern.

Jedes Mitglied einer Sektion gehört als solches dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein an und ist berechtigt, an Hauptversammlungen und sonstigen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen sowie dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu benützen.

§ 6. Für Sektionsmitglieder, die mehreren Sektionen angehören, jedoch auf den mehrfachen Bezug der Vereinsschriften verzichten, hat nur jene Sektion, bei der sie diese Schriften beziehen, den vollen Vereinsbeitrag abzuführen.

Für Ehefrauen, dem elterlichen Hausstande angehörige Söhne unter zwanzig Jahren und Töchter von Mitgliedern, die einer Sektion beitreten, ist bei Verzicht auf die Vereinsschriften nur ein Beitrag von M. 3,— an die Vereinskasse abzuführen.

§ 7. Jede Sektion ist verpflichtet:

1. den Eintritt oder Austritt von Mitgliedern sofort dem Hauptausschusse bekanntzugeben,
2. nach Jahresschluß den Jahresbericht und die Jahresrechnung, wie sie von der Hauptversammlung der Sektion genehmigt wurden, dem Hauptausschusse abschriftlich oder gedruckt zu übersenden,
3. das Ergebnis der Vorstands- (Ausschuß-) Wahlen sofort dem Hauptausschusse mitzuteilen,
4. zu Änderungen ihrer Satzung die Genehmigung des Hauptausschusses einzuholen.

   Wird die Genehmigung versagt, so ist Berufung an die Hauptversammlung zulässig, die mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen entscheidet.

§ 8. Jede Sektion hat die Beiträge für ihre Mitglieder (§§ 5 und 6) im Laufe des ersten Kalendervierteljahrs an die Vereinskasse abzuführen. Mitglieder, die bis zum 31. Mai ihre Beiträge an die Sektion nicht bezahlt haben, sind dem Hauptausschusse zu melden, der die Zusendung der Vereinsschriften einstellt. Erfolgt die Meldung nicht spätestens bis 30. Juni, so ist die Sektion verpflichtet, die durch die weitere Zusendung der Vereinsschriften erwachsenen Kosten der Vereinskasse zu vergüten.

Für später eingetretene Mitglieder sind die Beiträge bei der Abrechnung mit der Vereinskasse einzuzahlen.

Wenn eine Sektion ihre Zahlungspflicht gegenüber dem Verein nicht erfüllt, so kann die Zusendung der Vereinsschriften an ihre Mitglieder eingestellt werden.

§ 9. Der Sitz des Vereins wird von der Hauptversammlung jeweils auf die Dauer von fünf Jahren bestimmt.

Als Sitz kann nur ein Ort im Deutschen Reich oder in Österreich gewählt werden, in welchem eine Sektion des Vereins besteht.

Einmalige Wiederwahl des gleichen Orts für die nächste Wahlperiode ist zulässig. In diesem Falle ist zur Gültigkeit der Wahl eine Mehrheit von drei Viertel der abgegebenen Stimmen notwendig.

§ 10. Die Angelegenheiten des Vereins werden von der Hauptversammlung, dem Hauptausschusse und dem Verwaltungsausschusse besorgt.

§ 11. Nach außen wird der Verein von dem ersten und in dessen Verhinderung von dem zweiten oder dritten Vorsitzenden des Hauptausschusses vertreten, der die Ausfertigungen und Bekanntmachungen unterzeichnet.

Verpflichtende Erklärungen bedürfen außerdem noch der Mitunterschrift eines anderen Mitglieds (Vorsitzenden) des Hauptausschusses.

§ 12. Der Hauptausschuß besteht aus drei Vorsitzenden und fünfundzwanzig Mitgliedern, die von der Hauptversammlung aus den Mitgliedern der Sektionen auf die Dauer von fünf Jahren gewählt werden.

Keiner der Vorsitzenden darf gleichzeitig erster Vorstand einer Sektion sein.

Die Hauptversammlung bestimmt bei der Wahl den ersten, zweiten und dritten Vorsitzenden, im übrigen bleibt die Verteilung der Geschäfte dem Hauptausschusse überlassen.

Von den fünfundzwanzig Mitgliedern scheiden jedes Jahr fünf aus, an deren Stelle sind andere von der Hauptversammlung zu wählen. Ausgeschiedene Mitglieder sind erst nach Ablauf eines Jahres wieder wählbar.

Scheidet ein Mitglied (Vorsitzender) durch Rücktritt oder Tod aus, so wird an dessen Stelle für den Rest seiner Amtsdauer ein neues Mitglied (Vorsitzender) von der Hauptversammlung gewählt.

§ 13. Einer der Vorsitzenden und fünf weitere Mitglieder des Hauptausschusses müssen am Sitze des Vereins wohnen.

§ 14. Der Hauptausschuß ist mit der Leitung der allgemeinen Vereinsangelegenheiten betraut; er vollzieht die Beschlüsse der Hauptversammlung und entscheidet in allen ihr nicht vorbehaltenen Angelegenheiten.

Er legt der Hauptversammlung den Jahres- und Rechenschaftsbericht sowie den Voranschlag vor, macht Wahlvorschläge und stellt ihre Geschäftsordnung und Tagesordnung fest.

§ 15. Die Sitzungen des Hauptausschusses werden von einem der Vorsitzenden einberufen und finden unter dessen Leitung in der Regel am Sitze des Vereins, zur Zeit der Hauptversammlung am Orte der letzteren statt.

Zu den Sitzungen sind die Mitglieder mindestens eine Woche vorher schriftlich einzuberufen.

Der Hauptausschuß ist beschlußfähig, wenn wenigstens fünfzehn Mitglieder, darunter mindestens einer der Vorsitzenden, anwesend sind; er beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit, bei Stimmengleichheit gilt der Antrag als abgelehnt.

Für die Teilnahme an den Sitzungen erhalten die nicht am Orte der Sitzung wohnenden Mitglieder Reise- und Tagegelder.

Der Vorsitzende des Hauptausschusses kann ausnahmsweise in dringlichen Fällen die Beschlußfassung auch durch Umlaufschreiben herbeiführen; verlangen jedoch mindestens fünf Mitglieder schriftlich die Anberaumung einer Sitzung des Hauptausschusses, so hat der Vorsitzende dem Verlangen zu entsprechen.

Der Hauptausschuß kann aus seinen Mitgliedern ständige Unterausschüsse für die Vorbereitung besonders wichtiger Angelegenheiten bilden. Diese Ausschüsse können vom Hauptausschusse nach Bedarf durch Zuziehung anderer Sektionsmitglieder verstärkt werden.

§ 16. Die Besorgung der laufenden Geschäfte einschließlich Aufsicht über die Kanzlei obliegt dem Verwaltungsausschuß, welcher aus den am Vereinssitze wohnhaften Mitgliedern des Hauptausschusses (§ 13) besteht.

Die Wirksamkeit des Verwaltungsausschusses wird durch die Geschäftsordnung geregelt, die von der Hauptversammlung festgesetzt wird und jederzeit mit einfacher Stimmenmehrheit abgeändert werden kann.

In besonders dringenden Fällen ist er berechtigt, Entscheidungen in Angelegenheiten zu treffen, die dem Hauptausschusse vorbehalten sind, hat aber dessen Genehmigung sofort einzuholen.

Gegen die Entscheidungen des Verwaltungsausschusses steht den Sektionen die Berufung an den Hauptausschuß zu.

§ 17. Der Hauptausschuß und der Verwaltungsausschuß werden bei ihrer Geschäftsführung durch den Kanzleileiter und Schriftleiter unterstützt. Diese werden auf Vorschlag des Hauptausschusses von der Hauptversammlung ernannt, die auch über die Dauer und die Bedingungen der Anstellung entscheidet.

Sie sind berechtigt und auf Verlangen des Vorsitzenden verpflichtet, an den Sitzungen des Hauptausschusses und Verwaltungsausschusses mit beratender Stimme teilzunehmen.

Die Anstellung weiterer Hilfskräfte bleibt dem Verwaltungsausschusse überlassen.

§ 18. Die ordentliche Hauptversammlung findet alljährlich im Laufe des dritten Kalendervierteljahrs statt. Sie wird vom Hauptausschusse einberufen.

Die Tagesordnung ist mindestens vier Wochen vor der Hauptversammlung, spätestens aber am 15. Juni in den „Mitteilungen" zu veröffentlichen.

Anträge, die auf die Tagesordnung gestellt werden sollen, sind mindestens sechs Wochen vor der Hauptversammlung, spätestens aber bis zum 31. Mai dem Hauptausschusse einzusenden.

Innerhalb der Frist eingebrachte Anträge von Sektionen sind auf die Tagesordnung zu stellen.

Anträge von Sektionen, die erst nach Ablauf der Frist eingehen, sowie Anträge von Sektionsmitgliedern kann der Hauptausschuß nach seinem Ermessen auf die Tagesordnung stellen oder ablehnen.

Für solche abgelehnte Anträge gelten die Bestimmungen des § 23.

§ 19. Am Tage vor der ordentlichen Hauptversammlung findet unter Leitung des Hauptausschusses eine vertrauliche Vorbesprechung statt, an der jedes Mitglied einer Sektion teilnehmen kann.

In dieser Vorbesprechung können außer den Gegenständen der Tagesordnung noch andere Vereinsangelegenheiten behandelt werden.

§ 20. Die ordentliche Hauptversammlung nimmt vom Hauptausschusse den Jahres- und Rechenschaftsbericht sowie den Bericht der Rechnungsprüfer entgegen, erteilt Entlastung, entscheidet über den Voranschlag und die eingebrachten Anträge; sie wählt die Rechnungsprüfer und deren Ersatzmänner, den Ort der nächsten Hauptvversammlung, den Sitz

des Vereins, die Vorsitzenden und den Hauptausschuß. Das Protokoll ist vom Leiter der Versammlung und zwei von ihr gewählten Teilnehmern zu beurkunden.

§ 21. Zur Abstimmung in der Hauptversammlung sind nur die Vertreter der Sektionen berechtigt.

Hierbei hat jede Sektion:

		bis	50	Mitglieder	1	Stimme,	
von	50	„	100	„	2	Stimmen,	
„	101	„	150	„	3	„	,
„	151	„	200	„	4	„	,
„	201	„	300	„	5	„	,
„	301	„	400	„	6	„	,
„	401	„	500	„	7	„	,
„	501	„	600	„	8	„	,
„	601	„	800	„	9	„	,
„	801	„	1000	„	10	„	,
„	1001	„	1500	„	11	„	,
„	1501	„	2000	„	12	„	,

von 2001 ab für je weitere 1000 Mitglieder um je 1 Stimme mehr.

Bei Feststellung der Stimmenzahl werden jeder Sektion nur so viele Mitglieder angerechnet, als sie Jahresbeiträge bis zum 31. Mai an die Vereinskasse abgeliefert hat.

Jede Sektion hat aus ihren Mitgliedern einen Stimmführer zu bestellen. Das mit der Stimmführung betraute Sektionsmitglied ist in der Vollmacht mit Namen zu bezeichnen.

Vertretung und Stimmführung kann auch einer anderen Sektion übertragen werden, jedoch kann keine Sektion mehr als 25 Stimmen führen.

§ 22. Die Entscheidung über jeden Antrag mit Ausnahme der in §§ 3 (Absatz 8), 5 (Absatz 2), 9 (Absatz 3), 25 und 27 vorgesehenen Fälle erfolgt durch einfache Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit gilt der Antrag als abgelehnt.

§ 23. Selbständige Anträge, welche nicht auf der Tagesordnung stehen, können erst nach Erledigung der Tagesordnung und nur dann zur Verhandlung gebracht werden, wenn sie von einem Drittel der Stimmen unterstützt sind.

Solche Anträge sind mit kurzer Begründung schriftlich dem Vorsitzenden der Hauptversammlung zu überreichen, der zunächst die Unterstützungsfrage zu stellen hat.

§ 24. Der Hauptausschuß kann jederzeit eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen.

Er ist dazu verpflichtet, wenn der Antrag auf Einberufung von einer Anzahl Sektionen gestellt wird, die zusammen über ein Achtel der Stimmenzahl nach dem Stande der Abrechnung vom letzten 31. Mai verfügen.

In diesem Falle ist die Einberufung binnen vier Wochen nach Empfang des Antrages zu vollziehen. Die Einberufung erfolgt durch Bekanntgabe in den „Mitteilungen" mindestens vier Wochen vor dem Zusammentritt der Versammlung, der spätestens binnen acht Wochen nach der Einberufung erfolgen muß. Ort und Zeit der Versammlung bestimmt der Hauptausschuß.

Die Stimmenzahl wird bemessen nach dem Stande der Abrechnung des vorausgegangenen 31. Mai.

§ 25. Änderungen der Satzung können vom Hauptausschuß sowie von jeder Sektion beantragt werden. Im letzteren Falle muß der Antrag von Sektionen unterstützt sein, die zusammen über mindestens ein Achtel der Stimmenzahl nach dem Stande der Abrechnung vom letzten 31. Mai verfügen.

Anträge auf Satzungsänderungen sind dem Hauptausschusse schriftlich vor dem 1. März einzureichen, wenn sie auf die Tagesordnung der ordentlichen Hauptversammlung des betreffenden Jahres gesetzt werden sollen. Später gestellte Anträge können erst in der nächsten ordentlichen Hauptversammlung behandelt werden, sofern nicht die Voraussetzung für die Einberufung einer außerordentlichen Hauptversammlung vorliegt.

Zur Gültigkeit des Änderungsbeschlusses ist eine Mehrheit von drei Viertel der abgegebenen Stimmen notwendig.

§ 26. Aus den Vereinsverhältnissen sich ergebende Streitigkeiten werden von einem Schiedsgerichte entschieden.

Jede Partei bezeichnet dem Hauptausschuß zwei Schiedsrichter, welche sich über die Wahl eines Obmanns einigen. Hat die eine Partei ihre Schiedsrichter benannt, so hat die andere Partei die ihren binnen vierzehn Tagen ebenfalls zu bezeichnen, andernfalls das Recht ihrer Ernennung auf den Hauptausschuß übergeht.

Erfolgt über die Wahl des Obmanns keine Einigung, so ernennt den Obmann der Hauptausschuß. Der Obmann bestimmt den Sitz des Schiedsgerichts. Das Verfahren regelt sich nach den am Sitze des Schiedsgerichts geltenden Bestimmungen.

§ 27. Ein Antrag auf Auflösung des Vereins muß von mindestens der Hälfte sämtlicher Sektionen unterstützt sein und schriftlich unter An-

gabe der Gründe bei dem Hauptausschuß eingereicht werden. Letzterer hat innerhalb vier Wochen nach Eingang des Antrags eine Hauptversammlung einzuberufen; zwischen dem Tage der Einberufung und dem Tage des Zusammentritts dürfen nicht weniger als drei und nicht mehr als vier Monate liegen.

Die Auflösung des Vereins kann nur mit drei Viertel der abgegebenen Stimmen beschlossen werden.

Die Hauptversammlung, welche die Auflösung beschließt, entscheidet über die Verwendung des Vereinsvermögens mit einfacher Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

§ 28. Diese Satzung tritt mit 1. Januar 1910 in Kraft.

5. Verzeichnis der Vororte und der Präsidenten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins

A. Deutscher Alpenverein:

1. München, 1869—1870. (Gustav von Bezold, Ernst Kleinschrod.)
2. Wien, 1871. (Dr. F. von Hochstetter, Dr. B. J. von Barth.)
3. Wien, 1872—1873. (Dr. B. J. von Barth, Franz Gröger.)

B. Deutscher und Österreichischer Alpenverein:

4. Frankfurt a. M., 1874—1876. (Dr. Theodor Petersen, Dr. K. von Fritsch, bzw. L. von Heyden.)
5. München, 1877—1879. (Theodor Sendtner, Karl Arnold.)
6. Wien, 1880—1882. (Dr. B. J. Barth, Karl von Adamek.)
7. Salzburg, 1883—1885. (Dr. Eduard Richter, Hans Stöckl.)
8. München, 1886—1888. (Dr. A. K. von Zittel, Freiherr von Raesfeldt bzw. H. Pfaff.)
9. Wien, 1889—1891. (Karl von Adamek, Dr. Albrecht Penck.)
10. Berlin, 1892—1894. (Dr. Julius Scholz, Dr. Freiherr Ferdinand von Richthofen.)
11. Graz, 1895—1897. (Alexander Rigler, Dr. Eduard Richter.)
12. München, 1898—1900. (Wilhelm Burkhard, Dr. Eugen Oberhummer.)
13. Innsbruck, 1901—1906. (Dr. Karl Ipsen, Anton von Schumacher.)
14. München, 1907ff. (Otto von Pfister, Ludwig Schuster.)

6. Verzeichnis der Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

(Nach dem Alpenvereinskalender 1908.)
(Die erste Zahl bedeutet das Gründungsjahr, die zweite die Mitgliederzahl.)

1. Aachen, 1894 (151).
2. Abtenau (in Salzburg), 1903 (17).
3. Achental, Sitz Marquartstein (Oberbayern) 1907 (28).
4. Adorf (Vogtland), 1904 (14).
5. Aibling, 1901 (122).
6. Aichach, 1898 (110).
7. Akademische Sektion Berlin, 1889 (64).
8. Akademische Sektion Dresden, 1901 (38).
9. Akademische Sektion Graz, 1892 (123).
10. Akademische Sektion Innsbruck, 1902 (49).
11. Akademische Sektion Wien, 1887 (415).
12. Algäu-Immenstadt, Sitz in Immenstadt, 1874 (627).
13. Algäu-Kempten, Sitz Kempten, 1871 (594).
14. Alpine Vereinigung Krefeld, 1907 (40).
15. Amberg, 1884 (193).
16. Ampezzo, Sitz Cortina d'Ampezzo, 1882 (69).
17. Anhalt, Sitz Dessau, 1895 (368).
18. Annaberg (Erzgebirge), 1887 (82).
19. Ansbach, 1887 (283).
20. Apolda, 1901 (96).
21. Arco-Riva. 1904 (32).
22. Asch (in Böhmen), 1878 (176).
23. Aschaffenburg, 1897 (94).
24. Aue i. Erzgebirge, 1908 (58).
25. Auerbach i. Vogtlande, 1906 (162).
26. Augsburg, 1869 (714).
27. Aussee (in Steiermark), 1874 (65).
28. Aussig (Böhmen), 1904 (125).
29. Austria, Sitz Wien I, Wollzeile 22, 1869 (3811).
30. Baden-Baden, 1889 (71).
31. Baden b. Wien, 1905 (88).
32. Badgastein, 1883 (82).
33. Bamberg, 1886 (423).
34. Barmen, 1897 (211).
35. Bautzen, 1903 (108).
36. Bayerland in München, 1896 (484).

37. Bayreuth, 1889 (133).
38. Berchtesgaden, 1875 (412).
39. Bergisches Land, Sitz Elberfeld, 1891 (204).
40. Berlin, 1869 (3279).
41. Biberach (Württemberg), 1896 (95).
42. Bielefeld. 1894 (97).
43. Bludenz, 1896 (125).
44. Bonn, 1884 (142).
45. Bozen, 1869 (714).
46. Braunau-Simbach, Sitz Braunau a. I., 1887 (33).
47. Braunschweig, 1884 (451).
48. Bremen, 1886 (325).
49. Breslau, 1878 (553).
50. Brixen, 1875 (130).
51. Bromberg, 1901 (168).
52. Bruck a. Mur, 1903 (94).
53. Bruneck (Tirol), 1870 (152).
54. Buchenstein, Sitz Pieve di Livinallongo, 1904 (43).
55. Burghausen a. Salzach, 1885 (20).

56. Cassel, 1887 (295).
57. Chemnitz, 1882 (597).
58. Cilli (Steiermark), 1884 (102).
59. Coblenz a. Rh., 1905 (85).
60. Coburg, 1879 (407).
61. Cottbus, 1901 (110).

62. Danzig, 1889 (312).
63. Darmstadt, 1870 (293).
64. Defereggen, Sitz St. Jakob in Defereggen, 1886 (74).
65. Deggendorf, 1900 (74).
66. Detmold, 1904 (66).
67. Deutsch-Fersental, Sitz St. Felix, P. Pergine, 1905 (126).
68. Dillingen a. D., 1896 (40).
69. Döbeln (Sachsen), 1903 (220).
70. Donauwörth, 1896 (86).
71. Dortmund, 1897 (211).
72. Dresden, 1873 (1762).
73. Düren (Rh.-Pr.), 1899 (24).
74. Düsseldorf, 1889 (315).
75. Duisburg, 1902 (216).

76. Eger, 1894 (100).
77. Eichstätt, 1900 (70).
78. Eisacktal, Sitz Gossensaß, 1886 (41).
79. Ennstal-Admont, Sitz Admont, 1893 (151).
80. Erfurt, 1882 (359).
81. Erlangen, 1890 (98).
82. Essen a. R., 1886 (318).

83. Fassa, Sitz Campitello 1891 (77).
84. Fieberbrunn, 1884 (218).
85. Forchheim (in Bayern), 1898 (46).
86. Frankental (Pfalz). 1904 (124).
87. Frankfurt a. M. (Gr. Hirschgraben 11), 1869 (840).
88. Frankfurt a. d. Oder, 1885 (262).
89. Freiberg in Sachsen, 1904 (212).
90. Freiburg i. B., 1881 (412).
91. Freising, 1887 (92).
92. Fürth, 1882 (314).
93. Füssen, 1887 (175).
94. Fulda, 1887 (67).
95. Fusch (Salzburg), 1896 (82).

96. Gablonz a. Neiße, 1903 (77).
97. Gailtal, Sitz Hermagor (Kärnten), 1884 (23).

98. Garmisch-Partenkirchen, Sitz Garmisch, 1887 (281).
99. Gelsenkirchen (Westfalen), 1904 (85).
100. Gera (Reuß), 1879 (404).
101. Gießen, 1886 (134).
102. St. Gilgen, 1902 (130).
103. Gleiwitz, 1895 (614).
104. Gmünd (i. K.), 1897 (95).
105. Gmunden, 1903 (76).
106. Göttingen, 1890 (89).
107. Goisern (Oberösterr.), 1901 (57).
108. Golling, 1880 (28).
109. Goslar a. H., 1890 (48).
110. Gotha, 1896 (121).
111. Graz, 1870 (612).
112. Greiz, 1881 (194).
113. Griesbach i. Rottal, Bayern, 1906 (38).
114. Gröden, Sitz St. Ulrich i. Gröden, 1885 (77).
115. Guben, 1895 (49).

116. Haag (i. Oberbayern), 1898 (23).
117. Hagen (Westfalen), 1903 (151).
118. Haida (Böhmen), 1887 (87).
119. Hall i. T., 1884 (143).
120. Halle a. S., 1886 (455).
121. Hallein, 1884 (53).
122. Hallstatt (Oberösterr.), 1886 (27).
123. Hamburg, 1875 (664).
124. Hanau, 1894 (174).
125. Hannover, 1885 (746).
126. Heidelberg, 1869 (219).
127. Heilbronn, 1892 (355).
128. Hildburghausen, 1895 (79).
129. Hildesheim, 1889 (151).
130. Hochland, Sitz München, 1903 (252).
131. Hoch-Pustertal, Sitz Niederdorf, 1869 (142).
132. Höchst a. M., 1888 (125).
133. Hof (Bayern), 1897 (187).
134. Hofgastein, 1907 (67).
135. Hohenstaufen, Sitz Göppingen, 1902 (174).
136. Hohenzollern, Sitz Berlin, 1906 (142).
137. Holzgau (Tirol), 1906 (42).

138. Jena, 1882 (83).
139. Jung-Leipzig, Sitz Leipzig, 1908 (129).
140. Imst, 1872 (64).
141. Ingolstadt, 1882 (238).
142. Innerötztal, Sitz Sölden (Tirol), 1874 (61).
143. Innsbruck, 1869 (1353).
144. Ischl, Sitz Bad Ischl, 1874 (80).

145. Kärntner Oberland, Sitz Greifenburg, 1905 (58).
146. Kaiserslautern, 1893 (85).
147. Karlsbad, 1902 (152).
148. Karlsruhe, 1870 (410).
149. Kiel, 1894 (117).
150. Kissingen-Bad, 1907 (80).
151. Kitzbühel, 1876 (35).
152. Kitzingen, 1887 (36).
153. Klagenfurt, 1872 (286).
154. Klausen, 1908 (25).
155. Köflach (Steiermark) 1907 (50).
156. Königsberg i. Pr., 1890 (155).
157. Konstanz, 1874 (387).
158. Krain, Sitz Laibach, 1874 (302).
159. Krefeld, 1904 (209).
160. Krems a. D., 1896 (282).

161. Kreuzburg (Oberschlesien), 1897 (68).
162. Küstenland, Sitz Triest, 1873 (400).
163. Kufstein, 1876 (215).
164. Kulmbach, 1894 (137).

165. Ladinia, Sitz Corvara, 1886 (61).
166. Lahr i. Baden, 1906 (36).
167. Landau (Pfalz), 1898 (146).
168. Landeck (Tirol), 1876 (105).
169. Landsberg a. Lech, 1890 (91).
170. Landshut, 1875 (281).
171. Lausitz, Sitz Görlitz i. Schlesien, 1883 (252).
172. Lechtal, Sitz Elbigenalp (Tirol), 1885 (26).
173. Leipzig, 1869 (1425).
174. Lend-Dienten, Sitz Lend, 1904 (36).
175. Lengenfeld i. Vogtland, 1897 (130).
176. Liegnitz, 1894 (92).
177. Lienz (Tirol), 1869 (104).
178. Liesing b. Wien, 1905 (84).
179. Lindau, 1879 (295).
180. Linz (Oberösterr.), 1874 (476).
181. Lübeck, 1892 (48).
182. Lungau, Sitz Tamsweg, 1885 (43).

183. Männer-Turnverein München, 1903 (349).
184. Magdeburg, 1884 (416).
185. Mainz, 1883 (597).
186. Mallnitz (Kärnten), 1902 (45).
187. Marburg a. D. (Steiermark), 1876 (92).
188. Marburg i. Hessen, 1892 (74).
189. Mark Brandenburg, Sitz Berlin, 1899 (898).
190. Markneukirchen (Sachsen), 1904 (34).
191. Markt-Redwitz, 1907 (36).
192. Matrei, 1903 (45).
193. Meiningen (Sachsen), 1890 (44).
194. Meißen, 1893 (71).
195. Meißner Hochland, Sitz Dresden, 1907 (186).
196. Memmingen, 1869 (137).
197. Meran, 1870 (426).
198. Metz-Lothringen, Sitz Metz, 1888 (79).
199. Miesbach, 1876 (114).
200. Mindelheim, 1900 (31).
201. Minden (Westfalen), 1884 (34).
202. Mittelfranken, Sitz Nürnberg, 1902 (71).
203. Mittenwald a. Isar, 1874 (123).
204. Mitterndorf (steir. Salzkammergut), 1905 (31).
205. Mittl. Unter-Inntal, Sitz Kramsach, 1885 (60).
206. Mittweida i. S., 1890 (74).
207. Mödling b. Wien, 1905 (135).
208. Mölltal, Sitz Obervellach, Kärnten, 1873 (46).
209. Mondsee (Oberösterr.), 1874 (45).
210. Moravia, Sitz Brünn, 1882 (363).
211. Mülhausen i. Elsaß, 1885 (50).
212. München, 1869 (4711).
213. Münster (Westfalen), 1904 (131).
214. Mürzzuschlag, 1887 (35).
215. Murtal, Sitz Murau (Steiermark), 1894 (52).

216. Naumburg a. d. Saale, 1892 (103).

217. Neuburg a. D., 1890 (177).
218. Neukirchen i. Pinzgau, 1897 (26).
219. Neunkirchen (Niederösterr.), 1893 (88).
220. Neu-Ötting (Bayern), 1886 (98).
221. Neustadt a. d. Haardt, 1897 (164).
222. Neu-Ulm, 1902 (120).
223. Nördlingen, 1895 (158).
224. Noris, Sitz Nürnberg, 1905 (57).
225. Nürnberg, 1869 (1537).

226. Obergailtal, Sitz Kötschach, (Kärnten), 1894 (39).
227. Oberhessen, Sitz Gießen, 1897 (105).
228. Oberland, Sitz München, 1899 (902).
229. Oberpinzgau, Sitz Mittersill (Salzburg), 1889 (28).
230. Oberstaufen (Bayern), 1897 (143).
231. Obersteier, Sitz Leoben 1886 (306).
232. Ölsnitz i. Vogtland, 1893 (85).
233. Offenbach a. Main, 1905 (259).
234. Offenburg i. Baden, 1905 (83).
235. Osnabrück, 1889 (95).

236. Passau, 1874 (213).
237. Pfalz, Sitz Ludwigshafen a. Rh., 1889 (261).
238. Pfalzgau, Mannheim, 1888 (359).
239. Pforzheim, 1892 (217).
240. Pfronten, 1885 (65).
241. Pfunds, 1901 (9).
242. Pirmasens, 1897 (74).
243. Plauen-Vogtland, 1883 (317).
244. St. Pölten (Niederösterr.), 1895 (130)
245. Pößneck (Thüringen), 1903 (108).
246. Pongau, Sitz St. Johnan i. Pongau, 1876 (27).
247. Posen, 1899 (121).
248. Potsdam, 1907 (30).
249. Prag, 1870 (552).
250. Prien am Chiemsee, 1893 (58).
251. Prutz-Kaunsertal, Sitz Prutz (Tirol), 1889 (27).

252. Radstadt, 1883 (56).
253. Rauris, 1897 (36).
254. Ravensburg, 1888 (192).
255. Recklinghausen, 1906 (70).
256. Regensburg, 1870 (479).
257. Reichenau (Niederösterr.), 1886 (333).
258. Reichenbach i. Vogtland, 1906 (133).
259. Reichenberg (Böhmen), 1893 (216).
260. Reichenhall, 1875 (186).
261. Reutlingen (Württemberg), 1906 (213).
262. Reutte (Tirol), 1906 (51).
263. Rheinland, Sitz Köln a. Rh., 1876 (391).
264. Rosenheim, 1877 (462).
265. Rostock, 1899 (150).
266. Rothenburg o. Tauber, 1903 (35).
267. Rudolstadt i. Th., 1906 (142).

268. Saalfelden, 1887 (74).
269. Saarbrücken, 1903 (206).
270. Sachsen-Altenburg, Sitz Altenburg, 1908 (69).
271. Salzburg, 1869 (587).
272. Sauerland, Sitz Arnsberg i. Westfalen. 1907 (34).

273. Schärding, 1887 (23).
274. Schladming, 1895 (17).
275. Schliersee, 1902 (117).
276. Schmalkalden, 1904 (36).
277. Schrobenhausen (Oberbayern), 1899 (33).
278. Schwabach, 1892 (47).
279. Schwaben, Sitz Stuttgart, 1869 (2186).
280. Schwarzer Grat, Sitz Leutkirch, 1881 (153).
281. Schwarzwald, Sitz Villingen in Baden, 1905 (73).
282. Schwaz (Tirol), 1884 (159).
283. Schweinfurt, 1898 (127).
284. Schwelm (Westfalen), 1902 (75).
285. Schwerin (Mecklenburg), 1890 (65).
286. Seiseralpe, Sitz Pufels, 1907 (45).
287. Siegerland, Sitz Siegen, 1880 (55).
288. Silesia, Sitz Troppau, 1886 (236).
289. Sillian (Tirol), 1889 (49).
290. Sonneberg i. Thüringen, 1890 (232).
291. Speyer a. Rh., 1899 (124).
292. Spittal a. Drau, 1898 (97).
293. Spittal a. Pyhrn (Oberösterr.), 1905 (35).
294. Starkenburg, Sitz Darmstadt, 1885 (109).
295. Starnberg, 1902 (104).
296. Sterzing, 1886 (36).
297. Stettin, 1887 (331).
298. Steyr (Oberösterr.), 1874 (233).
299. Stollberg i. Erzgeb., 1899 (64).
300. Straßburg i. Elsaß, 1885 (369).
301. Straubing, 1891 (105).
302. Stuttgart, 1905 (114).
303. Taufers, Sitz Sand in Taufers (Tirol), 1873 (139).
304. Tecklenburg (Westfalen), 1896 (23).
305. Tegernsee, 1883 (158).
306. Teplitz-Nordböhmen, Sitz Teplitz, 1885 (242).
307. Thüringen-Saalfeld, Sitz Saalfeld a. S., 1890 (122).
308. Tölz, 1881 (149).
309. Traunstein (Bayern), 1869 (216).
310. Trient, 1887 (115).
311. Trostberg, 1873 (63).
312. Tübingen, 1891 (245).
313. Turnverein Nürnberg, Sitz Nürnberg, 1904 (83).
314. Tutzing, 1903 (121).

315. Ulm a. D., 1879 (354).

316. Villach, 1870 (366).
317. Vinschgau, Sitz Mals (Tirol), 1884 (94).
318. Vöcklabruck (Oberösterr.), 1907 (63).
319. Vorarlberg, Sitz Bregenz, 1869 (988).

320. Waidhofen a. d. Ybbs, 1875, (186).
321. Waldenburg i. Schlesien, 1901, (76).
322. Warnsdorf (Böhmen), 1887 (640).
323. Wartburg, Sitz Eisenach, 1887 (63).
324. Wasserburg a. J., 1898 (52).
325. Weiden, 1901 (80).
326. Weiler i. Algäu, 1907 (41).

327. Weilheim-Murnau, Sitz Weilheim, 1881 (177).
328. Weimar, 1885 (126).
329. Weinheim i. B., 1906 (35).
330. Wels, 1881 (93).
331. Welschnofen-Karersee, 1898 (28).
332. Wettin, Sitz Dresden, 1906 (65).
333. Weyer (Oberösterr.), 1905 (38).
334. Wien, 1905 (382).
335. Wiener-Neustadt, 1906 (114).
336. Wiesbaden, 1882 (475).
337. Wilhelmshaven, 1907 (53).
338. Windischgarsten, 1906 (53).
339. Windischgraz (Steiermark), 1906, (26).
340. Windisch-Matrei, 1900 (34).
341. Wipptal, Sitz Steinbach a. Brenner, 1884 (43).
342. Wolfenbüttel, 1894 (34).
343. Wolfsberg (Kärnten), 1875 (40).
344. Worms, 1899 (207).
345. Würzburg, 1876 (560).
346. Zeitz, 1897 (35).
347. Zell am See, 1871 (92).
348. Zillertal, Sitz Mairhofen, 1871 (199).
349. Zweibrücken (Pfalz), 1904 (74).
350. Zwickau i. Sachsen 1874 (506).

Druck von F. E. Haag, Melle i. Hann.

MARQUARDT & CO., Verlagsanstalt G. m. b. H.
BERLIN W 50

Soeben erschienen:

Michelagniolo

Von

HANS MACKOWSKY

Mit 61 Heliogravüren, Vollbildern in Tonätzung und Faksimiles

Buchschmuck von Professor F. NIGG

Preis: Broschiert in künstlerischem Umschlag M 18.—, Geb. in echt Pergament M 22.—

MARQUARDT & CO., Verlagsanstalt G. m. b. H.
BERLIN W 50

MEISSNER PORZELLAN

SEINE GESCHICHTE UND KÜNSTLERISCHE ENTWICKLUNG DARGESTELLT VON WILLY DOENGES

Mit 4 farbigen Vollbildern, 16 Doppeltondruck-Tafeln, 2 Blautafeln, 1 Brauntafel, 249 Abbildungen im Text, 1 Faksimile und 1 Markentafel. Preis elegant broschiert 12 Mark. In flexiblem Leinenband geb. 12 Mark

DIE PORZELLANKUNST

hat nicht nur unter den Sammlern und Antiquitätenhändlern ihre Anhänger, sondern die Freude am und die Bewunderung für das

VIEUX SAXE

ist mit das köstlichste Erbteil, das uns im Spiegelschrank der „guten Stube" von unseren Großeltern hinterlassen wurde. Diese intime, reizvolle Tradition des Meißner Porzellans wird auch für alle die wieder neu erstehen, die in dem Prachtwerk WILLY DOENGES blättern.

Ausführlicher Prospekt kostenlos!

MARQUARDT & CO., Verlagsanstalt G. m. b. H.
BERLIN W 50

Franz Liszt

Von AUGUST GÖLLERICH

Sonderausgabe der von dem Kgl. General-Musik-Direktor Dr. Richard Strauß herausgegebenen Sammlung „Die Musik"

Das Werk bietet ein umfassendes, auf persönlichen Beziehungen und Erinnerungen fußendes Lebensbild und enthält zahlreiche und namentliche Aussprüche und Urteile Liszt's, teils über seine Zeitgenossen, den Bayreuther Kreis, die Weimaraner Liszt-Kolonie, teils über sein Leben und Schaffen, die bisher in solcher Reichhaltigkeit noch nirgends veröffentlicht wurden. Das Göllerich'sche Buch hat einen Umfang von 350 Seiten in Großoktav und enthält 69 Notenbeispiele und 29 zum Teil noch unbekannte Abbildungen in Heliogravüre bzw. Tondruck.

Wir weisen besonders darauf hin, daß das Werk

sieben absolut unbekannte, niemals veröffentlichte **Kompositionen**

des großen Meisters enthält. Vervollständigt wird dieses Lebensbild Liszt's durch ein Widmungsblatt an den Autor, das Faksimile eines Briefes an den Schriftsteller Franz von Schober und ein zum erstenmal veröffentlichtes **Verzeichnis sämtlicher musikalischen und literarischen Schöpfungen des genialen Komponisten,** einschließlich der ungedruckten.

Preis des in künstlerischem Umschlag broschierten Exemplars 9.— Mark
In Leinen gebunden 11.— Mark

ROMANE UND NOVELLEN

GEORG MÜNZER, Der Märchenkantor

Roman. Preis in künstlerischem Umschlag broschiert M. 3.—, gebunden Mark 4.—

TRUTH, Großfürstenliebe

Novellen. Preis broschiert Mark 2.—, gebunden Mark 3.—

Mit seltener Grazie und Lebendigkeit weiß uns die Verfasserin die Charaktere zweier Großfürsten und das Milieu dieser Handlung zu schildern.

HERMANN BLUMENTHAL, Knabenalter

2. Band von: Der Weg der Jugend

Ein Erziehungsroman. Preis broschiert Mark 3.—, gebunden Mark 4.—

Der Roman eines Knaben, die Erzählung einer wunderlichen Jugendgeschichte im Wiener und Lemberger Ghetto.

FELIX SALTEN, Die Geliebte Friedrichs des Schönen

Novellen. Preis broschiert Mark 2.50, gebunden Mark 3.60

INHALT: Die Geliebte Friedrichs des Schönen. Feiertag. Der Ernst des Lebens. Ein Tag. Die Wege des Herrn. Der Sänger vor dem König. Die Erhebungen über Barbara Liebhardt. Mit großen Herren Kirschen essen.

Lerne zu reisen ohne zu rasen.

OTTO JULIUS BIERBAUM, Mit der Kraft

Automobilia. Eine neue Folge und Erweiterung der „Empfindsamen Reise im Automobil"

Den Buchschmuck zeichnete Georg Tippel

Preis broschiert Mark 5.—, in vornehmem Originalband Mark 6.—

MARQUARDT & CO., Verlagsanstalt G. m. b. H.
BERLIN W 50

„Die Deutsche Alpenzeitung

erscheint seit 1. April 1908 unter dem neuen Titel ‚Natur und Kunst', der das richtig bezeichnet, was das Halbmonatsblatt in bezug auf seine bildliche Ausstattung schon längst war: **ein treffliches Kunstblatt.** Die Schriftleitung hat es verstanden, eine große Anzahl ausgezeichneter Mitarbeiter zu sammeln und dem textlichen Teile eine bereits lange über den Rahmen einer Alpenzeitung hinausgehende Abwechslung zu geben. Der neue Titel berechtigt nun zu noch weiterem Ausgreifen. Eine Beilage ‚Verkehr und Sport' sowie eine neue ‚Sport und Gesundheit' sollen der Pflege aller sportlichen Bestrebungen gewidmet sein."

Mitteilungen des Deutschen und Österr. Alpenvereins.

Vierteljährlich 6 starke Hefte Mk. 4.—, Kr. 4.80, Fr. 5.40.
Probenummern gratis. Starker Probeband Mk. 1.— franko.
Spezialofferte über gebundene Bände jederzeit vom Verlag.

Der Winter

Illustriertes Wochenblatt für den Wintersport

Amtliche Zeitschrift

□□□ des Deutschen Ski-Verbandes □□□

Jahresabonnement inkl. Porto Mk. 4.—.

Der Schi und seine sportliche Benutzung. Von H. Hock und E. C. Richardson. 3. Auflage. Gebunden Mk. 4.—.

Wie lerne ich Schilaufen? Von H. Hock. 2. Auflage. Kartoniert 80 Pf.

Schifahrten i. südlichen Schwarzwald. Von H. Hock und H. Wallau. Gebunden Mk. 2.40.

Schitouren um Kitzbühel. Von Franz Reisch. In Doppelband Mk. 1.50.

Schiliteratur (bis 1. Januar 1908). Von H. Hock. Geheftet 50 Pf.

Schneeschuhe. Von Dr. A. Nilssen. Geheftet 30 Pf.

Der Wintersport in Europa. Wintersports-Jahrbuch. I. Jahrgang 1908/09.

Der Rodelsport. Von Dr. A. Rziha. Gebunden Mk. 3.50.

Wie lerne ich Rodeln? Von Dr. A. Rziha. Kartoniert 60 Pf.

Alpine Wintermarkierung. Vom Alpinen Ski-Klub, München. Geheftet 50 Pf.

Organisation von Skikursen und -Rennen. 1. Flugblatt des Deutschen Ski-Verbandes. 30 Pf.

Gebirge und Gesundheit. Von Dr. med Max Nassauer. Geheftet Mk. 1.—.

GUSTAV LAMMERS VERLAG IN MÜNCHEN.

MARQUARDT & CO., Verlagsanstalt G. m. b. H.
BERLIN W 50

Einhart der Lächler

ROMAN in zwei Bänden von CARL HAUPTMANN

PREIS: broschiert Mark 7.—, in Leinen gebunden Mark 10.—

In der **Neue Freie Presse** (9. II. 1908) schreibt Paul Wertheimer in einem längeren Feuilleton u. a.

Auch dieser neue umfassende Roman „Einhart der Lächler" ist ein Künstlerbuch, und es ist wieder in jedem Sinne ein brüderliches Buch. Carl Hauptmann schwebte dabei gewiß die blasse und einsame Gestalt seines Bruders vor, in die er sich hier völlig verloren. Sie wächst überall über den Rand. Einhart und Gerhardt, die Namen klingen ganz verschwistert ineinander. Ein reines Buch, dieser Klang bleibt einem davon zurück. Es ist der Spiegel eines völlig unbefleckten, ganz lauteren Empfindens.

Soeben erschien:

Buchkunst

Von **Felix Poppenberg**

Band 57/58 der Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen **„Die Kunst"** herausgegeben von **Richard Muther.**

Das französische Volkslied

Von **Louis Schneider**

Band 28/29 der Sammlung illustrierter Einzeldarstellungen **„Die Musik"** herausgegeben von **Richard Strauss.**

Jeder Band in künstlerisch. Originalkarton mit zahlreichen Vollbildern in Tondruck, Vignetten u. vornehmem Buchschmuck ausgestattet, kostet 3 M., in Leder geb. 5 M.

Anfang November erscheinen:

Eine Frau

Roman von **Sibilla Aleramo**

Aus dem italienischen übersetzt von Nina Knoblich. Mit einem Vorwort von

Georg Brandes

Preis in künstlerischem Umschlag 3 M.
In vornehmem Geschenkband . . 4 M.

Konstantinopel

Von **Cornelius Gurlitt**

Bd. 31/32 der von Cornelius Gurlitt herausgegebenen Sammlung **„Die Kultur".** Preis in Originalkarton mit zahlreichen hochinteressanten Vollbildern in Tondruck und künstlerischem Buchschmuck 3 M. in Leder gebunden 5 M.

Wir versenden unseren neuen mit zahlreichen Vignetten und künstlerischem Buchschmuck ausgestatteten

Verlags-Katalog

an Bücherliebhaber auf Wunsch gern kostenlos.

DQ 821 G6D7
Dreyer, Aloys
Der Alpinismus und der Deutsch-österreichische Alpenverein

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 06 08 03 001 3